Ein Jugendleben.

Erster Band.

Ein Jugendleben.

Biographisches Idyll aus Westpreußen.

Von

Bogumil Goltz.

Erster Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1852.

Aus der Jugendzeit, aus der Jugendzeit
Klingt ein Lied mir immerdar;
O wie liegt so weit, o wie liegt so weit,
Was mein einst war!

Rückert.

Inhalt des ersten Bandes.

I. Die Kindheit.

II. Bücher der Liebe,

oder Lieben und Freien von sonst.

Motto.

Was ist das Vaterland? Was ist der Zauber, der in dem Namen ruht? Was berauscht der Klang, was durchbebt er die Adern, was macht er dein Auge strahlen, was schwellt er dir die Brust, wenn er in der Fremde dein Ohr trifft?

Was ist das Vaterland? Die Scholle Sand unter den Füßen? Der Wind verweht ihn. Die fette Erdschicht, auf der die Weizenfelder unserer Väter wucherten? Die Ueberschwemmung spült sie fort. Die Gräber deiner Väter werden Staub; ein Erdbeben, Städte begrabend, kann selbst Berge stürzen; ist der unfruchtbare, aufgewühlte Kies, der todte Schlackenboden noch dein Vaterland? Sind es die rauschenden Wasser? Sie gehen alle ins Meer. Die Lüfte über dir? Die Wolken segeln, dieselben Sterne blicken auf dich am Fuße der Alpen und am Ural. Die Geschlechter der Menschen? sind die es? Sie wachsen und welken; das Gemüth findet überall ein Gemüth, und die nächsten Nachbarn wenden sich den Rücken. Die eine Sprache reden? Die Bürgerkriege waren seit Anbeginn die grausamsten. Was sind die Grenzen dieses Begriffs? Das Dorf, wo du geboren wurdest? Der District, der deine Mundart redet? Die Grafschaft, die Provinzen, welche Erbschaft, Tausch und Eroberung an einen Fürsten gebracht, die nun ein künstliches Staatsband umschlingt? Warum die Grenzen so enge gesteckt, warum Preußen, warum nicht Deutschland, warum nicht Europa?

Ist das Vaterland nur ein Phantom? Freiheit, Liebe, Tugend, du siehst sie nicht, aber du erklärst sie schulgerecht. Das Vaterland erklärst du nicht, aber du fühlst es, und stürzest, deine Güter ihm opfernd, in den bodenlosen Abgrund. Sein Name ist ein Trompetenstoß der Lust; tief ausholend, langschmetternd weckt er das Heiligste in dir, und du stürzest dich selbst dafür in den Tod: das ist doch etwas! Es ist eine Zaubereiche mit Laub und Blüten, die aus Luft, Wasser, Erde, aus Tönen und Klängen, Reden und Gedanken Nahrung zieht. Der Baum saugt ein Seufzer und Jubellaute der blühenden und welkenden Geschlechter. Wenn dann der Sturm in der Krone rauscht, tönen in der Aeolsharfe seiner Zweige die Stimmen wieder von Jahrhunderten. Sein Laub ist ein festes Dach gegen Regengüsse und Sonnenbrand. Lagere dich unter ihm, freue dich seiner Kühlung, des Schutzes, horche auf die tausend Stimmen und Klänge, die alten Lieder in seinem Gipfel, aber wühle nicht nach seinen unergründlichen Wurzeln. Er ist oben grün, sei zufrieden!

(Cabanis von W. Alexis.)

Vorwort.

Die Bedeutung der Künste und Wissenschaften für das Leben, ihre Segnungen, ihren heiligen Geist fühlt man nirgend so eindringlich, als eben in ihren Anfängen und Elementen, gegenüber der Natur, in der Einsamkeit und unter dem Volk.

In einer Dorfkirche, beim einfachen Orgelspiel greift uns die Musik stärker ans Herz, werden wir ihrer Allmacht oft tiefer inne, als in rauschenden Concerten der Residenz gegen Entrée. Das mittelmäßige Altarbild, das schlecht gekleckste Madonnenbild einer elenden hölzernen Kapelle wirkt auf den gefühlvollen Beschauer, den glaubenseinfältigen Menschen, auf die armselige, in Andacht hingesunkene Magd, auf verlassene Wittwen und Waisen: wie kaum eine Gemäldeausstellung auf das ganze Publicum, im Beistande einer geschmackvoll anleitenden Kritik. Man muß an einem Ernteabend im Dorfe eine Geige oder Clarinette gehört haben, einen erschöpften armen Dorf-

schulmeister auf seinem noch ruinirtern lendenlahmen und fast tonlosen Spinett: dann kommt etwas von der Begeisterung, von der Erhabenheit und himmlischen Abstammung der Musik in das Gemüth, während es im Instrumentensturm nur zu oft leer, todt oder geängstet verbleibt.

Das sind so kleine Andeutungen vom Darben im Ueberfluß, von den ewigen Gesetzen der Lebensökonomie. Allzuklug ist dumm, allzuscharf macht schartig, allzuviel ist zu wenig; Alles ist nur, indem es irgendwie nicht ist.

Das Dasein gebärt, erhält und steigert sich nur in und an dem Nichtsein, das Leben am Tode, und jedes Ding, aller Lebens- und Bildungsproceß sich nur an seinem Gegensatz und Gegengewicht: diese lebendige Wahrheit erschließt und bedingt also auch die Mysterien der Poesie und der Kunst. Unser Fall ist nun dermalen im Leben wie in der Kunst recht eigentlich der: wir sind blödsinnig vor lauter überwetztem Verstande; wir darben im Ueberfluß, wir ersticken in unserm eigenen Fett; wir überwuchern und überklettern, wir nothzüchtigen unsern eigenen Geist; wir leiden alle Tantalusqualen; wir wälzen des Sisyphus Stein.

Wir leben im Paradiese, inmitten aller Schönheiten und Heiligthümer der Natur und Uebernatürlichkeit, und wissen es nicht, oder wollen es nicht wissen. Wir haben alle innern und äußern Sinne, das zeitliche und ewige Leben, Natur und Civilisation, und halten gleichwol die naturheiligen Organe verschlossen, und verstehen uns auf Seele und Leben und auf Glückseligkeit spottschlecht!

Was geschieden lag, das haben wir untereinander geworfen, und was unterscheidbar vereint war, getrennt.

Wir haben Meer und Land, wie zur Zeit des Chaos, durcheinander gemischt, daß weder zu gehen noch zu schwimmen möglich ist. Wir haben das Feste und Flüssige dergestalt durcheinander gerührt, daß es weder hält noch bricht, und Alles eine Gestaltlosigkeit geworden ist: dies ist unser Fall.

In solcher Zeit aber ist es an der Zeit, auf die Natur und auf die Uebernatürlichkeit, auf die einfachsten Lebensverhältnisse und Gesetze, auf die Urbildung und die Elemente des Daseins zurückzugehen.

Aus den Steinklüften der Städte sehnen wir uns nach dem Dorfe, und von dem Lande auf das freie wogende Meer; aus den Treibhäusern der Schule und Civilisation nach der freien, zeugungskräftigen, Wunder gebärenden, heiligen Natur.

In dieser Ueberfüllung, Uebertreibung, Ueberfeinerung, bei dieser Entartung und Entheiligung in Worten und Werken schmachtet die Seele nach den Bildern eines einfachen, natürlichen und ingottlichen Daseins: da will sie das Gerümpel des geschulten und civilisirten Lebens, die sinnverwirrenden tausendfältigen Apparate des überwucherten und ausgearteten Lebens an die Seite geschafft, da will sie diese complicirten, auf die Spitze gestellten, überschrobenen Lebensverhältnisse, diese Formen- und Chablonenwirthschaft, diesen heillosen Mechanismus entfernt, diese verfilzt-verworrenen und verfitzten Lebensfäden aufgelöst,

und das ganze Wirrsal auf die schöne, heilige, einfältige Gottes- und Naturnothdurft zurückgebracht sehen.

Die echte Idylle ist aber das Stahlbad für diese unabläßig galvanisirten und tremulirenden Nerven, ein Tropfbad für das moussirende Hirn, eine Abfrischung und Wiedergeburt für Seele und Leib.

Freilich darf dann diese Idylle keine bloße Chimäre eines abstract-poetischen Verstandes, keine leidig-ästhetische Schulstudie und Faselei, sondern sie muß vielmehr der rosige Abglanz eines naturheiligen Lebens, der ungekeltert entfließende Wein der himmlischen Traube von Eden: das echte Adams- und Evasleben vor und nach dem Paradiese sein.

Selbst in unsern bessern Tagesromanen und Dramen macht sich eine gräßliche Prosa und socialistische Nüchternheit breit; sie sind ohne Grundstimmung, ohne volle Menschenstimmung, ohne Bruststimme, ohne Todes- und Lebensschrei geschrieben, ohne Todes- und Gewissensängstigung, ohne Reue und Scham.

Diese Producte sind wie eine Dudelsacks-, eine Drehorgelmusik; ein Quinkeliren von Tönen ohne Grundbaß, ohne Pedal.

Wir brauchen aber eben heute eine Geschichte, Musik und Composition, wo die Pfeifen und Stimmen bis in den Himmel hinauf- und in die Hölle hinabgehen!

Die Masse der modernen Belletristik ist wie eine Goldfolie hinter Glassteinen, die wie Brillanten in Facetten geschliffen sind. Sie bildet einen heillosen Mischmasch, ein entsetzliches Wischi-Waschi von Unwissenheit und Viel-

wisserei, von Bildung und Roheit, von Ueberwachtsein und Träumerei, von Sinn und Unsinn, von Materialismus und Idealismus, von Ueber- und Unterspannung, von Blödsinn und Aberwitz, von Trivialität und Phantasterei, von Barbarei und Hypercivilisation.

Philosophische unverdaute Brocken, mit einem Bischen erborgter poetisch-politischer Phraseologie durcheinander geknetet; Alles von Hören und Sagen; Alles chablonenmäßig mundgerecht gebacken und auf den Modengeschmack gewürzt; Alles auf Anklang, und doch meist schulfüchsig oder pappstöfflich stylisirt. Keine Urempfindungen, kein Gottesgewissen, keine Urseele, keine Paradiesgartenerinnerung, keine Lebens- und Todesfühlung an der Quelle, keine Lebensprocesse und Naturgeschichten, keine Uebernatürlichkeit und, trotz all der politisch-socialistischen Putzmacherei, keine herzgeborene, überall gegenwärtige Mitleidenschaft für das Menschenelend. Nichts als Redensarten, Rebellerei und todtgeborene Ideologie; und eine Gemeinheit, eine Egoisterei, eine Sinn- und Gefühllosigkeit im entscheidenden Augenblick und auf dem Punkte.

Der allgemeinen Misère und Infection entzieht sich Keiner ganz; und doch möchte ich ein Buch schreiben, worin ich meinen gedankengequälten Geist ausruhen, meinen natürlichen Sympathien nachhängen, meine Geschichte und Weltfühlungen abschreiben könnte: das möchte dann vielleicht ein poetisches Buch sein!

Selbst die aufrichtigsten Schriftsteller schreiben noch immer zu viel gegen ihr poetisches Gewissen, ihr innerstes Menschengefühl; zu viel Gemachtes, Tendentiöses;

zu viel auf bloßen Anklang und nach Rücksichten irgend einer Convenienz.

Ich aber möchte ein Buch schreiben, worin ich mal Kunstkritik, Politik, Gegenwart, Sittlichkeits- und Zweckbeflissenheiten los würde; Tendenzen so und so! ein Buch, das mich und meine Leser vergessen ließe, was diese verzwickte Plagewelt Alles von dem armen Menschen fodert und will, und was er ihr Alles schuldig sein soll!

Es ist ein tiefstes, ein zu natürliches Bedürfniß: an irgend einem Orte und in irgend einem Augenblick die mahnenden und quälenden Foderungen, den Todesernst der Wirklichkeit zu vergessen, und in einer geträumten bessern Welt auszuruhen!

Ach, ich möchte ein Stück Menschenleben und Natur, mit den Wurzeln, dem Erdreich, dem frischen Hauch und Duft der Elemente, mit dem Aether und der himmlischen Symbolik, die drumherum gewoben ist, zur Anschauung und Empfindung bringen. Ich möchte die Menschenseele, die Menschenfrucht, mit ihrem Blumenstaube, dem Fruchtstaube, dem Paradiesesdufte; ich möchte Paradiesgartengeschichten, die Traummagie, den Sprudel des Herzens und der Lebensentzückungen, die himmlischen Augenblicke im irdischen Dasein, die Mysterien, die Himmelfahrten der Seele geben: aber es thut heute wie Prostitution; denn die neue Poesie führt uns fast nur in die Hölle der Weltverhältnisse und Weltverbrechen ein. Und doch kennen wir leider Gottes! diesen tausendfältigen Erdenjammer und Erdenschmutz; diesen Kampf mit den Verhältnissen; diese Zwiespältigkeit unsers natürlichen Men-

schen mit der Schule, der Convenienz, der Uebernatürlichkeit und Vernunft; den Kampf der Freiheitsgelüste mit der Weltnothwendigkeit.

Warum denn nun selbst in der Poesie immer nur die fatale Wiederholung alles Dessen, was uns im Leben schon so mürbe, so zerfahren und unglückselig macht; eine Darstellung der irdischen Sorge, Arbeit und Unruhe; ein Gemälde menschlicher Schwächen, Leidenschaften, Widersprüche, Zerwürfnisse, Irrungen, Verzweiflungen und Verbrechen, das ebenso marternd für den Autor wie für den Leser sein muß? Warum denn immer und überall diesen Mischmasch von Aether und Staub, diese in den Erdenkoth getretenen Perlen, und den Menschen nur als die Spottgeburt von Feuer und Dreck?

Ist denn gar keine erlaubte Möglichkeit vorhanden, wenigstens in der Poesie, im Roman den menschlichen Martyrien zu entfliehen? Den Bösewichten, gleichwie den Mustercharakteren, den Tugendproben, den Prüfungen und himmlischen Foltergraden, durch welche Demjenigen, welcher sie endlich lebend überstanden hat, alle Gliedmaßen und Gelenke unnatürlich verrenkt und ausgedehnt worden sind?

Ist es nicht möglich, Menschen und Lebensarten zu schildern, die, ohne trivial und bedeutungslos, ohne frivol oder hohl-phantastisch zu sein, uns die Prosa, das Leidwesen, den Familienjammer, die peinlichen Momente der Wirklichkeit vergessen lassen, und alle jüngste Fatalität?

Eine verwickelte Fabel ermüdet das Gedächtniß, das ganze Chaos der Welt- und Menschenschicksale, der Grund-

riß aller Irrgänge dieses Lebens verwirrt unsere Sinne. Die Mustercharaktere, die Tugendhelden und Märtyrer erwerben nur unsere kalte Bewunderung, oder demüthigen und vernichten uns in dem Augenblick, wo sie in Wirklichkeit unser Herz treffen, durch ihre sittlich-religiöse Potenz.

Die Mysterien, die Mächte der sittlichen Welt, dürfen freilich keiner Dichtung fehlen; aber sie müssen nicht so in den Vordergrund geschoben sein, daß uns Hören und Sehen vergeht; und sie dürfen uns nicht alpdrücken, wie in der Wirklichkeit selbst.

Sinn- und bedeutungsvoll zu sein, ohne dem Leser Kopf- und Herzschmerzen und Krämpfe zu verursachen: das ist eben des Poeten poetische Raison.

Der echte Roman soll ein Licht geben, das nicht in die Augen sticht; ein Klima, in welchem der Mensch weder verbrennt noch erfriert; und eine Naturscenerie, die weder Seelen vertrocknet noch erdrückt. Die weise Natur gab uns einen Körper mit einer zarttastenden Haut, die bei aller Empfindlichkeit gleichwol schmerzenfrei ist.

Auch das weiß man längst: jede directe Didaktik und bestimmte Tendenz verdirbt die Poesie in den Grund, «man fühlt die Absicht und man ist verstimmt». Aber die Autoren beachten das nicht.

Die Helden der modernen Dichter sollen uns imponiren, die Charaktere und Situationen uns überraschen, im Sturm erobern: und das macht uns eben verdrießlich, indifferent, kalt; oder über die Maßen aufgeregt und schlaff.

Man will heute: die Ideen und Tendenzen sollen sich

augenblicklich einen Leib zubilden; aber so rasch und ohne Proceß geht das keineswegs.

Natürlicher ist es schon, daß sich aus Gesichten Herzensempfindungen und Geschichten heraus, ja selbst nur aus einzelnen lebendig gefühlten Augenblicken, Situationen, Scenen und Partikularitäten: Ideen und Tendenzen hervorbilden; denn an das Concrete ist nothwendig das Allgemeinste gebunden, nicht aber umgekehrt an den bloßen Gedanken: Materie und Realität.

Also was mir im wirklichen Leben zu nahe auf den Leib rückt, was mir da die Seele ängstigt und grundfatal ist, den dichtenden, tiefern, heiligen Sinn gefangen hält: das will ich eben poetischermaßen in den Hintergrund geschoben sehen.

In der Dichtung soll ja die Seele Paradiesesluft athmen, oder sie kommt auf Erden nirgend dazu.

Diese Freiheit der Seele, diese Natürlichkeit mit der ewigen Gesetzmäßigkeit und Uebernatürlichkeit zu vermählen, bleibt der poetische Takt und die höchste Kunst!

Kunst schafft von Innen heraus. Kunst wirkt mit den kleinsten, unscheinbarsten Mitteln das Größeste; sie ist eben eine Kunst des schönen und wahren Scheins. Kunst ist nothwendig auf Seele gegründet, auf Natur, sie macht ein Inwendiges auswendig, sie ist Offenbarung, Emanation; sie übersetzt die Natur in ein conventionelles Medium, und thut von ihr nur die Zufälligkeit, Das, was von Außen Störendes und Fremdes herzugekommen ist, ab; sie concentrirt die in der Wirklichkeit zerstreuten poetischen und bedeutenden Momente, und macht so die Idee

sichtbar, welche in und mit der Materie processirt, eben weil ihre Form eine symbolische, eine zeichenredende ist. Kriterion und Spiegel aller höchsten Kunst aber ist die Naivetät, die Einfachheit, die Einfältigkeit, das Fürsichsein, die Selbstzwecklichkeit, der organische Proceß.

Die echte Kunst ist Jungfräulichkeit, eine Gottesscham. Die echte Kunst ist ihr selbst ein Genüge und der höchste Zweck. Sie schafft nimmer für ein Publicum oder für eine Sondertendenz in der Zeit, sondern für die Idee der Schönheit, der Wahrheit, der Heiligkeit; für die Idee des Lebens und der Oekonomie dieser Welt, für die Welteweigkeit, für die Geschichte der Welt.

Wo aber Schaustellung, Effecthascherei, gesuchte Mannichfaltigkeit, Ueberfüllung, künstliche Zusammenstellung und Combination ist, wo die Convenienz den Vorschlag hat über die Natur, wo künstliche Contraste reizen, und die Kunst sich die Sporen gibt in einem forcirten Vortrage, einer gemachten Bravour: da ist eben keine göttliche Kunst, sondern ein Zwitterding von Unmacht und Künstelei.

> Was ist ein Kunstwerk anders, als ein Aufschrei des Genius aus dem Kerker des Leibes? Wie der Strahl einer Quelle, deren ruhiger Lauf plötzlich in einem undurchdringlichen Felsenkessel eingesperrt wird, und nun im hohen Strahle emporsprüht zum Himmel, so springt die Sehnsucht nach dem ewigen Frieden aus der Brust des Dichters und Künstlers in ihren herrlichsten Werken empor.
>
> (Julius Mosen.)

Nur die tiefste Begeisterung, nur das vom Wunder des Lebens berauschte Herz kann die Aufgabe der Kunst und Poesie lösen oder verstehen!

Was treibt den Dichter? «Er will den Gestalten der Zeitlichkeit das Geheimniß der Ewigkeit abfragen.»

Er will das Ideal aus der Wirklichkeit entbinden, er will in dem Natürlichsten das Uebernatürliche, das Himmlische im Irdischen, das Uebermenschliche im Menschlichen sichtbar machen. Die Flamme, die aus Rauch und Asche zum Himmel glüht, die ewige Zeichenschrift, die Geisterfühlung, die den Menschen an dem Menschen, die Gottesnähe, die ihn an den Dingen und Geschichten ergreift.

Die Gottesliebe, die Religion will der Dichter zeigen, welche alles Leben athmet; den himmlischen Aether, in welchen alles Erschaffene getaucht ist, wie am ersten Tag; den göttlichen Feueräther, aus dessen Verdichtung alle Seelen von Ewigkeit zu Ewigkeit wurden, als das «Werde» des Allmächtigen durch das Weltall tönte, und seitdem in allen erschaffenen Seelen nachzittern muß, bis das Ende der Liebe Gottes, der Herzen und der Welt Ende sein wird.

Wie Adam und Eva sich anschauten und das Paradies: mit derselbigen, heiligen, dichtenden, liebenden Inbrunst, die den Körper aus Erden und Koth von der unsterblichen Seele abbröckelt, bis sie die Schwingen entfaltet, und im Aetherleibe zum Himmel hinanfährt, mit solchen Engelkräften soll der Dichter diese Erdenwelt umschaffen, nachschaffen, mit solchen gefeiten Sinnen soll er die Natur- und Menschengeschichten im innersten Geiste, in einem himmlischen Traume erschauen!

Dieser nachschaffende ingottliche Drang und Trieb ist

das Ideal, dem er einen Körper zubilden möchte, den er aber nur unter Zagnissen, Verleugnungen und Schmerzen zurechtformen kann, da er seiner unsterblichen Seele und ihren himmlischen Pulsschlägen nimmermehr mit seinem irdischen und förmlichen Verstande, mit seiner Sprache, oder mit seinen Augen, Ohren und Händen gleichkommen kann, weil er die schönste und wahrhaftigste, die heiligste Fühlung vom Leben, weil er seine Gesichte, seine seligen Paradiesträume, seine Himmel- und Höllenfahrten, weil er seine Engelkräfte, selbst in der Tiefe seines Herzens, nur auf Augenblicke festzuhalten vermag!

Ich habe eine glückliche Jugend verlebt, und ich werde ihre Ideale nicht altklug mustern, und ihren heiligen Genius verrath' ich nimmer an den Werkeltagsverstand.

Den Thorheiten, den Uebereilungen und Untugenden der Jugend, ihrer Rücksichtslosigkeit und Einseitigkeit liegt eine Begeisterung, ein idealer Trieb und Drang zum Grunde, eine Hingebung des Lebens an das Idol in der Brust; eine Ritterlichkeit, die mit der Welt anbindet und um das Heiligthum kämpft.

Den Tugenden der spätern Jahre und ihrer weisen Lebensökonomie gebricht dagegen der große Zug und Ruck einer hehren Begeisterung und Leidenschaft, die über alle Steine des Anstoßes und über die Widersprüche und den Erdenkoth im leichten Fluge hinwegzutragen vermag. — Dem reifen Alter gebricht das ideale Organ, der ideale Sinn und Inhalt, der schöne Ueberfluß des Lebens, weil eben bei ihm der Weltverstand, die Berechnung, die Balance, die Knauserei, die Feigheit, die Beargwöhnung,

die Machinationen und Praktiken Ziel und Impuls und Untergrund sind.

Wehe Dem, der auf die Träumereien und den Unverstand, der auf alle Irrthümer seiner Jugend mit Reue und kalter Ueberlegenheit herabsieht, blos weil er den verschuldeten Umweg zu Ehren und Aemtern und Besitzthümern bedenkt; oder auch die Einbuße seiner Wissenschaft und Kunst.

Fluch solcher Nüchternheit! denn sie ist ein Verrath an den Idealen und Heiligthümern des Lebens; sie hat die Poesie und Glückseligkeit, sie hat die Jugendliebe und den schönen Schein — sie hat alle heiligen Impulse und Fühlungen des jugendlichen Herzens, sie hat seinen Ueberfluß und seine Trunkenheit vergessen, oder sie nimmer gehabt!

Aber es ist besser vom Leben berauscht, als von ihm gelangweilt, überstopft und angeekelt zu sein.

Besser ein heiliger Traum, wie ein unheiliges Erwachen. Glückseliger ein seelenvoller Irrthum und Unverstand, wie ein seelenloser Witz und Verstand. Besser ein leichter Kopf und Sinn über einem liebeschweren Herzen, als über einem beschwerten Gewissen ein herzloser oder ein mit Wissen überfüllter Kopf.

Wahrhaftiger ist doch der formlose aber heilige Natur- und Gottes-Instinct der Jugend, als die Künste und Wissenschaften, die Praktiken und Convenienzen einer von allen Gottesfühlungen, von Natur und Uebernatürlichkeit entblößten und entleerten Welt.

Aus den Thorheiten und Untugenden, aus den Ein-

seitigkeiten, den Unverständigkeiten, den Irrthümern, der Unwissenheit und dem Eigensinn der Jugend zeichenredet der Genius der Menschheit, ein übermenschliches und überirdisches Wort. Mit den Träumen und Schäumen der Jugend, mit ihrer seelenvollen Gedankenlosigkeit, mit ihrer in Liebes- und Lebensinbrunst verlorenen Selbstsucht treibt die Menschennatur ihren Frühlingsstaat, der Weltgeist aber seine lebendigen Geschichten und sein Fleisch. Mit dem Todes- und Lebensmuth der Jugend schließt sich jede jüngste Geschichte an die alten Heldengeschichten an, entrichtet jede Nation und jede Zeit ihre Schuld an die Welt und Ewigkeit; weil an das Ideal, welches über allen Zeiten, allen Völkern und allen Culturgeschichten steht, und allein im Herzen der Jugend eingefleischt und wiedergeboren wird.

Von dem Augenblicke an, wo uns nicht länger eine Idee, eine ideale Begeisterung, ein großes Glauben und Heiligen, eine inbrünstige Liebe und Leidenschaft treibt und trägt, ist es auch mit unserer Charakterwürde, unserer Lebenskraft, unserer Thätigkeit, unserer Poesie und Glückseligkeit, mit Allem vorbei.

Dies Abschiednehmen von Liebe, Glaube und Heiligung auf Erden, von dem Glauben an überirdische, übermenschliche Kräfte und Werthe in Menschen und Geschichten, das ist der wahre Tod. Wer im Endlichen, Irdischen und Menschlichen nicht mehr das Himmlische, das Göttliche und Ewige zu ergreifen und zu erleben vermag, der hat ausgelebt, er schaffe was er wolle und lebe tausend Jahre!

Das wahrhaftige Gefühl und Mitgefühl, das Schönträumen, die heilige Naturempfindung ist eben die Poesie des Lebens, sein firner Wein!

Es ist natürlicher und naturnothwendiger, den Wundern des Daseins nachzudenken, sich am Leben zu berauschen, als sich mit Begriffen zu schlagen, die über oder unter dem concreten, dem lebendigen Welt- und Staatsbegriff, also Schemen und Schatten sind.

Ein Politiker, d. h. ein Kannegießer, war meiner Jugendpoesie ein Dummkopf, ein Idiot; und wie Politik heut zu Tage von der Menge getrieben wird: abgelöset von Religion, Poesie und Seele, ist sie mir gleichfalls Blödsinn, Aberwitzigkeit und Profanation.

Ich fühlte, ich hätte eine Seele im Leibe und einen Geist; ich schwelgte also in Gefühlen, Träumen und Gedanken, in den Empfindungen und Gesichten einer heiligen Natur um mich her. Und die Liebe bestärkte mich darin.

Ich war, wie der Irrsinnige in Goethe's «Werther» sagt, so glücklich wie ein Fischlein im Wasser, — und zwar in meiner Subjectivität.

Sich hineinfühlen, empfinden, träumen, lieben; sich hineingraben in eine Gestalt, in ihre Züge und Formen, die Art und Weise der Geliebten, in ihre Augen, ihre Seele: das ist Concentration des Lebens, der Liebe, das ist Glückseligkeit und poetischer Witz; das ist mehr und besser, wie grüne, d. h. wie Jünglingspolitik. Wenn ich an diese Zeiten denke, so fühl' ich, daß ein Tag von damals oft mehr war wie jüngst ein Jahr.

Was ist Verstand und Form, das liebe- und glauben-

lose Leben, was sind politische Formen und Normen, oder der erdachte Begriff vom ganzen Staat, verglichen mit Liebe und Glückseligkeit? Hat es denn einen Sinn, Staat zu machen ohne Seele und Seligkeit?

Erst muß der Mensch sein subjectives seelisches Leben ausleben und entwickeln; das unterbindet ihm aber heute die Politik. Und doch ist ja jeder Jüngling freiheitliebend, liberal, social, demokratisch, demagogisch, weltbürgerlich, ideologisch, so wie so und aus heiler Natur! Warum also noch die künstliche Impfung des Blatterngiftes einer Tagespolitik?

Ich kenne die Antwort: weil die leicht bethörte Jugend Begeisterung, Thatkraft und Todesverachtung hergeben muß. Also muß doch der Zweck die Mittel heiligen. — Die Jesuiten sind freilich Giftmischer durch und durch, aber ihr Hauptgrundsatz ist gar zu bequem.

Die Hauptsache ist und bleibt indeß gleichwol jetzt und in Ewigkeit, daß wir Menschenkinder so leben, geleitet und verbraucht werden, wie es die Natur und die Uebernatürlichkeit in uns will; und nicht so, wie es die Laune, die Schnellpolitik und der Durchgangsproceß einer gährenden Zeit und Nationalität, die tausendköpfige vermeintlich öffentliche Meinung dictirt, von der sich selten was Zuverlässiges aus bloßen Zeitungen vermeinen lassen will.

Und wenn ein junger Mensch auch alle Katechismen des Radicalismus und alle Verfassungen, und wenn er Welcker's und Rotteck's Staatslexikon auswendig gelernt und in succum et sanguinem verwandelt, und alle Re-

bellerei der Welt zum Punschextract für sich gebraut hätte, so bliebe er doch nur ein Fratz und ein Lump, so lange er nicht geträumt und geliebt; und wenn er nicht in schönen Frühlings= und Sommertagen im Walde oder im Felde auf dem Rücken gelegen, in die Wolken gesehen und dem Waldspecht zugehört hätte, oder wie man die poetischen und natürlichen Lebensarten sonst noch formuliren will. Tagespolitik macht aus dem Jünglinge auf die Dauer eine bornirte Seele, einen Ledermatz im poetischen Sinn.

Es ist genug, wenn sich Männer mit dem Staatswohle und den Staatspflichten befassen. Der junge Mensch muß lernen, und neben dem Gelernten dichten, lieben, und die Natur durchempfinden, von der er sich nur allmälig und nie ganz ablösen darf.

Geschieht es anders, so ist es unnatürlich, so führt es zur Gemeinheit, zur Abtödtung der Seele, zur Säcularisation des heiligen Selbst.

Träumen, Dichten, Gesichten nachhängen, glücklich sein seelisch sein, ist allerdings Selbstschwelgerei; — aber nichtsdestoweniger eine naturnothwendige Gestalt der Selbstliebe und Selbsterhaltung, welche dem Welt= und Menschenganzen erst den concreten Inhalt zu geben vermag.

Wenn die Jugend zu träumen, zu lieben und zu dichten aufhört und die Politik an Stelle der Seele treten darf, so hat das Leben und folglich auch die Politik keinen Sinn und Zweck, und keine lebendige Kraft.

Ein junger Mensch soll von Gott und Rechts wegen,

und nach heiliger Naturökonomie Poet und Träumer sein, wenn er zumal liebt; aber lieben diese modernen Jünglinge, diese Jünger des Socialismus und Radicalismus denn heute noch so, wie das sonst in der natürlichen und himmlischen Mode war? — Ich meine, zweien Herren kann man nicht dienen; und wenn die Lebenskraft nach einer Seite hin verbraucht wird, versagt sie nach der andern hin, falls das Menschenkind eben nicht ein außerordentlicher Genius und ein Sonntagskind ist, und die Genien sind rar. Ein Bauertölpel, der nichts gelernt und seinen Geist in keiner Weise exercirt hat, der wundert sich über nichts, der schämt und grämt sich nicht, — der dichtet und denkt nichts, als seinen Mist, der ihm Weizen und Klee bringen soll. Und ein gewöhnlicher Gelehrter, ein nüchterner Naturforscher, ein Philosoph, ein Diplomat und Aristokrat, ein Gebildeter par preference, der wundert sich wiederum nicht, — und überdichtet auch nichts, und exercirt seelenlos nur seine Convenienzen, seine Berechnungen, seine angelernten Phrasen, seinen Notizenkram, stopft seine Gedächtnißwurst, und treibt eine todte, hölzerne, crepirte Formenwirthschaft, Logik, Grammatik und Arithmetik.

Wer ist denn also nun der Mensch, dem die Lebenswunder im Hirn und Herzen zu schaffen machen, der närrisch vor Lebenslust wird, welcher der Morgen- und Abendröthe, den länger und kürzer werdenden Schatten, dem kommenden und fallenden Laube, den Tages- und Jahreszeiten, den Winden, den Wassern, den Elementen, dem Sandkorn, dem Thautropfen, der Schmutzblase in

der Gosse (wie sie Himmel und Erde abspiegelt), dem zündenden Fünkchen, der züngelnden Flamme, dem kräuselnden Rauche, dem Schattenspiel an der Wand, dem spielenden Lichtstrahl auf seinen Sonnenstäubchen, dem sprießenden Grashalm, dem rennenden Würmchen im Moose, dem Spinnennetz, den kunstvoll gebauten Honigwaben, dem tummelnden Ameisenhaufen nachdenken muß?

Der, wenn er Fisch ißt, einen Augenblick innehält vor Verwunderung darüber, wie geschickt das Zungenspitzchen die feinsten Gräten auszusondern versteht; der sich nicht einbildet, daß sich das Schlucken, das Käuen, das Gebiß, der Magen, die Verdauung, die Ernährung von selbst verstehe. Der sich immer wieder den Kopf zerbricht, wie sich Himmel und Erde, oder Himmel und Hölle, und alle Planeten und Sonnen, und alle Atome im Gleichgewichte erhalten; wie der Mensch selbst das Gleichgewicht auf zwei Beinen gewinnt; wie er sich allenthalben frei hinbewegen und einen freien Willen haben kann in einer überall gebundenen Welt.

Wie es möglich ist, daß die Hand sich dem Willen gemäß in der rechten Richtung und Weise nach den begehrten Dingen ausstreckt, und mit ihren so zweckmäßig kürzer und länger gewachsenen Fingern die kleinen und großen Gegenstände ergreifen, festhalten, bearbeiten und Alles mit ihnen hantiren kann.

Daß alle Glieder und Organe einer übersinnlichen Lebens- und Gotteskraft im Hirn gehorsamen, daß der Wille sprechen und denken kann, und alle einzelnen Gedanken und Empfindungen wiederum einem obersten Ge-

danken, und dieser oft einem Drange des Herzens unterworfen ist, der unmittelbar in der Natur gründet und in Gott dem Herrn.

Daß das Auge sehen und das Ohr hören muß, daß alle Organe und Gliedmaßen nicht blos in jedem Augenblicke ihre Schuldigkeit thun, sondern daß jedes Atom mit dem andern zusammenhangt, daß jedes Atom des Körpers, wie des Weltalls im Sinn und Gesetz der Oekonomie dieses Mikrokosmus und Makrokosmus thätig, beseelt und verwandlungsvoll, passiv oder zeugungskräftig, negativ oder positiv, also im innigsten Zusammenhange und doch im Gegensatze mit dem Weltgeiste, mit Zeit und Ewigkeit sein muß. Wie es möglich ist, daß mit dieser Naturnothwendigkeit die Freiheit, mit der Allgemeinheit die Individualität, mit diesem Geiste wiederum die Materie in Eins gebildet und doch polarisirt ist; daß in der Weltmannichfaltigkeit die Welteinheit, und mit der Ewigkeit, mit der Unendlichkeit auf allen Punkten eine Zeit und Endlichkeit besteht, sodaß Gott der Herr selbst in seiner Natur ein endlicher und leiblicher geworden ist.

Wo sind die Menschen, die andauernd so fühlen, empfinden und denken; deren Seelen so in das Wunder der Schöpfung verstrickt sind, daß ihre Geister vollauf zu thun haben, sich über den Wassern zu halten und dem Gesetze dieser Wunder nachzudenken, oder ihrem Urgrunde, so weit er ins Selbstbewußtsein gerufen werden kann?

Wer? Das sind eben die Dichter, die beseelten Denker, die Seher und Propheten, die Genien, die richtigen Menschen, die Normalmenschen: das ist die Jugend, die ge-

bildete und sinnige Jugend und Kindheit, so lange sie noch nicht von der Schule und Convenienz, vom Weltwirrwarr und Ehrgeiz, von den Leidenschaften, von der Tagespolitik verderbt und zur Fratze entartet ist. Man kann freilich vor lauter Lebensbegeisterung und Verwunderung der schönste poetische Taugenichts werden; das ist ein Malheur für die Welt, aber keine sonderliche Schuld. Und unserm Herrgott oder der sich selbst erfassenden Weltseele und Natur gilt dieser Taugenichts mehr, als ein geschäftiger Mechaniker, ein seelenloser, aber tugendtüchtiger Automat.

Vor einer Wahrheit darf sich gleichwol Keiner sträuben, so schwer sie auch etwa seinem alten Herzen würde, das an alten Bildern, Gewohnheiten und Glaubensartikeln hängt, und all die jüngsten Ruchlosigkeiten im uralten Gottesgewissen erwägt. Es geht dennoch durch all die Fratzerei, durch all den modernen Unsinn, durch all die Nichtswürdigkeit, Unmacht, Aberwitzigkeit und Herzlosigkeit auf dem Punkte, durch alle die Narrethei, die Teufelei und den Moder des Alten ein neuer Odem, und er heißt M e n s c h e n a c h t u n g, Vernunft, Volksbewußtsein, Massenbewußtsein, Massengeist, Civilisation durch und durch! Erziehung für Alle!

Man vergreift sich in den Mitteln, aber es ist doch die Idee da! Es klingen abscheuliche Töne und falsche, verstimmte Register, todte Stimmen in der unerhörten Riesenorgel mit, auf welcher der Genius der Menschheit — die Weltgeschichte präludirt. Aber man vernimmt doch durch all die demagogische Katzenmusik, durch all

das rebellische Wogenwälzen eine neue Weltharmonie und Oekonomie! Die nächsten Folgen werden heillose sein; denn die Oeffentlichkeit, die Säcularisation, die Freiheit, die Emancipation nach allen Seiten und auf allen Punkten wirken nothwendig zunächst Frechheit, Unheiligkeit, Gesetz- und Zuchtlosigkeit, bringen die sittliche Welt aus dem Gleichgewicht.

Aber die neue Idee wird sich ihren neuen Leib zubilden; und mit der neuen Gewohnheit, der neuen Natur muß endlich der Misbrauch fortfallen, muß sich die neue Gestalt der Welt herausarbeiten aus der gegenwärtigen Caricatur.

Daß ihr dies aber nicht allzuschwer werde, und damit der neue Bildungsproceß nicht in die alte Barbarei ausarte, dazu bedarf es der alten, wie der neuen Segnung: der christlichen Religion, in welcher Alles wurzelt, wächst, gedeiht und Art hat, was Menschheit und Menschlichkeit, was europäische Staatscultur und Menschengeschichte oder menschliches Heil, Dasein und menschliche Glückseligkeit genannt wird, — und so genannt werden darf.

Die Kindheit.

1. Lebensanfang.

Jugendliche Erinnerungen sind durch ein Licht geheiligt, welches Alter und Erfahrung für immer zerstreut; und wie das Hochlandmoor, das wir in den Stunden unserer Jugend in seiner trostlosen Wildniß für groß zu halten pflegten, in den Augen unserer Mannheit nichts als ein Sumpf unter den Gebirgen ist, so betrachten wir Alles um uns her mit veränderten Gefühlen, und wir finden Täuschung, wo wir Vergnügen erwarteten.

Die früheste Lebenserinnerung ist ein heiliger Traum, eine selige Paradiesesfühlung, eine wundervolle Dichtung, aus der alles Gemeine und Häßliche verbannt ist: kein Geräusch, keine Leidenschaften, keine vorschreienden Töne und verwirrenden Stimmen stören die himmlische Harmonie.

In der Kindesseele ist lauter Licht und Leben, die Todesschatten lagern noch im tiefsten Grunde und zeichnen erst die zarten Umrißlinien an den duftigen Bildern, — um die Palmen, die Rosenwolken und Engelgestalten einer himmlisch schönen Schöpfung, die im blauen Aether schwimmt, wie eine Luftspiegelung über der Wüste.

Es ist tiefer Frieden im Kinde, und darum auch in der kindlichen Welt; — das ganze Dasein ein buntes wundervolles Spielwerk um den kleinen Paradiesmenschen her. Er steht im Mittelpunkte einer stillen Zauberwelt, dem Widerscheine seiner Unschuld und des Edens in ihm selbst.

Die Natur ist des Kindes dienende Umgebung, die Fortsetzung, die Ausströmung seiner gottverhüllten zeugungsseligen Sinne, eine Seelenverduftung, die wiederum zu Welt und Traum gerinnt.

Meiner Eltern Dörfchen bleibt in meine Seele gebannt. Das früheste Gesicht zeigt mir den Schauplatz meiner Kindheittage im Winter. Es ist kurz vor Abend, der Himmel bezogen, ein gelindes stilles Wetter, und keine Abendröthe zu sehen. Rings von dicht bewaldeten Bergen umgeben, liegt das kleine Gehöft auf einer sanft ansteigenden Höhe, an einem großen gefrorenen See; und wiewol kein Lüftchen um meine Wangen spielt, so schlagen doch die graubraunen Büschel der ungeheuren Rohrmassen, mit denen die Seeufer eingefaßt sind, Wellen wie ein Meer. In der Mitte aber blitzt, einem starren Glasauge ähnlich, und wie zwischen den bewegten Augenbrauen eines Riesen der Edda-Sage (der sich in dieser Waldeseinsamkeit zur Nachtruhe niedergestreckt) das spiegelblanke gefrorene Eis. So erzeugt sich die nordische Mythologie im nordischen Menschenkinde fort und fort, vom ältesten bis zum jüngsten Tage.

Mit diesem dunkeln Wintermärchen contrastirt wunderbar eine lichtgetränkte Sommerscene, ein Erntebild.

Ueber mir der blaue, wolkenlose Himmel, und mir zu Füßen die goldgelben hohen Stoppeln des Weizenstrohs, durch die ich mir mit meinen schwachen kurzen Beinchen in äußerster Anstrengung einen Weg zu den weit entfernten Schnittern bahnen muß, hinter welchen ich spielend zurückgeblieben, und so in ein Labyrinth von aufrechtgestellten Garben gerathen bin, die alle viel höher sind, wie ich selbst.

Meine Pulse hämmern, meine Augen schwimmen im Lichtmeer, und an einer Stelle blitzt und glutet eine ungeheure blankpolirte Scheibe von Ducatengold, sodaß ich mit der Hand über den Augen nur mit Schmerzen und auf Augenblicke in das himmlische Schauspiel blinzeln kann.

Es war wol der Schluß der Weizenernte, denn vom Abende desselben Tages steht mir eine fabelhafte Geschichte vor dem Sinn.

Ich stehe mit allen Hausmägden vor der Thür und einer von ihnen vor dem Schoose (die mir späterhin ein Stück Brotteig zum Spielen gegeben hat, an welchem ich beinahe erstickt wäre, weil ich es in den Mund gesteckt hatte). Da hören wir ein Geklapper wie von einer Mühle, mit einem Gelächter und Geschrei, als wenn die ganze Welt närrisch geworden ist. In demselben Augenblicke reißt mich auch schon die Gesindemagd, meine besondere Beschützerin, bei beiden Aermchen über ihren Kopf in die Höhe, damit ich die „Baba", das alte Ernte-

weib, sehen soll, die den Rest des Wintergetreides bringt. Es war aber kein lebendiges Weib, sondern die scheußlichste lebensgroße Strohpuppe, welche die Phantasie erdenken kann. Sie saß auf einem Leiterwagen unter den Garben, und von ihrem Rocke bedeckt (wie mir hinterdrein offenbart wurde), mußte ein kluger Junge die alte Hexe auf- und niederbewegen. Alle Ernteleute sangen der Baba Spottlieder nach, und ein Stecken war vom Wirthschafter so künstlich an der hintern Wagenachse befestigt, daß er von den Speichen des Rades abgeschnellt, ein Mühlengeklapper, und wenn der Wagen rasch fuhr, eine kolossale Nachtwächterschnarre effectuirte. Diese tolle Wirthschaft ist in meiner Traumernte das Relief, und ein Schluß, wie er kurz vor dem Erwachen zu sein pflegt.

Draußen fing es an windig zu werden, die Wolken flogen am Himmel, schwarze Wände, der Zukunft einer kummervollen Seele vergleichbar, erhoben sich langsam, die Vögel suchten die Gebüsche, die Fische sprangen nach Mücken, Wirbelwinde rissen hoch in die Lüfte bald Heu, bald Staub. Draußen mühte sich Uli, Heu so viel als möglich einzubringen; der Wind riß das Heu von den Gabeln, die Mähnen der Pferde flogen im Winde, die Heulader flogen den Walmen nach, die schönen Recherinnen sputeten sich wie flüchtige Rehe, in hochgefüllten Schürzen das Zusammengerechte nachtragend. Halte doch! scholl es von unten herauf; die mächtigen Rosse jagten im Trabe. Die Heraufgeber sprangen nach, warfen mitten im Laufe Gabeln voll auf den Wagen, welche der kundige Lader auf den Knien mit ausgebreiteten Armen empfing. Schwere Tropfen rauschten; der Wind stieß heftiger, nach dem Bindbaum sprang Einer; im Hui

war er auf dem Fuder, mit dicken Wellenseilen wurde er niedergeschnürt. Flink eilten die Recherinnen um das Fuder und kämmten es glatt. Da jagte das Wetter heran, es glitzerte der schwere Regen, es krachte aus den schwarzen Wolken, Staub stob weit dem Regen voran. Die mächtigen Rosse flogen weit ausgreifend, aber durch Uli's sichere Hand geleitet, der Scheune zu. Mit den Gabeln auf den Achseln rannten die Heuer nach, und mit den Schürzen über Achseln oder Kopf, formirten den flüchtigen Nachtrab die lustigen Heuerinnen, die unter Lachen und Schäkern sich schüttelten unter sicherem Dach. Da platzte der Regen herab in ungemessenen Strömen; es zuckte die Glut des Blitzes durch die dunkle Tenne — hart krachte es über dem Hause. Aengstlich und andächtig stand das Gesinde unter dem Dach; es wußte, der Herr rolle nahe über seinen Häuptern hinweg.

(**Uli der Knecht.**)

Was mir von einer Heuernte im Gedächtniß geblieben ist, hat eine andere Natur und keinen so spaßhaften Verlauf.

Ich bin vom Heuduft und von der Hitze benommen, an einem Heuhaufen eingeschlafen, den ich durch unablässiges Herabrutschen und Hinaufklettern wahrscheinlich nicht verbessert, und bei welcher curiosen Arbeit ich mich todtmüde gemacht habe. Als ich endlich erwache, hat sich ein Unwetter erhoben: es blitzt und grollt ein Gewitter heran. Eine Unmasse von Leuten um mich her sind aufs äußerste angestrengt, den Rest des Heus, das sie bereits zu einem langen Wall geharkt haben, in einen Kegelhaufen zusammenzubringen, den man bei mir zu Lande eine Heukepse nennt. — Während nun die Anstelligsten die bereits roh gefertigten Haufen mit ihren Harken besser

zuspitzen, beklopfen und mit dem Harkenstiel rund umher am Boden recht festschlagen müssen, geschieht es, daß der Papa, welcher mit großem Eifer und lauter Stimme die Leute commandirt, mich bei der «verruschelten» und verrutschten Heukepse attrapirt und mit ein paar mäßigen Jagdhieben regalirt, die von Blitzen und Donnerschlägen accompagnirt werden, wie wenn die Welt untergehen soll.

In demselben Augenblick haben sich die Windeswehen und kurzen Windstöße in eine rasende Windsbraut umgesetzt, welcher die Recherinnen mit Geschrei und Noth (und durch plötzliches Niedersitzen) ihre Tücher, Mützen, Schürzen und Röcke entziehn. Und während nun die losern Heuhaufen emporgewirbelt und durch die Lüfte getragen werden, die Schweineheerde von der nächsten Weide mit Grunzen und Quieken an uns vorüber galopirt, eine ägyptische Finsterniß den Himmel bezieht, ein Wolkenbruch die Wiesen überschwemmt, die Menschen niedergekauert in einen Haufen retiriren, und Alles in ein nasses Chaos zusammengepeitscht wird, vergesse ich selbst, obwol zitternd und fadennaß am ganzen Leibe (wenn auch von Schürzen und Tüchern verhüllt), vor Neubegier und Entzücken über das unerhörte Spektakel und den Weltuntergang, meine Wehtage und meinen Schreck.

Jene Hiebe für die zu meinem Privatvergnügen veranstaltete Rutschparthie waren mir wirklich nur mehr zum Schreck, als im vollen Ernste ertheilt. Mein lieber Vater war wol zeit- und stellweise ein jähzorniger, aber dabei

auch ein liebreicher und gemüthlicher alter Herr, der den Grundsatz «Leben und leben lassen» überall in seinem Thun und Lassen christlich in Ausübung gebracht hat. — Ich war das jüngste Liebespfand seiner zärtlichen und verträglichen Ehe, das sogenannte «Nestküchelchen», und somit sein Favorit, der ihm, wenn das Wetter erträglich war, jeden Morgen bei der Inspection der Hofwirthschaft in die Ställe und Scheuern auf dem Fuße nachfolgen durfte. Aus dieser Periode ist mir noch erinnerlich, wie ich mal, während ein Schneewetter über das Gehöft und die ganze Welt daherfegte, mit der abgelegten Pudelmütze meines Papas (der mir in einer neuen Pudelmütze und in einem alten, rein gebürsteten «Barankenpelz» stattlich voraufschritt) meine Noth hatte, da mir jene altväterliche Kopfbekleidung jeden Augenblick über das Gesicht hinabfuhr. Während ich dieselbe nun mit beiden Händen emporzuhalten beflissen war (woran mich aber wieder die ungeheuern kalbledernen und mit Fuchs besetzten Fausthandschuhe des Wirthschafters behinderten), blieb ich endlich bei all der Fatalität noch im aufgeweichten Düngerhaufen mit den renommistischen Schechtstiefeln des ältesten Bruders dergestalt stecken, daß ich nur mit Hinterlassung der fabelhaften Fußbekleidung, vom Wirthschafter, meinem Busenfreunde, herausgezogen und dann eilends in die Stube getragen ward, weil es sonst vom aufgebrachten Papa, der mir das mal die Begleitung untersagt hatte, ernstliche Schmisse gesetzt haben würde, und das mit Recht. Mir hinterdrein wurden die verunglückten Schecht- und Schmierstiefel durch das ent-

sendete Kindermädchen retourgeholt, die wiederum aus Unbehagen und Rachegelüst über den gemachten fatalen Gang das Stiefelmalheur dem nächsten Interessenten, nämlich dem jungen Herrn Unterinspector vermeldete, welcher Herr Bruder mich im kürzesten Proceß abzuknuffen eben im Begriff stand, und mich zu dem Ende bereits beim «Schlafittchen» (wie er das nannte) gefaßt hatte, als auf meinen gesunden Hülferuf die vielgeliebte hülfreiche Mama, die im Größten und Kleinsten der himmlische Genius meiner irdischschwachen Kindheit war, mich den prügelfertigen und ziemlich großen Händen des starkknochigen und gewaltthätigen Erstgeborenen entriß, der, nicht minder wie ich selbst, ein zärtlich bemuttertes Menschenkind und mein scheelsehender Nebenbuhler war.

Noch habe ich nicht nach Herzenslust und Trauer meiner Mutter gedacht, aber nur, weil ich immer an sie denke, wie an meine Seele, und an den Schöpfer, der sie mir gab, und welcher rechte Mensch thut das nicht? Aber es spricht selten ein Menschenkind davon, weil das zu heilig ist, weil es sich von selbst versteht, weil der Gedanke an Vater und Mutter zur unmittelbaren Lebensempfindung gehört, wie Athmen und Bewußtsein, Luft und Licht.

Beim Erwachen und Schlafengehen denk' ich oft, wie sanft und sorglich mich diese nie rastenden Mutterarme ins Bette gelegt und aus dem Bette gehoben haben, schon als ich ein derber Junge war und stark genug, aus eignen Kräften zu bestehen.

Wie oft hat dann nicht der Vater mit der lieben

Mutter um diese Beihülfen und um die unzähligen offenbaren und geheimen Zärtlichkeitsbezeugungen geschmält!

Ach, die Mütter wissen wol was sie thun; es treibt sie ein Weltgesetz und ein himmlischer Instinct: denn von dieser Mutterliebe ziehen wir die Menschenliebe groß; von der dreimal heiligen Erinnerung an sie erweichen und erweitern wir das im Weltverkehr, in Praktiken, gleichwie in Wissenschaften verknöchernde Herz!

Diese überschwengliche Mutterliebe ist der Same und das Erdreich für alles Glauben, Lieben und Heiligen, für alle sanfteren Empfindungen, für alles Dichten und seelenvolle Denken, für alle menschliche Lebensart und allen Gottesdienst, denn sie ist an und für sich selbst eine Religion.

Durch die Mütter, durch ihre Liebe, ihre nie endende Zärtlichkeit und Veropferung geschieht es, daß die Herzen gebildet, daß die Seelen erzogen werden, daß uns in all den Wissenschaften, Künsten und Kunststücken, in all der Ueberfeinerung, Schule und Civilisation noch eine Natur und Uebernatürlichkeit übrigbleiben darf. So lange die Mütter noch Mütter bleiben, so lange sie noch heilig gehalten werden, so lange die Kindheit noch ihrer Liebe, ihrem Schirm und Schutz anvertraut bleibt, so lange bleibt auch das Menschenthum obenauf, und die Natur im siegreichen Kampfe gegen Unnatur und Unmenschlichkeit. Dies ist die Bedeutung der Mutterliebe, das ist ihre göttliche Vollmacht, ihre weltewige Kraft.

So weit hinauf, wie mein Gedächtniß reicht, ist auch die stillgeschäftige, biegsame Gestalt meiner Mutter, mit

der sprechenden Liebesgeberde, mit den sanftblickenden, Liebe ausströmenden Augen, mit der Liebe tönenden Stimme um meine Kindheit besorgt. Sie ist mein überall geleitender Schutzengel, die allgütige Gottheit, die meinen Bedürfnissen abhilft, meine Wünsche erfüllt, und sie selbst ist die Verwirklichung, die bleibende Gestalt meiner kindlichen Einbildungskraft. Denn ohne meine Mutter, ihren Anblick, ihre Stimme und Gegenwart, ja ohne das Rauschen ihres Gewandes, ihren leisen Tritt und Schritt, kann ich nicht leben, kann ich mich selbst nicht verstehen. Ihre Seele ist meine Seele und mein Bewußtsein; mein Sinn und Verstand wächst auf dem ihrigen, wie der Zweig auf seinem Stamm: das ist die Erinnerung von meinem Zusammensein, meinem Ineinandersein mit meiner Mutter, dessen himmlischen beseligenden Inhalt ich mit keinem Worte von Erden anrühren kann.

In den Falten ihres Kleides berg' ich mein Gesicht, wenn ich mich schäme, wenn eine Gefahr zu nahen scheint, und in jedem Augenblick, wo mir die große Welt nicht zu meinem kleinen Verstand und meiner kleinen Taille, zu meiner kindischen Laune und dem wählerischen Appetit passen will.

An dieses mütterliche Gewand angeklammert mach' ich die Runde im ganzen Hause, so geschirmt begleite ich meine Mutter durch alle Winkel und Baulichkeiten, in die Küche, die Bodentreppe hinauf (den rechten Fuß Stufe für Stufe dem linken mit Hast nachgestampft), zum Keller hinab, wo ich das Blendlaternchen tragen darf; aber am liebsten, wie sich von selbst versteht, zur

Speisekammer hinein, wo es gebackene Pflaumen und Birnen und andere Herrlichkeiten gibt; die Klapse auf die Finger nicht zu vergessen, wenn diese in den Honigtopf tippen oder sonst wo hinein recognosciren, wo das Terrain ein für allemal als feindlich angesagt ist. Und auch diese Schlappe, dieses kleine Malheur wird sofort wieder im mütterlichen Rocke abgebüßt und abgeschmollt, und endlich vollständig reparirt.

Im ersten Stadio wird der ganze Krauskopf auf einen Ruck in den Rock gewickelt, sodaß die Mama ernst rufen muß: «Na, was ist das, nur nicht unartig, nur nicht närrisch, hörst du wohl!» Dann wird sich ruhig verhalten, «ausgebockt» (wie wir das in Westpreußen nennen), wird sich ausgeschämt und allmälig wieder losgewickelt, und nach gut Wetter ausgeschaut. Endlich eine verstohlen parlementirende Mutterhand hastig in Beschlag genommen, schmeichlerisch mit Küssen bedeckt und mit schäkerndem Lachen aus dem Rocke hervorgesprungen, und zwar mit der richtigen Erkenntniß, daß Alles nur eine kleine Liebesneckerei und ein Blinzwinkelspiel im mütterlichen Rocke gewesen ist: das nenn' ich mir einen heiligen Rock!

Einer andern Fühlung, als die Erinnerung an Vater und Mutter, und an die Geschwister ist, einer ganz andern Tonart und Stimmung der Seele, einem ganz andern Lebensreich und Existenz-Charakter gehören die übriggebliebenen Bilder aus der freien Natur; gehören die zu einer heiligen Magie und Symbolik abgeklärten, zu Natur- und Traumgesichten verdufteten Erinnerungen

von himmlisch schönen Landschaften, von solchen Jahres- und Tageszeiten, und von alle Dem, was da hineingewoben ist. Ich habe davon Etwas wiederzugeben versucht, was mich aber zur Verzweiflung bringt, wenn ich es mit den Erlebnissen vergleiche, die noch alle Tage in mir sind.

Welcher Gestalt Wind und Wetter, Sommer und Winter, Herbst und Frühling, Frost und Hitze, Schnee und Regen, Finsterniß und Sonnenschein, Tag und Nacht; zwischen den Bergen, in Wäldern und auf Wassern, wie sie auf dem Blachfelde, in Lüften und Grüften verkehren und sich verwandeln; wie alle Elemente auf meiner Eltern Gehöfte, in Scheuern und Stallungen, und in allen Baulichkeiten umhergewirthschaftet, umhergeblitzt, geglitzert, geleuchtet, gedunkelt, gefärbt, gefabelt, gespukt und Versteckenspielt; wie sie lange und kurze Schatten und Coulissen gemalt; wie sie Lust- und Trauerspiele, Märchen und Räubergeschichten, Idyllen, Paradieses- und Grabesbilder, Genrebilder und Weltuntergangsscenen componirt haben, alles Dies und Unaussprechliches in jedem Winkel, an jedem Orte und in jeglichem Augenblicke, das möchte ich darstellen, das liegt mir im Sinn!

2. Eine Getreideausfuhr zur Winterzeit.

«Alles was des Besitzes werth ist, wurde auch Allen verliehen: Arbeit und Natur.»

Draußen plauderte schläfrig und geheimnißvoll das Bächlein vorüber; dieses noch im Schlafe geschwätzige Kindlein der Erde. Im nahen Stalle blies der träumende Rappe dann und wann heftig durch die Nüstern, und der Ochse wetzte im Schlafe sein Horn an der Wand; darüber wurden die Schwalben des Stalles wach und flüsterten halb im Schlummer, bis sie wieder sanft entschliefen. Die Katze auf dem Dache stand horchend, indem sie die rechte ihrer Vorderpfoten leise hob, weil sie einen Knecht unter sich so eigenthümlich schnarchen hörte; sprang aber plötzlich entsetzt davon, als sich die Magd im Schlafe umdrehte und laut auflachte.

(Geschichten aus dem böhmer Walde von **Joseph Rank.**)

Zu dem Ende aber werde ich wol fein ruhig Eins nach dem Andern erzählen, und mich auf ein ganz bestimmtes Thema beschränken müssen. Ich wähle eine Getreideausfuhr im Winter, weil sie mir als Das, was den meisten Tumult auf dem Hofe und überhaupt den größten

Kraftaufwand und Aerger gemacht hat, noch heute am lebendigsten gegenwärtig geblieben ist.

Mein lieber Papa war ein ausgedienter Husarenoffizier, der seine kleine Pension auf einem kleinen Gute, einer sogenannten «Lemanstwo» (Lehmannsgut), verzehrte, die aber, beiläufig gesagt, doch so groß ist, wie ein großes Rittergut am Rhein.

Mehr war dem Aermsten von seinem bedeutenden väterlichen Erbe nicht übrig geblieben, wiewol ohne seine Schuld. Die Sache schien mit einem Familiengeheimniß und einer betrüglichen Vormundschaft verknüpft, aus der ich nie recht klug geworden bin.

Der alte Herr war so wenig zu irgend einer Zeit seines Lebens ein Durchbringer und Wüstling gewesen, daß er vielmehr schon als Cornet im Rufe eines vorzüglichen Wirths und doch eines gastfreien Cameraden stand.

Der Soldatendienst hatte ihm nun vollends die größte Ordnung und Pünktlichkeit zur andern Natur gemacht, und so ging denn ungeachtet des polnischen Gesindes die Wirthschaft wie am Schnürchen; obgleich dieses bei seinen vielfältigen guten Eigenschaften und seiner natürlichen Anstelligkeit doch eben nicht mit einer besondern Ordnungsliebe und einem Sinn für Zucht und Regel oder gar für irgend eine Grammatik zur Welt zu kommen pflegt. Aber das kostete auch etwas: zum Ersten Aerger, zum Zweiten Prügel, zum Dritten einen Schnaps.

Mit dem dritten Dinge war denn aber auch die Liebenswürdigkeit des polnischen Naturells etablirt; denn es ging Alles so lustig wie zum Tanze, und so leicht wie

geschmiert, sodaß man dem überall geschäftig anordnenden und detailcontrolirenden Wirth das heimliche Wohlgefallen an seinen sattgegessenen und heilbekleideten Knechten ansah; denn auf andern Gütern und beim Nachbar, einem zur «**drobna Szlachta**» (zu den kleinen Edelleuten) gehörenden, noch kleinern Gutsbesitzer, wurden Vieh und Gesinde nicht zum besten verpflegt.

Mein lieber Vater aber war ein großer Pferdeliebhaber, ein berühmter Pferdekenner, zu seiner Zeit ein bewunderter Reiter, und was unendlich mehr wie alles Das sagen will, ein Menschenfreund, ein liebenswürdiger Nachbar, ein grundehrlicher Mann, mit einem Worte, ein praktischer Christ, der nach dem Bibelspruch handelte und fütterte: «Du sollst dem Ochsen, der da drischet, nicht das Maul verbinden.» So ging es bei uns!

Verfolgten auch des Vaters große treuherzige kornblaue Augen, mit zusammengezogenen Augenbrauen, die kleinste angeordnete Arbeit mit der größten Peinlichkeit und einer oft chicanirenden, ja schlagfertigen Sorgfältigkeit, so leuchteten diese Augen, welche indessen Vieh und Pferde fett machten, auch von Freude und herzlichem Wohlwollen Jedem, der etwas mit Accuratesse und Anstelligkeit vollbracht. Und wenn es die geringste Dienstleistung, und wenn Der, welcher sie verrichtete, das Gänsemädchen oder der Schweinejunge war, so profitirte er einen Schluck Brantwein, ein Stück Brot, oder einen schönen Dank in irgend einer effectiven Form.

Wenn ich aber über meinen Erzeuger von Kopf bis zu Fuß berichten will, so gehören, außer einem zerschosse-

nen und etwas kurz gewordenen Bein und seiner Pudelmütze im Winter, seine beiden Dachshunde, die ihn in allen Jahres- und Tageszeiten auf Schritten und Tritten begleiteten und vor seinem Bette liegen mußten, demnächst aber seine beiden Lieblingsuhren zu ihm: nämlich eine massivgoldene alte Repetiruhr in seiner Tasche, und eine noch ältere englische Achttageuhr in einem mächtigen eichenen Kasten an der Wand.

Wer diesen Urerbstücken und unvergleichlich erachteten Kunstwerken, welche der arme gichtbrüchige Inhaber, trotz seiner steifen und krummen Hände, Zeit seines Lebens regelmäßig selbst aufgezogen und zurechtgestellt hat, auch nur im entferntesten zu nahe kam, dem wurde gewiß von ihm in empfindlicher Weise noch näher getreten; und so betrachtete ich denn für mein Theil jene Uhren mehr wie eine Art moralischer Wesen, als wie Dinge, mit denen familiär zu sein erlaubt ist.

Am Abende vor einer Getreideausfuhr, welche um vier oder fünf Uhr Morgens losbrechen mußte, da sie an die sechs polnischer, das heißt solcher Meilen betrug, zu denen der Fuchs (wie hier gesagt wird) seinen langen Schweif zugelegt hat, ward mit dem höchst submissen, pfiffigen, stets willfährigen und stets rathwissenden polnischen Oekonomen (von den Leuten Herr «Ukumun» oder «Pan Pisarz» genannt) die scheinbar eindringlichste Rücksprache genommen, und in Folge dessen auch der Wecker der Wanduhr auf die Stunde gestellt, die zum Wecken der Knechte anberaumt war. Die Pferde brauchten etwa drei Stunden zur Abfütterung, somit mußten ihre Ver-

pfleger um ein oder zwei Uhr von ihrem Lager aufgestört werden, das in einem Strohsack und einem schweren groben Federbett bestand; und in der Regel lagen unter demselben ihrer Zwei, falls es nicht Einer von ihnen vorzog, separat auf dem Heuboden, wie ein Dachs eingewühlt, oder bei der «Krewnosc» (Blutsverwandtschaft) und Freundschaft, öfters auch bei einer Freundin im Dorfe einlogirt zu sein; als von welchen Mysterien ich schon als kleiner Junge, ohne sonderlichen Anstoß und Schaden für meine Moralität, verhandeln gehört.

Die Hauptsache war, daß Knecht und Magd ihre Schuldigkeit thaten, die sonstige sittliche Aufführung war dann ihrem Naturell und Gewissen, gleichwie einer gelegentlichen Portion Prügel überlassen; und nur die Mägde durften Nachts nicht außer dem Hause, weiblich und männlich mußten aber zur hergebrachten Stunde bei der zugewiesenen Arbeit angetroffen werden, und nirgend sonst.

An dem Nachmittage vor der Ausfuhr wurde insbesondere das sogenannte Heckſel (Heckerling) für die zwei bis drei Tage dauernde Reise besorgt, und die schmalgleisigen, leichten und ewig reparaturbedürftigen Wagen, oder im Schneefall die Schlitten vollständig mit all den Futter- und Getreidesäcken hoch bepackt und mit Stricken geschnürt; bei grundlosen oder hartgefrorenen und rumpeligen Wegen aber übercomplette Räder, wie bei der Artillerie im Felde, hinten auf die Wagen gesteckt, und endlich erst am andern Morgen, mit Hülfe langer Hebebäume und ungeheurer Kraftanstrengungen, jeder beladene vierspännige Wagen wohlgetheert, weil über

Nacht zu viel Theer von den Achsen abgelaufen wäre, falls man sie den Abend vorher geschmiert hätte: so gebot es die Oekonomie.

Das Alles gab denn eine erwünschte Gelegenheit für meine Neugierde und wirthschaftliche Geschäftigkeit, und, weiß es Gott, ich beutete sie nach Kräften, und so oft selbst über die Kräfte meiner Hosen und Stiefel aus, daß ich fast regelmäßig für betheerte, auf dem Speicher bestäubte und dann wieder in Schnee und Regen durchnäßte, oder beim Mitarbeiten zerrissene Kleidungsstücke Denkzettel von meinem saubergebürsteten und kleiderschonenden Vater besah, wenn es ihm auch gleich hinterdrein wieder leid zu sein pflegte, wie das aus versöhnlichen und halbspaßigen Redensarten, oder andern bedeutungsreichen Manövern leicht abzunehmen war; z. B. so einem gewissen Griff ins Genick oder an die Ohren, wenn die Mütze nicht zu tief saß: Alles etwa in der Weise, wie man einen jungen Hühnerhund, halb im Spaß und halb im Ernste, zu Appel zu bringen pflegt. Aber es war mir bei dergleichen Gelegenheiten nichts weniger als hundsföttisch, sondern sehr sohnlich, sehr lustig und sehr menschlich zu Muthe.

Endlich hatten alle die Vorkehrungen auf dem Speicher, in den Ställen und auf den Dreschtennen, auf denen bei Regen und Schneewetter, oder zur Sicherheit gegen Diebe, die Wagen untergebracht wurden, ihr Ende erreicht. Es wurde dann zeitig Abendbrot gehalten und gleich hinterdrein das ganze Gesinde zu Bette gejagt; denn so war es am andern Morgen desto willfähriger und zeitiger wieder auf dem Platze.

Zu den gen Bethlehem Commandirten gehörte auch meine Kleinigkeit. Ich durfte als eine Art von Kammerpage bei meinem Vater schlafen, schon um deswillen, weil dem vom Stickfluß und Stickhusten geplagten Manne über Nacht ein tödtlicher Anfall zustoßen konnte, und weil ich mich allen möglichen Dienstleistungen mit dem größten Eifer und mit einer Wachsamkeit unterzog, die kaum von den Dachshunden überboten wurde, falls etwas Besonderes, wie z. B. eine Getreideausfuhr, im Werke stand.

Die Mutter aber war oftmals leidend, überhaupt schwächlicher Constitution, und sollte von meinem Vater, gleichwie von dem um vier Uhr vor dem Bette rapportirenden Wirthschafter, nicht gestört werden; so schlief sie denn mit meinen herangewachsenen Schwestern im andern Flügel des Hauses, wiewol bei andauernden Protestationen und auf des Vaters ausdrückliches Geheiß.

Die liebe Mama gedachte meinen Papa Tag und Nacht zu pflegen, aber der alte Herr sträubte sich gegen jede Art von ärztlicher Zuthätigkeit und Medizin mit der resignirten Bravour eines alten Soldaten und mit komischem Zorn.

Nachdem ich desto mehr gehegter und gepflegter Ehespätling dies mal eine feine Weile im warmen Bettchen gelegen, und noch eine absonderliche Wollust darin gefunden, daß ich, trotz des Verbots, einen der «Teckeln» von seinem Herrn fortgelockt und zu mir ins Nestchen genommen hatte, so hörte ich den Papa mit seinem eigenthümlichen Tritt sich der Hausthüre nähern, worauf ich

schnell die hündische Contrebande aus den Federn und mir selbst das Deckbett über den Kopf warf, wie wenn ich im tiefsten Schlafe daläge.

Jetzt that sich die Thüre auf, an der das Betthündchen bereits seinem Herrn freundlich entgegenschnüffelte, aber sich etwas unsanft auf die Seite geschoben sah. Darauf der Anruf: «Junge, schläfst du schon?» Zur Antwort ein sehr vernehmliches Geschnarche. «Na, verstell' er sich nur nicht, Dummerjahn! Er hat gewiß wieder den Hund im Bette gehabt; er schüttelt und reckt sich ja noch vom Schlaf. Wenn ich das mal sehe, dann setzt es was ab; das Thier soll nicht von mir fortgelockt werden, es ist just so ein „Herumdusler" wie er, Patron!»

Der hündische Gescholtene schien ebenso gut zu verstehen, daß nicht Alles in Richtigkeit sei, und zog sich demnach, da er nicht wie sonst cajolirt wurde, auf sein Lager zurück, während der andere Teckel um so zuthätiger erschien, wie wenn er sich freute, dies mal ohne Nebenbuhler zu sein. Ich selbst aber gab einige Kennzeichen, daß ich die Anmahnung vernommen, und verhielt mich dann ebenfalls attent und passiv.

Vielleicht daß noch eine kleine Hülfsleistung nöthig, und durch dieselbe die gute Laune und Gunst des Papas wieder herzustellen war.

Ein gewisses gutmüthiges Seufzen beim Pelzausziehen mit einem gemüthlich gähnend und harmlos vor sich hin gesprochenen leisen: «Ja, ja!» und herzlich frommen: «Ach Gott, ja!» bekundeten bereits, daß der Scheltende

schon wieder seiner friedfertigen Normalstimmung zurückgegeben sei. Jetzt stand der Entkleidete, die goldene Uhr bedächtig aufziehend, mit dem Sammtkäppchen und in seinen Unterhosen vor dem weiß gescheuerten großen Tische aus Lindenholz. Ich aber kann recht eigentlich «seinen» Hosen sagen, denn es waren kuriose Pluderhosen, von wer weiß wie vielen Ellen Leinwand, nach einem türkischen Schnitt, zu welchem der Inhaber das Modell aus der Ukraine oder der Krim mitgebracht hatte, wo er in der Jugend auf Remonte gewesen und mit Türken in nähere Berührung und Freundschaft gekommen war, von denen er bei guter Laune Manches erzählte und beschrieb. Diese moslemitischen Freunde aber hatten ihm unter andern Dingen auch einen bunt gewirkten «Seidenpaß» (Scherpe) zum Andenken verehrt, den meine älteste Schwester nur bei extraordinairen Gelegenheiten um ein leichtes Anziehpelzchen that, das für sie aus der alten Pelzenveloppe der lieben Mama durch eigene Hauskünste umgearbeitet worden war.

Nunmehr schien die Taschenuhr mit der bestimmten Anzahl von Schlüsselumdrehungen aufgezogen und mit der englischen Wanduhr verglichen zu sein, und demnächst wurde sie dann mehrere Sekunden lang ans Ohr gehalten, ob sie auch ordentlich und nachhaltig im Gange geblieben sei; worauf sie sich endlich über das Bett, an ein rundgeschnittenes Tuchläppchen, hingehängt sah.

Das scheint eine vollständige Beschreibung der Handhabungen mit der goldenen Repetiruhr zu sein, ist aber doch nur Skizzenhaftigkeit und Pfuscherei im Vergleich

mit Dem, was in der That vor sich ging. Denn diese bestand aus lauter beseelten, moralisch bedeutsamen und poetisch accentuirten Momenten, aus buhlerischen Zärtlichkeitsbezeugungen und delicatesten Tractationen, die so unendlicher Natur und darum so unmöglich zu schildern sind, wie die Momente eines glückseligen Stelldicheins.

Da wurde z. B. die Uhr nicht wie von ungefähr oder mit ungeschicklicher Eile und Hast oder ohne Vorbereitung aus der Hose gezogen, sondern mit Ruhe, mit Sammlung, mit allem Vorbedacht, und im letzten Augenblick mit der feierlichen Andacht und zugleich mit der lüsternen Vorbegierde aus dem «ledernen Schnürbeutelchen» hervorgeholt, wie etwa ein Jude und Edelsteinhändler den kostbarsten Diamanten aus seinem Etui und einer letzten Umhüllung befreit und gegen das Tages- oder Kerzenlicht spielen läßt.

Nun lag die ganze Pracht und Schönheit der Lieblingin in meines Vaters linker und hohl gehaltener Hand; hing die blank geriebene schwere goldene Kette hinterwärts durch die Finger gezogen, sodaß die stattlichen Zwillingspetschafte noch ein gutes Stück über dem Goldfinger und kleinen Finger herabbaumelten; und solchergestalt ward das Ganze einen genugthuenden Augenblick unmerklich in der Hand gewuchtet, und das goldene Zifferblatt mit den schwarzemaillirten römischen Zahlen beluget; dann die Kapsel von Schildkrötschale vorsichtig und in größter Mühseligkeit mit den gichtsteifen Fingern, unter Zuhülfenahme der Nägel, mit zusammengebissenen Lippen, mit an die Herzgrube gedrückten Fäusten und dicht am Leibe

gehaltenen Armen aufgethan, und dann wiederum einen Augenblick die spiegelblanke hintere Rundung des massivgoldenen Gehäuses in die hohle Hand gelegt, und ihre goldige Politur mit unschuldigen Wollüsten auf der weichen Handfläche empfunden, dann mit denselben Schwierigkeiten und Manövern auch diese goldene Kapsel geöffnet und auf das Taschentuch gelegt; dann wieder mit der casserollartigen Austiefung geliebäugelt, welche das köstliche Uhrwerk unmittelbar zu umgeben die ausgezeichnete Bestimmung hat, und endlich der goldene Uhrschlüssel ganz leise und vorsichtig auf den vierseitigen Stahlstift gepaßt, der zu einer kleinen Oeffnung dieses geheimnißvollen Gehäuses noch geheimnißvoller herausgucken darf.

So ungefähr, mit et caetera et caetera, z. B. mit Repetiren lassen (wie ich am rechten Orte einzuschalten vergessen), so gefühlvoll, symbolisch und fabelhaft ging das Uhraufziehen vor sich, wenn ich anders meine eigenen Zuschauerempfindungen, Gelüste und Phantasiestücke mit denen des Inhabers der Kunstuhr vermengen und mischen darf, der mir bei diesem Geschäfte jedes mal fast wie ein Künstler, Magier und Zauberer erschien.

Genug, das Werk war solchergestalt vollendet und die Uhr an ihren Ort hingethan; nun wurde noch der Wecker an der Wanduhr gestellt, auf dessen Spectakel ich mich im voraus freute, wurde mit dem selbstgezogenen Talglichte das kleine schwimmende nürnberger Nachtlichtchen in dem zur Oellampe eingerichteten Bierglase angezündet, den Hunden die Unterlage zurechtgerückt und in die Winkel geleuchtet, ob vielleicht die Katze oder sonst

was Unrechtes da versteckt wäre. Da aber Alles seine Richtigkeit hat, so setzt sich der sorgsame Hauswirth auf seine schlichte Reisebettstelle nieder, stellt die Pantoffeln fein ordentlich neben den Stuhl, auf dem die Kleidungsstücke mit militairischer Präcision zurechtgelegt sind, entsendet noch einen letzten Gebetsseufzer und streckt die müden Glieder zur Ruhe.

Bald war's auch mit meinen kindischen Gedanken am Ende, sie wurden wol vom Weltgeiste oder von meiner eigenen Seele aufgesogen, denn ich hatte einen von kuriosen und unruhigen Träumen unterbrochenen Schlaf. Das Thema von der Ausfuhr wurde für mich vom Traumgotte auf die fabelhafteste und beängstigendste Weise variirt. Der Oekonom erschien zu wiederholten malen vor meinem Bette, aber ich konnte mich weder ermuntern, noch aus den Federn heraus; dann sah der Vater nach der großen Uhr, und ohne daß er was sagte, wußte ich seine Gedanken, daß es nämlich gleich Zwei schlagen würde, und daß es die höchste Zeit sei, die Gesindeköchin und die Knechte zu wecken. Auf diese Erwägung gewann ich die Kraft aus dem Bette zu kommen, aber dann brachte ich in keiner Weise das Ankleiden zu Stande: wenn ich die Hosen anhatte, so fehlten mir die Strümpfe, und sobald ich dieser habhaft geworden, so stand ich wieder im bloßen Hemde. Da, mit einem mal, that das Klingelwerk der Wanduhr mit einer Ausdauer seine Schuldigkeit, wie wenn es Todte erwecken wollte.

Ich fuhr mit einem Satz und mit einem närrisch verstörten «Herr je!» in die Höhe, wie ein kleiner «Peitzker»,

der vom Angelhaken losgemacht ist, als mir der Papa, der noch weniger geschlafen hatte und jetzt die Taschenuhr ein paar mal repetiren ließ, in gutmüthiger Laune zurief: «Na, was ist dir denn, du närrischer Kerl, bleib doch in Gottes Namen in deiner Bucht; die Knechte werden wol ohne dich aufstehen; aber», setzte er für sich hinzu, «ich selbst werde wol heraus müssen, sonst verschlafen sie heilig die Zeit.»

Als er das gesagt hatte, hörten wir unsern Haupthahn krähen und die Nachbarhähne bis zum äußersten Ende des Dorfes durch die Stille der Nacht in perspectivisch abnehmender Stärke respondiren, was höchst wunderlich ins Ohr fiel, obwol wir es schon oft gehört hatten, und als schon Alles verklungen war, kam noch höchst spaßhaftig ein ganz blutjunges Hähnlein wie mit einem fernsten Echo hinterdrein: das ist so der früheste Morgenhumor in einem Dorfe. Jetzt aber gab sich die laute Stimme des Wirthschafters auf dem Hofe mit einigen Lieblingsflüchen kund; vermuthlich damit der Herr und männiglich erfahre, wie streng und geschäftig der Stellvertreter bereits auf seinem Platze sei; und gleich darauf vernahmen wir seine im Schnee knarrenden Schritte, und wie er auf das Haus zukam.

Das Nachtlichtchen war durch einen Zufall ausgegangen, ein Lichtstrahl fiel nun aus der Laterne des Oekonomen durch die herzförmig ausgeschnittenen Oeffnungen der Fensterladen, und spielte auf den gekalkten Wänden wie von einer Laterna magica her. Dann hörten wir die Schritte der gefrorenen Stiefel, wuchtig und mit knit-

ternden Pfeifen dicht unter unserm Fenster, sodaß unsere Stubenwächter knurrend zur Thüre sprangen; und dann gab es ein Klopfen und Rufen nach der Magd, welche in der Küche im Todtenschlafe zu liegen schien. Sie wurde indessen richtig zum Leben und Antwortgeben erweckt, klinkte eilends die Küchenthüre auf und schob dann mit einem hörbaren Frostschauern den Holzriegel auf, der in dem alten, nach polnischer Weise gebauten einstockigen und schlechten Schindelhause die Hausthüre sehr unschuldig und vertrauensreich verschloß.

Jetzt klopfte der Dekonom sich nach einem zur Köchin gesprochenen «téz to i mròz ha!» (ist mir das ein Frost, ha!) den Schnee von den Stiefeln, sodaß die laut aufbellenden Teckel beschwichtigt werden mußten. Nach einem vorläufigen Herumkrabbeln an der Stubenthür (weil der dünne Lederriemen sich nicht gleich finden oder mit Fausthandschuhen anfassen ließ, an welchem die vom Dorfschmied gemachte Klinke aufgezogen wurde) mit einem letzten Manöver und einem gewagten Schritt von dem tief ausgebuddelten Lehmboden des Flurs über die hohe Stubenschwelle hinweg, unter dem eigenthümlichen Rascheln des rohen Schafpelzes, und mit einem ganzen Strome eiskalter Luft, stand dann eine baumstarke Popanzgestalt mit einer ewig zerbrochenen Stalllaterne in der Schlafstube zum Rapport. Worauf denn mit einem «dzien dobry Jego mosci» (guten Tag dem gnädigen Herrn) und einer Verbeugung, bei welcher der Arm zur Erde herabreicht (einem sogenannten upadam do nóg) von polnischer Seite, und einem «wszysci wstali? — tęgi mróz» (sind Alle auf-

gestanden? — es ist harter Frost) von preußischer Seite das Morgenverhör begann.

Nachdem nun während desselben der Pan Pisarz (der Herr Schreiber) in seiner Holzlaterne mit blinden und geplatzten Scheiben unser Stubenlicht angezündet, und sich selbst die bereiften Normalwonzen (Schnauzbart) gewischt hatte, ward ihm noch aufgetragen, das Einheizen, die Stiefel und den Kaffee zu bestellen; und damit trollte die vierschrötige Nachterscheinung wieder ihrer Wege, unter demselben Räuspern, Rascheln, Athemausstoßen, Fauchen und Lufteinlassen, wie bei seinem Erscheinen, und nicht zu vergessen, mit einem herabfallenden Tritt und „Buff" von der Thürschwelle in das ausgetretene Loch, aus welchem der Aermste bereits die Stufe heraufgefallen war, sodaß er nicht füglich im Augenblicke die Thüre zumachen konnte, und der Hausherr (jenem Engländer ähnlich) sich hoch und theuer vermaß, das vermaledeite Loch mit aufgethautem Lehm ausstampfen zu lassen, was aber vorläufig doch über dringendern Dingen unterblieb, nachdem der augenblickliche Aerger über den Luftzug und die Ungeschicklichkeit des Passirten oder vielmehr seiner knochenhart gefrorenen Stiefel vorübergegangen war. Denn ungeschickt und plump ist ein Pole keineswegs und selten so tappsig und dummdreist wie ein richtiger westpreußischer Mensch vom Dorfe.

Jener Engländer quaestionis hatte nun eben kein Loch vor der Thüre, wol aber keine «Schmierage» für ihre knarrenden Angeln, und während er jedes mal mit

einem «god dam» dem Unglück abzuhelfen sich verschwor, ließ er es doch beim Alten bis an seinen Tod.

Mittlerweile war ich so munter geworden, wie ein Eichhörnchen, sodaß ich mich mit dem Papa um die Wette anziehen und ihm noch beim Zuknöpfen der Hosenträger behülflich sein konnte, während dessen die Hündchen um uns herumsprangen, und eine eigene Art von unterdrücktem Freudengeheule ausstießen, weil sie wol merkten, daß es bald auf den Hof hinausging. Jetzt «buffte» es im Ofen, der von draußen eingeheizt wurde, daß die Kacheln dröhnten: das brachte den Alten wiederum in Harnisch, und er rief der Magd durch die halb geöffnete Thüre zu, daß sie so viel Stöße ins Genick abkriegen sollte, wie sie den Kacheln zukommen ließ.

Bei der Gelegenheit leuchtete ein wahres Höllenfeuer von der unserer Thüre gegenüber stehenden und geöffneten Küchenthüre herein, und es ergab sich denn, daß die Gesindemagd halbe Klötze und Stangen, die bis zur Erde langten, ins Herdfeuer geworfen hatte. Wiederum eine Strafpredigt und beinahe eine Execution, die nur durch einen wirklichen «u padam do nóg», d. h. einen Fußfall, abgewendet wurde.

Diese kleinen Abenteuer waren alle auf Pantoffeln und Strümpfen erlebt; jetzt kamen denn auch die großen und kleinen Schmierstiefel für uns Beide und des Vaters Cichorienkaffee mit meiner Morgenmilch herein. Und als wir uns solchergestalt die Nüchternheit vertrieben und ich mir zu verschiedenen malen bei meiner Hastigkeit das Mäulchen verbrannt hatte, obgleich der Alles controlirende

Vater mich mit einem «Junge, puhste doch!» ermahnt hatte, so wurde auch schon für die Knechte zum Frühstück geklappert, d. h. mit zwei hölzernen Hämmern auf ein hängendes Bret losgeschlagen, und nicht lange, so stürzten die so Gerufenen im Trabe, unter Plaudern und Kichern, mit Getrampel und Stiefelabklopfen, und indem sie die Hände in die Seiten schlugen, zur Hausthüre herein, und unerachtet sie sich selbst durch ein «cicho» (stille!) zur Ruhe ermahnten, mit einem furchtbaren Gepolter auf die Küchenthüre los, und als sie ihre ungeheuren Portionen «Wassersatscherken» (Mehlsuppe von kleingeriebenem Rockenmehlteig) im Leibe hatten, mit noch größerer Hast und Ravage wieder zum Tempel hinaus.

Während der Frühstückszeit hörte man bereits die ersten Töne des wachen Lebens: Hundegebell, Holzsägen und die dumpfen Schläge des Schmiedes, der am Morgen immer am frühesten auf und in Thätigkeit ist.

Der sorgliche Papa war schon lange hinausgegangen, hatte mir aber bei der schneidenden Kälte die Begleitung untersagt. Ich folgte indessen allen Anstalten, Tönen und Ordres auf dem Hofe mit gespitztem Ohr.

Jetzt schlug die Stubenuhr Fünfe, und wie auf den Glockenschlag knallten die getheerten Peitschen; und mit einem fürchterlichen «wjih hih» auf die Pferde, die sich im Anziehen auf die Knie legten, wurden die ächzenden und knarrenden «Puffschlitten» (unbeschlagenen Schlitten), die an den Schnee festgebacken waren, unter der angestrengtesten Hülfeleistung aller Hofleute, sowie des Wirthschafters und des Vaters selbst, losgemacht. Und dann ging es

zum breternen Hofthore hinaus, daß der gefrorene Schnee nur so pfiff. Mir kam er bei seinen vielfachen abenteuerlichen Tönen, bei seinem Pfeifen, Aechzen, Knurren, Knittern und Knarren fast wie ein verhextes und märchenhaftes Wesen vor; dessen nicht zu gedenken, daß um die Weihnachtszeit der stärkste Schnee fiel, daß man Schneemänner und Schneeballen aus ihm machte, daß man auf seinem Rücken Schlitten fuhr, und daß er eines Augenblicks ebenso wundersam verschwand, als er vom Himmel herabgefallen war.

Eine Weile sah der Papa seinen Schlitten nach, dann kam er ganz erstarrt und bereift in seine schlechte Hütte zurück und die Hündchen hinterdrein. Mit einem: «So wollt' ich doch —» wurde die Unglücksthüre zugemacht; und dann waren wir Beide wieder in der Morgenstille allein, die nur von der Holzsäge, den Amboßschlägen der Schmiede und dann und wann von einem Hahnenkräh unterbrochen wurde, als die liebe Mutter freundlich, theilnahmvoll und besorglich zu uns eintrat, wie sie sich immer finden ließ. Ich erblickte nicht sobald ihre so schmiegsame, weiche Gestalt und ihre so liebeberedten Geberden, als ich mich ihr mit einem Enthusiasmus an den Hals hängen wollte, den der ebenso erfreute, aber an sich haltende und sonderbar vor sich hin schmunzelnde Papa mit den Worten abwehrte: «Sei er doch nicht albern, und reiß er die schwache Mutter nicht über den Haufen; er denkt wol, sie hat ebenso viel Kräfte, wie er Bullkalb?» Und damit war ich bei einem Flügel gefaßt und zur Seite «geschubst». Die Mama aber sagte sanft abweh-

rend und entschuldigend: «So laß ihn doch schon, er ist ja heute wieder so früh aufgestanden, der arme Junge der!» — Ja wol, armer Junge, wenn man eine so ewig gütige Mutter so vorzeitig verliert! Damals hatte ich mich auf die so oft vernommenen, so süß tönenden Liebesworte: «So laß ihn doch, den armen Jungen!» (wie wenn sie fühlte, daß ein Spätling nicht lange der Elternliebe froh sein darf) in ihre immer offenen Arme geflüchtet, und an ihrem Herzen still mein Morgengebet aufgesagt!

O mein Herr und Gott, wann, wo und wie anders geschieht das wol heut!

Da ich noch ganz klein war, hieß es im Hause: «Der Doctor wird kommen und der Mutter die Ader schlagen.» Ich hatte gar keinen Begriff, wie und warum man einem Menschen grade die Ader zerschlägt, und mit was für Instrumenten denn geschlagen wird. Als der Doctor kam, war ich verwundert, daß er ein ordentlicher Mensch sei und ungefähr so wie der Vater aussähe; er war auch sein alter Regimentscamerad.

Ich aber hatte mir, ich weiß nicht mehr was für einen Menschen und mit welcher Ausrüstung gedacht. Wie nun der Mutter der Arm gehalten wurde, war ich ganz verwirrt vor Angst und Erwartung der Dinge, die da kommen würden; aber ich weinte doch nicht, weil ich sah, daß die Patientin ganz gelassen und weil der Vater dabei war, welcher der Mutter nichts zu leide thun ließ.

Als aber der purpurfarbene Strahl in die Höhe spritzte, und der untergehaltene Teller voll Blut rann, da

weinte ich jämmerlich, weil ich mir vorstellte, der geliebten Mutter müßte alles Blut auslaufen, bis sie todt wäre. Hernach habe ich oft daran gedacht, wie bedeutungsvoll das Bild einer Mutter ist, der ein Strahl Blutes aus dem Körper dringt; sie nährt ja ihre Kinder nicht blos mit ihrer Milch, sondern mit dem Blute, das ihrem oft verwundeten Herzen entquillt!

3. Eine Weihnachtsreise ins altpreußische Land.

Noch einmal hätte ich sein mögen, wo unsere besten Gefühle entstanden und genährt werden, wo unsere Schmerzen sich am leichtesten stillen, unsere Freude größer, unsere Leiden geringer sind: in der Heimat! Selbst diese heimatlichen Worte haben mehr Musik für unser Ohr, als die Gesänge der Syrenen. Sie führen uns zu Allem, was wir geliebt haben, zurück; durch Bande, deren Dasein wir oft nur in solchen Momenten fühlen. Und in den Erinnerungen aus unserer frühesten Kindheit kehren unsere kindlichen Gefühle wieder wie bessere Geister zurück, während wir mitten in der traurigen Einöde wandeln, welche Sorge und Trübsal um uns her verbreitet haben.

Unendlich elend muß Der sein, welcher niemals solchen Segen gefühlt hat; und dreimal glücklich Der, welcher ihn fühlt, und dabei versichert ist, daß Jemand in dieser Heimat lebt, der an ihn denkt, seine Abwesenheit betrauert, sein Wiederkommen ersehnt.

(Ein irländischer Dragoner,
englischer Roman.)

Da es in meiner Erinnerung mal Winter ist, so kommen mir Bilder von einer Winterreise, die ich vielleicht

in meinem sechsten oder siebenten Jahre mit meinen Eltern zu den Großeltern mütterlicher Seite nach Altpreußen gemacht. Es waren wohlstehende, aber schlichte Bürgersleute, die ihre alten Tage mit einer unverheirathet gebliebenen Tochter in einem Landstädtchen verlebten, demjenigen ähnlich und in der Nähe, in welchem Herder geboren ist. Man muß so ein ostpreußisches Städtchen im Winter gesehen haben, und an einem trüben Abende, nach weiter Reise durch eingeschneite Felder, Wälder und über gefrorene Seen da in eine Herberge hineingefahren und über Nacht geblieben sein, um in der Seele zu begreifen, was es mit dem nordischen Kleinbürgerleben und mit der winterlichen Symbolik bereits in Ostpreußen so gut, wie in Westgrönland zu bedeuten hat. Ich habe darüber zwar erst in spätern Jahren reflectiren gelernt, aber es schon in meiner Kindheit empfunden, und so schweben mir von jener Reise die wunderbarsten Scenen und ganz unbegreifliche Erlebnisse und Traumgesichte noch heute vor dem Sinn, die ich nicht anders, als so skizzenhaft und so unerklärlich mit spätern Eindrücken aus erwachsenen Lebensjahren vermischt wiedergeben kann, wie sie mir eben auftauchen und zu Willen sind.

Von den Zurüstungen der Reise hab' ich nichts weiter behalten, als daß ich in ein altes Umschlagetuch der Mutter vom Kopf bis zu den Beinen und bis zum Ersticken festgewickelt worden bin.

Um mich her in der Stube stehen Kisten und Kasten, da nimmt mich eine polnische Magd von der Kiste, auf der ich sitze, in die Arme, um mich in den Schlitten zu

tragen. Jählings abgerufen, wirft sie mich aber mit sammt meiner «Mummelage» wieder zu dem übrigen Gepäck, sodaß ich umfalle und mir bei der Arbeit des Aufrichtens das über den Kopf gezogene dicke Tuch auch über das Gesicht herabschlägt. Da mir nun beide Arme wie einem Wickelkinde mit beschnürt sind, sodaß ich mir schlechterdings nicht helfen und nicht mal ein heiles Geschrei ausstoßen kann, so ist es mit mir fast Matthäi am Letzten, als meine liebe Mama erscheint und mich befreit.

Unterwegs finde ich mich im Rücken der Eltern, unter einem fabelhaften Verdeck, und zwar mehr liegend als sitzend verpackt. Die liebe Mutter sagt dann von Zeit zu Zeit zum Vater: «Wenn der arme Junge nur gut Luft holen kann;» und dann fragt sie mich laut und ängstlich: «Jungchen, lebst du auch noch, mein Kind?» «Ja, liebe Mutter.» «Friert auch dich nicht?» «J nein, nur ein Bischen.» «Na, wickle dich nur recht fest ein, und rühr' dich nicht viel, mein Kind.»

Dann sagt wieder der Vater: «Na na, ängstige dich nur nicht, liebe Frau, der ist ein knorriger Bengel und ein Unkraut obendrein, — so Eines verdirbt sobald nicht; — wenn dir das Maul zugefroren ist, Junge, dann meld' es der Mama.»

Ich hab' mir aber wirklich Gedanken gemacht, ob mir nicht etwa das angedrohte Malheur passiren könnte. Es scheint doch aber nicht eingetroffen zu sein, wiewol vieles Andere so gekommen ist, wie es die Eltern prophezeit — und die himmlische Mutter ferngefühlt und vorgeschmerzt.

Dann wieder fahren wir bei einbrechendem Abende

über einen großen, großen gefrorenen See. Der Kutscher und der Vater gehen neben dem Schlitten, und mich hat die Mama von hinten fort und auf den Schoos hervorgeholt, damit sie mich, wenn der Schlitten einbrechen möchte, gleich weit aufs feste Eis werfen kann; so denk' ich es mir wenigstens jetzt, und so hab' ich's wol damals gefühlt.

Es geht Alles ganz glücklich bis zum Ufer, da ist das Eis mürber, die Pferde brechen ein, der Schlitten sinkt einen Augenblick ins Wasser, aber wir kommen doch mit vielem Geschrei und Antreiben aufs Land, und gleich darauf in einen «Krug» (Herberge). Die Mama und ich selbst, wir sind trocken, der Kutscher aber und der arme alte Papa sind pfützennaß, und die liebe Mama so erschrocken, daß sie dem Vater mit Thränen um den Hals fällt, der sie lachend beruhigt, und mit lauter Stimme eine ganze Casserole voll Warmbier commandirt.

Dann muß der Wirth dem Vater die nassen Stiefel abziehen, und da dies nicht auf die gewöhnliche Weise gehen will, so hat der Mann sich mit dem Gesichte vom Vater abgekehrt, und dieser ihm einen Fuß gegen den Rücken festgestemmt, der Wirth aber den einen Stiefel fest in den Händen gehalten, bis er ihn richtig mit Gelächter heruntergekriegt; denn es war ganz curios anzusehen, wie der Vater den starken Mann fast mit der Nase von hinterwärts auf den Boden gestoßen hat. Und so ist denn auch auf dieser kleinen Reise, wie auf dem großen Lebenswege, der Spaß auf den Todesernst gefolgt. Denn die ostpreußischen Seen haben viele faule

und morsche Stellen, und wer da mit Pferden und Schlitten hineinbricht, kommt nur durch ein Wunder wieder heraus.

Am andern Tage fahren wir bei ganz gelindem Wetter, und indem der Schnee wie in ganzen Lämmervließen herunterflockt, durch einen unermeßlichen Wald, der in Ostpreußen eine Haide genannt ist. Ich sitze, da weiter keine Gefahr mit Erfrieren vorhanden, ganz wohlgemuth und munter zwischen den lieben Eltern und schaue in den langen langen Baumgang, der wie ein gothisches Gewölbe aus den jungen, hochaufgeschossenen Fichten gebildet ist, welche von der Schneelast zu beiden Seiten des schnurgeraden Weges gegeneinander und auf uns einsam Reisende niedergebogen sind, sodaß von Zeit zu Zeit ein Klumpe Schnee wie eine kleine Lawine auf unser altes Schlittenverdeck oder auf die Pferde niederstürzt.

Zwischen den Schneemassen blickt überall das herzerfrischende Weihnachtsgrün der Kiefern und Fichten hervor, die wie große heilige Christbäume zu Hauf' stehen.

Ich empfinde und denke nichts weiter, als die gleichmäßige stille und schnelle Bewegung des Schlittens; mir ist so reinlich, so säuberlich, und dann wieder so mystisch, so verwandlungsvoll, so feierlich und weihnachtlich bis in die innerste Seele hinein zu Muth, daß ich lauter Seele und Weihnachtsstimmung, und so zu sagen gar nicht bei ordinairem und hausbackenem Menschenverstande bin. Mir ist vielmehr so märchenhaft, wie wenn die ganze Welt zu lauter Schnee und Weihnachten werden will, und als wenn ich selbst ein warmes und leibhaftiges

Schneewetter und Weihnachtswunder bin, in dessen heilige Stille das Schlittengeläute feierlich und wundersam hineintönt, wie die Glocke des heiligen Christs, der die großen Menschenkinder hier im eingeschneiten Walddome zur Weihnachtsbescheerung ruft. Und damit sie nun nichts Anderes hören, sehen und empfinden, so wird mit der jungfräulichen Schneeunschuld der Mutter Maria und des Christkindes die schwarze, harte, zum Himmel heraufschallende Menschensünde etwa so zugedeckt, verwandelt, gereinigt und verträumt, wie der schwarze, hartgefrorene, widerspenstige, von jedem Tritt wiederhallende Erdboden weich und säuberlich weiß mit Schnee überdeckt wird.

So ungefähr war mir das oder ist mir das heute. Solchergestalt vermischen sich bei mir die frühesten Erinnerungen mit der reflectirten Symbolik von heute, sodaß ich Beides nicht auseinanderzuhalten vermag.

Und in solcher dicken Weihnachtsstimmung kommen wir zu dem Städtchen der Großeltern und durch das bethürmte, in Ritterzeiten gebaute Thor.

Aber wenn das auch nicht gewesen wäre, so mußten wir doch Alle von mancherlei Gefühlen bestürmt sein. Meiner Mutter Heimat und ihre Geburtsstätte umfingen uns hier. Der Vater hatte hier um seine Lebensgefährtin gefreit; er hatte in diesem Städtchen viele Jahre in Garnison gestanden und hier seine Jugendzeit verlebt; ich selbst aber fuhr zum erstenmal mit vollem Bewußtsein in eine Stadt.

Wir schwiegen also Alle mitsammen stille, aber die Eltern hielten sich bei den Händen, die Mutter fuhr sich

zuletzt mit dem Taschentuch nach den Augen, und ich hatte nicht Augen und Sinne genug, um Das zu bewältigen, was jeden Augenblick an Wundern zum Vorschein kommen oder vielmehr auf uns losstürmen mußte. So stand's mit uns.

Mein Vater suchte wol seine Rührung hinter den Versen eines alten Soldatenliedes zu verbergen, von denen ich nur zwei Strophen behalten habe, die er allemal recitirt hat, wenn ihm so recht behaglich oder wundersam zu Muthe war.

Mit tremulirender Stimme und halblaut sang der alte Herr vor sich hin:

«O wunderbares Glück,
Kehr' noch einmal zurück!»

Was es mit alten Liedern, mit Lieblingsmelodien auf sich hat, und zumal, wenn sich uralte Erinnerungen daran knüpfen, weiß jedes Menschenkind, das eine Seele im Leibe hat. Jene beiden Strophen und ihre einfache Melodie zerreißen mir heute mein Herz, denn sie sind für mich eine Geisterbeschwörung des alten Vaters, wie der alten Zeit!

Soll das eine Schwäche bedeuten, so bekenn' ich sie ohne Scheu, denn es ist mit ihr sicherlich auch eine Stärke verknüpft, eine Charaktertiefe und ein getreues Herz. «Was ist es, das da geschehen wird, als was bereits von Anbeginn geschah.» Lassen wir der Jugend das Streben, die Erwartung, die vorwärts gekehrte Phantasie, und misdeute diese Jugend den Alten nicht den rückwärts gekehrten Sinn. Geträumt bleibt geträumt, ob

in der Zukunft oder Vergangenheit, in der Liebe, in der Poesie, in der Philosophie, in der Politik, oder endlich in der Religion! Es ist der Seele, dem Weltgeist, ist den Geschichten einerlei, wenn nur Seele, Glaube, Liebe, Heiligung, Glückseligkeit mit im Spiele war.

Aber ich habe meine Geschichte, die Ankunft und den Empfang im großelterlichen Hause vergessen und verträumt, vielleicht wol aus dem Grunde, weil man Traumseligkeiten schneller als Wirklichkeiten vergißt.

Meine vergeßliche Seele hat da eine Lücke gelassen, die wahrscheinlich erst im Himmel ausgefüllt werden wird. Ich war wol zu schläfrig, oder von der Ofenwärme, wie von den großelterlichen Liebkosungen und all den Neuigkeiten zu benommen, um heute noch was Rechtes davon zu wissen; aber ich weiß desto mehr vom andern Tage, was ich gleich zum Besten geben will.

Man hatte mich in ein Oberstübchen zu Bette gebracht, und es geschah zum erstenmal, daß ich unter dem frommen Gesange des Nachtwächters entschlief, dessen zehnmaliges Pfeifen mir noch viel mehr zu schaffen gemacht hätte, wenn ich nicht so todtmüde gewesen wäre.

Am andern Morgen aber weckte mich die Reveille des Trompeters auf, den ich schon im Traume gehört. Es waren mir entzückende und unbegreifliche Töne, wie eines ungeheuren messingnen Hahns, der mit seinen metallenen Eingeweiden alle Hähne von Fleisch und Bein übersingen und zu Tode klingen will; und als sie unter dem Fenster erschallten, war es mir durchaus so, als kämen sie geradesweges zur Stube herein, und als schmet-

terten und krähten sie mir das Weihnachtswunder in den Kopf.

Nachdem es wieder still geworden war, fühlte ich mich einen Augenblick wie berauscht und verwirrt, sodaß ich gar nicht recht wußte, was mit mir soeben, und überhaupt seit gestern Abend geschehen.

Als ich mich aber ein wenig in meinen Bewußthaftigkeiten und Contenancen examinirt und zur süßen Gewohnheit des Daseins orientirt hatte, brachte ich zu meiner dreifachen Wonne und Seelenseligkeit ordentlich heraus, daß heute der erste heilige Christfeiertag, daß ich bei den Großeltern einlogirt und in einer wirklichen Stadt angelangt sei.

In spätern Jahren ist allzuviel nicht selten zu wenig; aber die Kindheit hat auch diese Engeleigenschaft dem Paradiese entwendet, daß sie einen himmlischen Ueberfluß von Glückseligkeiten, daß sie den firnen Wein des Lebens wie Wasser heruntertrinken kann, ohne davon ganz betrunken zu sein; und wenn das mal geschieht, so ist es kein häßlicher Rausch, der mit einer noch häßlichern Ausnüchterung und reueverdrossenen Nichtswürdigkeit abgebüßt wird.

Als ich nun so mit urdeutscher Gründlichkeit und Gemüthlichkeit inne geworden war, wo ich denn eigentlich befindlich und was mir Alles in die nächste Aussicht gestellt sei, da zappelte mir mein armes Herzlein wie ein Lämmerschwänzlein in der Brust.

Die obwaltenden Finsternisse disharmonirten allzu dusterlich mit den hellen Lichtern in meiner Weihnacht

feiernden Seele. Ich mußte nothwendig auch von draußen Licht haben, um die altpreußische Wunderstadt oder doch die großelterliche Schlafgelegenheit zu besehen. Ich mußte mit der goldenen herzigen Mama vom Trompeter plaudern, und in der Geschwindigkeit so ein paar Dutzend Fragezeichen und Wunder vom Herzen loskriegen, bevor vielleicht der Papa und die halbe Welt dazwischenkam, denn lange ließ mich mein Erzeuger mit der allzugütigen und zärtlichen Mama nie allein. Und doch wollte ich die liebe, gewiß auch müde gemachte Mutter nicht aus ihrem süßen Schlummer aufstören, darum hüstelte und rabastelte ich nur ein ganz klein wenig in meinem weichen Lagerchen, bis denn doch die wankelmüthigen Bettpfosten so laut ächzten und meine redelüsternen Lippen so vernehmlich wisperten, daß die liebe Mama mit ihrer so sanften zum Herzen schleichenden Stimme respondirte: «Na, mein Jungchen, du kannst wol schon vor Freuden nicht länger schlafen; ich bin auch schon lange wach, komm nur schon ein Bischen zu mir, du hast ja doch in deinem Bettchen keine Ruhe; aber stoße dich nur nicht, hörst du!»

Ach, wie schnell war ich auf diese himmlische Lockrede auf meinen nackten Beinen und bei der Mutterseele, die nach mir verlangte, wie ich nach ihr das sehnsüchtigste Verlangen trug.

Jetzt waren wir bei einander, und ich hatte mich mit einer wüthenden Zärtlichkeit angekuscht, sodaß mich die Mama zur Vernünftigkeit ermahnen mußte: da hörten wir bei dem über Nacht wieder eingetretenen Frostwetter

die hallenden Schritte der Leute auf der Gasse, sodaß mir zu Muthe war, als wollten sie alle in unser Haus. Dann wieder blitzte Laternenlichtschein durch die Fensterladen und that sich hie und da eine Klingelthüre auf und zu; wurde aus Leibeskräften hastig Wasser gepumpt, mit den Eimern und der sogenannten «Pehde» (Wassertrage) ein fabelhafter Lärmen gemacht. Endlich ward auch das großelterliche Haus aufgeschlossen, und nun trabten die Leute über die kleine Rennsteinbrücke (hier Drumme genannt) aus und ein, daß es so dumpf und schauerlich «bullerte», wie ich mein Lebtage noch nicht gehört. Ich lebte ja aber noch nicht lange, und hatte vollends nichts Anderes vernommen, als was man eben auf einem halbpolnischen und halbpreußischen Dörfchen so zu hören pflegt, und das waren so die Töne und Spielarten der Natur, keineswegs aber der wüste Lärm und Spectakel der Stadt und Civilisation, von welchem in dem altpreußischen Städtchen freilich nur ein paar abgemattete Echos, z. B. der über das lückenhafte und buckligte Steinpflaster rasselnde Breterwagen eines Ackerbürgers, auf die unschuldigste und lustigste Weise mit den Naturlauten von Kühen und Schweinen zusammenliefen, carambolirten und dissonirten, wie die grellen Regenbogenfarben im türkischen Papier. An diesem Kleinstädtergeräusch machte sich eben nur die Grabesstille der altpreußischen Welt so bemerklich, wie die Finsterniß an einem Lichtlein, das in die sternlose Nacht hinausgehalten wird.

Unsere Glückseligkeit und Seelenharmonie, unter dem gnomenhaften Accompagnement von allerlei meinerseits

nie vernommenen, wirren spectakulosen und räthselhaften Schalltönen des erwachenden Stadtlebens, welches meiner liliputanenhaften Phantasie als ein Ungeheuer erschien, dauerte nicht allzu lange, denn bevor wir uns im Halbschlummer dessen versahen, trat der Papa mit der Morgenpfeife und einem Lichte in der Hand so überraschend zur Thüre herein, daß für meine schuldig-unschuldige Person jeder Rückzug ein Ding der Unmöglichkeit blieb.

Mein Vater litt es einmal in keinem Wege, daß mich die Mama nur im mindesten verzärtelte und verzog, und nun vollends, daß sie mich in ihr Bette nahm! Um Dergleichen radicaliter zu hintertreiben, war ich ja eben zu des Vaters Kammerpagen und Schlafcameraden ernannt. Wie mir also die väterlich derbe Morgenvisite in meine zarten Gliedmaßen, und wie sie mir besonders in eine gewisse vorzugsweis zarte und unaussprechliche Leibespartie fuhr, kann ich nicht anschaulich genug erzählen. Der Schreck schlug mir aufs Gewissen, aber noch nachdrücklicher auf denjenigen Ort, welchen die humoristische Natur so höchst praktischermaßen zur positiven und numerischen Abschmerzung aller abstracten Gewissensbisse dergestalt einladend plastisch modellirt hat, daß sich zumal bei einer kindlichen Unschuld im Hemdchen eine namhafte Portion Vergißmeinnicht auf den Allerrosensten gestreut, partout wie von selbsten versteht. Ich fühlte bereits ein paar Pfeifenrohrhiebe, da, wo ihre Eindrücke am vollkommensten und doch am unwillkommensten entgegengenommen werden. Meine stets arbeitende und Alles pränumerirende Phantasie hatte bereits die so curiose Be-

kanntschaft mit «ungebrannter Asche» von Rosenholz oder jungem Orduin gemacht. Aber pränumerirte Zahlungen und a priorische Phantasiestücke erweisen sich in der Regel a posteriori taub und uneffectiv. Genug, es geschah diesmal so viel als Nichts; wenigstens nichts, was, um in der Terminologie der neuesten Politik zu reden, ein «fait accompli» genannt werden kann.

Der gute Vater, welcher in seiner rosenfarbensten Feiertagslaune war, sagte ohne alle Strenge in Ton und Miene: «Na, das konnt' ich mir wol denken; wenn ihr Beiden mal zusammen seid, dann liegt Ihr auch in einem Bette. Schäm' er sich doch, er großer Laps.»

Ich schämte mich auch in der That. Die arme, gewiß auch erschreckte Mama aber streckte dem Papa beide Arme entgegen und sagte ganz gerührt über so viel Mäßigung und Gutmüthigkeit des Alten: «Na, mein lieber Mann, es ist ja auch heute heiliger Christ, und wir feiern ihn nach langer Zeit wieder in meiner lieben Vaterstadt und in meiner lieben Eltern Haus.» — «Und mit dem Herzensjungchen im Bette», setzte der Vater, wol seine Rührung verbergend und darum neckend hinzu; denn es rollten ihm doch so ein paar Tropfen aus den Augen, die er rasch und lächelnd abwischte, indem er mich aus dem Bette gehoben und auf den Boden niedergesetzt hatte, bevor ich mich dessen versah. Daß ich nunmehr flink in die Hosen und übrigen Artikel kam, versteht sich von selbst.

Die liebe Mama warf sich auch alsbald ins Zeug, und als wir den Großeltern über dem Kopfe wirthschaf-

teten, und ich mit meinen neuen Schechtstiefeln, die auf besonderes Bitten nägelbeschlagene Absätze hatten, herumstampfte, wurden auch die alten Herrschaften alarmirt.

Sie hielten einen Gewürz- und Kramladen von den Trümmern eines bedeutenden Geschäfts, das von Hause aus in Königsberg betrieben worden war. Aus jener goldenen oder silbernen Zeit hingen da noch im Laden einige Raritäten: eine Kokosnuß, ein Straußei, vor allen Dingen aber ein Seeschiff, und was mir für das Fabelhafteste galt, ein Krokodil. Die Mutter hatte an langen Herbstabenden von diesen Wundern in ihrer Eltern Laden mit derselben Miene, wie von Märchenabenteuern erzählt; und jetzt stand ich auf einmal mitten unter diesen Herrlichkeiten, das heißt mitten im Kram. Denn als wir zum Frühstück die Treppe herabkamen, wurden eben aus dem verschlossen gehaltenen Laden Rosinen und Mandeln und was sonst noch geholt. Der Ladenbursche hielt eine Blendlaterne in der Hand, rasselte fürchterlich mit einem unvernünftigen Schlüsselbund beim Aufschließen der Thüre, und stieß sie dann mit Knie und Ellenbogen und einer Kraftanstrengung auf, wie wenn der Einlaß durch schatzhütende Geister vertheidigt worden wäre. Sodann sah ich mit stieren Augen und mit allen meinen Sinnen in Wirklichkeit, was bis dahin nur in der Einbildungskraft gelebt.

Die Mutter, wie der Ladenbursche, vergnügten sich wol an meiner Verwunderung und beleuchteten zunächst auf mein leises Befragen das vielbesprochene Krokodil. Es hing schauerlichschön überfirnißt und bestäubt von der

Decke herab. Der halbgeöffnete Rachen zeigte die furchtbaren Zähne, und so fehlte es mir keineswegs an dem heiligen Respect, mit welchem man Alterthümer und Ungeheuer in Augenschein nehmen soll. Es waren genau gezählt nur die vier genannten Raritäten, meine Sinne aber waren so berauscht und Wunder gebärend, daß ich in allen Schiebladen nichts als Krokodileier, Straußeneier, Kokosnüsse und kleine Seeschiffe sah. Beim Anschauen mancher Landschaften und anderer Perspectiven passirt auch den großen Leuten etwas Aehnliches: wenn nämlich der Vordergrund und das Allernächste recht reich und verlockend ausgeführt ist, so überträgt das der Beschauer auf das ganze Ding und Verhältniß, eventualiter auf das ganze Bild, dessen Hintergründe doch nur skizzenhaft behandelt sind.

Aus dem Wunderladen ging es nun zu den Großeltern in die große Putzstube, mit einem kolossalen Fenster auf das Gehöfte hinaus.

Auf dem großen Eichentische mit gewundenen Füßen stand nicht blos Kuchen und Kaffee, sondern in einer blaugemusterten hohen Porzellankanne eine Chocolade bereit, von der die Mama noch aus dem Vaterhause her eine große Liebhaberin war. Mein Sinn und Geschmack aber schwamm in lauter Weihnachten und steuerte demnach auf die Thüre des letzten Hinterstübchens gerichtet, wo die liebe Großmama unter dem Beistande der alten Ladenjungfer mit Beschickung des heiligen Christes beschäftigt war.

Ich trank im Sturm der Gefühle die so lange er=

sehnte Chocolade ohne sonderlich viel Bewußtsein und Satisfaction. Es ging mir also eigentlich, wie es den Märchenhelden ergeht. Ich mußte mich durch Krokodile und Straußeneier und andere Ungeheuerlichkeiten verwirren und erschrecken, und dann wieder mit süßem Kuchen und verführerischen Getränken meine Sinne vollends berücken und gefangen nehmen lassen, ohne der Hauptsache, d. i. der Weihnachtsbegeisterung, verlustig zu gehen. Ich blieb aber fest, ich paßte aufs Beste und gelangte tapfer ans Ziel.

Weihnachten bleibt für alle großen und kleinen Menschenkinder in der Grundstimmung und Hauptsache wol ein und dasselbe Ding, so verschieden sie auch sonst sein mögen.

Weihnachten hatte damals wenigstens für alle Christenmenschen, gläubige wie ungläubige, in der Seele denselben Klang und Sang, denselben Schimmer und heiligen Schein. Kinderweihnachten zu beschreiben, ist so unmöglich und so überflüssig, wie wenn Einer seine Seele und sein Christenthum, oder sein Eingeweide wie einen Handschuh herauswenden wollte. Ich mag also nur sagen, was eben die altpreußische Weihnacht Absonderliches mit sich geführt hat: und das war hauptsächlich ein Tannenbaum mitten aus der Haide, in eine große Bütte mit nassem Sande gepflanzt, sodaß der goldene Apfel auf der Spitze beinahe die Zimmerdecke anstieß. Dann ein neuer Zinnteller, so gleißend wie eitel Silber, auf dem die Thorner Pfefferkuchen, die Marzipanstücke, die Nüsse, die Rosinen und Mandeln, und die rothen Stettiner

Aepfel lagen, und endlich eine Schachtel mit gedrechselten «Heiligenbeiler Spielsachen» von Wacholder, hier «Kaddigholz» genannt, welches ein Geäder wie Cedernholz hat, und dessen starker und ganz eigenthümlicher Geruch mich heute noch, wo ich auf ihn treffe, ganz tiefsinnig und schwermüthig macht.

So sind auch die Riechwerkzeuge Träger der Geschichten; diese schlafen in allen Sinnen und feiern ihre Auferstehung im Herzen, daß es blutet, und bis es bricht.

Während nun Eltern und Großeltern zu ihrem Herrn und Heilande in der Kirche beteten und Buße thaten, habe ich traum- und glückselig mit meiner heiligen Christbescheerung gespielt. Und so geschah und geschieht es von Schrift wegen: denn der Heiland ist der älteste und echteste Kinderfreund, und da die Kinder nach seinem Ausspruche vom Sinn und Geiste des Christenthums lebendig beseelt sind, wenn sie auch nicht sonderlich viel in Worten davon verstehen, so soll ihnen der Ernst und die Arbeit des Christenthums noch ein Spiel und eine Glückseligkeit, ein Weihnachtshimmel auf dieser Erde sein.

Als ich am Nachmittage mit dem stämmigen Lehrburschen (der eine Pelzmütze mit Ohrenklappen und wollgestrickte Fausthandschuhe anhatte, um im Kram nicht Alles mit Handschuhen anzufassen) zum erstenmal in meinem Leben die Stadt und ihre Steinhäuser mit dem Kirch- und Rathhausthurm angesehen hatte, da war mir so zu Muthe, als wenn das Alles nur für den Winter und durch den Winter aufgebaut wäre, und als wenn

die Menschen im Sommer nach der großen Waldhaide hinauszögen, auf die Wiesen und ins freie Feld.

Mir ist auch späterhin die Stadt, gleich dem Winter, wie eine ungeheuere Versteinerung und Krystallisation, wie ein Zauberwerk, eine Unnatur und ein Mummenschanz erschienen.

Die Natur verkleidet, verhärtet und verhüllt sich in der winterlichen Form und städtischen Lebensart, bis sie im Lenze die winterliche Maske abwirft, und im Sommer wieder ganz flüssig, ganz heißblütig und wanderlustig wird. Wenn sie dann endlich im Herbst ermattet, abgetragen und vom Fruchttragen gänzlich erschöpft ist, so sinkt sie dem alten, kalten, knarrenden, knurrigen und humoristischen Eheherrn mit der Allongenperücke von Schnee und den Augen von Eis in die Arme; und er ist es dann, der die in der Sommerszeit etwas liederlich und landläuferisch gewordene Jungfer Natur zur Abkühlung, zur Abhärtung, Abbuße und Restauration in ein Städteleben verzaubert, und in Mauern von Stein und von Eis.

Mir hat aber die Stadt nicht minder gefallen und zu Muthe gemacht, wie der Winter selbst, eben weil sie die wahre Decoration, die steinerne Hieroglyphenschrift des Winters ist; und zumal so eine altpreußische, stilllebende, wachschlafende, traumredende, culturverschworene, kleine, armselige und von den Rittern gebaute Stadt.

Es war ein bezogener Himmel; das Schneewetter hing in der Luft, und konnte doch nicht herunter, sondern machte unbarmherzig kalt. Die zahmen Thiere lagen in ihren Ställen, die wilden sicherlich in ihren Lagern und

Höhlen versteckt; die Menschen aber saßen in ihren festen Häusern ganz gemüthlich bei ihren spielenden Kindern, und mit ihnen «du auf du» der heilige Christ.

Er war aus dem Föhrenwalde bei dieser guten Gelegenheit zur Stadt hereingekommen; er hatte die Natur im Stiche gelassen, die jungen Tannenbäumchen und die jubelnden Kinder (dieser Menschenaufschlag) hielten ihn fest, darum ging es wol draußen so trostlos und schauerlich her. Die Windstöße pfiffen vom Felde durch die verödeten Gassen, und über den leeren stillen Markt, an den verschlossenen Brot- und Breterbuden des altgeharnischten Rathhauses vorbei. Also jetzt waren selbst diese Buden, dieses kleinstädtische Palaisroyal verödet, in welchem bei Sonnen- und bei dunkelm Laternenlicht dem Volke das erste Lebensbedürfniß, Fleisch und Brot, feil geboten wird.

Wie bedrohlich mußte damals das Wetter, wie verlockend die Häuslichkeit, wie umgekehrt die Weltordnung sein, daß selbst diese Brotweiber, diese alten Wurst- und Wetterhexen, die mit allen Tages- und Jahreszeiten einen Pact auf Tod und Leben geschlossen haben, gegen Wind und Regen, gegen Frost und Hitze, und zu Folge dessen sie ebensowenig Schnupfen und Husten riskiren, als die Dohlen und Krähen, oder die Bäume im Wald, daß sie, denen nichts imponirt, die nichts rührt und außer Fassung zu bringen vermag, und über deren wettergebräunte, Marktmemoiren erzählende Gesichter dieselbe Zeit und Weile spurlos vorübergeht, welche Stahl und Granit wie Lumpenpapier zernagt, und das alte Rathhaus ge-

schwärzt und zerbröckelt hat, daß selbst diese nordischen Sibyllen nicht einheimisch, d. h. in ihren Breterbuden und auf ihren Strohstühlen anzutreffen waren. So spricht es bei der Erinnerung aus diesen verschlossenen «Schmirgelbuden» zu mir, in denen sogar bei Extragelegenheiten, z. B. Einquartierungen und Volksfestivitäten, Ochsenkaldaunen, Schweinelebern und gebratene Katzenfische über Kohlenpfannen warm gehalten werden; welche Dinge an ihrem Orte dieselbe Bedeutung und Genugthuung in sich fassen, wie an einem andern Orte das köstlichste Mahl.

Aber zu meiner von Anbeginn mit Cultur- und Naturgeschichten inspirirten Kinderseele sprachen in jener Stunde noch viel mahnendere, noch viel schauerlichere Dinge und Zeichen um mich her.

Es wurde von Augenblick zu Augenblick dunkler und stürmischer; die Wetterfahnen des Rathhauses kreischten wie lebendige Wesen, drehten sich charakter- und rathlos rund umher und telegraphirten Sturm und Graus. Ein jäher Windstoß riß beinah ein armes schwaches Dienstmädchen über den Haufen, wahrscheinlich eine arme Waise, die, während sich Alle gütlich thaten, mit einer «Tracht» Wasser eilends ihren Rückzug vor dem Unwetter begann; aber sie verschüttete die Hälfte bei dem Halbtrab, hier «Paß» benannt, dem sie sich unterzog.

Der Eilenden zum Schabernack entgegen und uns Beiden dicht am Leibe vorbei glitschte plötzlich ein Lehrjunge mit Holzpantoffeln auf einer sogenannten «Schlidder» (einem blankgefrorenen Rennstein, den ich auch bereits probirt hatte) daher, indem er das Schurzfell unter

einem gut nachgeahmten Sturmgeheule, wie ein Segel ausgebreitet hielt und wie ein Wetter- oder Wintergnom anzuschauen war; ein echter Witzkobold und Vollblutableger Königsberger Schusterjungenrace, mit heilen Weihnachtshumoren, ohne Pfefferkuchen und Marzipan, aber in Hemdermeln und zerrissenen Hosen, comme il faut; der eingefleischte Lebenshumor von Knieriemenhieben und Kopfstücken, von Schemper und grauen Erbsen, von Kommißbrot und Cichorienkaffee, von ausgelecktem Syrup und auf der Gasse verzehrter Heringsmilch, von umgestürzten Wassereimern an den Pumpen und von erschreckenden Fingerpfiffen, bis dem Künstler das Maul und dem Apotheker das Quecksilber im Thermometer gefriert.

Jetzt standen wir an der Stadtmauer, in dem wehrhaft bethürmten Thore, zu dem wir Fremden so friedlich hereingekommen waren. Ich schaute aus meinem über die Ohren gezogenen Kragen und aus meinem in die Augen gedrückten Mützchen neugierig und Märchen träumend ins dicke Schneegestöber hinaus. Huh! war das eine Wirthschaft, wie wenn unser Herrgott die Elemente von seinem Commando losgelassen hätte, weil er auch mal mit seinem Sohne Weihnachten feiern wollte. Und als wenn die Natur ergrimmt wäre, daß jetzt der Uebernatürlichkeit und dem heiligen Christ das Weltregiment anvertraut sei.

Ich hatte eine Empfindung vom Weltuntergang, so ging in den Lüften Alles drüber und drunter. Das Antlitz der Gottheit wie der Natur war tief verhüllt.

Vielleicht balgte sich das neue Jahr mit dem alten umher, das in diesen letzten Tagen die letzten Kräfte zusammennahm. Und wenn es dann am Neujahrsheiligenabende von dem jungen Neujahrsriesen endlich überwältigt und kalt gemacht ist, so bricht ein gedoppelter Winterfrost von dem alten und neuen Jahre herein, daß den Menschenkindern der warme Athem vor dem Munde erfriert.

Auch mir und meinem Begleiter war die Puhst ausgegangen (wie hier zu Lande gesagt wird). Wir trabten zu Hause, wie wenn der Winter uns Beiden allein auf den Hacken gewesen wäre.

Nach Neujahr aber ging es bei häuserhohem Schnee durch Felder und Wälder, über Flüsse und Seen, über Berge und Hohlwege, über eingeschneite Hecken und Zäune fort, unter Reif und Frost, durch eingeschneite Dörfer mit blauen Rauchsäulen, immer vorwärts nach dem heimatlichen Dorfe.

Bis dahin hatten wir wenig gesprochen, und desto mehr geträumt von Alledem, was in Altpreußen erlebt worden war, aber auf der Grenze der väterlichen Hufen pfiff der Papa ein zweites Lieblingsliedchen, das seine Rüstigkeit und lebenslustige Laune auszudrücken pflegte, scilicet:

«Wir haben Kanonen, viel Pulver und Blei,
Es gibt auch noch recht brave Preußen dabei.»

Wir wischten uns Alle die Traumbilder aus den Augen; die Abschiedstrauer, die Bangigkeit und Wehmüthigkeit machten der Wirklichkeit, der wachen Gegenwart und der

Freude des Wiedersehens Raum; des Wiederbeisammenseins mit todten und lebendigen Dingen, mit Gesinde und Vieh, mit Hund und Gehöft.

Die drallen, von Gesundheit strotzenden Hausmägde küßten der zarten Imosc und dem Jego mosc (der Frau und dem gnädigen Herrn) mit unverstellter Freude und Dienstwilligkeit die Hände; sie hoben den Panniczek (den jungen kleinen Herrn) aus dem hintersten Packgerümpel hervor. Die Hunde rissen heulend vor Freuden die Mama beinahe über den Haufen, da ihr die Füße eingeschlafen waren, und der Papa war über so viele und unverfängliche thierische wie menschliche Zärtlichkeitsbezeugungen auf seinem gewohnten Grund und Boden, und da er Alles noch auf dem alten Flecke fand, und so wie er es gelassen hatte, herzlich froh und vergnügt. Seine ersten Frageworte: wszystko dobrze? (Alles gut?) wurden mit einem feierlichen bogu dzięka wszystko (Gott sei's gedankt, Alles) vom Wirthschafter beantwortet, der mittlerweile auch herbeigelaufen kam. Als ich aber in der Stube niedergesetzt worden war, kam mir die Welt keineswegs so vor, wie ich sie auf den väterlichen Hufen verlassen hatte; vielmehr drehte sich die ganze Stube mit mir im Kopfe herum, blickten mich sogar die weißgekalkten Wände mit einer fremdgewordenen Physiognomie an, waren mir die Zimmerräume zusammengeschnurrt, vermuthlich weil ich fremde Städte und Länder, das freie Feld und die weite Gotteswelt gesehen, weil mein Gesichts-, mein Ideenkreis erweitert worden war.

Ja, ja, auf diese Weise geschieht es den kleinen wie

den großen Menschenkindern, daß das enge Herz zur Weltfühlung ausgedehnt, daß der Hausverstand zum Weltverstande erweitert, daß unserer Biographie die Weltgeschichte, daß der menschlichen Natur die göttliche, daß der zeitlichen und räumlichen Lebensart die Weltewigkeit allmälig einverleibt und eingegeistet wird, bis zuletzt auch diese eingefleischte große Welt den Weg alles Fleisches wandeln muß.

Ich hatte an dem Tage durchaus ein allegorisches Geschick.

Die hellste Wintersonne wurde so Augen und Sinne verblendend, von dem schneeweißen Schnee reflectirt, daß ich aus dem schattigen Dunkel des tiefen Schlittenverdecks, vor lauter Licht, ähnlich wie von alle dem Erlebniß die altgewohnte Welt nicht gleich wiedergewinnen und wiedererkennen konnte. Mit der sinkenden Sonne, den gesammelten Sinnen und der in mir zur Ruhe gebrachten Schlittenbewegung verging aber der Taumel, und ich fand mich zu meinem Behagen wieder als den Alten, in der gewohnten alten Welt. Wollte Gott, es würde mir noch heute so gut.

4. Eine musikalische und bejubelte Wassersnoth.

Der alte Plautus sagt witzig: «Tag und Nacht, Wasser, Sonne und Mond sind umsonst zu haben (und nicht zu vergessen die Luft). Was das Uebrige betrifft — weg mit dem Staub!»

(Bulwer's Cartone.)

Entfernung im Raum wie in der Zeit verwischt alle Unebenheiten der Oberfläche; und wie das rauhe wilde Gebirge, zerrissen von Schluchten und Klippen, dem entfernten Wanderer nur eine blaue und neblige Masse zeigt, so verschwinden auch in dem lang verlorenen Anblicke unserer frühern Stunden alle Zacken der Sorge und des Kummers; und alle Gegenstände sind für unser geistiges Auge von gleicher Schönheit und Liebenswürdigkeit.

(Der irländische Dragoner,
englischer Roman.)

Du lieber Himmel, hilf mir, daß ich diesmal Zeichen und Wunder und Freuden beschreibe, von und um Nichts!

Aber die wahren Wunder, die Schöpfungswunder, entstammen ja dem Nichts, und so sind denn die ab-

geleiteten Wunder nothwendig von derselben Natur. Wo man das Hebel- und Räderwerk, die Federn, die Gewichte und Schrauben sieht, und den ganzen mühseligen Apparat, wo man die Materie und den Witz, wie an den Automaten, mit den Fingern abtasten kann, da ist das lebendige Wunder am Ende und das Kunststück an seiner Stelle.

Die lebendigen, die Leben gebenden und beseligenden Wunder sind vielmehr wie Luft und Wasser, und wie das Licht! Wir wissen nicht von wannen sie kommen und wohin sie gehen. Sie laufen uns durch die Finger, wir baden in ihnen Leib und Eingeweide, wir haben das Augenlicht vom Lichte des Himmels und zählen seine Sterne mit ihm; wir leben von den Elementen, wir werden durch sie alle Augenblicke wiedergeboren, beseligt und erquickt, und wissen doch kein mal, wie Alles geschieht, und können das Flüssige nimmer fest fassen, selbst wenn es uns schon die Hände netzt wie das Wasser und ins Auge leuchtet wie das Licht, und den Odem schwellen muß wie die Luft. Und doch löset sich das Festeste, das Körperlichste, das Zusammengesetzteste in diese Nichts und Alles sagenden, Alles und Nichts enthüllenden, Alles enträthselnden und wiederum einräthselnden Elemente auf.

Und dem Lebenswunder gleich, so unbegreiflich, so unfaßlich und doch so innerlich und lebensunmittelbar, das Ideellste und das Wirklichste, das Wahrhaftigste und Wesenhafteste von Allem ist die Lebensfreude!

Sie quillt aus tausend unsichtbaren Bronnen, gleich den Wassern der Erde, sie fließt und duftet aus allen

Poren, sie durchströmt das Weltall ohne Anfang und Ende, wie das himmlische Licht; sie liegt in der Luft, wie die Schwermuth und Lebensschwüle, wie die Rebellionen, die bösen Fieber und die Genesung in ihr liegen.

Alles Erste und Letzte ist so unsern Blicken, unsern Sinnen und dem tiefsinnigsten Scharfsinn verborgen, ist überall und nirgend, in alle Gestalten gekleidet und in keiner festzuhalten; in uns und außer uns, wie Staub und Aether, wie Tod und Leben, wie die Befruchtung, die Zeugungskraft, wie die Weltseele und der Heilige Geist über den Wassern, wie Gott der Herr selbst! Welches Stäubchen befruchtet wird, das ist befruchtet, welche todte oder gebundene Seele entbunden und gewecket wird, die ist da und am Leben, und welche Sonderseele eingeschlummert, oder in das allgemeine Leben aufgelöst und zurückgenommen wird, die hört eben für sich auf zu sein, bis sie zum andern mal aus der Weltseele als individuelle Lebenskraft entlassen wird.

Das Alles und unsaglich Mehreres sinnen und denken wir, und doch ist mit Alledem nichts ergründet; das Flüssige nicht gefestiget und das Feste nicht flüssig gemacht in unsern Sinnen und Gedanken. Und doch ist mit der größten Redeökonomie viel zu viel, und eben darum viel zu wenig, und nichts zur Sache gesagt.

Die Mütter fühlen und sagen es zuweilen, daß sie nimmer begreifen und sich darüber nicht zufrieden geben können, wie sie denn nun Mütter geworden sind, wie andere Seelen von ihrer Mutterseele abgezweigt worden, wie diese großen und kleinen Menschenkinder Fleisch von ihrem

Fleisch und Bein von ihrem Beine sind, und das Andere vom väterlichen und mütterlichen Selbst. Aber es ist Alles so wunderbar wie Eines. Jeder Punkt und Augenblick ein Gottesproceß, eine Weltschöpfung und Weltewigkeit, oder das Weltall ein Nichts.

Die Freude aber ist eben das Innewerden, die Selbstanschauung, die unmittelbarste Kraft und Elasticität dieses wundervollen Lebens, auf allen Punkten, in allen Augenblicken und daher nirgend und überall, wie der Schöpfer des Lebens selbst. Und gleichwol gibt es eine Verdichtung, gleichwie eine Ausdehnung dieses göttlichen Freudenlebens, vorzugsweise auf einem Punkte im Geschöpfe und in einem Organ! Und alle Sprachen haben mit Bezug auf diese Thatsache ein Wort erfunden, und in der deutschen Sprache heißt es «Herz»!

* * *

So viel von der Freude im Allgemeinen, nun aber zu Vergänglichkeiten in concretester Gestalt. Zu dem Ende, das ist, zum materiellen Verständniß der folgenden Skizzen, habe ich nur zu sagen, daß mich die lieben Eltern in meinem zehnten Lebensjahre zu einem ihnen sehr befreundeten Landpfarrer in Pflege und Unterricht gaben.

Der im kräftigsten Lebensalter stehende Mann war unverheirathet und lebte mit einer ältern, ebenfalls ledig gebliebenen, sehr wirthschaftlichen Schwester schon aus dem Grunde im glücklichsten Einverständniß fort, weil er seinem prächtigen Naturell zufolge über nichts in der Welt andauernd verdrießlich, unzufrieden oder gar un=

friedfertig; dagegen, einem Kinde ähnlich, über Alles und Jedes seelenvergnügt war, wie man alsbald des Bestimmtern in ergötzliche Erfahrung bringen wird.

Die Pfarrhufen wollten indessen bei aller Wirthlichkeit und Frugalität nicht so viel abwerfen, als zur Lebensnothdurft und Nahrung nothwendig war, und so nahm denn der gute Pfarrer, ein begeisterter Menschenfreund und leidenschaftlicher Pädagog, zu mehrern Knaben auch noch meine curiose Person in Pension.

Zu unserm ganzen Personal gehörte dann noch ein pensionirter und gleichfalls ehelos gebliebener Assistenzrath, ein Universitätsfreund des Vaters unsers guten Pfarrers, welcher Letztere im nächsten Städtchen Erzpriester war.

Unser alte Herr aber, ein origineller und stets aufgelegter Humorist, ein Freund der Thiere wie der Menschen, und ein vielerfahrener Practicus, liebte unsern Pfarrer seit dessen Knabenzeit als einen Sohn. Er wollte seine letzten Jahre im Anschluß einer stillen Familie zubringen, und verdingte sich daher an diesem guten Ort in die Kost. Was ich unter solchen Umständen, in solcher Gesellschaft erlebte, will ich in einigen kleinen Geschichten zum Besten geben; vielleicht erquickt es hie und da eine Seele vom alten Styl, denn modern und besonders geschmackvoll ist es keineswegs.

Man könnte den Leuten wundervolle Geschichten erzählen, aber man darf ihnen nicht sonderlich trauen, sie halten leicht das Beste und den Erzähler obendrein für nicht recht gescheit.

Die alte Lebenslust, die Einfältigkeit des Herzens, die von Tage zu Tage seltener wird, sind allein der Schlüssel zum Verständniß der alten Lebensart und Zeit.

Gab es arme Teufel, arme Sünder und schlimme Schelme von Anbeginn, so hatten sie wenigstens nicht selten mehr Mutterwitz und bessere Humore, als die Weltmüden, Radicalen und Zerrissenen von heut! Alleweile kommt zur alten Erdennoth und Sünde und zur natürlichen Selbstsucht noch das Elend der Reflexion, der Widernatürlichkeit einer künstlich destillirten, metaphysischen oder frömmelnden Uebernatürlichkeit. Die alte Noth und Sünde hatte, so zu sagen, eine gesunde Constitution und Natur; sie war ziemlich naiv und darum leidlich vergnügt, während sie heute weder zu leben noch zu sterben vermag.

Wir Dörfler wenigstens waren seelenvergnügt, und zwar über Nichts, und eben darum über Alles; denn weil wir uns über nichts Bestimmtes freuten, so hielten wir uns schlechtweg darüber, daß wir auf der Welt sein durften, froh.

Der alte Assistenzrath sagte von Zeit zu Zeit: «Es ist doch eine prächtige Geschichte, daß man nicht zu den Unerschaffenen gehört, das muß schauderhaft sein.»

Und dann lachte der alte Herr so vergnügt in sich hinein, daß ihm der spitze Bauch wippte, und ihn hinterdrein ein kurzer Stickhusten befiel, der ihm das Wasser in die Augen trieb, und die Pfeife ausgehen ließ. Wenn der Pfarrer eben dabei war, rieb sich dieser, in sichtbarer Vergnüglichkeit, seinerseits den Erschaffenen anzu-

gehören, mit einer an ihm bekannten und nie ermüdenden Schnellkräftigkeit die Hände, und wir Jungen ahmten dies mehr oder weniger discret nach, ohne je zu begreifen, was jene chronische Redensart für einen lächerlichen und doch ernsten Sinn in sich beschloß.

Soviel aber stand auch mit uns fest: die Lebenslust quoll uns aus dem ganzen Leibe zum Herzen, und vom Herzen in die Gedanken und wieder in alle Gliedmaßen zurück. Sie prickelte uns in den Beinen, daß wir sprangen und tanzten, und in allen zehn Fingern, daß wir einen Unsinn über den andern machten; und wenn uns auch mal auf die Finger geklopft werden mußte, so gehörte das mit zur Sache, und that der Lustigkeit keinen Abbruch. Wir wurden doch gewahr und inne, warum wir auf der Welt waren, und machten selbst aus entschiedenen Fatalitäten eine Jubelgelegenheit. Das nenn' ich mir Weisheit und eine praktische Philosophie!

So saßen wir Jungen einmal an einem regnigten Herbstmorgen mit unserm lieben Lehrer im ungeheizten Zimmer und absolvirten ganz ernsthaft unsere Pensa, und rieben uns nach dem Beispiele des halb «erklahmten» Pfarrers von Zeit zu Zeit die Hände, und rückten zuletzt den Tisch im stillschweigenden Einverständniß und voller Naivetät in den Winkel zum kalten Ofen, wie wenn wir ihn mit unserer lebhaften Einbildungskraft zu heizen oder uns wenigstens symbolischermaßen die köstliche Zeit zu pränumeriren gedächten, in welcher knisternd und rauchend nasses Strauch- und Klobenholz im Ofen brennen durfte, oder der uns noch willkommnere Torf.

Die Hälfte von uns Ueberwinternden hatte noch ihre Sommerhosen auf dem heißen Leibe. An Unterhosen und Nachtjacken oder gar an Schlafröcke und Schlafmützen, wie heute, war damals nicht zu denken; auch ein tuchener Ueberrock eignete Keinem von uns, und eine Jacke bildete das Hauptstück der naiven Uniform. Die merkwürdigste Thatsache blieb dabei die, daß Keiner von uns sonderlich fror und klagte, oder wenn dies mal der Fall war, sich davon unglücklich und ungesund fand. Ich hörte damals eine derbe Redensart, die ich erst später verstanden habe, wiewol sie mir um ihrer Natürlichkeit vielen Spaß gemacht hat. So eine junge «Mergelle», hieß es, die hat es im Winter am einfachsten, die deckt sich Nachts mit der Bodenthüre, und wenn der Boden offen ist, mit ihrem eigenen Rosensten zu.

Der Pfarrer selbst docirte uns noch trotz der späten Jahreszeit in einem längst abgelebten und ganz invalide gewordenen Leibrock, mit vielen dingfestgemachten und wieder ausgerissenen Knopflöchern, was aber nichts schadete, weil ihnen fast kein haltbarer Knopf mehr entsprach, falls man nicht einige Schlauben dahin rechnen will, mit denen sich der immer enger gewordene ehemalige Sonntagsfrack in keinem Wege zuknöpfen ließ. Die zugeknöpfte Lebensart schickte sich aber auch in keiner Weise zu unserm überall offenen Sinn und Gemüth; und so stand, tiefer aufgefaßt, alles Leibliche und Seelische an uns in schönster Harmonie.

So unschuldig wie nun dermalen unsere Bekleidung, so harmlos und vom Augenblick an die Hand gegeben,

schienen auch die übrigen Wintervorkehrungen und Einrichtungen zu sein. Wir hatten unsere Kartoffeln vergraben, unser Bischen «Bruken» (Kohlrüben), Mohrrüben und Pastinaken eingekellert und eine Tonne mit «Kumst», das ist mit Weißkohl, eingemacht. Im Garten stand der Winterkohl so kraus und dunkelpurpurfarben unter dem blauen Himmel, als fodere er allein den gestrengen Herrn Winter heraus, ihm unter dem zukünftigen dicken Schnee ein Leides zu thun. Der wilde Meerrettig machte uns noch weniger zu schaffen, denn er wuchs und erhielt sich ganz von selbst. Auf dem Boden «molschten» ein Haufe wilder Holzbirnen, hier zu Lande «Feldkruschken» genannt (von Gruschka die Birne auf Polnisch). Endlich ließen sich da ein Paar Ferkel aus dem Frühjahr her, bei der Kartoffelmast, für Den, welcher sie mit genügsamen Sinnen und ohne mörderische Gedanken, vielmehr mit freundschaftlichen Augen betrachtete, beinahe wie zwei Mastschweine an. Zu alledem hatte die Schwester noch für eine Fuhre trockener Späne, von dem Bauplatze des uns befreundeten und verpflichteten Amtmanns, auf ihr Herdfeuer gesorgt, und so schien für unsere Nothdurft, wenn auch nicht üppigermaßen, doch nothdürftig gesorgt. Und die Nothdurft war einmal unser Augenmerk, was darüber war, das war vom Uebel. Wir lebten, wie die Schwester oft genug, aber vergeblich klagte, immer nur «aus der Hand in den Mund»; denn der Bruder und der alte Assistenzrath verwiesen jede Sorge mit dem Bibelspruch: «Sehet die Lilien auf dem Felde ꝛc.» in forma probante ab und zur Ruhe.

Jeder Nothstand, hörte ich den alten Herrn sagen, führt im rechten und dringenden Augenblicke auch seine natürlichsten und einfachsten Abhülfen und Medicamente mit sich; alle vorweg construirten und prämeditirten Geschäftigkeiten und Sorgen sind eine unnütze und kostspielige und allerlei Teufeleien mit sich führende Präparation, die nicht selten mehr Uebel in sich schließt, als das Ding, um welches es sich von Hause aus gehandelt hat. Ich habe hinterdrein leider zu spät einsehen gelernt, daß nichts zu thun in sehr vielen Fällen des Alltaglebens das Wirksamste, Wohlfeilste und Ungefährlichste, kurz das Beste und Gescheiteste ist, was man thun kann. Der Bauer kennt und übt diese Weisheit und Politik, diesen passiven Widerstand, der späterhin sogar in der Staatspolitik aufgekommen ist, mit dem schlagendsten Erfolg. Er zerreißt sich, um eine gemeine, aber zutreffende Redensart zu gebrauchen, bei keiner Gelegenheit den Pelz. Er läßt sie sich lieber ruhig und dreihärig, wie er ist, auf den Pelz kommen, und macht dabei im Ganzen die thatsächliche Erfahrung, daß wenig Dinge so schlimm sind, wie sie aussehen; daß nichts so heiß gegessen zu werden braucht, wie es gekocht wird, und daß selbst Kanonenkugeln in einem Wollsacke stecken bleiben, während ein Stein ihre Prellkraft verstärkt. Dem Princip der Passivität zufolge gibt kein Bauer, und wer in die Kategorie gehört, weder im Guten noch im Bösen eine bestimmte Erklärung ab. Er unterschreibt nur gezwungen und erklärt freiwillig nicht einmal dies: daß er nichts zu erklären und zu unterschreiben Willens sei. Das nenn' ich

mir ein consequentes System und eine echte Bauernpolitik.

Die Bauern unsers Dörfchens waren nicht die schlimmsten, aber eben darum schlugen sie auch nicht aus der Art. Sie fuhren z. B. unser Ofenholz erst bei gutem Schlittwege an. Wenn bereits beim Wagenwege die trockenen Klaftern von flinkern und pfiffigern Leuten fortgeholt waren, dann luden sie für den langmüthigen und sorglosen Pfarrer das frischgeschlagene Klafterholz auf. Gestern hatte der Vogel auf dem grünen Holze gesungen, und heute schweelte und knisterte der grüne Saft im Ofen, daß es eine wahre Feuerwerkslust für uns war! Und als einmal die mehr praktische Schwester ganz aufgebracht bemerkte, daß wir wieder mit dem Holze die Letzten und zwar die Schlechtesten sein müßten, so demonstrirte ihr der Bruder ganz gelassen, wie es wol mit dem nassen Holze nicht so ganz verzweifelt bestellt sein könnte, indem der Chemie zufolge das Wasser durch den entwickelten Wärmestoff ein Heizmittel abgeben könne, wie das die Schmiede auch wüßten, da sie ohne Unterlaß die glühenden Kohlen naß machten.

«Na», sagte die Schwester ganz erbittert, «wir haben aber keine Kohlen, das nasse Holz gibt keine Kohlen, und wenn ich auch Kohlen hätte, so bin ich doch kein Schmied und kein Chemiker, der mit Wasser zu heizen versteht; und du bist der Pfarrer, und ich spreche doch nur für Das, was dir von Gott und Rechtswegen zukommt. Du, lieber Bruder», setzte sie etwas gelassener hinzu, «befolgst blos die eine Hälfte der Lebensregel: „Kein Unrecht thun",

aber die zweite Hälfte heißt: „Kein Unrecht dulden", sonst verführt man die Leute zu immer größerer Unbill und Schuld, und zuletzt spielen sie Einem auf der Nase, dann ist man „unten durch".»

«Oder „drüber weg",» antwortete der Pfarrer, «falls es so wäre, aber es ist doch nicht so schlimm. Wer spielt uns denn auf der Nase? Wenn sich Einer unser trockenes Holz zueignet, so ist er eigentlich ein Dieb. Wenn ich mir aber gar nichts stehlen lassen will, so werden die Andern desto mehr bestohlen (denn gestohlen wird nun mal auf dieser Welt), und vielleicht trifft es dann Einen, der noch weniger hat, als ich. Und wenn ich meine trockenen Klaftern bewachen, oder blos an trocken Holz denken soll, so vertrocknet mir zuletzt selbst Herz und Hirn.»

«Aber du darfst gar nicht selbst danach sehen, lieber Bruder,» replicirte wieder die jetzt besänftigte Schwester, «du sollst ja nur die offenbaren Diebe zur Rechenschaft ziehen, du kennst ja den Patron, der uns diesmal das trockene Holz fortgeholt hat, warum verklagst du ihn denn nicht?»

«Weil ich keinen Proceß haben will, liebe Schwester, und weil sich ein Proceß für einen Pfarrer nicht schickt; und weil der beste Proceß mehr Rauch und schlechtere Wirthschaft im Hause macht, als das nasseste Holz!»

«Also kommt's darauf hinaus,» schloß die Schwester, «daß ein Pfarrer sich Alles gefallen lassen muß.»

«Ja wol, Alles, liebe Schwester, was nicht wider Gottes Gebot ist.»

«Siehst du,» fuhr diese eifrig dazwischen, «da hab' ich dich: daß du die Spitzbuben beschönigst und immer dreister machst, das ist wider Gottes Gebot,» und damit ging sie halb triumphirend und halb beruhigt hinweg.

Der Pfarrer aber sagte: «Selig sind die Friedfertigen; nimmt dir Jemand den Rock, so laß ihm den Mantel;» und docirte dann ruhig weiter fort.

An jenem Eingangs gemeldeten Morgen aber, wo wir so harmlos den Tisch zum ungeheizten Ofen gerückt hatten, blos im Interesse der gutmüthigsten Einbildungskraft, da kam die Schwester mit aufgeschürztem Kleide und einem großen Aufwischlappen in den Händen zu uns hastig in die Schule hinein, und meldete mit fast weinerlicher Stimme und fast ganz verzagten Geberden: «Es ist doch ein wahres Elend, es regnet in der verdammten „Kiffe" überall ein, wie durch ein Sieb. Ich habe schon soviel aufgewischt, oben schwimmt aber der ganze Boden. Es wird nächstens durchlecken, das melde ich jetzt an. Ich habe die Magd fortgeschickt. Wir müssen Alle hinauf und Gefäße unterstellen, sonst schwimmen wir mit sammt der „Kabache" fort.»

Das war mal Wasser auf unsere Mühle, das waren Nachrichten für unser Ohr! Einen Augenblick hielten wir stille, und dann sprangen wir wie zu dem köstlichen Schauspiel von Sturmfluten oder von Feuersbrünsten, mit dem von Freude halb erstickten Jubelruf: «Ach ja, es regnet ein; ja, ja, Herr Pfarrer, der ganze Boden steht schon im Wasser; ach, da läuft es schon von den Wänden herunter!» von unsern Stühlen empor, und

stürmten in die Küche, und rafften Schüsseln, Eimer, Waschwannen, Casserolen und was wir zu fassen kriegten mit fort.

Und mitten unter uns Glücklichen, Rettenden war auch der bestürzte rathlose Pfarrer. Aber da er uns so geschäftig und so über die Maßen aufgeräumt und guter Dinge sah, so ergriff auch ihn der Schwindel des Augenblicks und die Lust am Abenteuer, und er rieb sich nun trotz Einem die Hände mit der unbegreiflichsten Schnelligkeit, und faßte bald dieses bald jenes Geschirr, was ihm dann die ganz betäubte, confus gemachte und über unsern Humor desorientirte Schwester wieder entriß, indem sie ihm zuletzt, als dem Stärksten, einen zweiohrigen Waschzuber gab. Und nun ging es die Bodentreppe, das heißt die Hühnersteige, wie auf einer Sturmleiter hinan, unter das miserable Dach; bis jeder Leck sein Gefäß hatte, und dann wieder mit Jubel von dannen, indem Einer, der bei jeder Gelegenheit der Erste sein mochte, das Kunststück zeigte, wie man eine Leiter kopfüber geschwinder herabkommen kann als hinauf. Aber der Fallkünstler hatte sich nur ein Bischen das Steißbein verdröhnt und somit gab es doppelten Spaß.

Als Alles wieder in Ordnung war, das heißt, als es nach Herzenslust auf zwanzig Stellen durch das defecte, von Anbeginn unverstrichen gebliebene Pfannendach in die untergestellten Schüsseln, Zuber und Pfannen herabtröpfelte, daß es eine Musik wie von der schönsten Spieldose und Felsenharmonika gab, da überlegten wir stillschweigend bei uns selbst, daß dies musikalische Vergnügen

doch keineswegs mit einem heilen Hause in Harmonie stünde und eben darum nur in einem Pfarrhause mit einem zerlöcherten Dach so eine Harmonie in jeglichem Sinn und an allen Orten zu Hause und recht eigentlich unter Dach und Fach anzutreffen sei.

In solcher Ideenverbindung und Auffassung der musikalischen Thatsachen und musikalischen Regenpfannen mochte es geschehen, daß der gute Pfarrer zu seiner immer noch betrübt nach Regenstellen umherblickenden Schwester und halb für sich sagte: «Verdammte Kiffe? I bewahr' mich Gott! Ist ja Alles wieder gut gemacht. Wenn die Verdammten nur einen Tropfen Wasser hätten, sie würden das für eine Erlösung ansehen.»

«Gut,» gegenredete die also touchirte Schwester, «wir haben aber so viel Tropfen, daß wir eine warme und trockene Stelle für unsere Erlösung ansehen müssen, und eine «Pfarrers-Widdem» (Pfarrhaus) soll doch nicht eine Hölle auf Erden vorstellen, wo man schon den Regen um des Feuers willen auffangen muß.»

Worauf denn der Pfarrer wieder besänftigend und lächelnd sagte:

«Liebe Schwester, so schlimm meine ich's ja nicht. Ich denke blos, daß man in seinem jeweiligen Unbehagen auch an Diejenigen denken soll, die außer allem Behagen sind.»

5. Eine Morgentoilette in der Pension auf dem Dorfe.

Noch heute denk' ich beim Waschen an das Vergnügen, welches mir in der Kindheit das Plantschern im Wasser, das Tönen der fallenden Wassertropfen auf dem Rande der Messingschüssel gemacht hat, die meiner Mutter Lieblingsgeräth und mir am Sonntage zur Abwaschung vergönnt war. Aber selten ist wol mit solcher Lust und solchem Jubel eine Morgentoilette vollbracht worden, wie bei meinem guten Pfarrer und Pflegevater in A.

Wir Pensionaire, sechs an der Zahl, schliefen nämlich eine Zeit lang mit unserm lieben Lehrer in einer und derselben Stube, weil das Pfarrhaus kurz vor dem Winter einer Hauptreparatur unterlag, welcher sich ein vagabondirender Maurergesell mit großer Courage unterzogen hatte und mit noch mehr Prahlerei. Seiner Versicherung zu Folge sollte mit Verwendung von ein paar Fuhren Lehm und Grand, einem Haufen alter Bruchziegeln und einer halben Tonne Kalk, — seine Meisterkunst nicht zu

vergessen, — die alte ganz baufällige Widdem a dato binnen acht Tagen gar nicht wieder zu erkennen und in die comfortabelste Localität verwandelt sein. Dies war unserer Neubegier und Sehnsüchtigkeit nach Erlebnissen genug.

Wir bestürmten den Hausherrn und seine zaghafte Schwester, es ja mit dem aufgegabelten Baumeister zu riskiren. Wir offerirten sogar dringend unsere töpfernen Sparbüchsen als Darlehne zu dem großen Werk.

Bei so begeisterten und dringenden Umständen war denn gar bald ein Contract gemacht, in Folge dessen wir uns zu unserm unbeschreiblichen Gaudium in einer und derselben, nicht sehr geräumigen Räumlichkeit zusammengedrängt sahen. Es dauerte an dem Abende desselbigen Tages und beim Zubettegehen lange, bevor wir in unserer allseitigen Aufregung zur Ruhe kamen; denn da der Stiefelknecht in dem allgemeinen Wirrwarr abhanden gekommen war, so wurden die Bettstollen und unsere gegenseitigen Dienstleistungen beim Stiefelausziehen in Anwendung gebracht, was mit einer höchst genugthuenden, weil tumultuarischen Geschäftigkeit verlief, die in dem Augenblick ihren Höhepunkt erreichte, wo der Pfarrer selbst seine nassen und gleichwol den Sommer über auf dem Boden zusammengetrockneten Schechtstiefel nicht von den Füßen kriegen konnte, und obgleich wir ihm Einer nach dem Andern und Alle auf einmal aus Leibeskräften mit dem größten Diensteifer und im tiefsten Négligé unsere Hülfe angedeihen ließen, so half es zu nichts. Eine Bettstelle war bei dem Versuch, dieselbe als Stiefelknecht an den hervorragenden Stollen zu benutzen, bereits vom

Pfarrer bis mitten in die Stube hervorgeschleppt, und der Aermste zu unserem Bedauern und seinem eigenen Gelächter in dem Augenblicke auf sein natürliches Gesäß zu Boden gefallen, wo der Stiefelabsatz, den wir partout festzuhalten gedachten, dem glattgewordenen Holze und unsern schwachen Händen entglitt. Als endlich der zu Hülfe geholte Knecht dem ganzen Unwesen und Irrsal durch seine pomadige und doch nachdrückliche Kraftanstrengung wie spielend ein Ende machte, und dann vor unsern erstaunten Augen als eine Art Kraftheros von dannen ging, räumte das Gelächter der Bewunderung das Feld.

Am andern Morgen, einem Samstag, der uns um unserer Sonntagsvorgefühle ein sehr behaglicher Tag war, erwachten wir unter dem Zuruf:

«Auf, auf, sprach der Fuchs zum Hasen,
Hörst du nicht den Jäger blasen!»

Welchen Anfang eines damals überall beliebten Declamirstücks wir dem Pfarrer alsogleich wie die Staarmatzen nachplauderten, indem wir mit einem Ueberfluß von Kraftanstrengung, Voltigirkünsten und Hurrah aus unsern Betten setzten, wie wenn es einer Attake auf Tod und Leben gegolten hätte.

Jetzt kamen Prachtgeschichten ans Tageslicht, oder eigentlicher gesagt, an die Tagesnacht.

Es war ein trüber, kalter, regnigter Novembermorgen. Der Wind pfiff überall durch die unverstrichenen, schlecht gefugten Holzbohlen der Wände, durch die los und «bullernd» aufeinander liegenden Breter der Decke, durch die

unverkütteten, klappernden Fensterscheiben und halbverfaulten Fensterrahmen, gleichwie durch die neugierigen Spalten der verquollenen und gleichwol nicht das Thürgerüst vollständig deckenden Thür.

Ein Versuch mit Einheizen von nassem Holze war in Rauch und Dampf aufgegangen, wenigstens die ganze Behausung davon voll, aber in solchen Abenteuern lebten wir wie in unserm angestammten Element.

Der Pfarrer hatte wenigstens eine wollene Strickjacke an, wenn man ihr auch um verschiedener Offenherzigkeiten die lange geleisteten Dienste ansah. Wir aber waren mit nichts Dergleichen versehen. Es fror uns auch nicht zum Scherze von außen, aber wir hatten von inwendig eingeheizt, mit unserm blutjungen Leben, mit unserer unverwüstlichen Lebenslust; und somit machte uns die Kälte, der Regen, der Wind und der Rauch gleichwol den allerschönsten Spaß. Die Hosen hatten wir gar bald auf dem Leibe, und die Hände schlugen wir wie die polnischen Kutscher, wenn sie drei oder dreimal drei Stunden mit der Equipage auf ihre zechenden Herrschaften warten, tapfer in die Seiten; die erstarrten Finger hauchten wir uns warm, und so waren wir arrangirte Leute. Blos das Kämmen machte uns Schwierigkeiten und Schmerzen; denn der Kamm wollte nicht durch die Haare, deren natürliches Fett von der Kälte geronnen war; worauf ich aber damals trotz meines Nachdenkens über die Widerspenstigkeit meines Toupets durchaus nicht verfiel.

Während wir nun so in allen Stadien und Phasen

des Ankleidens begriffen waren, gab der Pfarrer, wie bei jeder andern unschuldigen Gelegenheit, seine absonderliche Lebenslust zum Besten, und seine besonderbare Art.

Nachdem er uns mit seinem „Auf, auf" wach gerufen hatte, saß er einige Augenblicke mit seiner Zipfelmütze und zerlöcherten Nachtjacke im Bette aufgerichtet, und wie im Nachdenken versunken da. Als wir dann den dicken Qualm in der Stube mit Acclamation begrüßt hatten, fuhr auch unser Erzieher plötzlich und wie überrascht mit zwinkelnden Augen umher, und sagte ganz ernsthaft: «I was Tausend, die ganze Stube ist ja voller Rauch! Kinder, macht doch die Thüre auf;» — was dann unverzögert oder vielmehr im Sturm von Dreien in einem und demselben Tempo ausgeführt wurde.

Dann rieb sich der Pfarrer die erstarrten Hände, indem er wiederum ganz vergnügt äußerte: «Das muß ja heute verzweifelt kalt draußen sein, und bei uns drinnen ist es auch nicht warm.»

Nachdem der Ueberwinternde sich aber erst die Hände warm gehaucht und gerieben hatte, und ein paar mal mit ihnen rasch über das Gesicht gefahren war, so etwa, wie man das beim Waschen zu thun pflegt, so schien er wieder in seinem Gotte vergnügt, und war eben im Begriff, sich mit einer äußersten Kraftbewegung aus der muldenförmigen Vertiefung seiner kläglichen Gurtenbettstelle emporzuschwingen, als er sich eines Andern besann, indem er eben ganz ernsthaft seine zerrissenen Stiefel und gleich darauf die nicht minder reparaturbedürftigen Beinkleider besah. Er sagte aber nur sein Lieblingswort

„Was Tausend", und schien sich aller weitern Untersuchungen und dahin einschlagender Gedanken entschlagen zu wollen, indem er plötzlich aus dem Lager setzte und mit einer Hast in das defecte Kleidungsstück fuhr, die es kaum ausgehalten hätte, falls es fest und heil gewesen wäre. Was unmöglich halten kann, geht sicherlich entzwei. Die gute Laune aber eines Menschen, der heil an Seele und Leib ist, hält wol trotz alten und neuen Hosen Stich. Der Inhaber der guten Laune und schlechten Beinkleider schien nur einen Augenblick überrascht und betreten, als er den unverkennbaren Reißton hörte, und dann seine alarmirte Hand auf den sehr länglichen Schaden hielt. Wir waren aber auch bei der Hand, und hefteten schnell den Riß mit einer Stecknadel zu. Im nächsten Augenblick lachte der Pfarrherr halb verschämt über sein nicht ganz unverschuldetes Malheur, und wir lachten theilnehmend und discret mit, indem wir dem zu Schaden gekommenen Herrn und Meister, wie zum Troste, die vorwitzigen Löcher und neugierigen Leibesstellen, gleichwie die geheimen Schäden an unserer eigenen Equipirung producirten und so gewissenhaft besahen, daß der Verunglückte doch zuletzt in Anschauung der allgemeinen Zerrissenheit, mehr im bedenklichen Ernste, als im Scherze, in die Worte ausbrach: «Aber was Tausend, das geht ja doch nicht; der Judenschneider aus dem Kruge muß doch zu uns ins Haus.» Glückliche Zeit, wo der schlimmste Riß ein Hosenriß ist, der durch den unschuldigen Schneiderjuden geheilt wird. Unglückliche Welt, wo ein Riß durch bloßes Lumpenpapier, den Literatur-

lumpen, von den Literaturjuden, als ein Riß durch die Welt und durchs Herz eingebildet wird.

Wie aber mal der andere so praktische und heilsame Gedanke so klar gefaßt und so bestimmt in die Welt gesetzt war, so schienen auch schon die Kleidagen und sicherlich der alte Spaß reparirt, denn der Pfarrer war, wie man eine Hand umwendet, in seinem natürlichen Humor, das heißt: er freute sich wie nimmer ein neugebornes Kind, sondern recht königlich, daß er auf der Welt war, und dies heißt wieder: er sprang ganz in Gedanken verloren, ganz auf eigne Hand, ganz für sich, ganz als wenn nichts entzwei und Niemand um ihn gewesen wäre, in der Stube umher. Er rieb sich nicht vor Kälte, wol aber vor innerlichem Gelächter und in stiller Jubellaune mit gekrümmtem Buckel dergestalt und mit solcher Schnellkräftigkeit die Hände, daß wenn sie von Pappe gewesen, dieselben nothwendig zu Krümeln gegangen wären, trotz einem altbackenen Semmelteig. Endlich sah er wieder empor, war einen Augenblick sichtlich wie bestürzt über die Heftigkeit seines Vergnügtseins, sagte wie im misbilligenden Tone gegen sich selbst: «O was Tausend», gaudirte sich gleich wieder im Innersten der Seele über das unschuldige dementi, welches dem ernsten Pfarrer und Erzieher vor seinen Pflegebefohlenen passirt war, und vergaß sich wieder und überstürzte sich wieder, und recolligirte und vergnügte und rectificirte sich wieder: Alles in einer Hast und Plötzlichkeit, in einem Wechsel von stillem Lachen, von ernst blickenden Mienen und halblaut abgebrochenen Reflexionen; und doch Alles in einem so unbeschreiblichen,

so himmlischen Elemente von Menschengüte und Liebe, von heiliger Menschenfreude, von kindlicher Unschuld und Paradiesesglückseligkeit, daß wir Kinder mitsprangen, mitlachten, mitmachten, mitjauchzten, mitjubilirten, mitbadeten in den Wassern des Lebens, in den sonnigen Lüften des vor uns aufgethanen Edens, wiewol es draußen westpreußischer November, in der Stube aber Rauch und Chaos war, und ein Gedränge, in welchem wir, zu Sieben an der Zahl, mit den Köpfen gegeneinander rannten, versteht sich, zu unserm vollkommensten Spaß. Und der wahrhaftige Mann Gottes sah Das, was um ihn her vorging, und sah es nicht; und was ein uneingeweihter Verstand an uns Knaben für eine Nachäfferei und Verhöhnung, und was ein nüchterner profaner Verstand an unserm Vorbilde für eine Narrheit gehalten hätte, das erkannte Gott und der herrliche Mann, und deutete es im Herzen; und wir waren mit ihm ein Herz und eine Seele. Und dann ward der Lebhaftigkeit des Mannes durch die Rührung, und dieser wiederum durch die Verschämtheit gewehrt, und nun begannen die stillen und ernsten Selbstgespräche, und die gemäßigten Selbstbelustigungen, an welche der Pfarrer in langer Ermangelung von Umgang gewöhnt und in denen er bei der Unmöglichkeit, seine so tiefe, so berauschte und wieder so verschämte Seele auszutauschen, bis zur Virtuosität ausgebildet war.

In dieser mehr besonnenen Periode geschah es denn, daß sich der unwillkürliche Abenteurer im Reiche der Gedanken ordentlichermaßen umzukleiden begann: erst die

Weste und dann das Halstuch, welches sich unbegreiflicherweise nicht ohne die größte Unbequemlichkeit umbinden lassen will, vermuthlich, weil der Westkragen hinderlich ist. Es wird also die Nothwendigkeit erkannt, das angethane Kleidungsstück wiederum herunterzuthun. Aber plötzlich belehrt den armen Zerstreuten ein gleichsam somnambuler Blick auf die schwippend von uns vollgegossene Familienwaschschüssel (ein fabelhaftes Kolossalstück der urväterlichen Töpferkunst auf dem Lande), daß er sich weder gewaschen, noch ordentlich zu Ende gekämmt hat, als zu welcher letzten Handlung das Wasser für ihn ein Hauptrequisit ist.

Dies erwogen habend, stürzt sich der gute Pfarrer nach einer augenblicklichen Geberde des erstaunten Unwillens, einem abbrevirten: «I was Tausend», und mit dem Anlaufe eines entschlossenen Schwimmers über die trüb winkende Waschwanne her und so zu sagen kopfüber in sie hinein, wenn das möglich gewesen wäre. Und dann wäscht er sich mit einer Rücksichtslosigkeit, mit einem Kaltwasser-Enthusiasmus, einem Hurrah und Geschnauf, indem er den Kopf wiederholentlich unter Wasser hält, wie eine harpunirte Robbe, und zuletzt badet er mit vollgeschöpften Händen Hals und Brust und Antlitz, daß in wenig Augenblicken das anbehaltene Hemde träuft, die halbe Stube unter Wasser gesetzt und die Taucherschüssel aufs Trockene gebracht ist.

Nunmehr hat aber auch das eiskalte Naß den elementarischen Enthusiasmus zusammt dem Entengelüst abge-

fühlt, und das wiedergewonnene Bewußtsein ist auf die stille See in der Stube gelenkt.

«J was Tausend! was wird die Schwester sagen?» Mit diesen jach ausgestoßenen Worten bekommt nun der beste der Brüder, noch bevor er sich zum Abtrocknen Zeit gelassen hat, einen Scheuerlappen von hinter dem Ofen zu fassen und will im vollsten Ernst und Eifer, und mit einem Gesicht, aus dem jede Spur von Badelust verschwunden ist, die Scheuermagd machen, als wir Jungen und Complicen, nicht minder vom nassen Gewissen getrieben, wie unser triefender Meister, ihm zu Dreien auf den Knien assistiren, und zu Dreien nach einem Topftuch (sogenannten Aufwaschkodder), Besen, Schrubber und andern Scheuerutensilien in die Küche stürzen, wo wir der geschäftigen Schwester in den Wurf gerathen, die alsbald über die verunglückte Wasserheilanstalt im Reinen, aber darum keineswegs im Trocknen ist.

In stiller und resignirter Verwunderung steht sie, die eine Todfeindin aller sogenannten Plantschereien ist, noch vor der weitgeöffneten Thüre, wo die Scheuergesellschaft kameradschaftlich auf den Knien rutscht, um den Rest der Wasser zu bewältigen, da kommt der alte Assistenzrath von seinem Dachstübchen herab und hält sich die Seiten vor Lachen, bis ihn sein fataler Stickfluß attakirt. Dann springt der Pfarrer ganz erschrocken seinem alten Freunde zu Hülfe, die Schwester klopft ihm bei ihrer Herzensangst in den Rücken, wie wenn dem Patienten ein Knochen im Halse stecken geblieben wäre, und siehe da, der heroische Schlag hat diesmal angeschlagen, der

alte Humorist richtet sich wieder mit lachthränenden Augen in die Höhe, und da unterdessen die Magd unsere begonnenen Wasser- und Trockenwerke zum gedeihlichen Ende gebracht hat, so werden wir zur Morgenmilch und respective zum Eichorienkaffee gerufen, welche restaurirenden Getränke, wegen gänzlichen Mangels an Raum, in dem sorgfältig aufgeräumten Schlafstübchen der schwesterlichen Haushälterin aufgetragen sind. Daß es nun bei diesem Frühstück keineswegs an genugthuendem Unterhaltungsstoffe für alle Theile gefehlt haben wird, davon ist wol der theilnehmende Leser leicht überzeugt.

6. Winterliche Lebensart und Träumerei.

Wie wunderbarlich hab' ich in diesem stillen Dorfe, in dieser schlechten Hütte, die man die Widdem nannte, so einen Winter hingebracht.

Bis Neujahr wuchsen wir in die Wintermysterien, in die dicksten Märchen und Abenteuer, in den heiligen Christ, in die Verpuppung und den Mummenschanz, in die Föhrenwälder, in die Erdhöhlen zu den Dachsen und Füchsen hinein; und doch gingen wir nach Neujahr, nach Lichtmeß, mit den zunehmenden Tagen, und trotz der zunehmenden Kälte, (in unserer Einbildung) schon wieder allmälig aus dem Winter hinaus.

So rastlos und mit den grünen Kiefernwäldern, mit dem krausen Winterkohl in die Wette, arbeitete unsere Frühlingsphantasie dem jungen Jahre entgegen, unter der dicken Decke von Schnee und von Eis. Und in diesen curiosen Perioden, unter diesen weißgrünen Farben der Seele, wurden Ueberwinterungsgeschichten auf Grönland, Spitzbergen und Nowaja-Semlija gelesen und geträumt;

da ließ ich die ganze Welt zuschneien und zufrieren, vom Nordpol bis zum Südpol, und den Aequator, von dem ich nichts wußte, obenein; da war mir die ganze Menschheit nach Sibirien verbannt, und der Kaiser von Rußland der wahrhaftige Herrscher oder Statthalter von der ganzen Welt.

Ich habe als Knabe im Winter nichts Anderes als Winter empfunden und gedacht, und Alles hartnäckig ausgestoßen, was sich nicht mit den Vorstellungen von Schnee und Eis, von Nacht und Graus vertrug.

Ich hatte nur die leichteste Bekleidung auf dem Leibe, ich saß in einem Zimmer, wo der Sturm im Kaminloch die Orgel heulte, und der Wind durch Fenster und Thüren das Picolo pfiff; aber, in diesem fabelhaften Enthusiasmus für den Winter, in diesem meinem Vasallenthum für einen Nordpolkaiser, den ich mir erträumte, mit dieser meiner Schneeseele und eingebildeten sibirischen Constitution fror ich mit poetischer Genugthuung, mit Comfort und nach Herzenslust.

Ich habe es damals erfahren und laß es mir heute nicht ausreden, daß und wie der Winter in einem nordischen Menschenkinde sich so einfleischen und beseelen kann, daß es selbst ein Psycholog des Südens schlechterdings nicht begreifen, und auch ein nordischer Dichter nicht Demjenigen vor die Augen bringen kann, der es nicht aus eigener Erfahrung versteht.

Nur ein alter Amtmann, ein gemüthreicher, aber schweigsamer Mann, der zudem wenig auf Schulen gewesen war, hat mich durch eine Aeußerung überzeugt,

daß wol noch in andern Menschen zur Winterszeit solche Verwandlungen und Incarnationen vor sich gehen dürften, wie dazumal in mir.

Ich hörte ihn nämlich bei Gelegenheit, daß von Getreidepreisen die Rede war, mit großer Zuversicht sagen: «Wenn nur erst wieder das Wasser aufgeht, dann thaut auch den Leuten das Herz und der Handelsgeist auf.»

Ich war dazumal ein junges Blut von funfzehn oder sechzehn Jahren, aber ich hatte bis dahin noch nicht einen Gedanken gehört, der mir so nagelneu und doch so aus der Seele gesprochen, so für meine aparte Taille und symbolische Constitution zugeschnitten war.

Herz und Handels-Courage so ganz bestimmt und positiv mit dem Wasser einfrieren und aufthauen zu lassen: das war Wasser auf meine Mühle und symbolisches Eis zu all dem wirklichen Eis.

Ich nahm mir also die vernommene Notiz ad notam, oder sie processirte vielmehr ohne mein Zuthun in mir fort, bis ich ein Symboliker wurde, der die Analogien zwischen der Natur und dem Menschen, und die himmlische Ab- und Vorbildlichkeit im irdischen Leben begriff.

Derselbe prächtige Mann und Oekonom, ein Herr v. B., ein Menschenfreund und Wohlthäter weit und breit, sodaß ihn die armen Betteljuden als halben Heiligen verehrten, sagte ein andermal zu mir, als wir bei einer Winternacht unterwegs waren und neben dem Wagen zu Fuße gingen, weil die Pferde auf einer großen Eisblänke nur mit Noth vorwärts konnten: «Es ist doch wunderbar, die Pferde können sich kaum auf allen Vieren

aufrecht erhalten, und der Mensch behält das Gleichgewicht auf zwei Beinen, wenn er nicht ganz und gar betrunken ist; denn in diesem Fall wird er ärger wie ein Thier, und kommt selbst auf allen Vieren nicht fort.»

Gewiß ist die Gelegenheits-Philosophie und -Poesie die beste, und ein Gang auf dem Glatteise, sobald man nicht niederschlägt, die schlagendste Gelegenheit, an das Wunder des Gleichgewichts zu erinnern, das der Mensch eben auf zwei Beinen erhalten muß. Denn die Affen gehen wenigstens niemals auf dem Eise, und wenn sie in den Fall kämen und niederfielen, so wären sie auf vier Händen noch natürlicher berathen, wie auf zweien, während der Mensch unter allen Umständen aufrecht und ohne irgend ein Balanciersystem, sondern festen Schritts und geraden Weges durch die Welt gehen soll.

Mir war es noch nicht eingefallen, dieses Alltagswunder zu reflectiren, von da ab aber eröffnete sich für meine Meditationen wieder ein neuer Kreis.

Ich bin indeß von meinem Lieblingsthema, dem Winter, abgekommen, und will also wieder einlenken wie folgt.

So in lauter Winter verhext, so eingeschneit von draußen, und unter dem Schnee doch so lebenswarm und träumend, so frisch und munter saßen wir Jungen in unserer stillen Stube und studirten unsere Vocabeln, und declamirten unser amo oder tüpto still und laut, und schrieben das con amore nieder, und perorirten es wieder, und malten mit zwischen den Zähnen geklemmter Zungenspitze und auf den linken Arm gelegtem Kopfe die schwarzen Buchstaben von fahler Tinte auf das weißeste

Löschpapier, daß es eine Herzenslust war; und schauten dabei vor uns hinaus, wie der Wind den Schnee über die Felder fegte, und spielten solchergestalt mit Sturm und Graus in der lauwarmen Stube Verstecken, und brachten dem „ballstierigen" unmanierlichen Winter in unserer eigenen Person unsere Schulexercitien bei, und zähmten ihn gewissermaßen in unserer Stubeneinbildung von draußen, wie ein wildes Thier. Und ein andermal hauchten wir auf die befrorenen Fensterscheiben, bis die in Mattsilber ciselirten Lilien und Arabesken zu Krystallblumen abschmolzen, und endlich ein Demantspiegelchen zum Vorschein kam, durch welches das helle Frostwetter funkelte; und wenn dann die blinkende Stelle wieder befror, so drückten wir das warm gehauchte Kirchensiegel darauf, und das blitzte und gleißte dann wie ein Diamant, oder wie ein neugeprägter Thaler, besonders wenn mal ein solcher in das Eis gedrückt worden war.

Und so wurden die Stunden und die Tage verträumt, und doch waren es körperliche Gedichte und thatkräftige Träume von derbem Fleisch und Bein, und hatten Hand und Fuß, und griffen lustig ins Leben, und zeugten andere Träume, die noch heute wie warme und lichte Paradiese um den dunkeln kalten Alterswinter stehen.

7. Spazierenspringen,

zuvor

Vigilien zum Frühlingsfeste und ein Abenteuer mit Dorfhunden zum Beschluß.

Unschuldige Freude.

Hinweg ihr eitlen und ihr sünd'gen Freuden,
Wobei sich fade Lust und Lärm beneiden!
Ihr könnt mir nimmerdar Gefallen wecken
An Tafelprunk und Witzwort eitler Gecken!
Du aber komm, du stiller Seelendrang,
Des Herzens Ziel, der Leidenschaften Zwang;
Du stille Freude, rein wie Himmelslicht,
Gemäßigt, ernst, doch minder heiter nicht!
O wie erquickt's, im Schatten kühler Buchen,
An Bachesrand, im Feld dich aufzusuchen,
In jedem Morgenschimmer dich zu seh'n,
Zu fühlen dich in Abendwindes Weh'n!
Unschuld'ge Freude, willig deiner Spur
Folg' ich im Glanzeskreise der Natur!
Du lächelst mir auf sonnbestrahlten Matten,
Du winkest mir aus Haines dunkeln Schatten,
Ich seh' dich auf der Murmelwell' entflieh'n
Und wieder her mit bunter Heerde zieh'n.

(Alnut von Morier.)

Ich bin der Uebernatürlichkeit unterthan, und doch hat mich die Natur in ihre Bande verstrickt, wie eine Buhlerin! Wen sie einmal gefangen, den gibt sie nicht wieder los!

O ich fühle es, wer dich, Natur, wer den geheimen Zauber deiner ewig jungen Reize verrathen, wer aussprechen will, was du seiner Seele angethan, wie ihm in deiner Umarmung geschehen, in den Brautküssen, die ihm deine Frühlingslüfte gegeben; in den Geisteraugenblicken, wo du ihn im ersten Frühlingswehen, noch unter Eis und Schnee, mit Veilchendüften angehaucht; in heller Aetherbläue seine Seele zu lauter Sehnsucht aufgelöst; wie du ihn dann sommerlich, leicht gewandet, mit Rosen gefesselt, wie du ihn immer üppiger und nackter umschlungen, die aufgelösten Locken mit dem Laube der Wälder und mit goldenen Aehren geschmückt, ihn mit Sonnenlicht, mit Sonnengold und Glut gebadet; seine Sinne seinem eignen Geiste in schwelgerischen Träumen und rasenden Phantasien entführt; wie du ihn endlich im Herbstesvollgenuß und Herbstesermatten, vom Rebensaft berauscht, so ganz zu deinem Willen gezwungen, und selbst von seinem Gotte abwendig gemacht, um zuletzt als Wintergespenst mit Reif und Eis vermummt, den Verführten, aus dem Sinnenparadies Gestoßenen, einem übersinnlichen Eden, der erlösenden Christweihnacht in die Arme zu führen: der muß seinen selbstständigen Geist fahren lassen, seinen Schul- und Weltverstand zerschlagen, und irdisch von Sinnen kommen, um wieder überirdisch bei Sinnen zu sein.

Denn er fühlt im Abgrunde seiner Seele die Schöpfungsgeschichten, die Geschichte des Sündenfalls, des verlorenen Paradieses und der Menschenerlösung wiederholt. Und so muß er sagen, wie er zum Himmel hinauf- und zur Hölle hinabgefahren, und wie er auf Erden in der Schwebe aufgehängt ist. Wie er den Ueberrest seines Lebens ringend zubringt, die warmen, lichten, leichten Jugendphantasien den kalten, finstern, schweren Mahnungen des Alters zu versöhnen; Staub und Aether, Adam und Christus ineinszubilden; die leibliche Natur und die geistige Uebernatürlichkeit, den Himmel und die Erdenwirklichkeit, den vererdenden, zerbröckelnden Körper und das buhlerische, ewig junge Herz, das seine Eva nicht vergessen kann, wenn es ein Mannes- und Adamsherz, und diesen Adam nicht, wenn es ein Weiber- und Evasherz ist. Dies sind die ewig alten und ewig jungen Geschichten der Natur! Wenn aber einmal der alte Adam in Christo ersäuft sein wird, dann ist auch die Natur und die Erlösung am Ende, und der Anfang des Jüngsten Gerichts!

Wenn man doch nur das geringste Erlebniß mit einem Hauche der Adamsseele, einem Pulsschlage der Natur- und Gottesfühlung wiedergeben könnte, durch die es eben belebt war! Aber mit alle den Redensarten steht zuletzt Alles so todt und hölzern auf dem Papier, daß dem armen Poeten der Athem versagt, noch bevor er mit seiner Geschichte zu Ende ist, und daß es nachmals für ein Wunder gelten darf, wenn das Geschreibsel dem Leser nicht misfällt.

Wahrhaftig, es muß ein besonderer, ein magnetischer

Rapport zwischen Autor und Publicum bestehen, oder es steht prosaisch um die Poesie.

Was der geneigte Leser nicht zum Buche bringt, das nimmt er auch schwerlich hinweg. Wohl hat Jean Paul die Sturmleiter an die Mysterien der Dichtkunst gestellt, wenn er sagt: «Der Dichter gibt keinen fertigen Himmel, sondern nur die Jacobsleiter dazu.» Und jetzt zur Geschichte selbst.

Wir närrischen Jungen hatten etwa mit dem noch viel närrischern, dem knurrenden und knarrenden Winter gelebt und vorlieb genommen, wie man überhaupt in der Jugend mit einem alten humoristischen Krakehl machenden, aber im Grunde gutherzigen Grobjahn vorlieb nehmen und verkehren muß. Vor Weihnachten hatten wir gehofft, geträumt und fabulirt; und als die Tage nun länger wurden, da wuchsen auch wir, wie schon gesagt, mit dem neuen Jahr und mit dem grünen Kiefernaufschlag in die Wette, ins weißgrüne nordische Frühjahr hinein, und standen in den Märztagen mit allen unsern Sinnen, unter allem Schnee und Eis, so frisch und so kraus wie die Brunnenkresse am Wiesengraben, und wie im Gemüsegarten der blau- und rothgrüne Kohl.

Und wie nur das erste Saftkügelchen in der Birke und Else zu schmelzen begann, da trieb auch uns schon das junge Blut und der rothe Saft zum Herzen, und von da zum berauschten Kopfe und in alle Gliedmaßen, daß wir Frühling illuminirten und weissagten und hantirten und vorbildeten; daß wir noch lange vor den Störchen auf allen gefrorenen Wiesen und Waldbrüchern umher-

liefen, und probirten, wie leicht oder schwer da die Storchbeine oder unsere Beine einbrechen könnten; daß wir mit den muntern Sperlingen an der Kirche herumzwitscherten, und die kalte klare Märzluft tranken, wie man sonst die Mailüfte trinkt. Denn wir waren einmal des Gottes und der Lenzeslüfte voll, was that und kümmerte uns also das Bischen Frost!

Oder fühlt er auch die Gefühle und die Liebesinbrunst des jungen Burschen, wenn sein Liebchen im Muff und im Pelz vermummt vor ihm steht, daß der Aermste kaum die funkelnden Augensterne und die seidenen Augenwimpern unter dem tiefen Bräm der Winterhaube erkennt? Nein, o nein; wenn's im Herzen fein frühlingsfrisch aussieht, wenn sich's da rührt, da cirkulirt, dann knospet und grünt es auch in der weiten Welt um das Menschenkind her.

Welcher Rhythmus im Herzen pulsirt, welche Jahreszeit daselbst angesagt ist, das gibt den Ton und Takt an, den Sang und Klang, das schlägt durch, das schlägt aus, und wenn's auch mal um des Wetters willen zurückschlagen muß, es schadet ihm nichts. Die pränumerirten, dem Himmel aufs blaugraue Antlitz und auf den Märzfrost zugesagten Frühlingsrüstungen, die aus dem Paradiese gestohlenen Vorfrühlingsphantasien sind keine Masern und Frieseln, die bei der Erkältung auf die Eingeweide zurückschlagen, und das ungeduldige Menschenkind, den Aethertrinker tödten; o nein, so grausam war der Märzhimmel noch nie. Und wenn die nordische Jugend unserm alten Herr Gott noch vor der im Kalender

angezeigten Frühlingszeit ein paar Paradiestage oder Wochen so hinter dem Rücken und unter den Händen fortstibitzt hat, wie etwa die Vögel Weizenkörner noch vor der Erntezeit, so macht das dem Schöpfer einen göttlichen Spaß, und diese vorweggenommenen Lenzestage sind dann die Phantasieblüten, die Arzneikräfte, die Mysterien und die Vigilien der Frühlingsfeier, und ihre drei mal heilige Vorbildlichkeit im Allerheiligsten der kindlichen Brust.

Da stand ich nun in dem niedrig und schlecht umzäunten, überall offenen, mit Feld und Wald in wilder Ehe lebenden Pfarrgarten, der voll wilder Birnbäume war und voll Hahnebuttengesträuch mit seinen rothleuchtenden, vom Frost erweichten Beeren (uns Kindern ein köstlicher Confect). Nur im Versteck und Schutz des alten vermolschten Strauchzauns waren da allerlei wilde Kräuter im ersten vorwitzigen und hastigen Ausspritzen zu sehen. In der schwarzen, erst von oben aufgethauten und wenig erwärmten Erde hatten vielleicht nur Schneeglöckchen und Veilchen oder der wilde Meerrettig und der Winterkohl ihren Frühlingshumor. Aber mein Frühlingsherz war neubegieriger und zeugungslustiger, wie Rettig und Pastinakensaamen, und bohrte sich in alle kreißenden Winkel, und leckte die Grasspitzen von den grünschimmernden Stellen, und buhlte mit den erst pfefferkorngroßen Knospen der durchsichtigen Baumkronen, und witterte nach den Ausdünstungen des frischgegrabenen und aufgegangenen Erdreichs, und nach Frühlingsathem in der Luft! Da kam ich an ein aufgedecktes Frühbeet und sah in meinem

jungen Leben zum ersten und schönsten mal eine Krokusblüte: blattlos brach die goldene Blume aus der schwarzen Mutter Erde und trank Sonnengold aus Aetherfernen, die nur dem Auge, aber nicht den Gedanken lichtgetraut sind. Da stand das Kirchlein einsam und wie trauernd auf der kahlen Höhe, aber die Vögel des Himmels umflatterten und umzwitscherten es doch lebendiger wie sonst.

Die wettergeschwärzten Linden rührten sich freilich so wenig, wie die tiefern Schichten des schwarzen Erdbodens, von dem erst vor wenig Tagen Schnee und Eis fortgegangen war, und auf den Gräbern, zwischen den schwarzen Holzkreuzen, kollerte und rasselte in kurzen Luftstößen das braune Laub. Aber es war doch nur ein leichtes Frösteln, ein letzter Schauer und ein machtloser Spuk für die Augen und Herzen, die oben vom Berge hinausblickten über die weiten grünenden Wintersaaten, von denen der barmherzige Erntegott bereits die Eisdecke hinweggenommen hatte, zum Zeugniß, daß der alte Bund zwischen Himmel und Erde, zwischen dem Schöpfer und seinen Geschöpfen, vor der alten und selbigen Sonne wiederum besiegelt sei, die mit ihrem goldenen Glanze einst in Eden Zeuge der göttlichen Zeugungskräfte und einer himmlischen Menschenseligkeit gewesen war.

Am fernsten Horizonte stand wol noch der todte Buchenwald mit seinen schwarzbraunen Massen wie eine dunkle Paradiesmauer da, und die alten Eichen starrten mit ihren zackichten Aesten, wie mit dräuenden Riesenarmen, in die schweigenden und scharfen Lüfte hinein, und wie zum

Zeichen, daß die Versöhnung noch nicht vollendet, und daß Himmel und Erde bis zu diesem Tage noch nicht wieder zusammengetraut sei.

Aber im Vordergrunde und dem alterstrüben Laubwalde wie im schirmenden Schooſe wucherte eine junge Kiefernschonung in süßer Harmonie mit den grünen Saaten, daß es eine Herzenslust war; und an diesen grünenden Massen haftete das Auge, sogen sich alle Sinne fest. Und auf sie sah die männlich getreue Sonne, die alte Lichtspenderin, die uralte Versöhnerin Himmels und der Erden herab, und sagte leise zu allen Gräsern und Kiefernadeln: «Seid nur getrost, und grünet lustig aus. Euch sollen die Kräfte und die Säfte, und der himmlische Segen soll den künftigen Aehren nicht fehlen, denn ich bin noch die alte Sonne, welche die ersten Halme reifte und das erste Gräschen zeugte und beschien, und im Lichte das Chaos und die Finsterniß bezwang.» Und dann ging es wie ein Säuseln durch die ätherreine und stahlblaue Luft, und rieselte und flüsterte zum Menschenherzen, und wehte in tausend unsichtbaren Verheißungen und in einem ätherblauen Meere von himmlischen Sehnsuchten über alle Wälder und Felder, über Bergeshöhen und Bergestiefen, über die gefrorenen Wasser, über die altersstarrten Menschenherzen durch dicke Mauern, über Todtengrüfte und auf eisigen Lüften immer zu auf alle Erden- und Gotteskinder los, bis sie sich nicht mehr zu lassen wissen und hinausrennen, und die Winterträume abschütteln, und in die Lüfte springen, und in die Lüfte rufen: «Freue dich, meine Seele, der Frühling ist unterweges,

der Winter ist auf dem Rückzuge!» Oder nichts sagen, und nicht hörbar Juchheisa schreien, und nicht sichtbarlich ihre Bocksprünge machen, aber alles Das inwendig zu Stande oder vielmehr in den Fluß bringen, bis ihnen endlich auch mit dem strahlenden und feurigen Herzen die eingefrorene Kehle und die steifen Gliedmaßen aufgethaut sind.

Und so geschah es auch uns. Wir hatten rothe Nasen und puhsteten uns in die Hände, und der Hauch, der aus dem warmen Eingeweide kam, kräuselte und wehrte sich einen Augenblick wie ein feiner Rauch in der rauhen Luft, bevor er verschwand; aber der Trieb, der Glaube, die Einbildungskraft und die Lust hielten uns über den Anstoß der Thatsachen, des Augenblicks der Einzelheiten und der Materie empor. Und so sprangen und jauchzten wir auf dem eiskalten und schwarzen Erdboden umher, wie auf einer grünen Wiese, bis uns der Gedanke kam, mit dem Pfarrer spazieren zu laufen; denn vom Gehen war die Rede so wie so in keinem Falle, also auch bei dieser Gelegenheit nicht.

Wenn wir mal Alle zusammen draußen und auf dem Marsche waren, d. h. so ins Blaue hinein, ohne Weg und Steg, aufs Gerathewohl, über Gräben und Zäune, quer Feld ein, den nächsten oder weitesten Weg, wie es uns eben trieb und zog, dann war der Pfarrer an der Spitze, mit einem alten wettergewitzten Hute auf dem Kopfe, in der Hand aber ein hohes, vom Leibe weg-

gestrecktes Rohr! Denn er dirigirte jedes mal den Zug, und ging selten mit uns in derselben Linie, und sah sich noch seltener nach uns um, wenn er erst ein Stück unterweges und vollkommen im Naturzuge war.

Von Hause aus und durch das Dorf gingen wir ziemlich noch wie civilisirte Menschen, wenn wir aber mal ganz und gar die freie Luft witterten, so hatte es mit unserer Besinnung und Haltung ein Ende, so gingen wir durch; wiewol nicht ohne eine Art und Weise, die unwillkürlich etwa den wilden Gänsen abgesehen war. Sobald nämlich der Pfarrer und Tonangeber in vollkommener Sympathie mit unsern Gelüsten den ersten Entrechat an seinem Rohrstocke that, so hopsten wir ihm gewöhnlich in einer auseinander gezogenen Reihe, ähnlich dem Schweife eines Papierdrachen, hinterdrein.

Wie es nun an der Tete zirkelte, zuckte und ruckte, so «zuckelte», tänzelte und schwänzelte es bis zum Letzten und Kleinsten von uns nach, ohne daß dabei im Entferntesten von einer absichtlichen oder gar verhöhnenden Nachahmung die Rede gewesen wäre.

Wir waren einmal draußen wie in der Stube, ein Herz und eine Seele; der Pfarrer der Aufzug und der rothe Faden, welcher durch Jeden von uns hindurch ging; und den Einschlag, durch welchen die Muster zum Vorscheine kommen, den bildeten wir selbst. Es schien uns nun mal so ganz natürlich, daß wir so ziemlich Alles nachthaten, was wir unsern lieben Lehrer und väterlichen Fürsorger vormachen sahen. Und so wiegten wir denn auch bei dem Forthopsen den Kopf und den ganzen Körper

hin und her, wie eben abwechselnd die Schwerkraft auf dem rechten oder linken Beine balancirt werden mußte: Alles, wie es unser Musterbild unbewußt vorzeichnete, und Jegliches in gottvoller Naivetät!

Wenn uns Naturspringer damals Jemand von den klugen und durchgebildeten Leuten, so von Denen, die beständig im Vortrab des feinsten Geschmacks und der bemessensten Lebensart sind, erblickt hätte, wenn er uns nachgefahren oder nachgeritten (aber das wäre er auch nicht ohne Halsbrechen capable gewesen), also wenn er uns in einem Luftballon oder mit einem Fernrohr gefolgt wäre, wie wir eine Viertelmeile und, mit kurzen Pausen, eine halbe Meile Wegs in solcher Weise, Einer hinter dem Andern hertanzten und perpendikelartig die Häupter und die Leiber hin- und herwarfen und «juchzten», und als Athemlose mit letzter Kraftanstrengung sangen, und uns dann aufs Gras oder auf einen Feldrain, und unter eine Wegweide, und in den trockenen Graben warfen, blos um ein wenig zu Athem zu gelangen; und dann wie auf ein geheimes Zeichen und im vollkommensten Contact und Rapport wieder auf und davon sprangen, und erst die zweite halbe Meile so einigermaßen wie vernünftige Menschen unsers Weges gingen, der würde uns freilich für vollkommene Narren, für entsprungene Tollhäusler gehalten und die nächste Ortspolizei zu Hülfe gerufen haben. Aber es ist uns doch wissentlich kein mal so eine Beargwöhnung oder sonst was sehr Arges bei unsern vielfältigen Ausflüchten und Naturberauschungen arrivirt. Höchstens, daß uns mal die Dorfhunde besonders hart-

näckig attakirt haben, was ich weiter zum Schluß erzählen werde; und somit thut es uns Allen, die wir noch leben, wahrscheinlich heute noch keinesweges leid. Denn von den spätern vernünftigen, zahmen und gesitteten Spaziergängen ist mir wenigstens wenig genug im Gedächtniß geblieben, schon weil mir nichts davon an die Seele gerührt hat. Und so bin ich denn der curiosen Meinung, daß eben die unvernünftigen, die romantischen, die wilden und extraordinären Spaziergänge und Lebensarten es sind, von welchen (so verrufen und abgeschmackt oder schlecht subjectiv und unpolitisch sie auch sein mögen) dem alten Menschenkinde ein Profit, weil eine Rückerinnerung bis auf die letzten Tage verbleibt.

Von den zahmen und geschmackvollen oder gar den geistreich gelehrten Spaziergängereien, so etwa nach dem Musterbilde des Schiller'schen Spaziergängers, der (mit allem Respect vor dem herrlichen Manne sei's geklagt) die halbe Welt- und Culturgeschichte sich unterweges an den Chausséepappeln und an den Fingern (wo möglich an den kreischenden Gänsen die altrömische Historie) überhört, und solchergestalt die Natur auf keiner noch so heiligen und Orakel aushauchenden Stelle zu Worte kommen, oder sein «abgerackertes» Notizengedächtniß einen Augenblick zur Ruhe kommen läßt; von so einem unnatürlichen spazierenlaufenden Perückenstock im grünen Walde bleibt höchstens eine Leibesmotion das Resultat (das auch sonst in einem Motionsstuhl auf schwingenden Springfedern zu erlangen ist) und falls die Engel oder die Seeligen über uns lachen können, ein himmlischer Skandal.

Aber es ist wol eigentlich zu widerwärtig und zu trostlos, um lächerlich zu sein. Wenn ein Menschenkind, wenn ein gelahrter Nachkomme des alten Adam so sehr den letzten Rest von adamitischer Natur verloren hat, daß er die wenigen Augenblicke, die er außer der Studir- und Schreibstube im Freien zubringen darf, noch wieder seine Federfuchsereien, seine gelehrten Vokabeln und seine ganze zehn mal aufgekochte und tausend mal wiedergekäute Unnatur überhört; und wenn man auch nur in Gedanken und Phantasiestücken so garstig spazieren geht, wie es der ehrliche, herrliche und männliche Schiller in seinem von allen Philistern gelobhudelten Spaziergange gethan hat, so ist das eine poetische Misère und bei Leibe kein Modell.

Genug, wir Dörfler von damals haben das Spazierengehen auf unsere halbwilde und halbzahme, mir zu gefallen auf unsere närrische, immer aber auf die lustigste und glückseligste und keinesweges auf eine widernatürliche Weise absolvirt. Und so trieben wir es auch das mal, als wir von dem Kirchhofshügel dem Pfarrer mit der stürmischen Bitte auf den Leib rannten, daß er doch unverzüglich mit uns spazieren gehen möchte (wir wußten nämlich nicht, daß dies spazieren gesprungen sei).

Es war an einer Mittwoche, kurz vor dem Mittagsessen, aber dem Manne Gottes mochte auf ein Haar so zu Muthe sein wie uns, und so hatte er ohne Weiteres schon nach Hut und Stock gegriffen, als ihn die Schwester erinnerte, daß wir doch erst Etwas zu Mittag essen müßten, bevor wir wieder in die Welt hineinliefen, und dann ausgehungert wie die Wölfe zu Hause kämen. Dieser

Vorschlag schien denn auch schlagend genug, um ihm keinesweges abschläglich aus dem Wege zu gehen, zumal da mit dem Schlage Zwölf eben ein Leibgericht auf den bereits gedeckten Tisch gestellt wurde, welches den Ostpreußen ganz besonders gut anzuschlagen pflegt. Nämlich eine dünne Biersuppe mit grauen Erbsen, die ein Universitätscamerad dem guten Pfarrer zum Geburtstage von Königsberg über Post zugeschickt hatte, und welche vaterländische Frucht der Empfänger für sein Leben gerne, und nicht ganz so in Gedanken herunterzuessen pflegte, wie Alles, was es sonst Gutes zu essen gab.

Wir verzehrten also im stillen Jubelsturme die ostpreußischen Leguminen, und dann ging es unter den lachenden Beifallsbezeigungen und spaßhaften Anstachelungen des alten Hausfreundes, der leider mit uns auf Excursionen keinesweges Schritt halten konnte, ins Freie, und wie man's auch sonst nennt «in die wilde Wahl», aber genau auf die bereits beschriebene Art.

Das frische Wetter war so recht für unsere Sprünge, und für eine Motion auf Tod und Leben gemacht, und wir ließen uns also die Gelegenheit nicht entgehen, sondern setzten, da wir mal im Springen waren, über Stock und Stein, zusammt unsern sogenannten Spazierstöcken, die aber eben so gut für Todtschlägerknüttel gelten konnten, und der Pfarrer wie ein Laufer mit dem Springrohr immer tapfer vorauf! So kamen wir ohne viel Besinnens und Nachdenkens, binnen etwa anderthalb Stunden, eine gute Meile Weges von dannen, und zu dem kleinen offenen Landstädtchen hinein, wo die Eltern des Pfarrers

wohnten. Das gab dann eine Ueberraschung, wie sie oftmals im Jahre passirte, und besonders bei menschlichem Wetter mit halber Gewißheit voraus zu sehen war. Aber unser Empfang hatte nichts destoweniger eine so frische und herzhafte Farbe und Bewegung, wie die Jahreszeit und unsere Gangart von Hause aus. Der altersschwache Erzpriester hatte eben sein Mittagsschläfchen im ledernen Sorgenstuhl abgehalten, aber die dicke berührsame und freundliche Mama kriegte ihren Liebling, den Normalspaziergänger, schon vor der Hausthüre beim Kopfe und strich ihm das etwas verwilderte Haar aus dem Gesichte, und freute sich über sein gesundes Ansehn (was sich ihm im Zimmer eben nicht so nachrühmen ließ, wie in freier Luft) und klopfte auch uns kleinen Landstreichern die rothaufgelaufenen Backen; und der alte Papa empfing uns mit bauchschüttelndem Lachen als die kleine Springergesellschaft. Und die jüngere Schwester und ein jüngerer Bruder, Schulrector, kamen ebenfalls dazu, und lachten gleich herzlich los, wie sie uns sahen; und meinten Alle, sie hätten uns bei dem frischen klaren Tage ganz sicherlich erwartet. Und unser Pfarrer sagte sehr wenig oder vielmehr gar nichts, und rieb sich, wie immer, seelenvergnügt die Hände, und gab in seiner zerstreuten oder zum Himmel aufgefahrenen Glückseligkeit nicht immer die richtigsten und bewußtesten Antworten. Aber so benommen und zerstreut war er doch nicht, daß er seinen lieben Eltern nicht ehrerbietigst und zärtlich die Hände geküßt, und die dicke Mama nicht an sich gedrückt und der neckenden Schwester Carolinchen mit einer ihn eigends

gut kleidenden und wie zögernden Verschämtheit einen Kuß gegeben hätte, welchen der Bruder Rector dann wieder sehr hastig, nachdrücklich und unter Händeschütteln empfing.

Und nun wurden dem Vorfrühlinge zu Ehren oder weil ein Namenstag oder Erinnerungstag oder ein Freudentag oder auch nur die glückselige Alltäglichkeit gefeiert werden sollte (beiläufig gesagt, das seltenste Fest), Waffeln gebacken, und wir kleine Gesellschaft unterdeß, mit der Ermahnung aus der Stube, die uns unruhig zu Muthe machte, zu des Rectors Pflegebefohlenen hinübergelassen: «bei Leibe keine Kunststücke auf dem an den Garten stoßenden See vorzunehmen, weil das Eis bereits mürbe geworden wäre», was wir aber keinesweges glaubten, sondern nun erst recht durchprobirten; denn Wassertreten war einmal unsere edelste Kunst. Als wir demnach die Wasserdichtigkeit der Stiefel und Beinkleider am aufthauenden Rande des Sees gründlich geprüft und unsere inwendige Hitze durch und durch abgefrischt hatten, schmeckten die dicken Waffeln und der dünne Kaffee (aus der Zeit der Continentalsperre) wie Nektar und Ambrosia. Und dann ward ernstlich an die Rückkehr gedacht.

Die kleinen Pferdchen des Erzpriesters, die eben aus dem Düngerwagen gespannt wurden, sollten uns wenigstens ein gutes Stück auf den Weg bringen. Die armen Klepper wurden also, da sie noch ziemlich karsch (munter) zu sein schienen, hurtig vor ein unschuldiges Leiterwägelchen gespannt, dieses mit drei Strohgesäßen versehen, und wir selbst dann, unter vielem Gelächter, wie Krummstroh übereinander geworfen und wie Heringe eingeflieen. End-

lich klemmten die Großen, das heißt der Pfarrer, der Kutscher und der älteste Pensionair, das kleine Gesindel so zwischen die Beine und stehend in ihren Schoos, daß Alles Platz hatte, und so ging die Fuhre davon.

Auf dem halben und ziemlich schlechten Fahrwege waren aber die Pferdchen matt und machtlos geworden, und so standen wir wieder auf eigenen Füßen; da aber vom bloßen Stehen kein Stückchen Weges zurückgelegt wird, so nahmen wir, wie man zu sagen pflegt, die Füße in die Hände, und trabten bei dem hellen Mondschein wohlgemuth unsere Straße dahin. Man soll aber den Tag nicht vor dem Abende, und die vorletzte halbe oder Viertelstunde nicht vor der allerletzten loben: das erfuhren wir im letzten Dorfe, vor demjenigen, das unsere Pfarrwohnung umfing. Kaum daß wir in jenes Unglücksdorf hineingetrabt waren, so sprang uns ein Rudel von Hunden mit wüthendem Gebell und wahrem Schakalgeheul auf den Leib. Da war guter Rath theuer. Der getreue Pfarrer stellte sich als unser Führer und Vorkämpfer also gleich tapfer zur Wehr. Da er aber seiner wohlwollenden und sanften Natur zufolge, und weil er die Gefahr nicht allzu groß erachten mochte, nicht grob und rücksichtslos genug darauf loshieb, und mehr defensiv als offensiv das lange Rohr so vor sich hin den schlimmsten Bläffern in die Zähne stieß, während die Stärkern von uns zu seinen Seiten mitfochten, und die Kleinern hinter uns in eine Zaunecke beim Heck gedrängt standen, so kamen wir in dem Augenblick in wirkliche Gefahr, wo der wüthendste Köter, eine brandrothe Bestie wie ein Fuchs, des Pfarrers

Rohr mit den Zähnen festgefaßt hatte, und gleich darauf andere Hunde uns bereits im Rücken attakirt und dem kleinsten Jungen die Mütze vom Kopfe gerissen hatten, welcher Beraubte gottesjämmerlich schrie.

Der Pfarrer, der jetzt vollen Ernst verspürte, bekam mit einer verzweifelten Kraftanstrengung seinen Rohrstock wieder los, indem er aber dem Zeter schreienden Pflegebefohlenen selbstvergessen zu Hülfe kam, riß ihm der erleichterte Feind die Hosen fast von oben bis unten entzwei. Damit war denn aber auch der Wendepunkt gekommen, denn jetzt ward mit solcher Berserkerwuth über alle Hundeköpfe gehauen, daß Einer wie todt auf dem Platze verblieb und jeder Andere sich unter Ohren zerreißendem Schmerzgeheul in bescheidener Entfernung zu halten begann. Auf den Mordspectakel waren denn auch endlich die unschuldigen, aber etwas langsamen und zähen Dorfleute herbeigekommen, die um jene Stunde gerne in ihren Stuben beim Herdfeuer festsitzen und ganz erschrocken schienen, ihren guten Pfarrer mit seiner kleinen Gesellschaft so in Todesnöthen zu sehen. Die Guten entschuldigten sich, daß sie irgend welchen Bettler, Spitzbuben, oder einen das Heck öffnenden Kutscher so attakirt geglaubt hätten, und daß dergleichen Leute sich in der Regel schon selbst zu helfen wüßten. Indessen hatten sie uns unter aufrichtigen Beileidsbezeugungen in eine Hütte geführt, wo unserm ärmsten Vorkämpfer der Schaden vorläufig aus dem Gröbsten zusammengeheftet wurde, was er in einer sehr gemischten Stimmung von Verlegenheit, Dankbarkeit, Alteration und guter Laune geschehen ließ.

Die vom Feinde erbeutete Mütze hatte ein Bauerjunge glücklich wiedergefunden, der todte Hund war auch zum Leben erwacht, was unsern Pfarrer, der nun einmal nichts gemordet haben wollte, sichtbarlich erleichterte. Die hündischen Rädels- und Fähnchenführer aber wurden von ihrem eigenen Herrn und unserm Helfer in einen Schweinestall gesperrt, aus dem alsbald zu unserer ganz besondern Revange ein schreckliches Heulconzert erscholl. Als wir solchergestalt von unsern Schrecken und Nöthen befreit, und an unsern vierbeinigen Widersachern gerächt, den Marsch nach Hause antreten wollten, da stand auch schon ein Wagen vorgefahren, der uns zusammt vielen auf die Reise gegebenen Bedauerungen und Entschuldigungsbitten rasch genug vor unsere Thüre brachte, wo uns die Zurückgebliebenen als glückliche Wanderer beglückwünschten, die zu Fuße fortgingen und zu Wagen zurückkehrten. Welche Illusionen aber in dem Augenblicke verschwinden mußten, wo der großartige Hosenschaden selbst bei dem Dämmerscheine eines selbstgezogenen dünnen Talglichts der scharfblickenden Schwester ohne Verschleierung ins Auge fiel. Dieser Augenblick kam aber sehr augenblicklich, schon aus dem Grunde herbei, weil die in Rede stehende praktische Menschenkennerin ihren lieben Bruder alle mal in dem Maße scharf durchmusterte, als ihr eine gewisse verlegene und gedrückte Stimmung auffällig wurde, die der grundehrliche Pfarrer nun einmal nicht verbergen konnte und wollte, wo er sich auch nur in einer Beargwöhnung, einem scheinbaren Malheur, in einer komischen Situation, oder wol gar in der kleinsten wirklichen Schuld befand.

Komisch war das mal die Affaire, und als nun der alte Hausfreund ebenfalls den Schaden mit dem geschneuzten Lichte beleuchten half, und über den Ernst der örtlichen Besichtigung der Schwester und ihr kummervolles Auge, sowie durch die melancholische Geberde des Geschädigten in ein stickendes Gelächter ausbrach, da fiel auch dem armen Pfarrer ein Stein vom Herzen, was unzweideutig daran zu ersehen war, daß er wieder in der Stube mit starken Schritten einherschreitend und stolpernd sich gekrümmten Leibes die Hände zerreiben wollte, bis die betrübte Schwester mit tonloser Stimme und wie ganz resignirt bemerkte: «Lieber Bruder, wenn es dir selbst Spaß macht, daß dir die Hunde deine letzten Hosen zerreißen, so kann ich meinen Kummer freilich sparen, denn ich trage sie nicht; aber ob ich sie dies mal noch wieder zurecht flicken werde, das weiß ich nicht, denn ich habe nicht mal ein Flick.»

«Liebe Schwester», erwiderte kleinlaut der Bruder, «ich habe ja noch auf alle Fälle ein Paar Sonntagshosen im Schrank.»

«Meinst du», sagte die Schwester mit der Miene Jemandes, der nicht ohne eine gewisse prophetische Genugthuung eines allzuleichtfertigen Zöglings letzten Hinterhalt als nichtig entblößt, «diese in zwei Theile zerrissenen Hosen sind eben deine Sonntagshosen und schon lange aus dem Schranke geholt; aber das kümmert dich auch nicht zu sehr.»

«I was Tausend», sagte der Pfarrer ganz niedergeschlagen vor sich hinblickend, «das ist ja wirklich ein

Uebelstand, und du hast keine Tuchflicke, sagst du, liebe Schwester?»

«Aber ich besitze eine alte Tuchweste,» tröstete der humoristische Assistenzrath, «auf die ich einen geheimen Groll habe, weil sie schon zum dritten mal aus allen Knopflöchern geplatzt ist; dieses Kleidungsstück kann vollends geviertheilt als Heil- und Heftpflaster auf den Hosenschaden gelegt werden.» Das gab den Ausschlag, und die Schwester zog sich zurück. Der Pfarrer wagte nur noch mit einem «I was Tausend» einige Skrupel und Beileidsbezeugungen über das zur Vernichtung verurtheilte Kleidungsstück seines besten Freundes und Schlafcameraden, und schien dann vergnügter und begnügter als vor seinem Malheur.

Wie sollte es nun wol das Schicksal anfangen, diesem Helden was anzuhaben, wenn er im Kleinsten so groß und seelenstark war? Große Schickungen und Leiden ertragen, das kann zuweilen auch ein gefühlloser Barbar, oder ein heidnischer Philosoph, sich aber über die kleinen täglich und stündlich wiederkehrenden Uebel des Familien- und Werkeltaglebens, der Armuth, der Krankheit und der kleinen Schicksalschicanen mit Gleichmuth emporzuhalten: das fordert christlichen Sinn. Und aus den letzten zerrissenen Hosen noch einen Lebenshumor zu destilliren, dazu gehört entweder die unempfindliche Resignation eines Bettlers und Blödsinnigen, die cynische Leichtfertigkeit und Unverschämtheit eines Halbverrückten, oder ein einfältiger Sinn, ein durch Unschuld und Menschenliebe glückliches, ein vom göttlichen Lebensüberfluß

berauschtes Herz; und ein solches gehörte wahr und wahrhaftig unserm Pfarrer, oder sonst keinem Sterblichen mehr!

Ich habe nach ihm, und nach jenen unschuldigen Lebensarten, viele Menschen beobachtet und näher kennen gelernt, aber keinen so genügsamen, so kernguten, in sich begnügten und vergnügten Christen mehr gefunden, und wenn ich jetzt an mir und der Menschheit verzweifeln will, so denke ich an diesen Mann Gottes, an seine Hosen und bin wieder im Glauben und in der Lebenslust leidlich fest.

8. Eine Wolfsjagd mit Medicin

und

eine kindliche Naturforschung zum Schluß.

La Bruyieres sagte: «Man muß lachen!, bevor man glücklich ist, sonst könnte man sterben, ohne gelacht zu haben.»

Es ist nicht zu sagen, was wir damals für originelle Geschichten erlebt und in unserer Unschuld selbst angerichtet haben, den Pfarrer vorauf.

Es war so im grimmigsten Froste, vielleicht in der Mitte Januars, der bekanntlich unter den Winterheiligen der gröbste Patron und ein wahrer Mineralog ist, weil er Alles versteinert und krystallisirt, da brachen die Wölfe Nachts in die übelverwahrten Ställe und holten selbst bei hellem Tage große Ferkel in der Nähe der Bauergehöfte fort, was eigentlich nicht natürlicher sein, aber eben um seiner zu großen Natürlichkeit willen polizeilich

nicht zugelassen werden kann, weil Staat und Gesellschaft, im Grunde genommen, gegen die pure Natur und alles sogenannte Naturrecht verschworen sind.

Es wurde demnach auch in diesem Falle vom königlichen Oberförster den Bauern ein Treibjagen auf Wölfe angesagt und die ganze Gutsbesitzerschaft dazu geladen. Zuletzt waren wir Unschuldnaturalisten (wiewol gute Christen) auch noch dabei.

Das gab mal eine Sensation, eine Geschäftigkeit und zuletzt fast eine Rebellion, da Jeder von uns die wilde Jagd mitmachen wollte, was eventualiter gar zu curios gewesen wäre.

Der gute Pfarrer, der es nie übers Herz bringen konnte, uns Kindern eine unschuldige Lust zu versagen, und gleichwol bei seiner angeborenen Bescheidenheit höchstens Einen von uns einschmuggeln mochte, kam in eine Verlegenheit, aus der er sich, wie gewöhnlich, durch unsern Hausfreund befreit sah. Dieser konnte den Spaß nicht mitmachen, brachte aber für uns Gleichberechtigte, im Interesse der Unparteilichkeit, eine Loosung in Vorschlag, die sofort mit Jubel angenommen ward. Ich Glücklicher zog das rechte Loos, bezeichnet mit einem höchst talentreich vom Pfarrer skizzirten Wolf, dem blutdürstig eine lange und blutrothe Zunge zum Rachen heraushing, was sich, in Rothstift und Tinte gefertigt, erschrecklich naturgetreu, wenngleich eben deshalb ordentlich ängstlich ansehen ließ.

Ich war also der Auserwählte, und gegen diesen Schicksalsspruch gab es kein Murren und keine Appella-

tion. Das Bild trug ich obenein davon und hing es in hochromantischen, oder eigentlicher zu sagen, in nordamerikanischen Trappergefühlen, von denen indessen damals noch nicht das Mindeste zu lesen und zu hören war, über mein Bett. Des andern Tages früh sollten die Jagdabenteuer in die Welt gesetzt werden, ich hatte somit noch die Aufgabe, fast an die 24 Stunden einigermaßen ruhig und überdies noch ein Bischen bei gesundem Menschenverstande zu bleiben; denn mir wollten vor Erwartung der Dinge, die da kommen sollten, bereits die Sinne vergehen. Glücklicherweise hatten wir die Mittwoche, und so konnte ich des Nachmittags das Vorgefühl der Wolfsjagd in der freien Natur ausrasen, denn in der Stube und zwischen den vier schwachen Hauswänden war für meine aufgeregten Leidenschaften kein Platz. Der Pfarrer und die Schwester fürchteten von meiner Ueberspannung und allzu großen Lebhaftigkeit eine Kopfentzündung, dem alten Assistenzrath aber machte meine Aufregung und mein ersichtlicher Kampf mit ihr großen Spaß, der dadurch vollkommen wurde, daß ich seine alles Ernstes gegebenen Rezepte beinahe befolgen zu wollen, so zutraulich und unschuldig war; z. B. den Kopf mit kaltem Wasser zu waschen, damit die Hitze abrauchen möchte, und mich demnächst unter den Schornstein zu stellen, damit der Rauch von meiner feurigen Einbildung auch einen Abzug hätte, und Dergleichen mehr. Nachdem ich die Neckerei inne geworden, verhalf sie mir zur bessern Beruhigung, und als es endlich Abend und Nacht, und nach vielem Umherwälzen im Bette, auch für mich unruhigen Geist Schlafenszeit

geworden war, fühlte ich mich zuletzt aus wirren Träumen und noch im Dunkeln zur Wolfsjagd geweckt.

Meine Schlafcameraden, die armen Jungen, rappelten sich, wiewol sie zu Hause bleiben mußten, zugleich mit mir aus den Federn heraus, und ich selbst kleidete mich mit Gefühlen an, wie wenn mit meiner Person speciell und ausschließlich etwas vorgenommen werden sollte, wie etwa eine Einsegnung, ein Examen, oder was weiß ich. Es war eigentlich was Unerhörtes und halb Unmögliches im Werke und in der Natur, und das wurde heute noch durch mich vollbracht oder bekämpft. Ich stellte eine Art von jungem Hercules vor, der heute mit Bewußtsein gegen den nemäischen Löwen auszog: so ungefähr machte mir die Jagd zu Muthe, und die begleitenden Umstände nährten die Illusion. Es war noch früh am Morgen, die Welt in Finsterniß und Schweigen gehüllt und eine stille geheimnißvolle Geschäftigkeit im Hause. Die Fensterscheiben fanden sich einen halben Zoll dick befroren, und in der Stube herrschte eine Eiseskälte, daß man an Ort und Stelle die Wolfsjagd ganz natürlich hätte abhalten können, und sicherlich nicht durch das Stubenklima an seinen Irrthum erinnert worden wäre. Aber das Alles kühlte meine Fieberhitze nicht ab.

Als ich in die Wohnstube trat, fand ich den Pfarrer mit seinem lieben Freunde ganz gemüthlich frierend am Ofen, der das Einheizen von gestern Abend nur im lauwarmen Andenken behalten hatte. Das dünne Küchenlicht auf dem] zum Ofen gerückten Tische machte nur die Finsterniß sichtbar, aber der alte Herr hatte ein Schäl-

chen Familienkaffee ohne Rahm vor sich und schmauchte sein Pfeifchen so emsig und aufgekratzt, daß man ihm ansah, es mache den solidesten Theil des Morgenimbisses aus.

Ich weiß nicht mehr, wovon die beiden Herren Schlafcameraden sprachen, nur dessen bin ich gewiß, daß ich nicht begreifen konnte, wie man kurz vor einer Wolfsjagd so gelassen, und wie alleweile von etwas Anderm die Rede sein könnte, als eben von einem Wolfe. Das ernste Gespräch der beiden Bettphilosophen wurde jetzt zu meinem Vergnügen dadurch unterbrochen, daß der zu oft an die verstopfte Pfeife gehaltene Lichtstumpf endlich verlosch. Während nun ein Dienstbeflissener in der Finsterniß mit dem Kopfe an einen Andern anrannte, der ihn zur Thüre leiten wollte, gab es ein Gelächter, mit welchem wieder der Scherz und das Capitel von der Jagd aufs Tapet gebracht war.

«Mein Jungchen,» sagte der alte Herr zu mir, «wenn sie dir nu eine große Flinte geben, so schieße nicht früher auf den Wolf, bis er da ist, und auch nicht früher als du geladen hast, sonst läuft er dir fort. Und wenn du losdrückst, so kneif' ja die Augen fest zu, dann läuft dir der Wolf gerade in den Schuß, wenn's auch nur ein Bauerhund ist.» Das letzte Rezept schien mir nicht so unthunlich oder überflüssig wie die beiden ersten; denn so mir nichts dir nichts auf eine wilde Waldbestie zu schießen war kein Spaß. Während nun so in der morgendlichen Stille Allerlei geplaudert und gekurzweilt, auch Etwas zum Essen und Trinken eingepackt worden war, unter

Anderm eine Flasche selbstpräparirter Schnaps für die Treiber zum Traktament, so erhellten und rötheten sich allmälig die Frostblumen auf den Fensterscheiben, von dem anbrechenden Tageslicht; das Talglicht aber verlosch auf immer ganz so bescheidentlich schmirgelnd, prasselnd und stänkernd, wie es gebrannt hatte. Auch diese Umstände wurden noch für unsere Lachlust ausgebeutet, und dann fuhr der bestellte Bauer mit seinem kleinsten Holzschlitten vor. Mich stach es in dem Augenblicke im Herzen, wie wenn der Wolf selbst schon angekommen wäre. Vielleicht trug auch unser reisefertig angezogene Pfarrer die Schuld von meiner Alteration, denn er hatte einen ungeheuren Wolfspelz mit der rauchen Seite auswärts gekehrt angethan, und auch eine fabelhafte Wolfsmütze mit einem Iltisschwanze auf dem Kopfe, sodaß er bei seiner stattlichen Größe, besonders von hinten, ganz wie ein Bär anzusehen war.

Mich selbst hatten die Frauenzimmer in ein sogenanntes Essigmäntelchen eingewickelt, mit einem Tuche von der guten Pfarrersschwester um Hals und Ohren; und gefroren hat mich auch draußen nicht mehr, als ich eben ausgehalten habe.

Jetzt waren wir fertig und im Schlitten, der mit einem Pfeifen und Knarren auf dem gefrorenen Schnee losfuhr, daß wir kaum hören konnten, was uns die Schwester durch das Mädchen nachrufen ließ, «daß wir Nasen und Ohren und die alte Flinte in Acht nehmen, und uns in keine Gefahr begeben möchten.»

So überflüssig mochte die Mahnung nicht sein, da

meine Wenigkeit sehr exaltirt und mein Mentor stets in Gedanken anzutreffen war.

Was nun aber vollends das furchtbar lange Schießgewehr betraf, so mochte es vielleicht seit dem siebenjährigen Kriege nicht im Gebrauch gewesen sein; heute ragte es nun wie ein Wahrzeichen aus dem niedrigen Strohgefäß des Schlittens hervor, sodaß wahrscheinlich alle Hasen Reißaus nahmen, die uns ersahen.

Das Rendezvous hatte in einem Unterförsterhäuschen mitten im Walde statt, eine Meile von uns entfernt.

Als wir den nächsten Berg hinanfuhren, ging die Wintersonne blutroth über einer unermeßlichen Schneefläche auf, die wie ein himmlischer Zuckerguß blitzte und nun im Rosenschimmer vor unsern geblendeten Augen lag.

Gewißlich wahr, der Winter ist der himmlische Zuckerbäcker, und auf die Mannichfaltigkeit des Gefrorenen, auf den Kandiszucker von Eiszapfen, auf den krystallisirten Ueberzug, selbst auf die Zusammenstellung von Farben, von Weiß und Lichtrosa, von Tannengrün und Weiß, und endlich auf jenen echten Witz und Humor, der alle diese Formen aus dem Nichts hervorruft, um in das Nichts zurückzuwandeln; der das Flüssige zu festigen und das Feste wiederum in die flüssigen Elemente der Luft und des Wassers zu lösen, und alle die Curiositäten so hübsch mit muntern und herumpickenden Vögeln auszustaffiren weiß; auf alle die tausend Künste der elementarischen Conditorei versteht sich wol kein Conditor in Fleisch und Bein, trotz Zucker und Pudermehl, und sollte es auch Einer aus Königsberg sein, der vorzugsweise den

Marcipan für eine Göttertafel, nämlich für den heiligen Christ und seine himmlischen Kinderengel zu liefern berufen ist.

Vielleicht war mein lieber Pflegevater in ähnlichen Träumen und Phantasiestücken, wie ich jetzt nachträglich zum Besten gegeben. Zu sprechen war nur im Nothfalle rathsam, wenn Einem nicht die Seele aus dem Leibe fahren sollte, und der mörderische Frost hinein; wir rutschten also schweigend über die Wüste von Schnee.

An einer Stelle lief uns ein Volk Rebhühner über den Weg, die wol zum Fliegen zu matt waren. Der Bauer machte uns bemerklich, er sei froh, daß uns diese Hühner begegnet wären, und nicht ein alt Weib. Aber sei es nun, daß Hühner und alte Weiber in zu naher Verwandtschaft und Geschäftsberührung stehen, oder daß man auch ohne alte Weiber zu allerlei Misgeschick kommt, so kam Alles bald ganz anders, wie wir's gedacht.

Einstweilen ging Alles so schön, wie man's einem preußischen Winter am Muthen sein kann.

Ich fror eben nur so viel zusammen, daß mir die Zunge versagte, aber immer noch die Seele im Leibe warm verblieb. Der Schlitten ist keinesweges an den Schnee festgefroren, und wenn auch hie und da eine Krähe vom Himmel fiel, so war das immer noch kein todtgefrorenes Pferd.

So lustig und billig ging es bis zum Ziele, wo es unserm Privatschicksale anders gefiel. Nun was denn und wie so?

Ich aber antworte wie die Taschenspieler, das heißt wie die reisenden Magier und andere in den Geheimkünsten praktizirende liebenswürdige Vagabonden, mit schön kleidender Courtoisie: «Das hochgeöhrte Publicum wird um eine kleine Geduld gebeten, so werde ich die Oehre haben, sogleich mit ganz neue Stücke und Ueberraschungen aufzuwarten, welche hier noch nie nicht gesehen worden sein.» (Acclamation auf der Galerie und selbst im Parterre. Auf die Anerkennung des Logenpublicums leiste auch ich für das Folgende dieser Geschichte Verzicht.)

Also wir kamen richtig und wohlgemuth, nur etwas in himmlische Conditorwaare verbacken, in dem Försterhause an. Das heißt, wir wußten nicht ganz genau, hatten wir noch Füße von Fleisch und Bein am Leibe, oder waren es vielleicht Stelzfüße, die uns der winterliche Humor an die Stelle des lebendigen Pedals eingesetzt hatte; denn empfinden konnten wir das so eigentlich nicht. War doch sogar das Sohlenleder unserer Stiefel trotz seiner Gerbe gefroren, daß es bullerte wie Pantoffeln von Holz. Wie konnten da unsere warmen und lebendigen Beine von Fleisch schmeidig und gefühlvoll geblieben sein! Also sie schienen vorläufig nur ihrem Rumpf obligat. Wir gingen mit ihnen, aber wie auf Stelzen, und waren froh, daß wenigstens nicht die Nasen zum Abbrechen gefroren waren, sondern noch so viel Schmeidigkeit zeigten, um mit Schnee gerieben werden zu können, was sich für verschiedene Ohren nicht praktikabel erwies, da ein Wolfsjäger vor unsern Augen ein abgebrochenes Ohrläppchen

in den Händen behielt, ohne Zweifel zum Andenken an den milden Himmelsstrich und an die winterliche Luft.

Während nun Alles in dem kleinen Häuschen umhertrappelte, die Arme in die Seiten schlug, sich die Nasen und Ohren betastete und eventualiter mit Schnee blutrünstig rieb, sagte der alte Oberförster, ein riesengroßer und starkknochiger Waldmensch, der mit dem Kopfe an die Stubendecke stieß, und nicht viel anders aussah oder zu sprechen pflegte, wie etwa ein harziger Fichtenbaum, den man sich zu einem Menschen verhext denkt (und meiner lebhaften Märchenphantasie erschien der Mann fast so in seinem grünen Habit und schneeweißen Kopf): «Na, Menschenkinder, was ist denn das für eine alte Weiberwirthschaft hier? Haben wir denn Alle keine Medicin? Holt doch die „Pulswärmer" zum Vorschein, und gebt den armen Kerls, den Treibern draußen, auch einen Hieb, sonst friert uns das Menschenfleisch zu Dr.....»

Das war mal eine Volksrede, die sich gewaschen hatte, und das wollte was heißen, wenn's nicht heißes Wasser war bei dem Frost. Aber der grüne Riese hatte kein schläfriges Blut, wie sonst die Riesen haben, sondern war bei aller Kolossalität in Lebens- und Redensarten ein Menschenkind wie Feuer und Fett.

Seine Rede kam von Herzen und ging zu Herzen. Die Angeredeten besannen sich richtig auf ihre Feldflaschen, von denen sie in dem Froste vergessen haben mochten, und boten ihrem General den feurigen Inhalt, und zwar im Sturm auf seine übermenschliche Gestalt.

«Bleibt mir doch mit eurem Brändel vom Leibe,»

erscholl es zurück, «und thaut mir die Leute erst auf!» Mit diesen Worten ging der Bruder Waldredner so tief gebückt, wie ein altmodiger Gardegrenadier zusammt der hohen Mütze auf dem Kopfe zur Thüre hinaus. Er hatte eine kurze Tabakspfeife von Birkenmaserholz im Munde, und stellte sich jetzt vor die Treiber hin, die den Schnaps erhielten, und machte die Disposition.

Unter allerlei Volk stand auch da ein großer Bauerjunge dem fabelhaften Oberförster zunächst, mit weit aufgesperrtem Maul, wahrscheinlich vor Verwunderung über so ein von ihm erblicktes Menschenexemplar. Der Angeglaffte sah sich den Anglaffer ebenfalls einen Augenblick an, und sagte dann, indem er ihm plötzlich einen leichten Schlag mit der tellergroßen Hand auf die Schulter gab, sodaß der Markirte halbtodt vor Schreck in die Knie sank:

«Junge, mach's Maul zu, sonst wird dir das Herz kalt.»

Das gab ein Gelächter, und nun war Alles im Tractiren und im Humor. Mit gefangen, mit gehangen. Kalt war es, Mode war es, gut that es und gut schmeckte es, verboten war's dazumal noch von keinem Mäßigkeitsvereine, und Zeichnungen von durch Schnaps zerstörten Magenwänden gab es ebenfalls nicht. Also war keine Zeit, spiritusscheu oder fuselblöde und kartoffelverschworen zu thun.

Mein lieber Pflegevater holte somit ganz unbefangen und diensteifrig auch seine Flasche mit Aquavit hervor und restaurirte damit eine ihm zunächst stehende Gruppe, wie's jeder der Honoratioren eben that.

Der Erste, an den das gefüllte Glas kam, war ein

Grobschmied, ein eisenfester verschlackter Kerl, der die Flasche zusammt dem Inhalt ohne Schaden verdaut hätte, und was schnitt er gleichwol für ein Gesicht, als ihm die Portion hinabgeglitten war! Aber er biß die Zähne zusammen, reichte das Glas dem Nächsten und sagte nichts.

Der Zweite, auch keiner von Stroh oder Werg, der im Appetit alle Geberdungen des Ersten mit stieren Augen und mit Wasser im Munde nachtelegraphirt hatte, that es seinem Vorgänger gleich, reichte still weiter und sagte wiederum nichts, nicht mal schönen Dank.

Der Dritte, der Vierte schienen inwendig ebenso abschüssig, aber nicht so feuerfest gebaut, wie die beiden Ersten, denn sie schnitten schauderhafte Grimassen, fast wie Delinquenten oder wie gepreßte Weltweise, denen der Giftbecher, oder wie verzweifelte Patienten, denen eine heroische Medicin (etwa nach dem Recept für Alexander den Großen) gereicht wird. Und Alle spien fürchterlich aus, doch sagten sie nichts. Da kam's endlich an den Fünften, und der sagte auch nichts, sank aber lieber gleich mit einem Ausruf in die Knie, denn er war kein Sokrates und kein Grobschmied und kein Apotheker oder Alexander der Große und kein krankes Pferd, sondern ein gebildeter, feinfühlender Schneider, und hielt es also nicht aus. Was hielt er nicht aus? Nun, den Schnaps, die Medicin wollt' ich sagen, denn der Pfarrer hatte sich vergriffen, und statt des präparirten Branntweins, misverständlich oder zerstreut, eine Pferdepurganz mitgenommen, die von unserm guten Hausfreunde, einem Dilettanten der Thierarzneikunde und Hausökonomie, für den benachbarten

Bauer, unsern Fuhrmann, componirt und dann harmloser=weise zu andern Flaschen gestellt worden war.

Das gab eine Wirthschaft und ein Gelächter, wie der Schneider über den heillosen Trank lamentirte, und von dem zum Tode erschrockenen Pfarrer den Sachverhalt herausbrachte, und dann über seinen wahrscheinlichen Tod die Hände zu ringen begann; während ihm der über alle Maßen von dem Malheur erbaute Oberförster nur einen offenen Leib und eine desto bessere Gesundheit in den natürlichsten Witzworten prophezeihte, sodaß alle Umstehen=den sich vor Lachen im Schnee wälzen wollten und bei=nahe blind wurden, weil ihnen das Lachwasser in den Augen gefror. Es kam auch alsbald, wie es der Ober=förster prosperirt hatte. Die unglücklichen Märtyrer des Irrthums und der Winkelveterinärkunde mußten sich hin=ter die Coulissen ziehen, das heißt hinter die Waldbäume retiriren, und kamen nicht wieder hervor. Und was wurde aus Uns, den unschuldigen und bedonnerten Unheilstiftern, den Komikern wider Willen? Ich sage mit Willen «Uns», denn ich fühlte mich so verlegen und beschämt, und ver=wirrt und beängstigt, und ganz vernichtet, wie mein ar=mer Prinzipal. Was wurde aus uns curiosen Debü=tanten im grünen Wald? Wir nahmen trotz alles gut=müthigen und lustigen Zuredens, besonders von Seiten des noch immer sich den Leib haltenden Waldhumoristen, die Gelegenheit wahr, und suchten unser Heil in der Flucht.

Es war mal ein Unglückstag, wir konnten also noch auf einen lebendigen Mann im todten Wolfspelze schießen,

statt auf einen lebendigen Wolf. Wir konnten, aus dem richtigen Rhythmus gefallen, wie wir mal waren, undenkbares Unheil anrichten. Wir hatten die Lachlust gefüttert, und wir schämten uns also, mit oder ohne Schuld, gleichviel, die Augen aus dem Kopfe. Denn dazumal war die Scham noch nicht in die Acht und für altmodig erklärt. Wir verzogen uns also, wie man zu sagen pflegt, wir drückten uns, und fuhren des Weges, den wir gekommen, in Gottes Namen und im Namen der Wohlanständigkeit zurück.

Als wir nun so traurig und trübselig, und vor der Zeit wieder in die Stube traten, so rief uns die Schwester ganz erschrocken zu: «Herr Gott, ihr habt doch kein Unglück gehabt! Lieber Bruder, warum bist du denn schon wieder zurück?» — «Uns fehlt nichts, liebe Schwester,» antwortete der Pfarrer noch immer beschämt, mit der Manier eines Menschen, der gar nicht das Gesicht finden kann, mit dem er zum Vorschein kommen soll, und mit einer Niedergeschlagenheit, die sich, wie ich heute überzeugt bin, sogar in seinem Rockkragen, benebst Klappen kund gegeben haben muß.

«Na, wenn nichts vorgefallen ist, warum kommt ihr denn so Knall und Fall wieder zurück? Es ist ja kaum drei Stunden her, daß ihr abgefahren seid. Habt ihr denn gleich mir nichts, dir nichts alle Wölfe erschossen? Es muß euch doch was zugestoßen sein!»

«Nein,» platzte ich jetzt heraus, da der Pfarrer noch immer nicht hinzuhören schien, «wir haben ja gar keinen Wolf gesehen; wir haben ja keinen Schnaps mit-

genommen, sondern die Pferdemedicin, und haben damit die Treiber traktirt, und die haben fast den Tod davon gehabt, und der Schneider hat immer geschrien, das wird mein Tod sein, und die Leute haben so gelacht, und der große Herr Oberförster hat vor Lachen Leibschneiden gekriegt, und immer geschrien, daß ihm der Bauch mehr weh thäte, als wenn er die ganze Flasche Medicinlikör ausgetrunken hätte. Er muß es aber gewußt haben, denn er hat gleich zu Anfang, wie wir nur ankamen, gerufen: „Habt ihr denn keine Medicin!"»

Der Pfarrer sagte noch immer kein Wort und schien eine Erleichterung zu finden, daß ich das Kurze und Lange des Unglücks zum Besten gegeben hatte.

Der Schwester erstarb einen Augenblick das Wort auf der Zunge, dann schlug sie die Hände zusammen und sagte ganz ernsthaft und benommen: «I Gott bewahre mich in allen Gnaden, das ist wol nicht möglich,» und lief dann zur Kammer, wo nach ihrer Meinung die Pferdemedicin alleweile noch zu haben war.

Aber jetzt brach auch der alte Assistenzrath mit dem Ausruf: «Ich krieg' den Tod über die Geschichte!» in ein so krampfhaftes Gelächter aus, daß uns die mit der unschuldigen Schnapsflasche zurückkehrende Schwester bereits in Todesängsten vorfand, da der alte Herr vom Stickhusten ganz weggeblieben war.

Nachdem er sich aber wieder erholt und den Angstschweiß abgetrocknet hatte, wenn er auch keines Wortes mächtig und ganz schachmatt in seinem alten Lehnstuhle saß, so rief die ganz verwirrte Schwester, die selten auf

den Humor solcher Unglücksgeschichten einzugehen verstand, und demnach den ganzen Anfall auf Schreck und Alteration deutete: «Aber mein Gott, ist denn der Schneider wirklich davon gestorben, war es denn wirkliches Gift?»

«Nein, meine liebe Freundin,» antwortete ihr der dem Leben zurückgegebene Lacher, «sterben wird von den Likörgästen keiner, aber bedanken werden sie sich auch nicht, und an die Wolfsjagd werden sie so gut denken wie wir. Denn ein Pferd ist doch eine andere Kreatur als ein Mensch, und eine Schneiderconstitution ist doch nur die Hälfte von einem Menschen. Die Geschichte ist unbezahlbar, unbezahlbar sag' ich! Eine Wolfsjagd kann man alle Tage anstellen, aber wo kriegt man euch Medicinapotheker und einen Patienten wie diesen Schneider dazu her!» Und damit waren denn die Akten über diese Wolfsjagd in der Hauptsache stubstanziirt, aber noch lange nicht geschlossen. Die Schwester konnte aber, wie gesagt, dem Abenteuer keinen Geschmack abgewinnen, denn sie sah allein den Skandal und war nicht ganz ohne den Stolz und die Haltung, die alle Frauenzimmer unwillkürlich annehmen, die mit der Geistlichkeit verheirathet oder sonst mit ihr liirt sind. Wir armen Jungen aber waren im ersten Augenblick über den Ernst und die Niedergeschlagenheit unsers lieben Lehrers, der sich gar nicht wie sonst in die Hände rieb, so betroffen, daß wir erst wieder lustig wurden und mitlachten, als wir den Urheber des Unglücks ein wenig getröstet und leichter gelaunt sahen.

Als mich des andern Tages noch der alte Herr liebkosend und belobend über meinen Bericht in ein Separat-

verhör nahm, und ich ihm den Schluß der Geschichte in der Schlußsentenz des ihm sehr befreundeten Oberförsters dahin mittheilte, daß derselbe gesagt hätte: «Ja, das ist so, wenn die Gelehrten und Apotheker auf die Jagd gehen, denen passirt immer was Apartes,» da lachte mein Examinator von Frischem los, daß ich schon nach Hülfe rufen wollte, als der Lachpatient mich mit thränenden Augen bei der Hand festhielt und wiederholte:

«Ja, es ist wahr, euch ist wirklich was Apartes passirt, und Apotheker seid ihr auch. Der alte Oberförster trifft mit seinen Redensarten den Nagel immer auf den Kopf. Mein Jungchen, du verstehst von der ganzen Geschichte kein Wort, aber wenn du mal so alt sein wirst, wie ich, dann wirst du noch auf deine alten Tage darüber lachen, was euch Beiden gestern passirt ist; und wer nicht mitlachen kann, wenn er es zu hören kriegt, der hat sicherlich nichts Apartes an sich, dem verschlägt nichts Lustiges mehr, denn durchschlagend ist die Geschichte wie die Medicin.

Der Wolf, den sie geschossen haben, ist ein ordinärer Hund gegen den Bock, den ihr geschossen habt, und das ohne Pulver und Blei in eurer Unschuld ganz allein. Ihr dürft von jetzt ab auf keiner Jagd fehlen, und du, mein Jungchen, hast deine Sachen ganz besonders gut gemacht. Hier hast du einen thorner Pfefferkuchen, trink aber nicht unser Krugbier darauf, sonst schlägt's dir ebenfalls durch.»

Noch an demselben Tage habe ich dann meinen Pfefferkuchen um den Geber dergestalt abverdient, daß der Aermste bald vor Lachen ums Leben gekommen ist.

Wir saßen eben zur Vesperstunde ganz gemüthlich um unsern sogenannten Kaffeetisch, der aber zugleich unser Eß- und Schultisch und Alles in Allem war, was man nur einem so geduldigen und passiven Dinge, wie ein Tisch ist, realiter am Muthen sein kann, als eine Bauerfrau meiner intimern Bekanntschaft, die ich eine längere Zeit nicht zu Gesicht bekommen hatte, zu uns ins Zimmer trat, weil sie in die Pfarre bestellt worden war.

Meine bäuerliche Freundin, der ich alsogleich mit Herzensfreuden entgegensprang, indem ich sie bei der Hand faßte und schön mit ihr that, befand sich aber zu derselbigen Zeit in solchen Umständen, die ich mir in meiner Unschuld unmöglicherweise als normale und gesegnete deuten konnte, die ich indessen nichtsdestoweniger so interessant, ja so ganz abnorm und verwunderlich empfand, daß ich partout von der Interessentin wissen wollte, warum sie so entsetzlich aufgeschwollen sei.

Die sehr unbefangene und verständige Patientin suchte mich zwar vom Leibe zu halten, und meinte blos, «was das für ein schnakisches Kind ist», aber ich ging ihr als echt deutsches Kind so eifrig, beharrlich gründlich und wißbegierig zu Leibe, daß mich die Schwester des sich verlegen die Hände reibenden und schamroth gewordenen Pfarrers, ganz empört über meine unanständige Wißbegierde wie über das stickende Lachen des alten Juristen, zur Stube hinauswarf. Als ich dann retour kommen

durfte, schien ich so köstlich verwundert und desorientirt über meinen faut-pas, daß mich der alte Herr küssend beim Kopfe kriegte, indem er wieder vom Frischen lachend sagte: «Junge, in dir steckt ein Naturforschergenie, aber das laß dir gesagt sein, man darf nicht nach Allem in der Welt geradeaus fragen und hinsehen, worauf man neugierig ist.» Ich kann aus meiner heutigen Erfahrung noch hinzufügen, daß man vollends vor feingebildeten Herren und Damen nicht mal die unschuldigsten Dinge und Geschichten auf die natürlich unschuldigste Weise zum Besten geben darf, ohne vom modernen Humor in ästhetischen Verschiß erklärt zu sein: quod deus bene vertat!

9. Schlußbetrachtung und Souvenir.

Wir waren von Dem, was wir jetzt sind, so verschieden, wie der grüne Zweig von dem dürren Holz, aus dem ein Schiff oder ein Thürpfosten gezimmert wird.

Weder der Mensch noch das Holz paßt für die Nutzung des Lebens, bis das grüne Laub abgestreift und der Saft ausgetrocknet ist. Das Leben verwandelt uns sodann in Dinge mit seltsamen Namen. Der Baum ist nicht mehr Baum, sondern ein Thor oder ein Schiff; der Jüngling nicht mehr Jüngling, sondern ein stelzbeiniger Soldat, ein hohläugiger Staatsmann oder ein Gelehrter mit Pantoffeln und Brille.

Wenn man so ein prächtiger dummer Junge, so ein unschuldig Kind ist, versteht man sich freilich nicht auf den Witz, desto besser aber auf den Spaß und das Gemüth in dem echten Menschenhumor.

Ich für meine kleine Person begriff in Ewigkeit nicht, warum der alte Assistenzrath just so curiose Lebens- und Redensarten drechselte, und wie so er eben bei dieser und jener Gelegenheit so erschrecklich lachlustig war; aber so viel faßte ich sehr wohl, daß der alte Herr ein unverwüstlicher, gar nicht zu ermüdender Menschen- und Kinderfreund, daß er ein lustiger, zu allen herzlichen Späßen

stets neu aufgelegter, allen Leuten und Lebensarten bequemer, daß er ein herzensduldsamer und seelenguter Mann war, und eben darum keine Seele im Stiche ließ, die irgend wie und wo in Aengsten und Verlegenheiten stand. Und wäre es nur eine Hunde- und Katzenseele gewesen, so war sie seiner Mitleidenschaft, seiner Vorsorge und seines Spaßes gewiß. Das «homo sum» ꝛc. war die Parole jedes Bluttropfens in ihm, zuckte bei dem herrlichen Manne in jeder Fiber, blitzte aus seinen seelenvergnügten, von buschigen Augenbrauen überschatteten und stark bewimperten grauen Augen, sprach sich ohne Worte in dem unsagbar gutmüthig-schmunzelnden und eingefallenen Munde aus, durch welchen das Kinn gesellig zur edel geformten Nase hinneigte, und stand mit Fractur auf dem ganzen, stark modellirten, dunkel gefärbten, verwunderlichen, katholisch aussehenden und zugleich so viel Zutrauen erweckenden, immer spaßigen und ewig treuherzigen normalmenschlichen Apostelgesicht. Und der Genius dieses Mannes, dieser himmlisch-humoristischen Ineinsbildung von Adam und Christus, hatte das Apostolische, das Christliche so wunderschön in seine aparten Eingeweide, ins Westpreußische, in unser Dorfleben, in unsere schnurrsame Kinderweise, in die prächtigsten Historien, Sprichwörter und Eulenspiegelanekdoten übersetzt, daß wir kleine Heiden und Barbaren (die wir waren) für unser Leben gern an dieses Kinderfreundes Lippen hingen, und christlichen Sinnes und christlicher Menschenliebe voll wurden, bevor wir noch wußten, was und wie uns geschah!

Ach wenn es Mittel und Wege gäbe, so eine altväterliche Originalphysiognomie in Worte zu übersetzen, oder durch Herzenswärme, durch das conzentrirte innere Licht glückseliger Gesichte und Seelenempfindungen zu daguerreotypiren, dann stünde sicherlich das echt historische Prälatenconterfei dieses seligen Freundes meiner Kindheit in Rembrandt'schen Lichtern auf diesem Papier; dann blitzte es wol durch die schwarzen Lettern meinen Lesern in die Seele wie mir selbst!

Der Mann war bibelfest und steckte doch voller Schnurren und Schnaken. Auf sein lachendes Bauchschütteln und bauchschüttelndes Lachen folgten aber die leisen und lauten Seufzer, die dem geborenen Christen und Menschenfreunde eignen, dem das Elend der Mitgeschöpfe auch in der Lust und in Scherzen noch gegenwärtig ist.

Wahrhaftig! diesen Adamssohn vertrieb wol selbst der Engel mit dem feurigen Schwerte nie ganz aus dem Paradiese, aus dem des guten Gewissens, der Herzensgüte, der Herzenssympathien, der Herzensfrische, der reinen kindlichen Freude an der bloßen Existenz.

Der Pfarrer erzählte nie eine Schnurre, wol aber rieb er sich (in sich vergnügt) die Hände, sobald sich nur sein Freund anschickte, eine dergleichen zum Besten zu geben, wenn sie auch bereits drei mal erzählt worden war. Bei den Hauptmomenten wiederholte dann der Pfarrherr sein köstlich prächtiges: «Was Tausend, das ist ja prächtig!» mehrmals.

Oefters sah der alte Jurist seinen priesterlichen Freund stillschweigend, aber mit schmunzelnden Geberden und mit

all den Mienenspielen an, die bei bestimmten Geschichten und Veranlassungen zur lebendigen Interpretation gehörten, sodaß man an diesen Blicken, diesem Zucken der Lippen, diesem verhaltenen Lachen eine halbe Biographie repetiren konnte, und endlich schlugen beide Freunde eine kurze Lache auf. Der Hofmeister wischte sich die leicht thränenden Augen, der Pfarrer rieb sich die Hände und ging vergnügt, satisfacirt und eifrig in der Stube auf und nieder, bis er ein paar mal über die buckligten Dielen und hervorstehenden Nägel gestolpert war; und auch dies kleine Malheur amüsirte ihn in dem Augenblick, wo der Freund ein Bonmot über ihre zufriedene Armseligkeit und über Pfarrwohnungen 2c. gemacht hatte.

Wenn ich mir nun das Wesen und Leben dieser prächtigen Männer vergegenwärtige, so wird mir von den gangbaren Theorien und Begriffen über Menschenwerth, Würde und Bildung ganz wüste und dumm! Diese Menschen waren doch wie kein Anderer; sie hatten nichts von Alledem, was als Ingredienz und Merkmal sublimer Bildung, Würde, Gescheitheit, Geschmacklichkeit 2c. aufgezählt wird, und ich fühle es wie ich lebe, daß man nichts von ihrem Wesen und Leben, von ihrer Art und Weise, von ihrem Denken und Dichten, ihrem Thun und Lassen hinweg- oder hinzuthun konnte, ohne das Wunder, die Schönheit und Liebenswürdigkeit, die Heiligkeit, die Poesie, das schöne Menschen- und Christenthum ihrer Personen zu beeinträchtigen, ja zu vernichten. Das ist eben das Mysterium, die Würde und Bedeutung der Person, daß in ihr ein unerhörtes Lebens- und Weltprincip,

eine neue Weltharmonie eingefleischt ist. Und auch diese Menschengestalten sind zu Staub zerfallen, aber gleichwol in der Seele Derer lebendig geblieben, die einst durch Liebe mit ihnen vereint gewesen sind.

Also auch der jüngere Mann, der herrliche Pfarrer, der Mann Gottes, das Urbild eines Predigers des Wortes Gottes auf dem Lande, eine Einfleischung der Menschenliebe und der Kindheit, wie sie nur Derjenige zu glauben vermag, der dies Wunder mit seinen Sinnen angeschaut: er wandelt nicht mehr unter den Lebendigen, aber der Sinn und Geist, der von ihm ausging, lebt in seinen Confirmanden, in seinen Pfarrkindern, in allen seinen Pflegebefohlenen, in dem Dorfe, wo er gelehrt und gelebt, bis zum heutigen Tag.

Ich blieb nicht allzu lange in jenem glücklichen Orte, unter diesen Christenmenschen aus dem Vollen, mit diesen unverletzten, heilen, heiligen, liebenswürdigen Männern einer uns bereits entfremdeten und nur in ihren Gebrechen faßlichen Zeit.

Paradiesgeschichten, Paradieseszeiten verfaßt der neidische Himmel für diese Erde und ihre Staubgeborenen allzu kurz.

Mein lieber Papa, ein überall auf das Praktische, Ausführbare und Werktüchtige gerichteter Mann, erkannte mit richtigem Blicke (entgegen meiner in schönen Idealen lebenden Mutter) die mütterliche Anlage in mir zur Poesie, zur Schwärmerei, zur unthätigen Beschaulichkeit und nichtsnutzigen Träumerei.

Er nahm mich zum andern mal aus dem warmen

Lerchennestchen eines stillen, glückseligen, gemüthschwangern Dorflebens, und that mich in ein Gymnasium, in eine größere Stadt.

Das waren nicht Geschichten, die absonderlich gut in die Poesie einzupassen sind; aber es war nothwendig, nützlich und gut. Es gab auch in dieser gelehrten Schule mit ihren betrauten Magistern, mit ihren griechischen und lateinischen Schulmeistern manchen großen und kleinen Spaß, denn das Jugendleben ist an ihm selbst eine unverwüstliche Poesie, Gesundheit, Rundbildnerei und Glückseligkeit in jeder Sphäre und Gestalt; aber es ist gleichwol ein Unterschied in den Lebensarten, den Geschichten und Menschenkindern; wenn sie auch Alle in Gott münden, und aus Gott quellen, wie zwischen Norden und Süden, Sommer und Winter, Tag und Nacht; wie zwischen Himmel und Erde, Engel und Teufel, und zwischen allen Dingen und Processen dieser Welt; obschon sie Alle in Gott gehalten, von ihm geregelt, erschaffen und zugelassen sind. Die Einheit schließt ja nicht die Gegensätzlichkeit und Unterschiedlichkeit aus, sondern ein.

In dem Gedränge der Schule streiften wir Kinder uns den Schmetterlingsstaub und die Regenbogenfarben von den Flügeln. Mit der heiligen Zeit war es vorüber. Wir trieben allerlei närrisches Zeug und fabricirten viele Humore; aber die Sündenschuld war bereits der kindlichen Unschuld beigemischt, dem himmlischen Aether der irdische Staub. Wir waren schon in einem Mittelreiche zwischen der Erde und Eden. Es fror und hungerte uns eben nicht, aber mit dem himmlischen Klima, mit den

paradiesischen Freuden, mit der vollen heiligen Kindesunschuld war es vorbei.

Endlich gingen auch diese Zwitterzeiten, diese Artigkeitsunarten, diese wohlgezogenen Ungezogenheiten, diese ungeberdig-geberden-, bart- und charakterlosen Lebensarten des Knabenjünglings, diese barbarischen Lümmeljahre, diese heillos-heilsamen Dressuren, Informationen, Einrenkungen und Gedächtnißbeschwerungen vorüber. Das flott gewordene Lebensschifflein hatte seinen Ballast, und stach auf die erste Küstenfahrt in See.

Um wieder unbildlich und prosaisch zu werden, ich wurde Student, ich hörte die Lehren der alten und neuen Welt- und Gottesweisheit, wie sie den Historien, den Sprachen, den Literaturen, den Systemen wohl und übel, falsch und richtig zu entnehmen, oder in sie hineinzulegen ist. Ich trieb nebenbei auch eine Brotwissenschaft, die mir ebendarum niemals Brot gebracht hat. Ich lebte meinen Neigungen und Abneigungen, meinen Träumereien und Humoren, wie auf der Schule, so auch auf der Akademie.

Ich hatte damals viele Glaubensgenossen, viele Seelenverwandte. Sie trieben es Jeder nach seiner Weise, im Allgemeinen wie ich selbst.

Es gab damals noch ein anderes Klima, den Ueberrest vom alten Glauben und Lieben, und von der alten Lebenslust in der Welt. Man hörte und fühlte schon so etwas von der neuen Glaubens- und Lebensordnung, von dem neuen Thema und Rhythmus heraus, aber etwa in der Art und Weise, wie man im Morgentraum die lärmen-

den Töne des wahren Lebens vernimmt, sie aber gleichwol mit der Traumpoesie so verwebt, daß aus den sich paarenden Contrasten des idealen und wirklichen Lebens das glückseligste Traumdelirium entspringt.

Wir studirten, wir überdichteten und überdachten unser Leben, und überstudirten uns doch keineswegs.

Wir fochten, wir commerschirten, wir verführten ein Leben in Liebe und Freundschaft, wie wenn die Welt zeitlebens nichts weiter forderte als eben dies.

Als das Triennium um war, hatten wir Allerlei gelebt, erlernt und getrieben; aber der Stoff, aus welchem wir eben Brot und Zubrot kneten sollten, der hatte sich in unserm Kopfe eben nicht sonderlich consolidirt, der war in dem Idealismus der Studentenzeit und Jugend Gas geblieben, ohne Krystallisation.

Was mich nun insbesondere betraf, so beichtete ich meinem braven Vater ehrlich und reumüthig meine poetischen Sünden und Dummheiten, versprach in einem mir zuzulegenden Studienjahr das Versäumte nachzuholen, und erhielt dann eine mir ganz räthselhaft klingende, versöhnende Zuschrift meines Erzeugers, die mich mehr zermalmte, als die schlimmste Rectification.

In einem bald folgenden Briefe meiner theuern Mutter wurde mir dann die milde väterliche Zuschrift gedeutet: mein Vater hatte die Zeitlichkeit verlassen; seine Lebensgefährtin lag ihrer eigenen Auflösung entgegensehend darnieder, und rief mich in ihre Arme an ihr gebrochenes lebensmüdes Herz.

Bücher der Liebe

oder

Lieben und Freien von sonst.

Seit ich Euch zum ersten mal sah, war nichts für mich vorhanden, als ein einziges himmlisches Gesicht.

O du Todtenkopf, du beinernes Haus der Gedanken. Wo ist sie hin die räthselhafte Geisterwelt, welche in dir durcheinander rang? Du kleines wunderbares Gefäß, in welchem ein ganzes Weltall, Himmel und Erde zusammenfloß, sprich, welches Zauberwesen saß in deinen Kreisen und vollbrachte diesen Bau? Sprich, wo ist er hin der allmächtige Gott, der in dir lag zwischen Ton und Licht, und schuf Welten und neue Götter und sich selbst! Wo ist er hin? Was starren mich so finster deine Augenhöhlen an, und was grinzt so höhnisch dein furchtbares Antlitz, auf welchem sonst ein ganzer Geisterfrühling sich auswob und blühte und verging? Bist du nur das Gerüste eines Luftballons, welchem das Gas ausgegangen, das ihn über Himmel und Erde dahintrieb? Herrliche feingewölbte Opferschale der flehenden erbarmungswürdigen Menschheit, was zitterst du in meiner Hand? Welchem Menschenwesen du auch eigen warst, heilig bist du mir immer, wie ein Behältniß, in welchem Gott sich selbst offenbart hat. Wie viele schöne Traumblumen mit bunten tiefen Kelchen mögen in diesem kleinen Gottesgarten geblüht haben! Ja ich sehe euch noch, ihr schönen feuchten strahlenden Augensterne, ihr Weltabspiegelnden, ja ich sehe euch, wie ihr noch sonnenhell herz- und sinnentzückend unter den großen Wimpern ruht. Es runden sich wieder zu euch empor die feinen Mädchenwangen, es schwellen wieder die süßen Rosenlippen auf, es drängt sich das zarte Oval des Kinns weich und weiß mit leichtem Grübchen empor. Nein, so ein Kleinod kann die barmherzige Gottheit nicht vernichten.

Herr meines Lebens, ich kann nicht viel vom Tode meiner Eltern erzählen, es zerreißt mir das Herz!

Mein guter grundehrlicher Vater starb zuerst, und meine Mutter bald darauf vor Gram!

In ihrem kurzen Witwentum hatte sie doch noch Zeit, das ganze Maß ihrer Liebe und ihres Schmerzes zu durchmessen. Sie konnte es nicht fassen, daß Der von der Erde verschwunden sein sollte, mit dessen Bild und Wesen, mit dessen Worten und Werken alle ihre Empfindungen und Gedanken und ihr ganzes Sein so verwachsen war.

Sie schloß uns Kinder in ihre Arme, sie verzehrte uns mit ihren Blicken und in allen Worten tönten Segenssprüche für uns. Sie konnte es selbst nicht begreifen, daß in dieser Mutterliebe ihr Herz nicht wieder zu erstarken vermochte; sie empfand Gewissensbisse und schalt sich eine schlechte Christin, daß die Religion nicht eine göttliche Allmacht auch über ihr Gemüth bewährte.

Aber diese Unfähigkeit einer Spannkraft, eines Widerstandes der Seele, einer Aufrichtung und Genesung des Geistes hatte wol auch im körperlichen Befinden seinen Grund. Die sanfte Dulderin wurde von Tage zu Tage schwächer, sie verging gleich einem Schatten. Ihr Wandel auf Erden war nur noch eine Geistererscheinung, ihre letzte Zeit eine Verklärung bei lebendigem Leibe.

Meine Mutter sprach in ihren gesunden Tagen schon wenig, nach des Vaters Tode nur mit Blicken und Geberden.

Der Ermahnungen in Worten waren wenige, aber ihre ganze Erscheinung, ihr Leiden und Lieben konnte einen Stein erbarmen, und ist mir eine Zeichenschrift geblieben, die sich tief in meine Seele gebrannt hat; ein Bild, das mich in guten und bösen Tagen, in jedem Lebensalter bis zu dieser Stunde begleitet hat, und wie ich zu Gott hoffe, mit mir in jene Welt hinübergehen wird.

Wen solche Lebens- und Sterbegeschichten nicht ermahnen, wen Mutterliebe und Treue nicht bis ans Lebensende erzieht, wem diese Mutterstimme nicht nachtönt durchs ganze Leben, wem ihre Liebesblicke und heiligen Geberden, ihre verklärte Gestalt nicht in die Seele hineingewachsen sind, bei dem werden es die bloßen Worte nimmermehr thun.

Nach der Ernte hatten sie meinen Vater hinausgetragen, und auf meiner Mutter frischen Grabeshügel fiel der erste Schnee.

So war es denn um die Guten geschehen, und ich in der elterlichen Heimat allein!

Meine beiden Schwestern hatten weit weg geheirathet, und mein einziger älterer Bruder wirthschaftete auf einer großen Pacht. Den lieben Eltern war kurz vor ihrem Tode eine Erbschaft zugefallen, durch die sie der leiblichen Sorge, aber nicht dem jähen Tode entrissen wurden. Auf mein Erbtheil kam das väterliche Gut.

Dem Bruder, einem betriebsamen Oekonomen, war die Wirthschaft zu klein; die Schwestern lebten gerne in der Stadt; ich selbst aber war ein halbverdorbener Studiosus der Theologie, mit der ich es meiner frommen

Mutter zu Liebe auf meine aparte Art und Weise versucht hatte, wiewohl ohne sonderlichen Erfolg.

Das Gütchen mußte entweder verkauft oder verpachtet werden; die obwaltenden Verhältnisse waren beiden Unternehmungen keinesweges günstig; so entschloß ich mich denn zur Oekonomie, und sagte vorläufig den Studien Valet, und das ohne sonderlichen Kampf, da ich von Kindesbeinen an mit allen Sinnen der Natur und dem Leben auf dem Lande ebenso zugewendet war, wie ich einen ordentlichen Abscheu vor dem Stadtleben und vor den Städtern empfand. Die stets um mein Glück besorgte Mutter hatte das noch in ihren letzten Tagen mit mir besprochen und bedacht. Sie erkannte meine natürliche Neigung zum Landleben und wünschte ihr ferner keinen Zwang auferlegt. Zudem war es der Sterbenden nunmehr ein tröstlicher Gedanke, das Gütchen, mit welchem der Vater so viel Sorge und Arbeit gehabt hatte, auf dem so glückliche Tage verlebt, die Kinder zum Theil geboren und groß gezogen waren, nicht in fremden Händen und nicht aufgegeben zu sehen.

So ringen sich die Gedanken und Wünsche der Sterblichen selbst im Sterben noch nicht ganz von dieser Mutter Erde und der menschlichen Lebensart los.

Und wie schön, wie bedeutungs-, wie verheißungsvoll ist eben dieser Zusammenhang zwischen dem sinnlichen und übersinnlichen Menschen, zwischen seinem irdischen und überirdischen Theil, der Ewigkeit und der Zeit!

Da saß ich nun die langen Winterabende, den Kopf in die Hände gestützt, und starrte ins Licht, und schaute

Geister, und fühlte der Abgeschiedenen Nähe, und konnte es gleich meiner Mutter nicht fassen und begreifen, was Alles geschehen.

Wenn eine Thür aufging, so trat der Schatten meiner Mutter herein, denn fast unhörbar leise war ja im Leben ihr Gang wie ihr ganzes Sein. Wenn die Hofhunde draußen anschlugen, so sprang ich vom Stuhle auf, meinen Vater zu empfangen, wie wenn er von der Reise gekommen wäre. O bis zum jüngsten Tage werden es die Menschen wiederholen: «Die Todten kehren nicht wieder, die Erde hält fest, was ihrem Schoose anvertraut ist!»

Ich mochte nicht essen, ich konnte nicht schlafen, nicht denken; die Wirthschaft versah ein ehrlicher und verständiger alter Oekonom.

Die Anstrengung, die Heimsuchung ging durchaus über meine Kräfte. Ich konnte es nicht aushalten, meine Seele verzehrte sich in Sehnsucht, Diejenigen noch einmal zu umfassen, die mir das Leben gegeben, die nur für ihre Kinder gelebt hatten; und was war denn in diesem Leben unser Dank und der Verblichenen Lohn?

Herr mein Gott, du weißt es, wie ich meine Eltern geliebt, und daß ich ihnen mit meinem Wissen und Willen keinen Kummer bereitet habe, aber was würde ich Alles gethan, und wie würde ich diese meine Erzeuger geliebt haben, wären sie zum andern mal auf diese Erde zurückgekehrt!

Wie oft ist das empfunden, durchschmerzt und in die leeren Lüfte hineingerufen, und wie unerhört, wie Seele und Sinn zermalmend ist es für Den, der es eben erfährt!

Oft bin ich die eisigen Winternächte auf den Feldern umhergeirrt, und habe die Sterne um Erbarmen und Trost angefleht, aber es blieb Alles wie es war; denn die Jugend versteht sich noch nicht auf die Religion.

Menschen konnte ich am wenigsten um mich dulden, denn es war mir unnatürlich und empörend, daß nicht Alle meinen Schmerz empfanden und ausließen wie ich.

Es war entsetzlich, daß eine Heilige, wie meine Mutter, von der Erde abscheiden konnte, ohne daß Zeichen und Wunder erschienen, wie bei des Heilandes Tod!

So trieb ich es den langen, nicht enden wollenden Winter hindurch, aber dann, als meine Kräfte zu schwinden begannen, als mir ein Krankenlager drohte, als ich mein Leben und mein Lebensglück aufgegeben hatte, da kam mit den ersten Lenzestagen für mich Aermsten ein neues Leben und eine Tröstung, die dem Himmel und der Erde gleichermaßen entstammt.

Einige Meilen von unserm Gute entfernt lebte auf einem kleinen Besitzthum ein Verwandter meiner Mutter, ein scheinbar vereinsamter Mann, welcher Kriegscommissär, Großhändler und manches Andere in der Welt gewesen, dem aber fast Alles misrathen war.

Mit seinen Schicksalen hatte es eine mysteriöse Bewandtniß, über welche meine Mutter, die man in alle Familienverhältnisse eingeweiht hatte, nicht gerne sprach. Der Vetter, wie er genannt wurde, war auch ein studirter Mann, und lebte mit einer Gattin, die er aus großer Leidenschaft gegen den Willen ihrer, wie seiner Eltern

zur Begleiterin durchs Leben gewählt hatte, in fast völliger Abgeschiedenheit von der Welt.

Die Ehe mußte nach den Aeußerungen meiner Eltern eine einträchtige sein, wenngleich sie kinderlos war.

Von den Besuchen, welche die Selige mit mir in frühern Zeiten bei diesen Verwandten gemacht hatte, war mir noch ein kleines liebliches Mädchen in der Erinnerung geblieben, das die einsamen Eheleute an Kindesstatt angenommen hatten.

Ich sehe die Kleine noch, wie sie bei meinem Hereintreten das gelockte Köpfchen verschämt und neckisch nach Kinderart in den Schoos ihrer zärtlichen Pflegemutter birgt, und dann von meiner himmlisch gütigen Mama, einer enthusiastischen Bewunderin schöner Kinder, gehätschelt und auf den Schoos genommen wird, was ich weniger mit Neid, als mit einer Art von Todesangst und Herzenswehe geschehen lasse, da es mir zu Muthe ist, als wenn mich von nun an meine liebe Mama nicht mehr so lieb haben könnte, als bis dahin.

Die Gute, deren Seele sich mit meiner Kinderseele in einer Art von magnetischem Rapport befand, winkte mich aber, wie ich so traurig dastand, zu sich heran, und drückte mich dann mit einer Hast, deren Grund ich instinktmäßig errieth, mit dem Pflegetöchterchen des Vetters zugleich an ihr Herz. Unsere Köpfe blieben so einen Augenblick von ihrem Arm umschlossen, und als sie uns freiließ, war die erste Blödigkeit der Kleinen überwunden, und wir standen vor meiner Mutter Knien und ihren leuchtenden Blicken wie ein zukünftiges Paar.

Das Engelkind zog mich jetzt zutraulich wie einen Bekannten als Führerin vor die Thür. Das Häuschen stand, ähnlich dem unserigen, auf einer mäßigen Anhöhe an einem großen See, und wir setzten uns, wie schüchterne Kinder bei der ersten Bekanntschaft pflegen, nämlich ohne ein Wort zu sprechen und gleichwol bei den Händen gefaßt, auf ein trockenes Plätzchen ins tiefe Gras, und sahen dem Wellenspiegel auf dem Wasser zu, und dem Wogen in dem dichten Rohricht und Schilf.

Auf der Rückfahrt wollte ich von meiner Mutter aufs gründlichste wissen, ob so ein Pflegekind auch ein ordentliches und natürliches Kind wäre, wie zum Beispiel ich selbst; wobei ich meiner süßen Mama Hand ans Herz gedrückt hielt, aber die Antworten und Erklärungen brachten mich keineswegs zur Ruhe. Ich kann es heute nicht sagen, was mir über Pflegekinder Alles im Kopfe umherging, und wie wunderbar es mich ergriff, daß dies schöne Kind keine natürliche Mutter haben sollte, und, wie ich mir steif und fest einbildete, irgendwo aufgefunden war. Aber das wechselvolle Geschick jener Verwandten wollte es, daß sie ihren Wohnort verpachteten, und weit wegzogen an irgend einen großen Ort, und so kam mir denn das kleine Mädchen und mein kleines romantisches Rendezvous mit ihr aus dem Sinn.

Ein Jahr vor der Eltern Tode hatte aber der Vetter wieder das kleine Besitzthum bezogen; die Inhaber waren indessen älter und also wol stumpfer geworden, und so hatten sie uns noch keinen neuen Besuch gemacht.

Als ich aber an dem ersten schönen Märzmorgen, mei-

nem Geburtstage, vor die Thüre trat, und auf das Feld hinaus ging, da überkam mich eine solche Sehnsucht, alte Bekannte und Verwandte meiner Mutter und das kleine Mädchen zu sehen, das nun wol eine schöne erwachsene Jungfrau sein mußte, daß ich mein Pferd sattelte, dem Verwalter für die nächsten 48 Stunden Bescheid sagte, und mich dann auf dem Wege befand, den ich etwa vor zwölf Jahren mit meiner nun verklärten Mutter so glückselig plaudernd durch reifende Erntefelder gefahren war.

O mein Gott, wie war doch die Natur, ich selbst und die ganze Welt so ganz anders, wie in jenen glücklichen Tagen, da noch Vater und Mutter auf Erden wandelten, mit Heiligenscheinen umflossen, von denen Licht und Weihe und ein himmlischer Segen auch das verlorenste und gottloseste Kind überkam. Jetzt weilte ich in dieser weiten, wirren, kalten Welt, vereinsamt und verantwortlich für ewig. Ach, Niemand sorgte und Niemand betete für mich, und was ich fehlte, sühnte keine Mutter durch ein übermenschlich Lieben und ein Opferleben, so wie sonst.

Und doch war ich es noch selbst, und auch die Natur war an diesem Frühlingstage die verwandlungsreiche und doch sich ewig gleiche Leiblichkeit Gottes, die ewig junge und ewig alte Natur; und auch diesen Stunden und jüngsten Zeiten gebot der alte Gott, welchem die Ewigkeiten im Schoose ruhen, und mit ihnen die Geschicke der Welt!

Die Erde lag noch unter Eis und Schnee begraben, aber der Himmel, der ewig getreue, in und über allem

Wechsel von Tages- und Jahreszeiten sich selber gleiche Himmel war mit seinem ätherblauen Frühlingsgewand gleich einem Bräutigam angethan!

Von seiner Stirne strahlte die Sonne als ein Lichtdiadem, und aus seinem Munde ging der warme Odem einer Frühlingsluft, von welcher Eis und Schnee zu Wasserströmen schmolzen, wie ein Phantom und ein böser Traum, den die arme Erde in ihrem winterlichen Starrkrampfe geträumt. Auf ihr bleiches kaltes Antlitz schauten lächelnde Engelsaugen und Cherubsgesichter vom Himmel herab; und die Menschenkinder, von Himmel und Erde gezeugt, sahen diese sichtbar-unsichtbaren Engelsantlitze mit ihren innern Sinnen überall, und empfanden die Augen und die Blicke des Frühlingshimmels tief in ihre Seele hinein, wie eine Gegenwart Gottes in ihrem Gewissen; wie eine Lösung aller inwendigen Härten, wie eine Erlösung von aller irdischen Noth und Pein.

Und eine Stimme vom Himmel, die kein Ohr hören konnte, und die dennoch alle Sinne vernahmen, flüsterte der erwachenden wonnezitternden und wiedergebornen Menschenseele zu: Eden ist noch nicht verloren, und das Paradies ist immerdar Allen bereitet, welche in die Natur und Uebernatürlichkeit mit gläubigem Herzen und mit Kindersinn schauen.

So etwa war es mir dazumal in meinem Herzen. Der Schmerz hatte mich den Winter hindurch erstarrt, und jetzt thaute und schmolz es auch in mir.

Von Frühlingslüften durchathmet und mit neuem Lebensmuthe geschwellt, sah ich das Häuschen wieder, in

welchem mich die selige Mutter zusammt einem lieblichen Waisenkinde so bedeutungsvoll ans Herz gedrückt hatte. Hier war sie nicht begraben worden, hier erinnerte mich nichts an ihr Leiden, an ihr irdisches Treiben und an ihren Tod.

Dieses Häuschen, dieses Stückchen Erde, das Begegnen mit dem Engelkinde, und der lichte Genius meiner seligen Mutter, das Alles stand wie ein Allerheiligstes in dem Heiligthum meiner Kinderphantasie und auf ihrem Altar.

Hier gedachte ich von mir abzuthun, was Irdisches und Preßhaftes an mir haftete; hier wollte ich von den Todesschauern, von den Grabesdüften genesen, die meine Sinne noch gefangen hielten, denn der Geist hatte in diesem Frühlingswehen schon seine Schwingen gelöst.

Hier wartete meiner, das fühlte ich in allen meinen Pulsen, eine Auflösung und Umgestaltung meines ganzen Geschicks.

Das Häuschen hatte seine eigentliche Fronte und seine kleine Auffahrt im Angesichte des großen Sees. Im Sommer kam man durch die immer offenen Flügelthüren des Gartenzimmers herein, und begrüßte sich da mit den einsamen Bewohnern zuerst, falls man nicht von ihnen bereits von ferne gesehen und vor der Thüre auf der kleinen Rampe oder am Seeufer empfangen worden war.

Im Winter aber sind die Thüren an den sogenannten Gartensälen der kleinen Landhäuser von unbegüterten Besitzern stets verquollen, oder gar eingefroren und verschneit, weil dann die ganz vereinsamte Familie sich auf

ein paar Winterzimmer beschränkt, und nur bei einem Familienfeste den sogenannten Gartensaal ordentlich heizen und von seiner winterlichen Umhüllung befreien läßt.

Man fährt und reitet also hier zu Lande in allen rauhen und winterlichen Tagen bei der Hofseite solcher bescheidenen Wohnungen und Haushaltungen vor.

Was mich nun betraf, so zwang ich mein von den unsichern und versinkenden Tritten in mürbem Schnee ermattetes Pferd durch einen letzten Spornenstoß zu einem raschen Trott auf das kleine Gehöft, übergab das mit Schaum bedeckte Thier dann einem Stalljungen zum Umherführen, und trat mit nie gekannten Empfindungen und Vorgefühlen durch die kleine Hinterthür in das Häuschen, das wie ausgestorben erschien.

Ein merkwürdig schönes, aber über meine unwillkürliche Hast wie ein Reh aufgeschrecktes Bauermädchen, bei der ich mich mit stockendem Athem nach der Herrschaft erkundigte, antwortete mir, wie angesteckt, ganz in der befragten Manier, daß nur die junge Mademoisell zu Hause, und daß sie im Gartensaal wäre, und ging wol neugierig, mich anmeldend, dahin voran. Ich selbst folgte wie Einer, dem Zeichen und Wunder bevorstehen, und der bereits im Vorhofe des Allerheiligsten angelangt ist; und dann brachte mich die Erscheinung eines Mädchens, die mir wie ein verwirklichtes Traum- und Märchenbild nahe trat, wieder zu mir selbst.

Die Flügelthüren des Gartenzimmers waren geöffnet, und draußen stand die Gesuchte und schaute in den ersten Frühlingstag und in die freie Natur.

Jetzt wendete sie sich bei meinem Hereintreten ein wenig überrascht und leicht erröthend, doch ruhig sittsam nach mir um, und entschuldigte dann mit einer sanften harmonischen Stimme und reizenden Schüchternheit ihrer Pflegeeltern Abwesenheit. Der erste Blick ließ mich in der Jungfrau das Kind erkennen, mit dem ich vor meiner Mutter Knien gespielt hatte; das steigerte meine Verwirrung; aber die natürliche, wenn auch schämigsensitive Art des Mädchens, die unaussprechliche Harmonie und Ruhe ihrer Person wirkten auf meine fieberhafte Unruhe und mein Schicklichkeitsgewissen augenblicklich so weit ein, daß ich der lieblichen Sprecherin, die mich noch nicht nach meinem Namen und Anliegen gefragt hatte, sagen konnte, ich sei ihrer lieben Pflegeeltern Verwandter, ihr kleiner Spielkamerad aus einer Zeit, wo sie selbst ein kleines Mädchen und meine Führerin in den Naturschönheiten dieses Landgütchens gewesen wäre, was mir keinen Augenblick aus dem Gedächtniß gekommen sei.

Die Angeredete hörte das mit der reizenden Verlegenheit an, die einem jungen und in der Einsamkeit erzogenen Mädchen das zufällige Alleinsein mit einem jungen Manne ganz natürlich zu bereiten pflegt, und sagte dann mit dem lieblichsten Erröthen und einem verschämten Blick auf meine ziemlich confuse Person:

«Jetzt erkenne ich Sie wieder; daß wir als Kinder zusammen gewesen sind, habe ich sehr gut behalten. Ihre verstorbene Frau Mutter hat mich oft auf dem Schooße gehabt;» setzte sie unwillkürlich und mit so schönem Wangenpurpur hinzu, daß sie wie verbessernd mit etwas

gesenkter Stimme fortfuhr: «Ich war wol ein etwas verwöhntes und aufdringliches kleines Ding, und Ihre Frau Mutter eine sehr liebreiche Dame und große Freundin von Kindern, wie mir meine liebe Pflegemutter gesagt hat.»

Ich antwortete hierauf in einem Sturm von Empfindungen, ich weiß nicht mehr was; denn vielleicht stand auch noch vor des Mädchens Seele die ganze kleine Scene, wie ich sie dem Leser erzählt.

Ich konnte das freilich nicht errathen, denn der Ton ihrer Stimme und ihre ganze Holdseligkeit ließ mich mit jedem Augenblicke mehr empfinden, daß meine Sehnsucht und Vorahnung nicht ohne den tiefsten Grund gewesen war.

Der erste Blick zeigte mir schon, wie wundervoll die Natur bei diesem Waisenkinde nicht blos Pathen-, sondern Mutterstelle vertreten hatte. Ich empfand zum ersten mal in meinem jungen Leben, daß ich vor einem Weibe und einer Evas-Tochter stand.

Ich hatte eine Empfindung, wie wenn unsichtbare Kräfte und Mächte gleich Strahlen von ihr ausgingen. Ich konnte diesem natürlichen Magnetismus mein Bischen Redensart und armselige Schulvernünftigkeit auf keine Weise entgegenstellen.

Diese Veroffenbarung und Verduftung einer von der Natur inspirirten Weiblichkeit übermannte mich bis zur Schwermuth; denn ich fühlte gegenüber dieser jungfräulichen Zaubermacht nur zu sehr meine eigene Unbedeutendheit und Machtlosigkeit.

Dies Mädchen hatte nur ein paar schüchterne Worte gesprochen; sie hatte nichts Besonderes unterlassen oder gethan; aber ihr bloßes Dasein war so sprechend, so zeichenredend, so bewältigend und wunderschön, so allmächtig wie die Natur.

Und hier stand diese heilige Gottesnatur verkörpert vor mir, ein erstes mal für meine schämigen Sinne, für meinen neubeseelten Verstand.

Kinderengel machten bei diesem Naturkinde die Grazien, sie umschwebten und umwoben diese Räthsel lösende und Räthsel aufgebende Verkörperung von Aether und Staub, wie eine Jungfrau Maria von einem Rafael für den Altar einer Dorfkirche gemalt. So hehr und heilig, und dann wieder so klar und einfältiglich, so « schlecht und recht » sah sie aus, wie eben ein deutsches Mädchen mit blauen Augen und frommer Seele zu sein und zu erscheinen vermag.

Diese deutsche Seele schaute nackt zu diesen schönbewimperten, tiefblauen Augen mit großen Sehsternen hinaus; sie bebte leise in dieser weichen vollen melodischen Mädchenstimme, wie in Eva, als sie zum ersten male Adam ersah und zu ihm sprach.

Und diese Menschen-Schöne enthüllte und verhüllte in allen Augenblicken, in Blicken und Geberden, in der geringsten Bewegung ihren göttlichen Ursprung, die übernatürliche, die dreimal heilige Scham.

Wir waren im Verlauf der wenigen gewechselten Worte vor die Thüre getreten; dies that mir Noth, denn ich wußte nicht, wie mir geschehen.

Mir war in diesen Augenblicken die Welt zu enge, geschweige das Gartenzimmer oder das ganze Haus.

Draußen war eine Luft, so milde und warm, wie in den ersten Maitagen, und die Sonne schien uns Beiden gerade ins Gesicht.

Das Eis auf dem See stand noch feste, aber von den Bergen strömte der schmelzende Schnee im brausenden Wasserfall herab. Gestern noch Sturm und Graus, die verhüllte Gottheit, eine Erstarrung, ein Begräbniß in der ganzen Natur, und heute warmer Sonnenschein und Lerchengesang, ein Durchbruch, eine Auferstehung in Lüften und in Grüften überall.

Und so geschah es mir. Aber mir war auch zu Muthe, als könnte der Winter wieder zurückkommen, und alle die tausend sprudelnden Wasserfälle in zackige Eisberge, und den erweichten Erdboden in eine humplichte und hallende Gräberkruste verwandeln; und dann verstummten wol die Sänger im Haine und in den Lüften, und die flüssig gewordenen Baumsäfte, und auch die aufgethauten Empfindungen der Creaturen und des Menschenherzens wurden wieder zu Eis.

Was wollte ich denn, was konnte ich hoffen, oder diesem harmlosen Mädchen vielleicht je von meinen Empfindungen am Muthen sein? Wer war ich, und was bot ich ihr für ein Geschick, und was wollte ich vollends von diesem ersten Augenblick? Und wenn dem so war, was sollte dann aus mir und meinen Gefühlen werden, aus meiner Leidenschaft? Denn das war sie; riesengroß gewachsen in diesen Paradiesesaugenblicken. Und so weis-

sagte sie mir den Himmel auf Erden, und ein ewiges Leben mit diesem Weibe, oder ohne sie Verdammniß, Höllenqualen und bei lebendigem Leibe einen langsamen Tod! Und die Qualen begannen schon jetzt.

Tod und Leben rüsteten sich gegeneinander und standen für mich auf dem Spiel; und meine Vernunft sollte es geduldig leiden, und meine Leidenschaft sollte schweigen, und mein ganzer Mensch, so locker aus Erden gemacht, sollte es ertragen, daß ihm die Sonne und der Thau des Himmels entzogen wurden, sollte es überleben, wenn dieser Blume aus Eden ein anderes Erdreich und ein anderer Gärtner zu Theil wurde; wenn vielleicht die Rohheit, die Gefühllosigkeit und der Profansinn in männlicher Gestalt dieser himmlisch lieblichen Seele nahten, mit der ich an meiner Mutter Herzen gelegen hatte; wir Beide von ihren Armen umschlungen und von ihr vielleicht eingesegnet als ein Paar.

Oder hatte sie bereits für einen Andern etwas empfunden? Nein, Dank dem barmherzigen Himmel! Einer Leidenschaft widersprachen ihre Augen und ihr ganzes Wesen. Sie war noch im Kinderhimmel, und ihre Seele ein knospendes Geheimniß, das der Duft des Paradieses umgab.

Das empfand ich, so wahr ich meine Liebe und die Vorwehen ihrer Seligkeiten und Qualen empfand! — Und sie selbst stand so ruhig und schuldlos, wenn auch ein wenig verlegen von meinem sonderbaren Wesen und meiner Einsilbigkeit, neben mir, und ahnte nichts von den Wundern und Mächten, die in ihr schlummerten, und

doch bereits mit meinem armen Leben in Kampf getreten waren. Welche Himmelswonne, diese stillen Träume der Jungfrau wachzurufen, diese schlafenden Kräfte alle zu wecken, diese Liebes- und Wunderknospen am Baume des Lebens aufbrechen und erblühen zu sehen, sich an ihrem Dufte zu berauschen, seine Seele mit ihrem Blumenstaub zu gatten, und mit dieser Eva, ein anderer Adam, die heilige Schrift selbst Lügen zu strafen, unsern Herrgott zu betrügen und zum andern male hinter seinem Rücken im Paradiese zu sein.

Ein leiser Seufzer, oder meine wechselnde Gesichtsfarbe, meine mühsam niedergekämpfte Unruhe mochten der schuldlosen Urheberin doch endlich etwas von meiner namenlosen Seelenpein verrathen haben, denn sie entfärbte sich ebenfalls ein wenig, und sagte dann zu mir mit halb erschreckter Stimme: «Sie sind vielleicht von dem raschen Ritt und der Luft angegriffen. Sie haben ja noch nichts genossen, entschuldigen Sie doch, daß ich Ihnen nicht gleich eine Erfrischung anbot.» Sie wollte sich entfernen, aber ich verhinderte das, indem ich ihr versicherte, daß ich unmöglich essen oder trinken könnte, daß ich mich von dem schönen Tage nur gestärkt fühlte, daß mich aber in ihrer Nähe das Andenken an meine gute Mutter, und der Schmerz über ihren Verlust mit einer Lebhaftigkeit angewandelt hätte, die ihr eigenes Herz gewiß entschuldigen würde. Die Aermste sagte darauf mit niedergeschlagenen Augen und einer Stimme, die mir Das, was ich mit halber Wahrheit gesagt, zu einer ganzen in meiner Seele erweckte: «Ich allein habe um Ent-

schuldigung zu bitten, denn ich konnte mir Ihre Stimmung wol denken, da ich mit Ihrem Verluste bekannt bin.»

Es war mir schon, als müßte ich auf diese so wahrhaftige Theilnahme und Mitleidenschaft gleich ihre Hand fassen, bei einem andern Mädchen würde ich das auch gethan haben, aber in meiner Leidenschaft konnte ich es nicht. Die Geliebte erschien mir wie ein Heiligthum, das anzublicken schon zu viel für mich sei, und das ich nicht anrühren dürfe, ohne ihr in demselben Augenblick zu Füßen zu sinken und ihr meine Liebe zu gestehen.

Der Himmel weiß aber, was dennoch geschehen wäre, wenn uns nicht ein Schellenschlitten unterbrochen hätte. Das gute Kind erkannte sogleich mit großer Freude ihrer Pflegeeltern Rückkehr, und sprang dann mit einer hastigen Entschuldigung den eben im Hofe Angelangten entgegen wie ein Reh.

Mir fuhr es wie ein Stich durchs Herz, wie ich sehen mußte, daß des Mädchens ganze Seele an ihren Pflegern hing, und daß sie also für mich wahrscheinlich noch nicht das Allermindeste empfand.

O welche Thorheit ist schon in diesen ersten Augenblicken der Liebe, welche Eifersucht und Selbstsüchtigkeit! Die Geliebte soll nichts in der Welt sehen, empfinden, begehren, begreifen und studiren, als eben ihren Geliebten, und wo möglich soll sie das, bevor sie noch eine Ahnung davon gewinnen konnte, daß es sich um diesen wahnsinnigen Tyrannen der Liebe und ihres jungen Lebens irgend wie verlohnt.

Vorhin verzagte ich im Voraus, daß die Holde je Grund und Nöthigung haben könnte, mich mit derselben Leidenschaft zu lieben, wie ich sie liebte, und jetzt schon gab ich der Schuldlosen einen gewissen Grad von Kaltsinnigkeit und Herzensenge schuld, blos, weil sie die Gesellschaft der geliebten Pflegeeltern der meinigen vorzog.

Ich schämte mich doch aber diesesmal bald meiner Narrheit, und war eben im Begriff, mich selbst den alten Herrschaften vorzustellen, als bereits der Pflegepapa hereintrat und mich mit unverstellter Herzlichkeit willkommen hieß.

Meine Gegenbewillkommnung war um so hastiger, als ich mich durch dieselbe meiner Geliebten näher gebracht fühlte, wenn ich auch nicht klar begriff, wie. Der alte Herr hatte noch seinen Reisepelz an, aber ich hätte ihm nicht blos Hände und Füße küssen mögen, sondern auch die großen Seehundsstiefeln obendrein, so begeisterte mich der Gedanke, den zukünftigen Schwiegervater, wenn möglich, in dem Manne zu sehen.

Jetzt kam auch die liebe, noch ganz stattliche Mama mit ihrem Töchterchen dazu; und weiß Gott, ich war so benommen, daß mir zu Muthe war, als wenn ich meine Schwiegermutter umarmte, so liebenswürdig und mütterlich war die Dame, und so gefühlvoll, so natürlich drückte sie mich um meiner Mutter willen, ihrer zärtlichsten Freundin im Leben, ans Herz.

Ich weiß nicht mehr, was ich mir eigentlich für eine curiose Vorstellung von diesen Verwandten gemacht hatte, und wie so. Genug, ich fand in ihnen ganz und gar

das Gegentheil von alle Dem, was ich mir zu Folge der abgerissenen Mittheilungen meiner Eltern gedacht.

Der alte Herr war ein offener, ganz ungenirter und natürlicher Mann, dem man vom ersten Augenblick Gutherzigkeit und Humor abmerkte; und seine Gattin, wenn auch eine feine, so doch zugleich eine herzliche Frau, von einer natürlichen und klar ausgesprochenen Art.

In beiden Eheleuten keine Spur von vornehmer Zurückhaltung, oder wie ich mir das um ihrer Schicksalserlebnisse gedacht hatte, mit irgend einem Schein des Geheimnisses und der Ungewöhnlichkeit betraut. Nichts von einer Romantik oder gar der Uebernatürlichkeit, die ich mir in meiner Aufregung, als die nothwendige Umgebung, die Folie und Atmosphäre des wunderbaren Mädchens gedacht, sondern Alles so gewöhnlich und natürlich um die kleine Göttin her, wie es um jedes andere Landmädchen ihres Standes zu sein pflegt.

Ich hatte also vor der Thüre, im Angesichte der romantischen Naturscenen, vor den rauschenden Wassern, in dem kleinen Rendezvous mit der Lieblichen geschwärmt.

Jetzt umgab mich die Wirklichkeit, und ich sollte das Mädchen, die ich für eine Frühlingsgottheit genommen, in seiner natürlichen Unbefangenheit und blos menschlichen Liebenswürdigkeit sehen. Das empörte mich, das brachte mich in eine stille Verzweiflung.

Ich hielt mich zwar in diesen Stunden für nicht sonderlich gescheit, aber was ich gedichtet und geträumt haben sollte, in dem kurzen, himmlischen, bittersüßen Alleinsein mit ihr, dieser Nimbus der Idealität, diese

Magie meiner Einbildungskraft, dieser Widerschein des Paradieses: das mußte ganz so reell eine Wahrheit sein, als die handgreifliche Wirklichkeit und Alltäglichkeit, die dieses Sonntagskind umgab.

Denn bei aller Natürlichkeit hatte sie wieder so etwas Uebernatürliches und Geisterfremdes, wie der Sternenhimmel, in welchem die erdenmüde Seele doch ihre überirdische Heimat erblickt. Und als mich die Pflegemama so herzlich küßte und an sich drückte, da sah ich doch die Unbefangene erröthen, als wenn ihr das zu vertraulich erschiene, oder sie befürchten müßte, daß nunmehr auch für sie selbst eine Umarmung an die Reihe kommen könnte. Man durfte also doch auf die bloße Verwandtschaft hin diesem Mädchen nicht so nahe treten; wenigstens deutete ich mir das für den Augenblick so aus. Die Zukunft trägt freilich von allen Dingen und Geschichten ihre aparten Auflösungen im Schoose.

Es war unterdeß Abend geworden, wir hatten uns in dem heimlich eingerichteten und angenehm durchwärmten Wohnzimmer, in welchem ein helles Kaminfeuer brannte, traulich zum Plaudern und Theetrinken zu rechte gesetzt. Der Abend ging unter lebhaften und herzlichen Gesprächen rasch vorüber. Es war die Rede von vergangenen Zeiten, von meiner Kindheit und von einer Begebenheit: als ich in einem unbarmherzigen Frostwetter, beinahe zum Tode erstarrt, hier an dem Tauftage der Pflegetochter von meiner seligen Mutter in einer Wanne mit Schnee, unter tausend Thränen und Seufzern aufgethaut und ins Leben zurückgerufen, dann aber in das warme Wiegen-

bettchen meiner spätern Gespielin gelegt ward. Dabei wurde ganz natürlich des Krankenlagers, wie des Todes meiner guten Eltern, und des Verkehrs mit der besten, zärtlichsten aller Mütter und Freundinnen in einer Weise gedacht, daß uns Allen die Thränen in die Augen traten, und ich zuletzt außer mir gerieth. Onkel und Tante, wie ich meine lieben Verwandten von nun an nannte, umarmten mich auf das innigste und boten mir Sohnesstelle in ihrem Herzen und Hause an. Ich lag dankgerührt in ihren Armen, und bat dann um die Erlaubniß, mich auf meinem Stübchen von meinen Gefühlen erholen zu dürfen, als der gute Onkel mich seinem Pflegekinde mit den Worten entgegenführte: «Na, Agnes, du sitzst ja so fremde da, als wenn du nicht seine Verwandte wärst; so sagt euch doch gute Nacht, und gebt euch einen herzlichen Kuß.»

Mit dem Kusse wurde es nichts, aber in demselben Augenblicke, daß mir das Herz vor Beklemmung und ich weiß nicht in welchen andern Empfindungen stille stehen wollte, warf sich das arme Kind der neben ihr stehenden mütterlichen Pflegerin mit einem krampfhaften Schluchzen in die Arme und ans Herz. Ich selbst ermannte mich aber diesmal doch so weit, daß ich der Weinenden, die sich noch nicht aufgerichtet hatte, schnell die Hand gab, und nachdem ich ihren leisen Gegendruck empfangen hatte, wie ein Nachtwandler meinem lieben Wirth folgte, der mir mein Schlafstübchen zeigte und dahin selbst die Treppe hinaufleuchtete. Als wir oben waren, sagte er mit gerührter Stimme: «Du siehst, es ist ein närrisches Ding,

unsere Agnes, ein Bischen verlegen mit Jedem, den sie zum ersten male sieht; sie hat ein weiches Gemüth. Ihr werdet schon miteinander bekannt werden, du scheinst mir auch von alle den traurigen Erlebnissen angegriffen und müde zu sein, wie ich selbst. Morgen früh beim Kaffee wollen wir desto mehr sprechen. Ich habe noch Vieles auf dem Herzen. Ich gräme und schäme mich, daß ich deine gute Mutter auf ihrem Krankenbette nicht besucht habe, daß ich nicht mal auf ihrem Begräbniß gewesen bin. Ich werde dir das aufklären, lieber Junge. Eine Erklärung ist aber freilich nicht immer eine Entschuldigung für unser Gewissen. Mach' du es besser mit deinen Freunden und Verwandten, und schlaf mir jetzt wohl.»

Da war ich nun mit den Zuversichten und mit den Besorgnissen, mit allen Schmerzen und Seligkeiten meiner jungen Liebe allein. Jedem, der sie zum ersten mal erlebt, so unerhört, daß er diesen Zustand für den einzigen auf der weiten Gotteswelt halten muß, und doch nur das eine und selbige Natur- und Gottesthema, von alle den Millionen Menschenherzen variirt seit Adam's und Eva's Zeiten, und so lange es Menschenkinder und eine Jugend geben wird.

Sie, die Himmlische, hatte ja meinen Händedruck erwidert, es hatte mich wie ein himmlisches Feuer durchrieselt, ich war jetzt einer andern Lebensordnung, einer höhern Wesenreihe durch ihre Berührung geweiht. Auch ich gehörte jetzt irgendwie den Engelmenschen an. Ich war mir selbst nicht mehr gleich.

Und was bedeutete das Andere, das mit der Lieblichen geschah; mit der Stolzen, setzte ich zaudernd und zagend hinzu. Warum hatte sie mit so leidenschaftlichem Schmerze geweint? War das bloße Theilnahme, bloße Erinnerung an meine Mutter, die ihr doch nur dunkel vor der Seele schweben konnte? Oder war es vielmehr eine tiefere unbewußte gottesdunkle Mitleidenschaft, eine ihr selbst räthselhafte Sympathie unserer Herzen und Schicksale, schon in der frühsten Kindheit durch des Himmels Willen zusammengetraut?

Und wenn nicht, warum war mir denn eben an ihrem Tauftage, in diesem Hause, wo ihre Wiege stand, mein Leben durch Gottes- und Mutterliebe wieder zurückgegeben worden? Warum hatte ich die ersten Stunden des neu erhaltenen Daseins eben in dem Bettchen geschlafen, das noch von ihrem lieblichen Leben durchwärmt war? Und das Kind wurde um meinetwillen vielleicht an die kalte Luft gebracht und aus seinem süßen Schlummer aufgestört; welch eine Allegorie Dessen, was ich vielleicht an ihrem unschuldigen Leben verschulden sollte!

War sie von dem Allen vielleicht mit denselben Empfindungen durchdrungen worden, wie ich selbst? War ihr stolz-jungfräuliches Herz davon doch endlich überwunden worden, und bahnte sich so meiner Liebe ein mit Rosen bestreuter Weg, statt eines Schlangengewindes mit den Dornen, deren Stiche ich jetzt schon empfand? «O Mutter, Mutter!» rief ich im Stillen, «wie bist du noch im Tode der gute hülfreiche Engel, dem ich nun zum dritten male nächst dem Schöpfer Himmels und der Erden

mein Leben verdanken soll!» Und wie war denn das Ereigniß, von welchem heute so wunderbarlich in meiner geliebten Schicksalsschwester Gegenwart die Rede war? Ich hatte etwas davon behalten, und es dämmerte hier an dem Schauplatze des kleinen Abenteuers immer deutlicher in mir auf. Ich brachte die halbe Nacht mit der Wiedererweckung Dessen zu, was bereits tief in meiner Kinderseele untergesunken war, und gebe es so vollständig ich vermag.

Und Gott der Herr blies Adam einen lebendigen Odem in seine Nase.

Manche Erlebnisse aus der Kindheit verwandeln sich in der spätern Erinnerung durchaus zu Märchen und Traum.

Ich mochte vielleicht vier Jahre alt sein, da fuhr ich im Winter mit meiner Mutter eben zu diesen lieben Verwandten auf Besuch. Es war im kurz angebundenen Januar, bei einem trocknen und grimmigen Froste, und so wurde die kleine Reise zu Wagen gemacht. Aus welchem Grunde aber in einem offenen Leiterwägelchen mit Gefäßen von Stroh, das weiß ich nicht mehr. Vielleicht, daß der Vater mit der Verdeckbritschka ausgefahren war, oder was sonst. Aber darauf besinne ich mich sehr wohl, daß wir von allen Seiten und von vielen dienstfertigen Händen bestopft wurden, daß mir der Frost gleich beim Herauskommen aus dem Hause wie mit Messern ins Gesicht schnitt, sodaß ich meine kleine Schnauze, von der

ich vorwitzig das große Tuch fortgeschoben hatte, gleich wieder dahinein verbarg; und daß wir dann in die zu Knochen gefrorene Welt hinein, auf einem furchtbar «humplichten» Wege drauflos fuhren, aber nur Schritt für Schritt.

Wahrscheinlich war das so eine improvisirte Krüppelfuhre und Versteckreise hinter dem Rücken des gestrengen Herrn und Vaters, welcher Visiten in der entferntern Nachbarschaft, und vollends bei schlechtem Wetter und Wege, schon um der Kränklichkeit der lieben Mama willen, nicht gerne sah. Ich sollte anfangs nicht mitgenommen werden; aber barmherzige Mütter sind ganz so inconsequent, wie ihr schwaches Herz; und so wurde ich denn über und über in ein großes Tuch gewickelt, für eine transportable Person angesehen und der guten Mama zur Erwarmung auf die Füße, mitten ins Erbsenstroh, und wie in ein Storchnest gesetzt.

Der älteste Bruder, der dem Vermummungsproceß beiwohnte und uns auf den Weg half, sagte dann zum Abschiede zu mir, indem er mich zurechtsetzte, neckend wie immer: «Glückliche Rutsch; laß dir aber nicht die Nase vom Frost abbeißen;» was mich schauderhaft gewurmt hat.

Anfangs saß ich ziemlich warm, und so schien mir Alles ganz natürlich und menschlich herzugehen; aber nicht lange, so froren mir die Augen im Kopfe, so kam der Frost zu mir, dem sicher und warm Gesetzten, durch die Ranken des Erbsenstrohs ganz schadenfroh angeschlichen, und nicht lange darauf rückte er mir durch das Bischen

Kleidage und «Pummelage» auf den bloßen Leib. Da wurde ich denn gewahr, daß wir unterweges wären, und faßte an meine verwarnte Nase, und kroch in mich selbst zusammen, und sprach weiter kein Wort, außer einem «Ja» und «Nein», wenn mich die besorgte Mama fragte, ob ich sehr erfroren und noch ordentlich am Leben sei.

Bald werde ich aber wol gar nichts mehr geantwortet haben, denn ich gerieth in Erstarrung und zugleich in eine wunderliche Phantasterei, von der mir heute noch Einiges erinnerlich geblieben ist.

Je weiter wir auf dem holprichten und stoßenden Wege mit curiosem Gepolter forthumpelten, sodaß der Fuhrmann klagte, die Pferde müßten wie auf Stecknadeln treten und der Wagen müßte nächstens voneinandergehen, desto wüster und dümmer wurde mir von alle Dem im Kopf. Zuletzt entschwand mir das Gedächtniß selbst von den nächsten Dingen und dem ganzen Lebenskreise, der auch zu einem kleinen Menschenkinde gehört. Ich wußte nicht mehr, daß wir in einem Wagen fuhren, woher oder wohin; ich hatte von meiner Heimat vergessen, und dachte nur deutlich an ein lebendiges Wesen außer mir, an meinen Schutzengel auch in der Kälte, an meine geliebte Mama.

Mein Bischen Lebensperipherie hatte sich also zum kleinsten Durchmesser und auf einen Punkt retirirt. Ich dachte und empfand nur den Winter, denn es war das erste mal, daß dies so ernsthaft und gleichsam auf Tod und Leben geschah. Wir hielten so zu sagen himmlische Keulenschläge und Messerschnitte aus. Der erste Schmerz

von der unmenschlichen Kälte hatte bereits aufgehört, und doch war für mich augenblicklich nichts weiter in der Welt, als eben diese hart gefrorene Erde, dieser ganz entfremdete gespenstige Himmel, der, wie es mir jetzt vorkommt, mit einem blutrothen Glutauge, aus einer stahlblauen Wölbung herabsah, und diese Alles erstarrende unbarmherzige Luft, aus der der Vogel herabfiel. Zuletzt war es mir, als wenn sich das brennend kalte heillose Element zu einer ungeheuern feurigen Wolke verdichtete, welche allmälig die Gestalt eines durchscheinenden Gespenstes annahm, das über die ganze Erde gelagert war, und bei seinem breit und immer breiter gezogenen Kopfe von Feuerdunst am äußersten Horizonte mit dem Himmel verschwamm. Und dann deuchte es mir wieder, als wenn ich diesem Gespenste mitten im Schooße läge; und doch war auch meine Mutter bei mir in einem schimmernd und knisternd weißen Kleide, von rothglühendem und wunderbar wärmendem Schnee, mit dem sie meine nackten Glieder umhüllte und sanft rieb.

Plötzlich aber hauchte mir ein unsichtbarer Engel die erstarrte Seele und das geronnene Bewußtsein wieder zum Fluß. Ich erwachte, aber meine Phantasien waren dies mal eine Wirklichkeit. Ich lag im Zimmer der hülfreichen Verwandten, denen unser Besuch galt, nackend in einer Badwanne voll Schnee, mit welchem meine himmlisch gütige Mutter unter Thränen und verhaltenen Wehklagen meinen erstarrten Körper gelinde und ohne Unterlaß rieb. Um sie herum stand der Vetter, seine Frau und eine alte Magd. Als ich die Augen aufschlug und

verwundert um mich sehen wollte, küßte mich meine Mutter mit zärtlicher Inbrunst auf die Augen und den Mund, in welchen sie mir soeben ihren Athem gehaucht hatte. So blies einst der Schöpfer dem ersten Menschen den lebendigen Gottesodem ein, und so blasen manchmal noch heute die Wehmütter dem neuen Erdenankömmlinge Luft in die Lunge. Meine Mutter war also der Lebensengel, der mich zum andern mal mit Gottes Beistand ins Dasein rief.

Meine Verwunderung und erste Frage wurde aber durch eine lachend gemachte Bemerkung des humoristischen Hausherrn unterbrochen, der zu meiner in stillen Jubel und Dank versenkten Mutter sagte: «Dacht' ich's doch gleich, daß dem Jungen nur ein Bischen der «Puhst» fortgeblieben ist. Ja, ja, der preußische Winter ist ein himmlischer Grobjahn, und heute versteht er vollends keinen Spaß.»

Meine herzliebe Mama aber behielt beide Späße, des Winters und des Vetters, im frommen Andenken, und wir haben sie oft ins Geheim repetirt; denn der Vater hat nichts zu erfahren bekommen; seine derbe Schadenfreude hätten wir freilich Beide noch obenein verdient. Damals thaute mir die Mutter mein zartes Körperlein auf, und heute schmilzt mir vom Andenken daran und an alle die Mutterliebe das Herz.

Am andern Morgen wälzte ich mich ungeachtet dessen, daß ich erst nach Mitternacht eingeschlafen war, doch schon früh im Bette umher.

Es gab dazumal noch keine Zündhölzchen, oder sie waren auf dem Lande nicht im Gebrauch; auch konnte ich in dem stillen Hause nicht umherpoltern, wie wenn mir absonderliche Sachen zugestoßen wären, ich blieb also ruhig-unruhig liegen, und bat unsern gütigen Gott inbrünstig um den Anbruch des jungen Tages; denn ich konnte unmöglich die Zeit geduldig abwarten, wo ich den Engel wiedersehen sollte, der gestern um meinetwillen Thränen geweint.

Wie konnte sie heute wol aussehen, mit welchen Blicken, Geberden und Liebreizen zum Vorscheine kommen, und mich begrüßen? Welch ein Liebesloos barg dieser Tag in seinem Schoos! Nein, ich konnte es nicht länger aushalten, ich fuhr rasch aus dem Bette und in die Kleider, um wenigstens nach dem Wetter zu sehen.

Als ich zum Fenster hinausschaute, athmete ich zwar eine ätherreine, aber ziemlich kalte Luft; doch rührte sich kein Lüftchen, und vom Hofe, gleichwie vom angrenzenden Dorfe, hörte man auch keinen Laut.

Es ist eine Gemüthserbauung ohne Gleichen um diese heilige Stille auf dem Lande; und dazu war es mir so, als wäre sie eigens um der Geliebten willen da; denn sie lag ja noch im Schlummer. Und wo sie nur schlafen mochte? Welch ein Heiligthum mußte das Stübchen sein!

Ach, in diesen Augenblicken empfand ich die Natur, die ganze Welt nur als die Umgebung der heiligen Stätte, wo die Angebetete schlief.

Ich hätte auf meine Knie niedersinken und für die

Geliebte ein Morgengebet sprechen mögen, aber ich empfand bald, daß Menschen nicht für die Engel beten können, wol aber diese für uns.

In meiner Herzensunruhe drehte ich mich hie und da auf den Fußzehen im Stübchen umher, um ja nicht den unter mir schlafenden Onkel zu erwecken; da wollte es aber mein Unstern, daß ich über den Stiefelknecht stolperte, mit einem Spectakel, der einen Stocktauben geweckt hätte, und der Onkel hatte das leiseste Gehör.

Der schalkhafte Kunst- und Menschenkenner Freiherr von Rumohr schlägt in Fällen einer unglückseligen Ungeschicklichkeit, z. B. wenn man Teller oder Gläser zerbrochen hat, vor allen Dingen vor, daß man unmittelbar hinter dem Malheur beide Hände steif am Leibe festhalten soll, bis die entzweischlagende Leibesbewegung und unanständige Hastigkeit wieder zur förmlichen und graziösen Leibes- und Gemüthsruhe abgekühlt ist.

Herr von Rumohr hatte damals noch nicht mit seinem ironischen Humor in der Schule der Höflichkeit, den preußischen Denkwürdigkeiten und der ästhetischen Kochkunst die Welt beglückt; ich kannte ihn also keineswegs.

Der Rumor aber, welchen der fabelhafte, vom Schirrknecht mit der Holzaxt und mit completem Waldfrevel aus einem massiven Rothbuchenblock modellirte Stiefelknecht anrichtete, brachte mich auf das Rumohr'sche plastisch-allopathische Recept.

Ich medicinirte nämlich, bevor ich mich auf irgend welche andere Schritte und Tritte oder Extrabalancen, z. B. auf Eiertanztouren zwischen Stiefeln, Stiefelknech-

ten, Pantoffeln und verwandten Gegenständen, ferner einließ, alsogleich eine plastisch-mimische Leibesattitüde.

Da saß ich nun mit in den Schoos geflieenen Händen, und mit Füßen, die so zu sagen über ihre Ungeschicklichkeit betreten waren, wiewol sie eigentlich selbst unrecht getreten hatten, in stummer Resignation da. Dort lag auf seinem platten Rücken, die Schemelbeine gen Himmel gestreckt, das spectakulose Ungeheuer einer hölzernen Kunstfertigkeit auf dem Lande. Die Mondesstrahlen beschienen aber das gefühllose corpus delicti und meine gefühlvoll verzweifelten Geberdungen nicht zu lange. Ich hörte unter mir einen Husten, und nicht lange darauf stolperte der arme, aus dem Schlafe gestörte Onkel die Treppe herauf, noch bevor ich mich aus der armen Sündersitzung gebracht hatte. Der alte Humorist erkannte den ganzen Casus auf den ersten Blick, und sagte, indem er vor Lachen fast den Leuchter auf die Dielen geworfen hätte: «Mein armer Kerl, was sind dir denn hier in der Finsterniß und Verlassenheit für schlechte Abenteuer passirt, du saßest mir ja wie ein Häufchen Unglück auf dem Stuhl. Du wolltest wol auf den Hof hinaus, oder was sonst?»

«Nein, nein, lieber Onkel, bei Leibe nicht; ich konnte aber nach der gestrigen aufregenden Abendunterhaltung nicht gleich einschlafen.»

«Und da bist du gleich bis zum heutigen Morgen munter geblieben,» setzte der Alte humoristisch hinzu. «Na, ich sehe schon, mein guter Junge, du bist ganz so ein närrischer Patron wie dein Onkel. Ich kann auch

in keinem fremden Hause ordentlich schlafen; und es ist eigentlich kein Wunder dabei im Spiel, denn bei den ost- und westpreußischen Gutsbesitzern gibt es in den Gaststuben alles Mögliche, nur keinen Comfort.

«Ich habe dir doch wenigstens einen praktischen Stiefelknecht machen lassen, siehst du, auf den kann man doch den Fuß aufstellen, ohne abzuglitschen und sich den Knöchel zu verrenken, oder der Länge lang auf die Diele hinzuschlagen, was mir neulich bei einem guten Freunde und liebenswürdigen Gastgeber passirt ist.

«Sage nur, was dir Alles fehlt, und mach' es dir derweil in der Unbequemlichkeit so bequem, wie du witzig bist.»

Und damit klopfte er mir zutraulich auf die Schulter, und gab mir zum Morgengruß einen herzlichen Kuß, daß ich ihm unwillkürlich wie meinem Papa um den Hals fiel.

Ich mochte ihn auch in schönen Vorgefühlen allzustark an mich gedrückt haben, denn er sagte, mich spaßhaft abwehrend: «Junge, wo denkst du denn hin; ich bin ja nur noch ein morscher Medicinkasten, und du drückst mir den Brustdeckel und das ganze Bischen Leibesconstitution entzwei.»

Ich küßte ihm abbittend und trotz seiner Gegenwehr die Hände; er aber streichelte mir die Backen und sagte: «So Einer, wie du bist, hat wol seine Kräfte beisammen und kann springen und tanzen; aber meiner armen Wandelleiche wird wol nächstens der Tischler zum Schlafrock das Maß nehmen; denn die Docters curiren nun schon an die zehn Jahre ihre Schande an mir. Siehst

du, das wollt' ich dir eben erzählen; das macht mich zu Zeiten so unwirsch, und leider so engbrüstig gegen die ganze Welt. Denn ich muß dir nur sagen, ich habe zwar auch mal meine Philosophie getrieben, aber zur Sterbensweisheit und zum Lebensüberdruß habe ich es so wenig gebracht, daß ich vielmehr in diesen meinen fünfziger Jahren lebenslustiger geworden bin, als wie ich ein Zwanziger war. Du bist doch kein verdrehter Misanthrop, mein Jungchen,» schloß er, mich kritisch anlächelnd, «oder hat dich die Theologie vielleicht ein Bischen geistlich gemacht? Beichte mal, wenn dir danach zu Muthe ist; aber flunkre mir nichts vor.»

«Ich glaube an Gott den Herrn,» antwortete ich, «und liebe den Weltheiland, wie seine Lehren, so weit es meine große Lebenslust, meine Naturliebe und meine Jugend nur irgend zulassen will; weil ich aber noch lange nicht abzusehen vermag, wie ich zum Muster für die Christenheit meine allzu lebendige Natur mit den übernatürlichen Gesetzen der heiligen Schrift und des Gewissens versöhnen soll, so hab' ich eben die Theologie fahren lassen, und bin vorläufig ein ebenso ungeschickter Oekonom, wie Theolog, bis mein lieber Onkel mit seiner Lebenspraxis was Besseres aus mir gemacht haben wird.»

«Glaub's dir schon,» replicirte der Alte; «wirst mir doch keine Fleuretten sagen wollen, da wärst du übel berathen; denn ich sage dir, ich habe mich selbst nicht erziehen und mäßigen können, das ist mein Unglück gewesen von Anbeginn; und so kann ich auch keine Katze erziehen und berathen, geschweige denn einen jungen Kerl

voller Lebenskraft, wie dich. Ich wollte dich vielmehr bitten, mein lieber Sohn, der du ja sein willst, richte dich ja nicht nach mir, und am wenigsten nach meinen Worten, denn ich habe mitunter ein gottloses Maul. Du mußt gescheiter und besser werden, wie ich; du mußt Nachsicht mit meinen Schwächen haben, und mich ins Schöne und Gute übersetzen, durch die Liebe für deine selige Mutter, die meine wahrhaftige Freundin war. Lerne von mir, hörst du, aber lerne aus meinem Leben und meinen oft unnützlichen Redensarten, was du lassen, und wie du es besser machen sollst.»

Ich wollte dem ehrlichen Manne die Hände und Füße küssen, er erwehrte sich aber dessen und sagte: «Ich bitte dich um Gottes willen, halte Das, was ich dir jetzt sage, für keine leidige Redensart und Komödie. Es ist heiliger und bitterer Ernst.

«Ich habe mich von jeher in meinem leidenschaftlichen Wesen gehen lassen, und allen Unsinn mit meinem Bischen Mutterwitz und sogenannten Humor zugedeckt; Gott weiß aber am besten, wie bitter ich damit mein gutes Weib, unsern Herrgott und meine seligen Eltern gekränkt. Grobe Sünden, was so die Welt darunter versteht, habe ich nicht auf dem Gewissen, aber die feinen Sünden fallen, denk' ich, für die feinen Leute ebenso ins Gewicht, wie die gröblichen Missethaten: das Todtschlagen, das Betrügen und Stehlen, für das grobe, und doch im tiefsten Grunde bessere, unschuldigere und ehrlichere Volk.

«Was ich zunächst sagen, was ich, ein älterer Mensch, einem jungen Menschen beichten und warum ich ihn bit-

ten wollte, ist, nochmals ins Kürzeste zusammengezogen, dieses: Beurtheile mich nicht nach meiner verwöhnten und curiosen Außenseite und nimm dir kein Exempel davon. Ich sage dir, mach's gescheiter im Leben; mach's besser, wie dein verpfuschter Onkel; sein Humor ist oft nur der Deckmantel seiner Unnützigkeiten, seiner schlimmen Worte, seiner Reueschmerzen; hör' mich aus: Jetzt weißt du, was du wissen mußtest, wenn wir miteinander so leben sollen, wie es dir heilsam ist, und mir nicht allzu unbequem. Das kann ich dir noch zum Schlusse sagen: meine Frau und Pflegetochter thun mir das jeden Tag und jede Stunde, was ich von dir verhoffe und erbat. Sie illuminiren mich ins Schöne, und ich bin eigentlich ein häßlicher Kerl.»

Jetzt war sein etwas engbrüstiger Athem, aber auch die Bewältigung meines übervollen Herzens am Ende. Ich mußte wol an die Schwächen und schlimmen Unarten des Mannes glauben, aber ich erkannte auch tief in meiner Seele seine Ehrlichkeit, seine Wahrhaftigkeit, seine Herzensgüte und sein religiöses Fundament. Ich stürzte ihm zu Füßen, ich sagte ihm, daß ich mich schrecklich vereinsamt fühlte, daß ich im heiligsten Sinne sein Sohn, daß er mein Vater sein solle, daß ich aber was auf dem Gewissen hätte, was ich ihm ohne Aufschub sagen müsse, es beträfe Tod und Leben für mich; und wenn ich verzweifeln, wenn ich zu Grunde gehen, wenn ich mein Todesurtheil erfahren solle, so geschähe es am besten und schicklichsten in diesem heiligen Augenblicke. Der Alte richtete mich mit zärtlicher und vor Rührung

zitternder Stimme auf. Dann sagte er mit einer ihm ganz eigenen unbeschreiblichen Art, die zwischen Seele und Schalkhaftigkeit, zwischen Spaß und heiligem Ernste mitteninne gebildet war: «Na, laß doch hören, sprich's nur von der Leber fort; es wird doch nichts Verbrecherisches und Heimtückisches oder ganz was Widernatürliches sein; doch kein Attentat auf mein Eigenthum und meine Person!» «Also hast du mich doch schon durchschaut, du himmlisch guter Onkel!» rief ich außer mir vor Entzücken. «Ja, ich bin eines solchen Attentates schuldig, denn ich denke an weiter nichts, als wie ich dir dein Köstlichstes, deinen Augapfel entwenden soll: deine Agnes! Wer kann einen Blick auf sie werfen, ohne von Sinnen zu kommen vor Liebe, vor Sehnsucht, vor Seligkeits-, vor Todesempfindungen! Ich bitte dich um Gottes willen, lieber Onkel, lieber Vater, lieber Mutterbruder: mache mich nicht lächerlich, habe Barmherzigkeit mit meiner Pein, mit meiner Liebesraserei; ja es ist Raserei dabei, denn ich bin außer mir; aber ich werde vernünftig sein, ich werde Alles thun und leisten und in deine segnenden Hände beschwören, ich werde nicht von dir weichen, dein Alter pflegen, dich wie meinen Heiland verehren; aber sage nur das eine Wort, daß du mich doch nicht für närrisch hältst, daß du mir glaubst, daß du mir traust, daß du sie mir gibst!»

«Nu hör' auf,» sagte der Alte mit komischer Rührung, sonst lauf' ich dir fort, und schick' nach der Polizei ins Dorf. Willst du mich denn zu Tode und über den Haufen reden? Ich hab' sie dir ja noch nicht fort-

genommen, du närrischer Kerl; so beruhige dich doch, und sprich leise, oder das ganze Haus kommt in Alarm.» Damit lagen wir uns weinend in den Armen.

«Liebes Kind,» hob er darauf wiederum an, «was soll ich mit dir Komödie spielen. Ich kenne dich besser, wie du denkst. Deiner Eltern Sohn kann kein schlechter oder unnützer Mensch sein. Ich weiß es, du hast dein schuldenfreies, wenn auch kleines Gut; liederlich bist du nicht, und lernen wirst du die Wirthschaft am besten auf deine Kosten. Ich kenne auch meine Agnes, ich weiß ungefähr ihren Geschmack; er dürfte wol so ziemlich auf so Einen, wie du eben vor mir stehst, passen.»

«O, mein Vater, mein Vater!» rief ich überwältigt dazwischen, «ich erliege meinen Gefühlen!»

«Bleibe du lieber ganz ruhig stehen und höre mich hübsch zu Ende; denn die Clauseln kommen, wie du weißt, immer zuletzt. Ich wollte dir das noch sagen: meine Frau wird dir ebenso wenig entgegen sein, wie ich. Wir lieben euch Beide und danken Gott, daß wir so einen ehrlichen und netten Jungen, als wofür wir dich halten müssen, für unsere Tochter gefunden.»

«Heiliger Gott, ich komme von Sinnen!»

«Bleib' du hübsch bei Verstande, und höre mich zu Ende.»

«Mein Gott, habe Mitleiden mit mir, was ist denn nun die Bedingung und das Aber?»

«Es ist Dieses,» sagte der Onkel, «daß unter drei Jahren keine Hochzeit gemacht wird, weil du selbst noch sehr jung bist, und Agnes nicht um ihre Mädchenjahre

gekürzt werden soll. Und das schwör' ich dir, mein guter Junge, ich bin ein Todfeind aller Schwierigkeiten, Intriguen und Weitläuftigkeiten; aber der Komödien-Onkel, der aus drei Jahren drei Monate, drei Wochen und drei Tage machen läßt, der bin ich ebenfalls nicht.»

«Also weiter ist es nichts, lieber Onkel? Nun, Gott sei Dank! wenn's mal nicht anders sein kann; drei Jahre sind eine halbe Ewigkeit für Einen von meinem Temperament; aber ich schwöre dir, mein allzu gütiger Onkel, daß ich dich nicht mal mit Bitten um eine Abkürzung der langen Zeit bestürmen will.»

«Und nun noch Eines,» sagte der Onkel in der feierlichsten und ernsthaftesten Weise: «Schone mir das Mädchen, sei großmüthig, sei männlich edel; reiße sie nicht rücksichtslos und phantastisch in den Strudel deiner Leidenschaft hinein. Mäßige dich und sie; du hast es, wie du siehst, mit einer zarten, lieblichen Blume zu thun. Mach' ihr diesmal noch keine Erklärungen, verzehre und versenge sie nicht allsogleich mit der Glut deiner brennenden Leidenschaft; ermanne dich, und versprich mir auch Dieses, das Allerschwerste, in meine segnenden Hände.»

Und damit kniete ich vor dem Manne, wie vor einem Heiligen, und schwor es zu thun, was nicht über alle meine Sinne und menschlichen Kräfte gehen würde. Als ich dann aufstand und den Alten nochmals an mein Herz drückte, sagte er drohend mit dem Finger: «Ich bin doch eigentlich ein alter Narr, und du, mein guter Junge, vielmehr ein Jesuit, wie du wahrscheinlich weißt; denn mit deiner Reservation und Casuistik, die du in dein Ver-

sprechen eingeschlossen hast, wirst du doch am Ende thun, was du nicht lassen kannst.»

Ich wollte schon einen unbedingten Schwur leisten, aber der Alte schloß die Scene mit der Erklärung: «Ich appellire in Allem an dein Gewissen, an deine Mannesehre, an das Heiligthum deiner Liebe, an deiner Mutter Herz, welches sie ganz auf dich vererbt hat. Thue in Gottes Namen, wie dich die Natur, die reine heilige Natur, und die Uebernatürlichkeit, wie dich dein Gewissen und die heilige Schrift treiben wird, die du ja aufrichtig liebst.

«Und zunächst schütze dich der Genius deiner ehrlichen Liebe selbst. Aber sage der Agnes bis zum nächsten mal kein Wort, und mach' ihr auch kein allzu sprechendes Zeichen, und laß diesmal noch meine leicht beunruhigte gute Frau in Ruh. Hörst du wohl! Na, nun werd' ich mir meine Morgenpfeife stopfen, und du zieh' dich vollends an, und komm dann zu uns hinein. Die Frauenzimmer waren auch schon munter, als ich aufstand, und haben den Kaffee gemacht; denn meine Frau kann ebenso wenig ohne ihren Cichorien sein, wie ich ohne Tabak.» Und damit ging der alte Herr die Treppe hinab.

Mich ließ er wie einen Verzückten zurück. Aber es dauerte nicht lange. Durch meine Empfindungen brauste jetzt die Hoffnung wie ein Sturmwind; meine Seele war nicht länger mehr ein stiller Landsee, sondern ein wellenschlagendes Meer.

Auf einmal aber fiel ich aus dem stillgeträumten Gleichniß, sprang balkenhoch in die Höhe, wie Einer, der

das große Loos auf einem Dachkämmerchen gewonnen hat, und nachdem ich mir an der niedrigen Wirklichkeit fast den Kopf eingestoßen hatte, mußte ich wol an das Nächste denken, an Waschen und Kämmen. Aber die echte Begeisterung kühlt und wäscht uns kein Waschwasser ab, und ich wurde zu spät gewahr, daß ich aus dem Stübchen einen Teich gemacht hatte; dann riß ich die Fenster auf und ließ die frische Morgen- und Sonntagsluft herein, und fuhr mir in einer Heftigkeit und Schnelligkeit mit dem Kamm durch die Haare und mit der flachen angenäßten Hand, in Ermangelung einer Bürste, hinterdrein, daß es kein Wunder gewesen wäre, wenn ich mir mein so schon in Rebellion gebrachtes Gehirn vollends verdröhnt hätte. Als ich mich aber im Spiegel besah, faßte ich mir frischen Muth, so gescheit und ruhig zu sein wie möglich; denn ich war, ohne Eitelkeit zu vermelden, wenn auch keine Sorte von natürlichem oder nachgemachtem Adonis, so doch keinesweges eine Vogelscheuche und ein Bursche von Stroh. Als mir mal meine liebe Mama, bei einem Besuche von der Universität, die kastanienbraunen und gelockten Haare aus der Schläfe gestrichen hatte, sagte sie doch, mich küssend und mir mit dem Finger drohend: «Du hast ja ganz solche Augen wie ich, da ich ein Mädchen war», und dann sagte sie noch (und sie verstand sich darauf), ich hätte ordentlich so etwas Interessantes, und wie man dazumal gern zu sagen pflegte, was Romantisches und Etwas, sie wüßte selbst nicht was, in meinem Gesicht. Vielleicht wußte und entdeckte das jetzt meine zukünftige Braut.

Diesen schmeichelhaften Gedankengang nicht locker lassend, knüpfte ich mir nicht ohne Selbstgefälligkeit mein neuseidenes Tuch um den Hals, und meinen neumodischen Sonntagsrock um die schlanken Hüften, aber schon auf der Treppe und vollends vor der Stubenthür entfiel mir das ganze Bischen Muth, aus dem unschuldigen Grunde, weil meine Eitelkeit, wie ich ohne Eitelkeit von mir aussagen darf, nichts weiter als ein bloßes und von der blassen Verzweiflung improvisirtes Kunstprodukt war.

Glücklicherweise fand ich in diesem Augenblick meine lieben Wirthsleute allein. Die Tante bedauerte mich wegen der schlaflosen Nacht, von der ihr der Onkel gesagt hatte, und gab mir den Rath, mich heute durch ein Nachmittagsschläfchen schadlos zu halten. Der Onkel lachte darüber, indem er sagte: «Man hört's doch gleich, liebe Frau, du weißt nur mit deinem alten Ehekrüppel, aber nicht mit jungen Leuten Bescheid! Sieh ihn doch mal recht an. Sieht der so schläfrig und knickerbeinig aus, daß er von einer Nachtwache zu Schanden gemacht wird? Ihr habt doch ordentlichen Kaffee gebraut, will ich meinen, und dann sorgt nur für eine gute Suppe zu Mittag, das wird uns Alle restauriren.»

«Wie ist's denn, du rauchst am Ende kein Pfeifchen und warst doch ein Student?» — «Nein, lieber Onkel, meine Mutter hat mich immer gebeten, mir das Tabakrauchen nicht anzugewöhnen, und da ließ ich's denn bis auf diesen Tag.» — «Na, so einer guten Mama», sagte der Onkel halb für sich, «kann man schon was zu Ge-

fallen thun.» — «Und so einer guten Frau», sagte die Tante, indem sie ihrem Manne spaßig die Wangen streichelte, «braucht man nichts zu Gefallen zu thun, denn der gefällt Alles, auch der Tabaksrauch im ganzen Hause, bis in die Schlafstube hinein.»

«Hast Recht», entgegnete der Alte, «es ist ein Laster, aber du hast es mal mit geheirathet, und ich denke wirklich, das Rauchen ist nicht das schlimmste an mir.» — «Nein», meinte die Tante lachend, «wenn du so raisonnirst, so muß ich dir schon Recht geben»; und zu mir gewendet fuhr sie fort: «Du bist doch ein manierlicher Mensch und guter Sohn, daß du nicht rauchst», und reichte mir die Hand, die ich sohnlich küßte, als die Heißersehnte mit einem Morgenglanze und einem Schönheitdufte hereintrat, wie eine im Meer gebadete Sonne, nein, noch anders, noch wunderbarer; denn das Kaminfeuer war eben niedergebrannt, und die Lichter, vom Onkel, um des anbrechenden Tages willen, ausgelöscht; und so blitzten denn die Augen der Herrlichen in dem Halbdunkel, wie ein Paar Diamanten, und ihre ganze Gestalt umwob die Magie und die heilige Symbolik, welche in dem Kampfe des Lichtes mit der Finsterniß liegt. Das Alles machte einen solchen Effect, daß ich ihr etwas zögerndes und befangenes Wesen mehr auf das dunkle Bewußtsein des Heiligthums ihrer Jugendschöne deuten mußte, als auf ihre Verlegenheit, gegenüber meiner geringen Person. Und wie wurde mir nun vollends als die Holde, nachdem sie Vater und Mutter geküßt hatte, auch mir mit einer freien Anmuth und Verschämtheit zu-

gleich, die sie den Engeln abgestohlen haben mußte, den Purpursammet ihrer Lippen zum Kusse bot!

Wie mir da war? Nun beim Himmel, mir war so leicht und selig, daß ich in die Wolken hätte auffliegen mögen, und im nächsten Augenblicke so schwer, als hätte ich den Himmel auf den Schultern zu tragen gehabt!

Von so einem Mädchen den ersten Kuß auszuhalten, ohne ihr hundert wiederzugeben, dürfte Mancher meinen, das sei die Schwierigkeit und das Malheur. Nein, das war es nicht. Dies Mädchen war zum Küssen zu heilig, zu vornehm und zu schön!

Von solchen Elementen, wenn sie anders die echten sind, sieht sich die Sinnlichkeit paralysirt.

Ich erzitterte bereits von dem einen leise gehauchten Kusse bis in alle Fibern meines Wesens hinein; mich hatte, ich schwor es bei meiner unsterblichen Seele, ein leibhaftiger Engel mit seinem himmlischen Odem berührt.

Ich hätte aufspringen und meine Empfindungen in die Lüfte hineinrasen mögen, und nun mußte ich ruhig auf dem Stuhle sitzen bleiben, Kaffee trinken und wo möglich meinen Zwieback einstippen, wie ein Menschenkind, mit dem nichts vorgefallen war. Der Pflegepapa hatte bei der kleinen Affaire so etwas schadenfroh in sich hineingeschmunzelt, und dann sagte er spaßig: «Na, siehst du, mein Kind, er hat dich nicht gebissen, dein Vetter, es ist ein ganz natürlicher, manierlicher Mensch; und leiden wird er dich schon um meinetwillen, denn er ist mir so

gut, daß er mir heute früh beim Morgengruß beinahe das ganze Scharnier im Rücken verrenkt hat.»

Und dann sagte die Tante zu mir, wie zum Hohne, mit der unbefangensten Art und Weise: «Willst du nicht einen Zwieback nehmen, den wir gestern aus dem Städtchen gebracht haben; da können die Leute diese Waare freilich jeden Morgen frisch genießen.» — «Aber ich danke doch», setzte der Onkel hinzu, «für ihre frischen Zwiebacke, wie für ihre altbackenen Jungfern, und fahre sobald nicht wieder in das verdammte Nest. Ist mir z. B. so was Affröses in meinem Leben vorgekommen, wie dieses Fräulein X., deine liebenswürdige Gouvernannte.» — In diesem Augenblicke versiegelte ein Kuß von dem Pflegekinde dem alten Herrn den Mund; und dann wurden ihm die Hände mit der inständigen Bitte geküßt, doch ja nicht weiter zu schelten.

«Na, na», sagte der Geküßte begütigt, «es ist ja so böse nicht gemeint, und daß du sie lieb hast, macht deinem Herzen Ehre. Ich habe aber glücklicherweise bei der Guten keine Privatstunden genossen, und weder j'aime, tu aimes, noch sonst was Anderes mit ihr declamirt. Sie kann auch für sich sein wie sie will, aber gestern hat sie sich wieder unserer bemächtigt und deiner armen Tante complet Gewalt angethan mit ihren Geschichten. Jetzt aber erzählst du mir dafür, was du geträumt hast.» Und gegen mich gewendet setzte er neckend hinzu: «Du weißt gar nicht, was wir für eine kleine Dichterin im Hause haben. Sie ist es zwar nur in Träumen, aber ein Frauenzimmer soll auch nur ein Schwan sein, so lange

sie mit Gänsefedern zugedeckt ist; wenn sie bei wachem Muthe Verse macht, so hat sie gewiß ungewaschene Kinder. Was meinst du dazu, Herr Theologus?»

Ich wollte eben, mehr todt als lebendig über die Angst und Verlegenheit des Mädchens, Etwas zusammenstottern, als die liebliche Traumerzählerin einen Versuch machte, dem Onkel zu entkommen, der sie bei beiden Händen festhielt. «Nein, nein», sagte er zu der Bittenden, «so leicht läßt Einer das Bischen Poesie nicht fahren, das ihm auf seine alten Tage in einer Traumerzählerin geschenkt ist.

Siehst du, mein Sohn, komme ich dir nicht fast wie der Sultan mit der Scheherazade vor? Ich im türkischen Schlafrock (du mußt wissen, es ist ein Geburtstagspräsent von meiner Herzallerliebsten), und vor mir diese in Seide ausgeputzte kleine Kirchgängerin, die mir Traummärchen erzählt, ist das nicht eine Scenerie aus Tausend und einer Nacht?»

Und es war wirklich so, wie der Onkel gesagt hatte. Wir befanden uns, was ich zu beschreiben vergessen habe, in dem mit phantastisch bedruckten Tapeten und mit einem üppigen Divan, wie mit altmodigen englischen Prachtmöbeln (den sprechenden Zeugen ehemaligen Reichthums) aufgeschmückten Staatszimmer des Hauses, welches letztere überhaupt viel mehr Gelaß und Comfort hatte, als ihm irgend von Außen anzusehen war.

An dem mit phantastisch decorirten Gardinen halb verhängten Fenster saß der Onkel, ein immer noch statt-

licher Mann mit merkwürdig markirten Gesichtszügen und belebten Augen, in einem prächtigen Schlafrock von grünem Seidendamast, dazu in gelben Saffianpantoffeln und mit einer langen Türkenpfeife, auf dem ebenfalls mit Seide bezogenen Polster, das an den Wänden umlief; und vor ihm stand, festlich geschmückt, in einem Seidengewande, das die leisesten Bewegungen des Körpers durch ein mysteriöses Rauschen und Knittern signalisirte, und die reizende feine Taille wie mit einer blitzenden Metallfolie umgoß, in einer flehenden Stellung, die schönste aller Jungfrauen, diesen Augenblick von dem vollen Morgenrothe der eben aufgehenden Sonne zu einer himmlischen Orientalin, zu einer Scheherazade des Sonntags, zu einem Wesen verklärt, über welches aller Märchen- und Frauenzauber des Ostens und des Westens ausgegossen, in dem die heidnische und die christliche Poesie, die Odaliske und die Jungfrau Maria verschmolzen, und zu einer übernatürlichen Erscheinung ausgebildet war!

Selbst der Onkel starrte ihr schweigend in das übermenschlich schöne Antlitz, und jetzt senkte sie die gefalteten Rosenhändchen gegen die von Leidenschaften ausgebrannte Brust des Mannes, und das mit üppigen Haarflechten geschmückte, wunderschön geformte Haupt gegen seine in alte Erinnerungen versenkten Augen. Und jetzt ließ er, wie in Geistesabwesenheit, die Hände der still Bittenden fahren, und eine Thräne stahl sich über ihre von Jugend und Morgenroth im Wetteifer umschimmerten Wangen, und nach einem leisen Kuß auf das blasse Gesicht des kinderlosen Mannes war sie seiner Seite und meinen

verzückten Sinnen entschwunden, wie der Genius der Träume selbst.

«Das ist ein curioses Frauenzimmer», sagte der Onkel, indem er mit der Hand leicht über das Gesicht strich, als wenn er sich wieder wach machen wollte. «Nu erzieh' mir mal Einer so Eine! Sie sollte mir, wie sie sonst regelmäßig thut, ihren Sonntagstraum erzählen, und weg ist sie ohne Adieu. Das Närrische dabei ist noch dieses, daß ich doch ins Träumen gekommen bin, obwol ich kein Wort gehört.»

«Ja», wollte ich (nämlich der arme Theologus) schon sagen, «die braucht ihre Märchen und Träume freilich nicht zu erzählen, sie schaut Einem mit ihren Wunderaugen, unter den dunkeln Wimpern hervor, einen Augenblick ins Gesicht, und dann träumt man Märchen aus Tausend und einer Nacht, Paradiesgeschichten, Himmel- und Höllenfahrten und Alles, was je ein armer verunglückter Candidat der Theologie und Oekonomie, auf seinen Bänken oder auf seinen Feldern oder auch nur als Kind auf seiner Mutter Schoose und an ihrem Busen geträumt hat.»

«Ich weiß nicht, was dem närrischen Dinge heute mal sein muß», fuhr der Onkel weiter fort. «Sie kann doch nicht noch von gestern so wunderlich geblieben sein.»

«Liebes Kind», nahm jetzt die Tante das Wort, mit einer Misbilligung und Verlegenheit, die nicht ganz von ihr bemeistert werden konnte, «du scheinst mir heute selbst etwas wunderlich zu sein. Du weißt ja, daß das arme Mädchen ein leicht reizbares und überwallendes Gefühl

hat. Die gestrigen Erinnerungen haben uns doch Alle bis zu Thränen gerührt, und wenn nun ein so junges Mädchen zum ersten mal vor einem jungen Manne ihr Mitgefühl gezeigt hat, so ist doch nichts natürlicher, als daß sie sich darüber am andern Morgen noch ein wenig befangen und verschämt finden läßt. Scham, denk' ich, ist der schönste Schmuck und Hüter des weiblichen Geschlechts, und Agnes würde bei alledem ihre sonstige Lebhaftigkeit wieder bekommen haben, wenn du sie nicht mit ihrem Sonntagspensum gequält hättest. Oder meinst du wirklich, daß irgend ein Mädchen einem Studiosus Vetter gleich zum Entrée ihre Morgenträume erzählen wird?» «O ja», unterbrach hier der Onkel die etwas eifrig gewordene Sprecherin, «eine aus den Städten und von Gouvernanten Erzogene, eine Moderne und Aufgeklärte thut das gewiß.» — «Aber unserer Agnes,» fiel die Tante ein, «käme es freilich nicht in den Sinn.» — «Da hast du wieder Recht, liebe Frau, aber du mußt nicht gleich so kripsch sein, wenn so einem alten Kerl wie ich bin, diese Mädchenmanieren nicht jeden Augenblick so geläufig und klar sind, wie dir selbst, da du auch mal so ein schmuckes, verschämt-phantastisches Ding gewesen bist. Ihr müßt nun schon Beide mit mir Geduld haben bis ans Ende. Und jetzt habt ihr ja einen Gehülfen bekommen»; damit faßte der Sprechende uns Beide bei den Händen, indem er mich zugleich wie aus einem Traume aufrüttelte, in welchem ich alle Worte gehört hatte, ohne doch mit meiner Seele bei ihnen gewesen zu sein.

«Ja, lieber Onkel», sagte ich dann, «ich will meiner

lieben Tante und Cousine gewiß helfen, wiewol ich mir dabei sehr überflüssig vorkomme; denn so wie sich Frauen auf die Geduld verstehen, das thun ihnen nicht mal die Engel im Himmel gleich, denn diese sind ja männlichen Geschlechts.» Mit dem Finger drohend, sagte die Tante, in die beste Laune umgestimmt: «Du fängst zeitig mit Schmeichelreden an, und mein Alter kann dir darin Privatstunden geben. Du mußt ihm nur hübsch zuhören, wenn er wieder so einen von seinen jungen Geniestreichen gemacht haben wird, mit denen er uns Beide nur um so unhöflicher und schmerzlicher an unser Alter erinnert, und an eine schönere Zeit! Aber ich kann ihm doch nun mal nie lange böse sein, denn ich bin es schon gewohnt; und von Herzensgewohnheiten bringt man nie heraus, ob sie mehr schmerzlich als beseligend sind.» Und damit umarmte sie den Alten, der ganz weich zu werden schien, indem sie mit einer schämigen Schalkhaftigkeit, die ihre sehr edeln und interessanten Züge wie jugendlich erscheinen ließ, hinzusetzte: «Was wird nur unser liebe Neffe von uns denken, wenn wir alte Menschen solche zärtlichen Scenen vor ihm aufführen», und dabei reichte sie mir ihre schöne Hand, die ich, meiner still Verlobten gedenkend, mit solcher Inbrünstigkeit küßte, daß der Alte mit einem krampfhaften Lachen sagte: «Na nu seh' mir Einer diese Geschichten, wird er mir noch die Tante verführen, der Herr Neffe! Nein, der mußte gerade noch in unser Haus kommen, an dem hatte es noch gefehlt. Er ist akkurat so ein unschuldiger Gefühlsnarr, wie sein Onkel ein schuldbeschwerter ist. Junge, ich habe dir's ja heute

früh schon gesagt, und du hast es mir feierlich versprochen, du willst viel gescheiter und besser werden wie dein unnützlicher Onkel; und dazu gehört denn vor allen Dingen, daß du die Sentimentalität abschüttelst, die bei mir im ruinirten Nervensysteme sitzt, und mit schlechten Witzen contrabalancirt ist. Aber du selbst mußt deine gesunden Sinne zusammennehmen, und tüchtig losarbeiten auf deinem Gute; und dann komm' ich und besuche dich von Zeit zu Zeit, und sehe, was du machst und schaffst.»

«Ach, himmlischer Onkel», rief ich mit Entzücken und umarmte die Tante mit einem Feuer, daß sie ordentlich roth wurde; «und dann bringst du die liebe Mama —» (die liebe Tante, setzte ich schnell verbessernd und bis über die Ohren roth geworden hinzu). «Und wir nehmen fürlieb und bleiben bei dir zur Nacht, und geben dir guten Rath und was noch Alles weiter», parodirte der alte Herr uns Beide, indem er sich vor Lachen und Behagen schüttelte. «Also zur Nacht sollen wir bei dir bleiben. Du hast wol schon Alles im Voraus darauf eingerichtet, wie ein alter Landwirth, du Schwerenöther du; was brauch' ich dir denn da noch zu zeigen und zu rathen. Na, laß nur, oder phantasire lieber darauf los, Alles wie du willst, mein guter Junge. Die Zeit kommt ja rasch genug, wo wir nicht mal Kraft und Liebe genug haben, Das lebendig einzubilden, was wirklich und gegenwärtig vorhanden und in unsern Besitz gegeben ist, geschweige denn solche Dinge, die noch der Zukunft angehören und der schönen Phantasie.»

Diese Bemerkung brachte mich wieder zu mir, und

war ein Eisbad auf meine von Zeit zu Zeit Feuer speiende Schwärmerei.

Während wir so sprachen, läuteten die Glocken zur katholischen Kirche, die unfern des Onkels Hof, von Bäumen umgeben auf einem grünen freien Anger stand, der von der einen Seite mit einer strauchbewachsenen Schlucht zusammenhing; derselben, in welcher der schmalere Theil des Sees verlief.

Jetzt öffnete sich leise die Thür, und Agnes rauschte in einer stattlichen seidenen Saloppe herein, mit einem allerliebsten kleinen Sammethütchen auf dem Kopfe, daß sie wie eine rechte Dame, was sag' ich, wie eine Prinzessin incognito aussah. Diese seidenen Saloppen haben mir von jeher, und schon bei meiner lieben Mama, die Illusion von was Geheimnißvollem und Prächtigem gemacht; und jetzt war mir's schon recht, wie ich Agnes in so einer Hülle ersah. Das süße Kind kam ihren Pflegeeltern Adieu zu sagen, denn sie wollte zur Kirche gehen.

Der Onkel beguckte sie sich mit Wohlbehagen, und sagte dann wie Einer, dem ein gescheiter Einfall gekommen ist:

«Na, warum sollen wir denn hier zu Hause bleiben, gehen wir doch mit. Du fürchtest dich doch nicht vor der katholischen Theologie? Wir haben hier, wie du weißt, ein polnisches Dorf, also auch einen katholischen Pfarrer; es ist aber ein ganz leidlicher Mensch und ein verträglicher Nachbar. Wir grenzen mit unsern Grundstücken, vertragen uns aber sehr gut.»

Die Tante hatte im Hauswesen zu thun und blieb zurück. Der Onkel warf sich aber rasch in die Kleider, und kam dann in einem stattlichen warschauer Barankenpelz und einer grünsammetnen Barankenmütze zum Vorschein, sodaß er fast aussah wie ein Starost. Einen Schnauzbart aber hatte er nicht, denn er affectirte einen Polen keinesweges.

Ich für meine Person blieb wie ich war, mit Jugend gefüttert und von Liebe gewärmt.

In solcher Verfassung traten wir zum Hause hinaus in die herrliche frische Luft.

Mit Frauenzimmern, mit der Geliebten muß man eigentlich draußen sein. Die freie Natur, die frische Luft harmonirt herrlich mit dem elementarischen Wesen der Frauen, und erweckt wiederum die Natürlichkeit, die in der Stube, wo Alles an die Convenienz erinnert, die in die Natur hineingebaut ist, oft kurzathmig und engherzig zu werden pflegt.

Für das katholische Kirchlein mit seinem breternen Glockenthurm gab es heute eine sogenannte «Missia», einen Ablaß, kurz ein Fest. Es sollten mehrere Geistliche der Umgegend bei der Andacht fungiren, und zum Schluß erwartete man eine Procession. Das Alles rief bei mir Bilder aus der Kindheit hervor, und trieb mich immer tiefer in meine Wachträume hinein.

Frühlingswehen, Liebeswehen, Sonntagsstille, katholischer Feiertag, ein polnisches Dorf, eine verwitterte polnische Dorfkirche an einer Parowe (Hohlweg mit Strauchwerk) und an einem gefrorenen See, dazu meine noch

verhüllte Geliebte mir zur Seite, das interpretirte und secundirte sich Alles gegenseitig zur wundervollsten Symbolik, zu einem dicken Extract von Poesie, sodaß ich kaum sagen kann, ich schwamm in meinem Element, denn ich erstickte fast darin, so spielte mir Alles mit.

In solcher Stimmung trat ich in die Kirche. Ich war poetisch berauscht; aber im Hintergrunde der Natur, der Liebe und der Kindheit steht ja Gott der Herr, der die Seelen so wunderbar empfänglich und so empfindungsreich erschaffen hat. Und wenn diese poetische, farbenschillernde Menschenseele ruhiger und abgeklärter, wenn der Körper frostiger und erdiger wird, und wenn jene von der Sinnlichkeit nicht mehr ohne Unterlaß zerstreut wird, dann besinnt sie sich wol auf die Einheit ihres Wesens, wie der tausendgestaltigen Natur. Und diese sich in ihrem Urgrunde, in ihrer Ureinheit, in ihrem übernatürlichen und ewigen Lebensprincip erfassende Naturseele, Poesie und Liebe, ist dann wol die Religion.

Wie dem auch sein möge, ich meine heute noch, ich hätte dazumal nicht sonderlich gesündigt, als ich so mit Paradiesgefühlen in die Kirche trat, und dann bei ihnen verblieb. Denn die Jugend ist nun mal zu einer Einfleischung der Natur nicht minder wie zur Uebernatürlichkeit bestimmt.

In meiner Kindheit hatte ich oft dem katholischen Gottesdienst beigewohnt; es war also natürlich, daß er mich auch heute ergriff. Ich wiederholte im Herzen eine unschuldige und heilige Zeit, und deutete also heilig und wahrhaftig, was vielleicht anders angethan war. Die ersten

Augenblicke der Liebe und die Erinnerungen der Kindheit sind sicherlich ein Gottesdienst, über den man sich später keine förmlichen und confessionellen Gewissensskrupel zu machen braucht; denn seine poetische Symbolik gründet und mündet in unserer ganzen Natur.

Eine katholische Predigt ist in der Regel nüchtern, eifernd, moralisirend und positiv, das Ceremoniell aber, selbst in seinen Bruchstücken und Entstellungen, eine Anmahnung an uralte tiefsinnige Mysterien und Symbole der Religion. Der Gesang in einer Dorfkirche ist immer ergreifend, weil eine von Naturmenschen um Gottes willen und in wahrhaftigem Herzensbedürfniß ausgeübte, noch nicht vom Instinkte und von der Seele lospräparirte Kunst, wie späterhin, wo sie nicht selten eine Unnatur und hohle Monstrosität wird.

Alle rohen Anfänge aber, alle beseelten, wenn auch ungeheuerlichen Ausdrücke der Kunst, seien es nun Gesänge, Bild- und Dichtwerke oder Ceremonien, ergreifen, um der Lebensunmittelbarkeit, der Einfältigkeit und Naivetät, um des ersten gewaltigen Durchbruchs idealen Lebens, in ihrer blos andeutenden Weise, in ihrer stammelnden Symbolik, wie eine göttliche und menschliche Hieroglyphenschrift, wie die lallende Sprache des Kindes: die verborgensten Tiefen des Gemüths!

Die Gebildeten, die Vornehmen, die Kunstgeweihten haben ja so viele Künste und Wissenschaften, mit denen sie sich bilden, erbauen und zerstreuen! Das Volk auf dem Dorfe aber hat anstatt aller Museen, Theater und

Akademien nur diesen Gottestempel, der seinem ganzen idealen Menschen genugthun muß.

Und so war es meinem Gefühl sonst ganz natürlich und wohlthuend, in einer katholischen Dorfkirche Bilder und Statuen, sowie ein Ceremoniell zu finden, das auf Sinnlichkeit berechnet ist; wenn ich mir auch heute sagen muß, daß dieser dem natürlichen Menschen geleistete Vorschub den reinen und heiligen Geist verkümmert, und daß die Andacht in einer evangelischen Dorfkirche um so ergreifender ist, als sie ohne solche Sinnenzerstreuung und Sinnenunterstützung einem wahrhaftigern Geiste und einem keuschern Gemüthe entstammt. Damals aber stellte ich solche kritischen Reflexionen nicht an, und empfand nur die Harmonie, in welcher das einschmeichelnde Orgelspiel, der oft liebliche Gesang, die schimmernden Priesterornate, die Bilder, die Fahnen, die Altäre, die Lichter, die Procession und der den ganzen Cultus einhüllende Weihrauch zu meiner Natur- und Liebesandacht stand. Ich befand mich ja, so zu sagen, im katholischen Viertel meines Lebens, oder lebt denn die einbildungsreiche und liebeglühende Jugend gar nicht im Süden, im katholischen Sinn und Princip, wenn sie auch im Norden geboren und im lutherischen Glauben auferzogen ist?

Die Vollmacht, die Wahrheit des Protestantismus erhärtet sich freilich durch die schriftgerechte Bewältigung der Sinnlichkeit, durch den Heiligen Geist, welcher ein keuscher, vernünftiger und unsinnlicher ist; aber eine andere Frage ist die von der möglichen und wirklichen Uebertreibung dieses protestantischen Geistes bis zu einer Aus-

nüchterung und Abstraction, einer Askese und Förmlichkeit, daß solchergestalt für die Frauen, für die Jugend und für das Volk eine Gemüths- und Herzensandacht fast zur Unmöglichkeit wird.

Es ist doch eine schöne Zeit, wenn man noch so hindämmert, so vom Wunder und von allen natürlichen Elementen des Lebens berauscht ist, daß man wenig fragt, und noch weniger vernünftelt oder nur reflectirt, am allerwenigsten aber das über Wunder der Wunder, über Gott und Religion.

In jenen Blütenjahren empfand ich mein eigenes Leben und die ganze Natur als eine ununterbrochene Gottesoffenbarung, und in jener Dorfkirche träumte mir in seligen Augenblicken, die Geliebte wäre die Jungfrau Maria, und ihr zu Ehren der ganze Gottesdienst da.

Es waren polnische Herrschaften in der Kirche. Die üppig geschmückten Damen knieten aber mit ihren seidenen Roben und Pelzen ganz so demüthig mitten unter die Menge auf den Ziegelboden hin, und bekreuzten und verneigten sich ganz so zerknirscht gegen den Altar, wie Knecht und Magd. Die polnischen Edelleute verrichten den Gottesdienst mehr pro forma, und überlassen die Herzensandacht und den einfältigen Glauben ihren ebenso liebenswürdigen als gottesfürchtigen Frauen. Und wenn die übermüthigen, sinnlich gearteten und freigeisterischen Männer Religionsspöttereien treiben, so schlagen sich ihre Ehehälften oft ins Mittel, und halten dem Ruchlosen in

verzweifelten Fällen oft mit den holdseligsten Bitten die zierliche und sorgfältig geschonte kleine Hand auf das gottlose Maul. So geschah es wenigstens nicht selten in frömmern Zeiten; ob unterdessen selbst die Frauen weltlicher und rebellischer geworden sind, weiß Gott. Jetzt war der Gottesdienst in der Kirche beendet, und hinaus ging es mit der Procession.

Bauermädchen, die von Gesundheit, von Säften und Kräften strotzten, nahmen, immer je zu vieren, die tragbaren, mit Blumen geschmückten und mit frischem Kraut und Moos umwundenen Muttergottesaltäre auf die Schultern. Die jungen Geistlichen hielten einen Baldachin über dem alten weißhaarigen Probość (Probst) des Orts, der die Monstranz in den Händen hielt. Der Geistlichkeit vorauf wurden die prächtigen, seidenen und mit Bildern geschmückten Fahnen und die Crucifixe getragen; alles Volk folgte unter dem Geläute der Glocken hintennach und zu beiden Seiten mit brennenden Kerzen und entblößten Haupts, und die hohen Herrschaften in derselben Art.

Die goldgestickten Mützen der Bauern- und Schäferfrauen, die Masse der gleißend grünen, gelben und rothen Tücher, Schürzen und Röcke, die Pfauenfedern an den kegelförmigen Hüten der jungen Bursche und ihre Pluderhosen von hellblauer Leinewand: dieses bunte, phantastische, sinnenverwirrende Ganze bildete den ergreifendsten Contrast zu der wiederum vom Froste überzogenen, hie und da schwarz aus Eis und Schnee hervorblickenden Erde, und mit der scharfen, wenn auch ätherklaren und

sonnedurchblitzten Luft; und war gleichwol für die innern Sinne, die das Frühlingswehen vorahnten und die himmlische Zeichenschrift verstanden, wie eine Frühlingsfeier anzuschauen! Und wandelte nicht bereits eine Flora allen diesen im Erdenschoose verborgenen Blüten voraus?

Aber auch der Herbst und Winter hing sich dem Aufzuge an, nämlich eine greise, zerlumpte Bettlerschaar mit langen, weißen oder kohlschwarzen Bärten, mit langen Stäben und fabelhaften Torben (Bettelsäcken und ledernen Taschen), ein Schluß, wie er in Polen, leider Gottes, immer sein muß.

Die Fremdartigkeit und Allegorie des ganzen Schauspiels wurde bei näherer Betrachtung und durch Reflexion noch bedeutend erhöht.

In einem und demselben Lande, in derselben Gegend und demselben Ort: wir blonden, blauäugigen, abgebleichten und respective zweifel-, denk- und dünngläubigen, frackgläubigen Nordgermanen, und vor unsern vernünftig-abgeklärten, verhältnißmäßig religiös-abgenüchterten Blicken und Sinnen diese nordslawischen, sinnentrunkenen, steif- und dickgläubigen, rockgläubigen, stockkatholischen, ramassirten, festgerammten, derbgekneteten, schnauzbärtigen Gestalten, mit schwarzen Haaren, dunkeln Augen, gebräunten Gesichtern, unangebrochenen und unverwundbaren Wesens ringsum. Und auf dem freien Platze vor dem Kirchlein standen die Kutschen und Carossen, die reich gallonirten Diener des anbrüchigen und aufgelöseten, des französisch und italienisch gebildeten und verschwächten Adels, dieser derben, lebenskräftigen und körnigen Urrace, und die

prächtig geschirrten, im Sonnenglanz blitzenden, sich unter den Händen ihrer bärtigen Lenker aufbäumenden Rosse dieser blasirten und doch so leidenschaftlichen Herrschaften wieherten laut in die stille Luft, wie wenn sie ein Wahrzeichen von dem stolzen und unbändigen Temperamente ihrer Herren hätten geben wollen und zugleich von ihrem versklavten Sinn. Denn wer Andere gar nicht frei geben mag, der ist selbst ein Sklave und seiner Leidenschaften Knecht.

Waren das nicht Studien, Skizzen und Geschichten? Waren es nicht Processe, Thatsachen, Contraste, Harmonien und Dissonanzen? Waren es nicht Allegorien Himmels und der Erden im engsten Raum: ein ganzer culturhistorischer Extract, eine germanisch-slawische und eine aristokratisch-demokratische Polarität auf dem Punkt? War das nicht romantischer, instructiver, pikanter, frappanter, wie etwa das großstädtische Leben in der meilenlangen, langweiligen, todtmüden, physiognomielosen, bandwurmförmigen, krummregulären Linnien- oder Linienstraße zu Berlin? Der Onkel mußte wol etwas Aehnliches empfinden und meditiren, denn er sagte nach Beendigung der Procession zu mir: «Es kann doch auch lebhaft und kurzweilig auf einem Dorfe sein. Sieh' doch mal diese Wirthschaft! Wie bunt und lebenslustig das Alles durcheinander tummelt, und was diese Hengste für prächtige Thiere sind! Hätten diese Edelleute halb so viel Race und Mark in ihren Knochen, wie ihre Kutschpferde und Bauern, so wären sie heute noch eine Nation, wie sie denn immer noch als ein lebenskräftiges Volk bestehen.»

«Was das für kerngesunde, prächtige Menschenexemplare sind! Nu, sieh' dir mal diese Weibsleute an, alle so drall und prall, daß man ihnen gleich ein Stück Fleisch aus dem Leibe schneiden und dem blasirten Adel Waden und Backen davon einflicken möchte! Wenn diese Aermsten nicht eben zehn mal besser wären, als ihre Herren und Schinder in Polen oder in Westpreußen und — als wir selbst!

Sieh' dir doch mal so ein Gebiß von Knecht und Magd an, oder diese Augen, Wetter noch mal! wie müßte hier einem Zahnarzte zu Muthe sein, oder Einem, der ein pariser Auge von Glas im Kopfe hat. Ich könnte auch was von dieser Race brauchen, aber ich gönne ihr Alles vom Grunde meiner Seele; denn eben die Bauern überhaupt sind der einzige heile Stoff in dem ganzen Plunder und Zunder der Civilisation! Solche rundum fertigen, beschränkten, aber positiven, und compacten Menschen stehen jedem Riß, der durch die verbildeten Herzen und die Culturlumpe geht, sie bilden das rechte Erdreich, in welchem die Frucht alles reellen und glücklichen Menschenlebens gedeiht.»

«Diese Leute», fuhr er warm geworden fort, «haben die lebendigsten, die concretesten und nothwendigsten Kenntnisse wie Praktiken, sie führen die gesundeste und natürlichste Lebensart. Das träumt und duhselt wie die Pflanzen und wie die satten Arbeitspferde im Stall; und ist doch verschlagen, wach und arbeitstüchtig zum bestimmten Augenblick und auf dem richtigen Punkt; nirgend zu viel und zu wenig; nichts Anderes und nichts Besseres, als

eben die Oekonomie des Ganzen erfordert, dem sie einverleibt sind. Statt dessen sind wir sogenannten Gebildeten voll unnützlicher, ewig wetterwendiger Reflexion auf der Peripherie aller Dinge und Geschichten; von einem Vernunftgas aufgebläht, das sich nicht krystallisiren will, greifen wir nichts aus der richtigen Mitte wie das Volk, verpassen wir mit all den Regeln, Formen, Theorien und Klugkosereien den rechten Augenblick und bleiben unpraktische Träumer und Ideologen, wo es gilt, auf dem Punkte productiv zu sein.»

Der alte Herr war seiner Gewohnheit zufolge in einen ordentlichen Eifer gerathen, der ihn zu allerlei mißlichen und seinem Gleichmuthe gefährlichen Abschweifungen zu verleiten pflegte; Agnes sagte daher zu ihm mit einschmeichelnder und besänftigender Weise, indem sie auf alle die in der Luft sich blähenden oder flatternden grasgrünen, feuerfarbenen und dottergelben Bänder, Mützen, Schürzen, Tücher und Röcke hinzeigte: «Sieh' doch mal an, lieber Vater, muß man nicht bei diesen prächtigen, reinen Farben an die Blumen, Baumblüten und Schmetterlinge denken, die nun bald hervorkommen werden? Mir ist so zu Muthe, als wenn sich der Frühling selbst all diesen Putz und Schmuck bestellt hätte»; und damit faßte sie den Pflegepapa so lustig aufhüpfend unter den Arm, als wenn sie den Frühlingsgott selbst zum Begleiter gehabt hätte; sodaß sein Gegenfüßler, der arme Podagrist, uns Beide mit blitzenden und doch klagenden Augen anschauend, sagte: «Ja, wer doch auch noch so einen Freudensprung thun könnte; wer doch auch noch so im Frühlinge seines

Lebens stünde, wie ihr! O Gott, jung bleibt doch jung; nichts geht über die Jugend, sie ist schlechtweg Glück, Poesie, Naturschönheit und alles Beste dabei!

Was hat so Einer wie ich bin von seiner kostspielig erworbenen und aller Jugend so unbequemen und lächerlichen Altersweisheit Anderes, als trübe Gedanken, lange Weile, hastende Stunden, bocksteife Gliedmaßen, stoßige Manieren, taube Sinne, schlechte Zahnstummeln, einen schwachen Magen, verrückte Humore, und ein abgewelktes Herz.»

«Nein, nein!» eiferte sich anschmiegend Agnes; «ich und die liebe Mama leben stündlich von deinem hellen Geiste, deinem spaßigen Wesen; und dein Herz ist so frisch und so weich, daß du jungen Leuten zum Muster dienen kannst.»

«Na, du närrisches Ding», lachte der Onkel gerührt und spaßig zugleich, «da widersprichst du dir ja in einem Athem, und machst deinem Vetter ein schlechtes Compliment. Ein weiches Herz ist eben kein frisches Herz! Das ist ja ein Muskel und muß so compact und geschlossen, so drall und prall vom Blute, und der Herzbeutel muß von Lebensgas so geschwellt sein, wie das bei einer spröden und unschuldigen Jungfer zu sein pflegt. Oder hast du auch so ein weiches und stellenweise doch verknöchertes Herz, wie dein Onkel, der curiose Menschenfreund. He?»

In dem Augenblicke, daß die so hart Bedrängte erröthend und mit niedergeschlagenen Augen eine Antwort stottern wollte, trat der alte Probst zu uns heran, und lud

uns aufs höflichste und herzlichste zu einem Glase frischen Ungarweins in sein Haus.

Agnes war ein Bischen ängstlich um der polnischen Herrschaften willen, die bereits in das kleine, mit Schindeln gedeckte, hölzerne Pfarrhäuschen vorangingen; aber der Probst wiederholte bei der Verlegenen seine Einladung mit solcher Galanterie und Nachdrücklichkeit, daß der Onkel munter und aufgeräumt zusagte, indem er scherzend bemerkte:

«Ihr Herren Geistlichen habt mal mit allen Lebensessenzen zu schaffen: mit der Religion, mit dem Zehnten von allen Dingen, die gut zu essen und zu trinken sind, und frischen alten Ungar habt ihr noch nebenbei, wenn ihr auch nicht im Weinlande wohnt!» Der Probst aber entgegnete ebenso gut gelaunt als ungenirt: «Eine Essenz haben wir doch nicht, Herr Nachbar; das sind die Damen, die dürfen wir kaum von ferne ansehen, wie Moses das gelobte Land.» — «Daran seid ihr selbst Schuld», lachte der Onkel, «warum habt ihr Katholiken euch den Himmel auf Erden und das Paradies mit einer Eva so verrammelt! Unsere Pastoren heirathen ganz lustig darauf los; und welche Polizei», sagte er mit dem Finger drohend halbleise dem achselzuckenden Geistlichen ins Ohr, «kann euch denn controliren oder bestrafen? Seid ihr nicht selbst mit unserm Herrgott du auf du!» Der Probst gegenbemerkte: «Die Philosophen sind alle Freigeister und Spötter, ich bin aber mal Ihr guter Nachbar, folglich muß ich schon mit Ihnen nachsichtig sein.»

«Ja, ja», replicirte der Onkel, «es ist nicht anders;

wer den Teufel zu Gast geladen hat, der muß auch mit ihm trinken und Farbe halten.» Und damit traten wir durch einen kleinen Wettervorbau über die Hausschwelle, und nicht ohne Stolpern über den unebenen, mit Lehm ausgeschlagenen Boden der dunkeln Hausflur, etwas gebückt zur niedrigen Thüre in das Stübchen hinein, in welchem bereits eine ganze Noblesse versammelt war. Die Begegnungen unter den Herren machten sich bei der Ungenirtheit und guten Laune des Onkels wie des Wirths, als der beiden Tonangeber, sowie bei der Gewandtheit der Polen, die fast ebenso gut deutsch verstanden wie wir polnisch, ganz natürlich und leicht.

Die Frauenzimmer aber blieben ziemlich förmlich, obwol Agnes das Polnische mit dem Accent, der Leichtigkeit und Grazie einer warschauer Dame sprach; da sie mehrere Jahre ihrer Kindheit in jener Residenz mit ihren Pflegeeltern zugebracht hatte.

Ich meinerseits freute mich zunächst, daß und wie meine Geliebte, die ich um Alles in der Welt nicht in den Schatten gestellt sehen wollte, sich nicht blos mit Blödigkeit und purer Bescheidenheit, sondern zugleich mit einer freien und nobeln Zurückhaltung benahm, die der angenommenen Art und Haltung der polnischen Damen und ihren allerdings feinen Airs vollkommen entsprach.

Dies aristokratische Damengenre bestand aber in einer halb natürlichen und halb affectirten, etwas lasciven Grazie, die nicht sowol den Witz und Esprit der Französinnen, als vielmehr ein phantastisches und melancholisch-sanguinisches Pathos zum flüssigen Element hatte, wel-

ches sich mimisch-plastisch und musikalisch wirksam nur auf Augenblicke, aber dann auch in einem einzigen Blick und Worte, in einem Seufzer, einer Geberde, einer Körperbewegung, in einem Ton der Stimme als ein gewisses, gar nicht zu beschreibendes, leises Dahinschmachten und Verduften, ein Aufgelösetsein von idealen Affecten, als eine hehre und zugleich liebreizende Pathologie des Geistes, als eine süße und zugleich unbestimmte Sehnsucht und gestaltlose Schwärmerei verrieth; und dann auf einmal als eine rundum fertige, vom Wirbel bis zur Zehe geharnischte Leidenschaft, als deren Blitz und Schrei! Wenigstens schloß so ein Nationallied, das auf vieles Bitten eine der Damen auf dem alten Claviere des Geistlichen unter stürmischen Acclamationen der Anwesenden und allerdings mit einem natürlichen und idealen Affecte, und mit einer so nationalen Färbung zum Besten gab, wie das eine deutsche Dame schwerlich vermag.

Die Trägerinnen dieser höchst complizirten und gleichwol in allen ihren Bestandtheilen und Momenten vollkommen durchgebildeten sinnlich-mystischen Grazie besaßen übrigens alle körperlichen Mittel, mit welchen eine solche Virtuosität für die Männer wirksam in Scene gesetzt werden muß: fein modellirte, höchst bewegliche Gesichtszüge, die mit unglaublicher Leichtigkeit und Präcision, ja mit einem künstlerischen Witz die leisesten Schattirungen wechselnder Seelenstimmungen und ihren bleibenden Untergrund malen; ein Mienenspiel, das jeden Affect, von der tiefsten bis zur höchsten Note, mit Blitzesschnelligkeit ausmeißelt, oder blos andeutend und vorbildlich telegraphirt; eine

weiche melodiöse Stimme, von der dieses metamorphosenreiche Geberdenspiel vollkommen secundirt wird, eine Stimme, welche der Furien- und Sirenentöne gleich mächtig erfunden wird; mit einer so wunderbar musikalischen Aussprache der consonantenreichen polnischen Worte, daß ihre natürliche und sonore Kraft zur französischen Delicatesse und zum italienischen Wohlklange abgewandelt wird. Desselbigengleichen haben diese Spanierinnen des Nordens dunkle, schön bewimperte, schmachtende und was man liebetrunkene, feuchtverklärte Augen nennt, welche sie in Blitze schleudernde, arabische und in alle andern Augen der Welt eines einzigen Augenblicks umzuwandeln vermögen; und mit denen ihre Inhaber also ebenso leicht Guido Reni's Magdalenen portraitiren können, als rache-schnaubende Medäen oder Aspasien, Heloisen, Chlorinden und was sonst. Endlich gehört zu ihren originalsten und hinreißendsten Schönheiten: ein weicher, elastischer, schmiegsamer und biegsamer Wuchs, von jener mittlern Größe und Constitution, welche die Eleganz dictirt hat, ein Wuchs, der durch kein Schnürleib versteift und verstärkt wird, und in der fast unmittelbaren ätherischen Bekleidung köstlicher Seidenroben in reinen Farben eine Taille von ideal reizender Feinheit bildet, an welcher ganz natürlich die leiseste Bewegung eine lebengeschwellte, wellenförmige werden und so fast die flüssige Grazie des unbekleideten Körpers wiedergeben muß.

Denkt man sich zu diesen Liebeswaffen einer polnischen Eva noch eine zierliche, schneeweiße, pflaumenweiche, selbst bei den Hausfrauen noch im spätern Alter durch Hand-

schuhe und respective durch Nichtsthun conservirte Hand, und einen kleinen, schmalen, hochgesattelten Fuß, ohne hervorspringende Hacke, in einem warschauer weißen Atlasschuh, der, ohne Hackenleder gemacht und wie ein Strumpf angezogen, kaum in Paris so vollkommen dem Fuß anschließend und kleidsam fabricirt wird: so kann man sich wol erklären, daß die so schon lebhaften schönen polnischen Männer sich diesen verführerischen Frauenbildern gegenüber nicht nur zu einer alltäglichen Galanterie aufgelegt, sondern sehr oft zu einer Ritterlichkeit begeistert und erzogen, zu einer Leidenschaft herausgefordert, emporgeschnellt und fortgerissen fühlen, die schwerlich noch in einem andern Lande heutzutage ihres Gleichen findet; dergestalt, daß diese Polen sehr oft noch als bereits bejahrte Ehemänner im Dienste ihrer eigenen Ehefrauen ein Musterbild von Courtoisie und Minnedienst sind.

Und wie war mir denn von dieser polnischen Damengrazie zu Muthe? Das zu sagen, ist schwer und leicht. Ich betrachtete und bewunderte sie zum Theil, aber wie man ein Kunstprodukt beschaut, ein blendendes Bild oder ein Naturerzeugniß aus fremder Welt. Das war nicht die Sittenzucht und Race, der ich selbst gehörte; das war nicht deutsche Seele, deutscher, keuscher, frommer, herzenseinfältiger Sinn; das waren sinneverwirrende Spielarten, Künste, Manieren, Virtuositäten; das war polnische Sitte und Lebensart, polnischer Phantasieluxus, eine Phantasmagorie der Liebe, ästhetisch verblümte, mit Kolibri- und Schmetterlingsfarben gemalte Koketterien. Das waren in Musik gesetzte Affecte, sublimirte und mit poeti-

schen Elementen versetzte Leidenschaften. Und doch keine sittliche Macht und Wahrheit, und doch keine reine, heile und heilige Natur; nimmer ihr einfacher großer Styl und am wenigsten ihr Urheiligthum und Siegel, die gottverhüllte Scham!

Diese Weiber waren Zauberbilder, Helenen, Aspasien, Odalisken, Gestalten aus Tausend und einer Nacht; aber die ich selbst im Herzen trug, das war eine deutsche Eva und Maria, eine deutsche Maid, ein Gretchen, ein Käthchen, mehr wie diese: meine Braut; also das Wesen, dem kein anderes gleicht und keines gleichkommt im Himmel und auf Erden, deren Bild mit unserer Seele verwachsen, mit allen unsern Gedanken verwebt, die in unsere Sinne gebannt ist, daß wir in der weiten Welt nur sie allein, mit Seele, mit Besinnung, mit Sinn und Verstand, mit Lebensentzückungen, mit Liebe und Heiligung, mit Adamsempfindungen und mit Unsterblichkeitsglauben ersehen!

Jene Frauenbilder hatten nur meine sterblichen Sinne, meine Phantasiespiele angerührt, aber nicht meine unsterbliche Seele, nicht mein Gewissen von Himmel und Erde, von Zeit und Ewigkeit, von der göttlichen Menschenschöne, und von der Ehe, im Sinne der Heiligen Schrift!

Novalis hat ein schönes Märchen gedichtet: da wandert ein Jüngling aus der Heimat über die ganze Erde, und sucht Weisheit und Wahrheit und kann sie nicht finden, und kommt zuletzt in den Tempel zu Sais, und als der Vorhang emporrauscht, so sieht er auf dem Altare ein heiliges, himmlisch schönes Frauenbild stehen, und es regt sich, es ist lebendig, es steigt zu ihm herab, es schließt

ihn in die Arme, es ist Käthchen, seine in der Heimat zurückgelassene Braut.

Gewißlich wahr, was ein Menschenkind in fremden Landen von Glück und Weisheit nur geträumt, das findet und erlebt es im Vaterlande, am eigenen Herd und in der ersten Jugendliebe in Wirklichkeit und bei wachendem Muth.

In dieser Liebe geschieht das Wunder der Wunder; da begegnet und vermählt sich, was sonst auf Erden auseinandergehalten, entgegengesetzt und entzweit weilen muß. Die Lebensweisheit und der heilige Trieb der Natur, Traum und Wachsein, Ideal und Wirklichkeit, Sehnsucht und Erfüllung, Wonne und Schmerzen, Himmel und Erde, Natur und Uebernatürlichkeit, Sinnlichkeit und heilige Scham, Gesetz und Freiheit, Selbstverleugnung und Bespiegelung des eigenen Selbst im Andern, das Weiteste und das Engste, der weltumfassende und der am Herzen behaltende Sinn, Staub und Aether, Lebens- und Todesmuth, die Ewigkeit und die irdische Zeit.

In dieser absoluten Kraft der Liebe geschieht es, daß des Menschen Herz sich in jedem Augenblick zu einem Weltgefühle ausdehnt, in welchem die Natur, die Menschheit und die Gottheit beschlossen ist, und sich ebenso zu einem Lebenspunkt und Kern verdichtet, in welchem nur der geliebte Gegenstand da ist und sein Bild.

Auch ich hatte gesucht und gesehnet, und war mit meinem Sinnen und Denken ins große Weltschisma gefallen, in den fatalen Riß; und war doch kein Ritter Curtius, von dem sich dieser Riß schloß, nachdem er ihn

verschlungen. Ach, dazumal kostete so ein Spalt nur einen eigenen festen Halt; höchstens einen raschen Todesentschluß und ein junges Leben; aber in unsern Tagen soll jeder Zwiespalt, sei es nun einer im Himmel oder auf Erden, im Staate oder in der eigenen Brust, mit Dialektik bezwungen werden, und mit Worten, die in langen Reden abgehaspelt werden, und mit denen man sich die Seele und Seligkeit aus dem Leibe redet, und das Herzblut, den Nervensaft und die Thatkraft obendrein. Und so hatte auch ich versucht, ob ich mit Dichten und mit Denken, mit Kopfzerbrechen und mit geleimten Redensarten Das zusammenreimen und zusammenheilen möchte, was in der Weltgeschichte und in meiner eigenen Brust und zunächst in meinem Verstande gezwiespaltet war, als da sind: Tod und Leben, Sinnlichkeit und Uebersinnlichkeit, Freiheit und Naturnothwendigkeit, Armuth und Lebensüberfluß, Weltweisheit und Volksunwissenheit, Jugendleichtsinn und Altersgewissensängstigkeit, Sehnen und Erringen, Seele und Förmlichkeit, Traum und Wirklichkeit, Geist und Materie, Gott und Welt, Zeit und Ewigkeit, Glaube und Verstand, Herz und Vernunft, das Flüssige und das Feste, Diesseits und Jenseits, Staub und Aether, Fortschritt und Charaktertreue, Dichten und Denken, Theorie und Praxis, Staat und Individuum, Natur und Uebernatürlichkeit, Denken und Dasein: und wie man sonst die Weltgegensätze normiren will. Und nun hatte auch ich es gefunden, das Bild im Tempel zu Sais, mein Herzensidol, das Weib, die Sphinx, die mir das Lebensräthsel lösen, und alle Gegensätze dieser Welt

und ihrer Geschichten ineinsbilden und alle Widersprüche aufheben sollte, wie sie Gott der Herr thatsächlich und unmittelbar in der Schöpfung aufgehoben hat.

Das ahnete ich, aber noch stand die Menschgottheit auf dem Altare, und ich erschaute sie nur durch einen Schleier; ich fühlte ihres Odems Nähe, aber sie regte sich noch nicht, und stieg nicht herab, und legte sich nicht in meine Arme und an mein träumendes Herz. So stand es mit mir.

In dem Heiligthum zu Sais, das mich umfing, da schoben sich keine Welt- und Zauberbilder, und auch keine verlockenden Polinnentaillen, keine brennenden und schmachtenden Augen, keine zierlichen Füße und Hände zwischen sie und mich.

Und das sagte mir meine Seele mit der Liebe weissagender Kraft. Mit ihr, mit dem Idole meiner Heiligung, war es ähnlichermaßen bestellt, als mit mir selbst.

Stand ich auch nicht in ihrem Lebenstempel, oder als eine andere Gestalt erkenntlich auf ihrem Altar, so war doch schon das Heiligthum um sie her errichtet, und es walteten darin naturheilige Geister; und ein schämigdeutscher Sinn und Verstand und ein einfältiges Herz verrichteten ihren Gottesdienst allda.

Die Taube paart sich nicht mit dem Adler, oder nur die Birkhenne mit dem Auerhahn! Aber Menschen, könnte man meinen, sind doch nicht wie die Vögel, und Liebe bezwingt ja die Gegensätze von Himmel und Erde, von Himmel und Hölle, und so doch sicherlich die Gegensätze in der Natur selbst, die Gegensätze der Race, ja sogar

des Lebensalters, dergestalt, daß ein junges Weib einen gealterten Mann zu lieben vermag; gewiß, aber doch nicht ihren Vater, nicht mal ihren Halbbruder, und schwerlich ihrer Mutter zweiten Mann, selbst wenn er Witwer geworden ist, falls die Tochter ein schämiges und sittliches Wesen ist. So sind denn wiederum Sitte und Scham noch mächtiger wie die Natur, oder tiefer gefaßt: die veredelte Menschennatur hat ihrer Freiheit und Willkür, hat ihren Trieben, ihrer Geschlechtsliebe bereits das Gesetz der Sitte und Heiligung, und der absoluten Weltökonomie vermählt; zufolge welcher sich natürlich und leiblich abstoßen muß, was sich in der Seele und im Geiste, was sich in Sitte und Scham, was sich in Glaube, Liebe und Heiligung unähnlich sieht.

Und einer solchen edelsten Organisation, einer so himmlischen Race, welche sinnlichermaßen abstößt, was ihr übersinnlicherweise nicht entspricht, gehörte das Weib, das ich mir zum Weibe meines Herzens erwählt.

Menschen, die über die Kluft der sittlichen, der religiösen, der geistigen Unterschiede hinwegsetzen mit ihrer Liebe und Leidenschaft, gehören den sublimsten und heiligsten Verkörperungen des Menschengenius, der Natur und Gottheit, gehören der edelsten Race der himmlischen Aristokratie der Menschheit nicht an.

Die jungen Polen thaten mit Agnes sehr graziöse und galant. Sie wurde von ihnen zusammt mir und dem Onkel auf einen Ball geladen, der für heute im nächsten Landstädtchen arrangirt worden war. Der Onkel mußte

zusagen, er mochte sich sträuben und mit seiner Kränklichkeit entschuldigen, wie er wollte; und die Eifersucht beschlich keineswegeß mein Herz.

Ich hielt mich meiner Geliebten versichert, nicht weil ich mich selbst für unwiderstehlich hielt, sondern weil ich wußte, daß ein deutsches Mädchen, die es im tiefsten Sinne des Wortes war, ebenso selten einen Polen lieben kann, als eine echte Polin einem deutschen Manne ihr ganzes Herz und ihre innerste Seele zu vermählen, ihm ihren Nationalstolz zu opfern vermag. Aber auch ein deutsches Herz verliert sich nicht, wenigstens nicht in Dingen, die Liebe und Glaube angehen, und die Treue, die Heiligung im eigenen Selbst.

Der Ungarwein war mittlerweile den Herren etwas zu Kopfe gestiegen; es schien doch auf etwas mehr als auf ein bloßes Probeschmecken und auf ein Frühstück angelegt. Agnes wandte sich hier unter Fremden zum ersten male vertraulich und heimlich an mich, mit der Bitte, den Onkel jetzt an das Zuhausegehen zu erinnern, da die gute Tante bereits mit dem Mittagsessen unserer warte.

Ich war wie in den siebenten Himmel erhoben über diese wie schwesterliche Zutraulichkeit, und erwog nicht blos die Verlegenheit und das Verlangen der Tante, sondern Das, was Agnes, die Liebliche, in ihrer Herzensangst und Delicatesse nicht ausgesprochen hatte: daß der gute Onkel, im Verfolge der ausgebrachten Gesundheiten, leicht zu lebhaft und dann den Polen gegenüber noch freimüthiger werden könnte, als er es schon bei nüchternem Muthe war.

Aus dieser Verlegenheit riß uns jedoch eine Magd von meines Onkels Gesinde, durch welche Agnes zur Tante abgerufen wurde. Der Onkel ersah jetzt die Gelegenheit mit fortzugehen, indem er spaßhaft versicherte, daß er gleich allen Ehemännern unter dem Pantoffel stünde, und daß diese Abholung seiner Tochter ein unverkennbarer und gemessener Wink seiner lieben Ehehälfte für ihn selbst sei, den er nicht ignoriren dürfe; übrigens thäten, falls er sein Ballversprechen für heute lösen und nicht zu spät im Städtchen eintreffen wolle, noch manche Arrangements noth. Das wirkte am schlagendsten, und man ließ uns nach wiederholt abgegebenen Zusicherungen und respectvollsten Einladungen für die Tante endlich ziehen.

Diese gute Tante, anstatt uns mit Vorwürfen über unsern improvisirten Besuch und die verweichten Klöße in der Suppe oder den eingefallenen Pudding zu ennuyiren, zeigte sich in ihrer ganzen Feinheit und Liebenswürdigkeit, indem sie uns mit der heitersten Laune und mit spaßigen Neckereien über die schönen Polinnen, unsern distinguirten Geschmack und unser galantes Glück empfing.

Ich selbst fand mich so nüchtern, oder vielmehr natur- und liebeberauscht, wie ich ausgegangen war, aber der gute Onkel florirte allerdings im ersten leichten Stadio der besten Weinlaune, und sie zeigte die ganze Güte und Schönheit seines Naturells.

Er umarmte mit ebenso viel Zärtlichkeit als Delicatesse seine Gattin, und sagte ihr trotz dem galantesten Polen, wie schön und liebenswürdig sie heute noch für

ihn sei, und daß er sich davon um so tiefer zerknirscht fühle, als er bereits durch körperliches und geistiges Zerwürfniß von allen Grazien verlassen sei. Die Weinlaune habe diese Empfindungen nicht in ihm erzeugt, sondern nur an den Tag gelegt, stündlich und für Alltag könne er einmal nicht galant und ritterlich sein; die Alltagsumgebung, Stimmung und Beschäftigung widerspreche mal zu unbarmherzig jeder Courtoisie. «Küß' ihr die Hand, lieber Neffe», sagte er wie im feierlichen Auftrage zu mir, «und gestehe freiwillig, daß es keine so einsichtsvolle und nachsichtige Tante für mit Polinnen gefrühstückte Landesverräther und Unschuldverführer gibt, als meine liebe Frau.» Ich ließ mir das nicht zwei mal sagen, denn die Tante bezauberte mich durch ihre Herzensgüte und natürlich feine Art schon von selbst. Und nun sagte der Onkel mit komischem Pathos: «Das war nur die Vorrede, die Ouvertüre, die Prophezeihung, jetzt aber kommt die Probe, die Erfüllung und die Sache selbst. Jetzt höre zu, liebe Seele, was dir ferner annoch verkündet werden wird. Wenn du auch diese Probe mit deinem Humor bestehst, so grünet meine Jugendliebe und Leidenschaft von frischem für dich aus, und das auf dem Flecken und so geschwinde, wie ein Taschenspieler seine Wunderblume wachsen läßt.»

«Was ist's denn?» fragte die Tante ganz gespannt; «sag's nur geschwind, ich vertrage auf meine alten Tage die Anspannungen noch schlechter wie die Liebeserklärungen, und will ehrlich zusehen, daß deiner Zuversicht in meine Einsicht und Nachsicht, mit meiner Absicht, kein Schade geschieht.»

«O du Goldexemplar von einem Weibe, das erst die silberne Hochzeit hinter sich hat», fuhr nun der Onkel parodirend fort. «Siehe, wir haben uns ein Weniges beschnippert, oder ich wenigstens für mein Theil; wir haben dich und deine Schwemmklöße warten lassen, wir haben mit wunderschönen, in lauter Grazie aufgelöseten polnischen Damenexemplaren conversirt; oder wenn ich es nicht gewesen bin, so hat der es da gethan, denn er war ganz fort, ich hab's ihm angesehen (und dabei fixirte mich der Denunciant so malitiöse, daß mir um Agnes willen die Sinne vergehen wollten). Aber damit ist es keinesweges abgethan, sondern wir haben diesen Sirenen einer fremden Race und diesem Ungarweine ein Stelldichein versprochen, und das für heute Abend, also ohne Verzug, während du, liebe Ehehälfte, in der Regel für das kleinste Ding eine längste Zeit verlangst, und deine himmlische Geduld nur dann in Ungeduld verkehrst, wenn du, wie du sagst, in deinen guten Entschließungen und Werken dich „angeporrt" und überhastet siehst. Und wir haben für dich selbst, und zwar zu sieben Uhr Abends, im Städtchen X. zugesagt. Sage jetzt, du schmählich Uebergeraschte und Uebergeeilte, willst du annoch versöhnlich in meine geöffnete Arme eilen und mir mit Thränen in den Augen verzeihen?»

«Ihr privilegirten Sünder, ihr dreisten freigeisterischen Männer», erwiderte die Tante mit spaßhafter Strenge, «ihr wißt euren alten und jungen Sünden zu jeder Zeit und Stunde ein Mäntelchen umzuhängen, sei es nun ein solches von Humor oder von Sophisterei, von Schmei-

chelei oder wovon sonst, und wir armen Ehefrauen danken Gott, wenn wir dann wenigstens mit eurer Contrebande zu gleichen Rechten in eurem Sündenhimmelchen weilen dürfen, nicht wahr! Also ich bin dabei, ich lasse mich mit Ungarwein und kurzweilig schmachtenden Polinnen um die Wette einschmuggeln, ich stelle mich zur anberaumten Zeit und erkläre mich keineswegs übereilt. Ist's so recht, lieber Herr und Gemahl?»

«Na nu siehst du, lieber Neffe», rief der Onkel kreuzfidel, «was mir für eine Perle und Krone von einem Weibe geworden ist, wiewol ich sie mir auch so zurecht gezogen habe. „Sündenhimmelchen", wie witzig-originell combinirt, ganz auf mein Ohr gesprochen, ganz wahlverwandt meinem eigenen Humor. Siehst du, Neffe, wenn du mal heirathest, so frag' deine Tante um Rath, ob sie nicht noch Exemplare von ihrem eigenen Schlage weiß, und was für ein Frauenzimmer sie dir auch recommandiren dürfte, eine alte Jungfer, eine junge Witwe mit einem halben Dutzend unschuldiger Würmerchen, greife blind zu, sage ich dir, denn siehe, es kommt Alles auf Race an und auf Naturell.»

In diesem Humor ging es über Tische fort; dann aber sagte die Tante: «Nun laßt uns aber mal vernünftig miteinander sprechen. Wenn aus der Fahrt Ernst werden soll, so müssen wir Frauenzimmer uns doch den Ballstaat zusammensuchen und uns in unsere Apartements zurückziehen, und ihr Herren vertreibt euch unterdessen die Zeit mit den romantischen Eindrücken, die ihr bei dem Probste empfangen habt, und auf dem Balle

wieder anfrischen wollt»; und damit gingen die Frauen ihrer Wege und ließen uns allein*).

Während Jene nun ihre Toilette machten, sammelten wir unsere vernünftigen Geister, und der Onkel wußte bei Kaffee und Tabak seine Philosophie über polnische Lebensart und Geschichte auszuflein, als wovon mir etwa dieses Bruchstück im Gedächtniß geblieben ist:

«Diese Polen haben Eigenschaften, die wir uns allerdings zum Muster nehmen könnten; ich rede da vorläufig gar nicht von ihrer Vaterlandsliebe und ihrem Nationalgefühl, das den Frauen so eingefleischt ist, wie es von den Römerinnen berichtet wird. Ich will von ganz kleinen und alltäglichen Dingen anheben, weil sie eben weniger bekannt sind.

«So ein Pole überläßt selbst seine gealterte und häßliche Frau selten der Aufmerksamkeit und Höflichkeit der Kammerfrau oder des Bedienten, auch nicht mal der des herangewachsenen Sohns, sondern er führt und nöthigt und unterhält seine Gattin, und hebt sie in den Wagen und aus demselben heraus; und erkundigt sich nach ihrem

---

*) Die hier folgende Discussion über die Polen, sowie die daran geknüpfte, über Natur und Cultur, wollen die Damen und Herren, welche nur die leichteste Unterhaltungslectüre suchen, wohlgeneigtest überschlagen. Der Verfasser entgeht so ihrem ägrirten Tadel und die verehrlichen Leser der bezeichneten Art entziehen sich bequem dem Ennui. Mein Poetenwort darauf, anderthalb Druckbogen weiter kommt's wieder ganz hübsch. Ihr ganz dienstwilligster Autor.

Befinden, und küßt ihr jeden Finger, und sagt ihr Verbindlichkeiten über ihre Toilette und ihr Aussehn, und erzeigt ihr hundert kleine Aufmerksamkeiten, die bei den ehrlichen, aber allzu hölzernen und satten Deutschen kaum im Complimentirbuche eines blutjungen Cavaliers und eines Bräutigams stehen.

«Es gibt auch plumpe Polacken und deutsche Eheherren, welche ritterlicher Courtoisie und Minne mit Glück und Grazie beflissen sind. Ja, es gibt sogar solche Brüder, sage und schreibe höfliche, und gegen ihre Schwestern liebenswürdige deutsche Brüder, daß Gott erbarm, denn wenn sich so Einer auf der galanten Lebensart betreten läßt, so treibt er's nicht mehr lange auf dieser Welt, aber die Regel ist das keineswegs.

«Man muß diese polnische Race mit ihren bis zur ästhetischen Virtuosität ausgebildeten conversationellen Manieren und Talenten in einer Gesellschaft, man muß sie auf einem Balle gesehen haben, um zu begreifen, was es z. B. mit dem Tanze auf sich hat, und was für ein vollendet ästhetischer Rüpel so ein deutscher Tänzer zu sein pflegt. Du wirst ja das Elend heute Abend noch betrachten, du wirst Polen und Deutsche nebeneinander und zusammen tanzen sehen. Die deutsche Gründlichkeit, Förmlichkeit und Schwerfälligkeit, ja die deutsche Oekonomie macht da eine verzweifelte Figur. Während an so einem Polen der kleine Finger, das Auge und jeder Blutstropfen mittanzt, und die ganze Gestalt im Schmelz und Fluß der Leidenschaft und des Vergnügens ist, sodaß man vollkommen begreift, daß und warum so Einer eben tanzt,

und wie er's nicht lassen kann, und daß seine Körperbewegungen nur die Versinnbildlichung und Verwirklichung von dem Rhythmus des idealen und leidenschaftlichen Lebens sind, von welchem seine ganze Seele hingerissen ist; so geberdet sich der gute Deutsche auch bei dieser poetisch-überfließenden Gelegenheit wie ein steifer und fester Dekonom. Er strapazirt ja schon die Tanzbeine, ja er kann sogar die Arme nicht jeglicher Bewegung und Declamation entziehen, was soll er da noch den übrigen Cadaver anstrengen, ins Zeug werfen und bemühen! Er stirbt also, wenn er ein richtiges deutsches Normaltanzexemplar ist, von dem Gesichte bis zu den Hüften allmälig unter dem Tanzen ab; und wie langsam auch die Glockenschwengelbeine im Walzer aus den Hüften herausgeworfen werden, oder wie überhastet sie auch ihr Pensum herunterhaspeln müssen, je nachdem die Inhaber oder Pächter dieser Beine Phlegmatiker oder Choleriker sind; dies eine Merkzeichen findet sich an ihnen Allen: sie machen ihre Façons nur mit den Beinen, der Rumpf gehört nicht mit zum Geschäft, und er wird gewissenhaft und ökonomisch vernünftigermaßen geschont. Solchergestalt geschieht es denn ganz natürlicher- oder vielmehr unnatürlichermaßen, daß während das mit dem Tanzvergnügen behaftete und chargirte Pedal in dienstbeflissener Geschäftigkeit oft bis zum convulsivischen Zappeln und dann wieder bis zum Stolpern abgebraucht ist, sich in dem Antlitze eine Todtenernsthaftigkeit ausgeprägt zeigt, die sich bis zum eingestürzten Leichengesichte mit stieren Glasaugen steigert, und um die Mitternachtsstunde in dem Ballsaale einen baseler Todtentanz

darstellt, bei welchem die lebendigen Wesen durch die Mädchen repräsentirt sind.

«Diese Polen sind aber nicht nur schöne Tänzer, talentvolle und angenehme Gesellschafter, sie sind auch zärtliche Eheleute, Eltern, Kinder und Geschwister; sie haben einen tiefern Sinn für Familienleben und Landwirthschaft. Aber für Alles, was Vernunft im engern und bestimmtern Sinne heißt, für Alles, was zur Logik, zur Grammatik, zur Gedankenklarheit, zu Regel, Ordnung, Disciplin, System und Methode, was zur nothwendigen Abstraction, zu einer die Sinnlichkeit und den natürlichen Egoismus verläugnenden, kasteienden, keuschen, sittenfesten und grundsätzlichen Leben gehört, hat diese allzu natürliche Race nur ein unmächtiges Organ, eine schwächliche Constitution, und oft nicht mal eine blasse Idee.

«Diese Polen sind talentreich, lebendig, liebenswürdig, graziöse, musikalisch, aufgeweckt, vortreffliche Schauspieler, Tänzer; sie sind gesellig, freigebig, freimüthig, prächtig, großmüthig, vertrauend, nobel, ritterlich, tapfer, todesverachtend, vaterlandsliebend, oft sogar inspirirt; aber sie sind auch in gleichem Maße sinnlich, unwissend, leichtfertig, liederlich, ausschweifend, unregelmäßig, unvernünftig, übermüthig, gewissenlos und stolz. Und was das Schlimmste ist, sie haben außer der Tüchtigkeit und Vorliebe für den bloß praktischen Betrieb der Landwirthschaft selten eine Befähigung, eine Ausdauer und Verläugnung für irgend ein anderes solides Gewerbe, Handwerk oder Geschäft, für eine tiefere Wissenschaft und Kunst, falls sie zumal Edelleute vom rechten Korn und Schlage sind.

Man sieht also in Polen mehr wie in irgend einem Lande einen Zuwachs von herrlichen jungen Leuten, mit Cavaliermanieren, mit allerlei Talenten und mit einer Antinousgestalt. Wenn man aber zufällig wissen will, was diese Cavaliere eben betreiben, was sie produciren, erlernen und in Wirklichkeit sind, so ist selten von ihnen Jemand ein Doctor oder Apotheker, ein Schriftsteller oder Buchbinder, ein Künstler oder Techniker, ein Regierungsrath oder Secretair, ein Schulmeister oder Professor, ein Militair oder Officiant, sondern nur ein Pan Marian, Pan Joseph, Pan Franciesżek, und wenn man aufs Positive, auf das ablativisch-deutsche Thorschreiberexamen: wodurch, womit, woraus, wovon und worin und quibus auxiliis dringt, so ist der prächtige, langabgewachsene, pappelschlanke, aus dem Antikensaal der modellirenden Natur gestohlene Jüngling nur seines Herzvaterchens und seiner herzallerliebsten Mutter hoffnungsvoller, noch immer wachsender, werdender, herum romancirender Herr Sohn, daneben ein Guitarrenspieler, Jäger, Vaterlandstragöde, Lord Byron's Jünger, Erdenwaller, Schiller's Pilgrimm, moderner Tankred, verborgenes Genie, und bei Leibe nicht zu vergessen, Virtuose in der Mädchenjägerei, im Commerschiren und in der Rebellerei. Dies ist die Demoralisation, das innere Elend des Landes. Mit solchen Leuten bringt man keinen Staat zu Stande. Hier fehlen die sittlichen Grundlagen, das Zeug und der Fond für Kirche und Staat. Während aber der Deutsche im Auslande und im Glück zu entarten pflegt, gewinnt der Pole wunderbarerweise, dem Juden ähnlich, im Unglück, im

Exil und unter dem Drucke eine Vertiefung, eine sittliche Würde und Thätigkeit, einen Gemeingeist und Ernst, die er in guten Tagen und im Vaterlande selten besitzt.

«Der Pole ist nur Ackerbauer und Viehzüchter; kein Kaufmann und kein sonderlicher Fabrikant. Daß er das Erste nicht ist, beweisen die Juden, die sich in keinem Lande der Welt so in ihrem Esse befinden, und Polen für ihr zweites gelobtes Land ansehen. In Rußland, wo der Bauer und Jedermann ein geborener Handelsmann ist, kommt der Jude nicht fort. Wären die Polen Fabrikanten, so hätten sie bereits trotz aller Hindernisse Fabriken und wenigstens besonders kunstfertige und fleißige Professionisten, aber es ist Beides nicht der Fall.

«So fehlt denn diesem Volke von Anbeginn der eigentliche Mittelstand, der Kaufmann, der Fabrikant, der Gelehrte, der Künstler, der Techniker und selbst der gewöhnliche Professionist. Es fehlt ihm also der Bürgerstand in Masse und als freie mächtige Staatscorporation, das solid begründete Selbstgefühl und Ansehn dieses Standes, seine förmliche Repräsentation im Staate, in welchem er ebenso ohnmächtig hinvegetirt, hinsiecht und entartet, wie der grundsätzlich und thatsächlich mit Füßen getretene Bauernstand, wenngleich seine natürlichen Kräfte so zäh und unverwüstlich sind, wie die Natur selbst, die im Sumpf- und Elsenholze fortwährend geköpft, immer wieder aus der Wurzel aufschlägt.

«Diese himmelschreienden Thatsachen, diese unnatürlichen und monstrosen Verhältnisse bildeten die Elemente

der Geschichte Polens von Anbeginn und sind somit der wahre Grund ihres politischen Misgeschicks und Ruins. Denn eben auf diese innere Demoralisation, auf diese zersetzenden Elemente im Schoose des Staates selbst, im Großen wie im Kleinen, auf den polnischen sprichwörtlich gewordenen Reichstag, auf die heillose Eifersucht, Selbstsucht, Unvernunft und Liederlichkeit der Edelleute, auf die verderbliche, das letzte Mark des Bauern aussaugende Juden-, Schulden- und Branntweinswirthschaft, auf das unglaubliche Wirr- und Irrsal in ganz Polen wurde zunächst von dem verschlagenen und politisch anwachsenden Rußland von Anbeginn systematisch und consequent mit vollkommenem Erfolge speculirt.

«Polen verendete also wie einst Rom an seinem eigenen Elende und seiner innern Unmacht. Politisch genommen war es nur noch ein in Zuckungen liegender Körper; der russische Koloß gab ihm mit einem Gnadenstoße ohne Anstrengung den Rest. Polen verendete an seinen beispiellos widersinnigen Institutionen, an seiner Unvernunft, seinem innern Zerwürfniß, seiner nackten baaren Natürlichkeit, durch welche es hinter der Civilisation, Cultur und Politik aller Nachbarstaaten und, mit Ausnahme der Türkei, hinter ganz Europa zurückblieb, sodaß der polnische König Sobiesky den letzten ritterlichen Fürsten repräsentirt, ritterlich nicht blos in persönlicher Tapferkeit, wie Karl XII. von Schweden, sondern in großmüthiger Gesinnung und in höchst unpolitischer Resignation.

«So kann selbst das Beste und Schönste ein Unsinn, eine Sünde und Schande sein, wenn es am unrechten

Orte, zur unrechten Zeit, in der unrechten Form und Weise geübt und angewendet wird.

«Polen ist vielleicht das einzige Land in der Welt, das fast fortlaufend eine so unkluge äußere Vertrauenspolitik geübt und sich zuletzt nur seinem Temperament und dem Drange der Verhältnisse überließ.»

«Es ist zum Verzweifeln, zum melancholisch werden», unterbrach ich den Onkel, «wenn man sehen muß, daß eben das Schönste, daß die Romantik, die Poesie, die Ritterlichkeit, die Phantasie, die nackte Natur, das bloße Temperament und Naturell, ja selbst Divination und Prophetie; daß weder Glaube noch Liebe, noch Begeisterung oder Heiligung und Treue für irgendwelche Dinge, Principe und Personen, sich mit dieser modernen Civilisation und Politik, mit dieser ganz und gar ausgenüchterten Verstandeswelt und Profangeschichte vertragen und zusammenreimen wollen.»

«Richtig», sagte der Onkel, «Alles wird auf allen Punkten eine Profanation, eine Säcularisation, ein Abdunstungs-, Auskühlungs-, Austrocknungs- und Krystallisationsproceß, wie ihn der Erdkörper selbst überstanden haben soll. Ueberall bis zum heutigen Tage ein Hinüberführen der Empfindungen in die Gedanken, der natürlichen Form derselben in die gemachte, die conventionelle, in den Schreib- und Redestyl. Ueberall eine Reduction der Lebensarten auf die Redensarten, der Lebenssubstanz auf die bloße Form; sodaß jetzt schon Alles, auch das Heiligste, Wesenhafteste, Substantiellste und Lebensunmittelbarste nicht mal mehr um Gotteswillen, sondern eben nur

pro forma geschieht. Ueberall ein Formuliren, ein Receptiren, ein Schematisiren und Chablonisiren dieser Lebensseele und Unmittelbarkeit, um nur den letzten Rest von Adams- und elementarer Natur in die Polizeigewalt, in die Controle, den Schulzwang, den Buchstabenzwang, den Gesetzeszwang, in die Conjugationen, Declinationen und in die tausend Regeln der Grammatik, der Logik, der Mathematik, der Titel- und Paragraphenordnung zu bekommen, und die ganze gotterfüllte heilige Natur in einen Menschenwitz, in eine Schulmeisterei, in eine Societät, einen Staat, in eine Kunst und Convenienz übersetzt zu sehen.

«Ueberall und von Anbeginn ging es aus der Mythologie in die Geschichte, aus dem Phantasiren ins Rechnen, aus dem Dichten ins Denken, aus der Poesie in die Prosa, aus der gereimten in die ungereimte, aus der naturbequemen, warmen, duftigen, berauschten, träumenden, vegetativen, gläubig-langsamen, sinnlichen, aus der divinatorischen, inspirirten und himmlischen Lebensart in die gekünstelte, widernatürliche, förmliche, mechanische, in die unbequeme, frostige, ausgeklärte, ausgelichtete, wachgewordene, abgenüchterte, übergeschäftige, geplackte, „abgerackerte", überhastete, übertriebene, von Gottes Eingebungen und göttlichem Segen verlassene, zweifel- und denkgläubige in die göttliche, polizeilich controlirte und geschulmeisterte Welt, wie sie heute zu unserm poetischen Unbehagen existirt. Aber jedes Ding hat, wie du weißt, zwei Seiten. Du meintest da vorhin, die Natur wollte sich nicht mehr mit der Schule und Societät, und die Poesie ganz

und gar nicht mit der Wirklichkeit und Praxis vereinigen lassen.

«Das kann doch wol geschehen, und geschieht ja auch in der That. Es ist aber feierlich die höchste Kunst, und darf nur mit Menage und nicht bei jeder Gelegenheit geschehen.

«Im Spitzbubenverhör auf der Polizei, auf dem Exercirplatze, in der Diplomatie, im Gesetzcodex, in der Schiffsdisciplin, im Geschäftsverkehr und überall, wo Mannszucht, Ordnung und stricte Observanz die Seele und der Geist sein sollen, da ist die pure Natur, die Natürlichkeit und was immer auf sie allein gebaut ist, eine Sünde, eine Dummheit und Unnatur. Denn es handelt sich ja eben darum, den elementarischen Gewalten, durch welche der Staat, die Gesellschaft, die Cultur, die Zähmung, die Sitte und das Gesetz unmöglich gemacht wird, einen Damm entgegen zu setzen, und in diese wilde, regel- und zügellose, wetterwendische Natur eine zweite geistige, vernünftige, in Zeichen, Formen, Normen und Begriffen vermittelte, sittliche Kunstnatur hineinzubauen. Wie soll denn also mit solchen Absichten und Enzwecken, wie soll mit dem nothwendigen Mechanismus und Formalismus einer Schule und Sitte, einer Wissenschaft und Kunst, mit Staat und Polizeicontrole, mit der förmlichen Lebens- und Glaubensordnung die Phantasie, die Leidenschaft, die Romantik, die Ritterlichkeit, die Abenteuerlichkeit, die Willkür und Gewaltherrschaft, die Gesetzlosigkeit der Einzelnen oder ganzer Stände, Corporationen und Gilden bestehen? Wie also mit diesem Staate, dessen Grund-

begriff Gleichgewicht, Gesetz, Recht, Ruhe und eine Ausgeglichenheit aller Einzelrechte, aller Kräfte, ein Ineinandergreifen aller Gewalten, Staatskörper und Thätigkeiten ist, wie soll mit diesem Riesenmechanismus und seiner dämonischen, unerbittlichen Oekonomie die polnische, die italienische, die magyarische oder irgend welche andere entfesselte Sinnlichkeit, Maßlosigkeit und pure Natürlichkeit so vereinbart und ineinsgebildet werden, daß sie untereinander förmlich und zu Recht bestehen?

«Ich bitte dich, wie macht man doch selbst mit der bloßen Poesie, der Schwärmerei, der Lyrik, der Träumerei, der natürlichen Liebenswürdigkeit und Grazie, den Commerschtalenten, den improvisirten Lebensarten und hinterdrein mit den Ausnüchterungen, den Abmattungen, dem Katzenjammer, der gemeinen und verzweifelten Liederlichkeit, mit dem Müßiggange, der wüsten Phantasterei, der hohlen Renommage, der unnützlichen Opposition und der Rebellerei auf allen Punkten; wie macht man mit der rohen Landwirthschaft, der Jägerei, der Bauernschinderei, der Juden- und Pfaffenwirthschaft, der schlecht verhüllten Leibeigenschaft, der gegenseitigen Todtschlägerei, endlich gar mit dem polnischen Wahlkönigreich und dem polnischen Reichstage einen Staat?!

«Ich sehe es ja täglich und stündlich, was ich in meiner Duodezwirthschaft mit dem puren guten Herzen und dem bloßen Instincte zu Werke richte, wenn ich nicht, so hart es mich auch ankommen mag, den nüchternsten und consequentesten Verstand, die Mannszucht, die Controle, kurz, einen Mechanismus und Rigorismus zu Hülfe nehme,

der mir letztlich alle zu sehr individualisirten und eben deshalb zerfahrnen, zerfaserten und verfilzten Geschichten abschneidet und die gediegenen Massen wiederum restaurirt.

Mit lauter flüssigen, mit organisch-dynamischen, lebensunmittelbaren, poetischen, natürlichen und persönlichen Elementen allein macht man weder eine Landwirthschaft, noch eine Fabrik, noch eine Körperschaft, noch sonst eine große und kleine Wirthschaft, und vollends keinen Staat. Er fordert einen Formalismus und Mechanismus, eine unerbittlich normative Zucht und Strenge in dem Maße, als er massenhaft ist und also Individualisirungen unmöglich macht.»

«Aber, lieber Onkel», rief ich ungeduldig dazwischen, «die Wahrheit von dem Allen, was du da gesagt hast, liegt, aus dem Gesichtspunkte des Staates selbst gesprochen, auf der Hand; hol' doch aber zuletzt den ganzen Staat der Henker, wenn er nur auf Unkosten der Staatsbefohlenen existiren soll, die nicht mal zu dem Profite kommen, Staatspflegebefohlene und Verpflegte zu sein. Oder was haben denn eigentlich diese großen Massen des Volkes von Anbeginn der Staaten von diesem Staatsleben, verglichen mit ihren persönlichen Einbußen durch ihn, für Vortheile gehabt? Waren sie wirklich, Alles mit Allem verglichen, auch nur in ihrem Eigenthum und an ihrer Person gesicherter, als die Steppenbewohner und die wilden Horden es sind? Von der Bildung, von der Lebensverfeinerung, von den Künsten und Wissenschaften, oder gar von der politischen Reife der Massen zu sprechen, ist vollends eine Lächerlichkeit, und die sogenannten

gebildeten, die bevorzugten Stände werden eben durch diese ungerechte Bevorzugung, durch Luxus und Ueberfeinerung demoralisirt, verschwächt und des Lebens selbst überdrüssig gemacht. Die auf die Spitze getriebenen Wissenschaften, Künste und Virtuositäten arten für ihre eigenen Erfinder und Inhaber in eine zweifelgläubige, verkünstelte, abstracte, verknöcherte, beschwerliche, übertriebene und widernatürliche Lebensart, in eine monstrose und garstige Polterkammer, in ein abscheuliches Museum aus, von aufgetrockneten, anatomirten, rectificirten, mit gelahrtem Stroh und Heu ausgestopften, in Geniespiritus gestellten, mit Quecksilber und Gift ausgespritzten Curiositäten und Präparaten, wo zuletzt die reine und gesunde Luft fehlen, und das Leben zur Unnatur, zum Dämonismus und zur Fratze, der Mensch selbst zum Homunculus, zum Kunstproduct, zum Flaschendestillat, und selbst der Genius zum belästigten, gequälten und gesklavten Museumsinspector und Kunstregistrator werden muß.

Was soll also endlich dieser verzweifelte und vermaledeite Staat, wenn er die eine Hälfte seiner Producenten überbürdet und doch verhungern läßt, die andere aber überfüttert oder überbildet und demoralisirt? Was ist das überhaupt für ein Unsinn, wenn ein Product dem Producenten selbst über den Kopf wachsen darf; gibt das nur einen Sinn oder Profit?»

«Ich habe dich angesteckt mit langathmigen Reden, liebe Seele», schaltete wieder der Onkel ein, «und kann nun zusehen, wie ich den hundertsten Theil von Dem beantworte, was du da losgeschossen hast, wie aus einem

mit Kartätschen geladenen Geschütz, wo die Kugeln in Masse herausgeschnellt werden, und nur hie und da eine ihren Mann trifft.

«Mein liebes Kind, mit diesem Staate ist es freilich weiter nichts, als ein nothwendiges Uebel; aber doch immer eine Nothwendigkeit, ein Gegengift und eine Contrebalance gegen Ausartung der Sinnlichkeit und Natur in pure Thierheit, und in Zustände, die gräulicher sein dürften, als die gesunde Bestialität; da dieselbe für das Vernunftgeschöpf eben kein natürlicher, sondern der allerunnatürlichste Zustand, und noch naturwidriger ist, wie das Museum, das du zu meiner Ergötzlichkeit so witzig und erbaulich übertrieben haben magst.

«In Betreff der Redensart vom Producte und vom Producenten, so ist der Verstand auch ein Product der Sinnlichkeit, und wächst doch mit Fug und Recht dieser seiner Mutter und Säugamme über den Kopf. Und wirkt denn nicht Alles in der Welt und in der Natur auf dieselbe Basis zurück, aus der es sich entbindet und erzeugt? Und ist diese Rückwirkung nicht eben die Gegenseitigkeit und Polarität, in welcher allein das Leben und die Welt zu bestehen vermag? Und ist denn dieser Staat gar nicht ein Product der Gesammtvernunft und Verläugnung der sittlichen und intellectuellen Kräfte seiner Bewohner; und ist es nicht eben die rechte Menschennatur und Bestimmung, daß diese aus den Massen frei entbundene Vernunft und Gesetzmäßigkeit auf die Individuen vergeistigend und sittlichend rückwirkt?

Aber selbst vom Staatenleben abstrahirt, so lehrt die tägliche, die stündliche Erfahrung Folgendes: Alle blos natürlichen Liebenswürdigkeiten und Tugenden, alle Freiheiten, Talente und Persönlichkeiten arten aus, schlagen ohne das Gegengewicht des Gesetzes, der Ordnung, der Schule und Grammatik, der Form und Norm, der Controle, kurz der Civilisation und Vernunft, in Egoismus, Willkür und Confusion, in Liederlichkeit, Unzucht, Bestialität, Tyrannei und Grausamkeit, in allgemeinen Krieg, ins Chaos um, ähnlich, wie beim Gewitter süße Milch in sauere umschlägt. Die Natur ist wetterwendisch, charakterlos, unzuverlässig, ungetreu. Nur die Vernunft, die Schule, die Sitte und Zucht, das in den Geist und in die Gedanken hinübergeführte, dem Verstande vermittelte, freibewußte Leben bleibt dem Menschen im Sturme der Leidenschaften und im Alter getreu. Nur diese in Zeichen, Formen und Gedanken übersetzte und so festgehaltene, regulirte Natur gestattet Verständigung, Austausch, Controle, Geselligkeit, Sitte, Ordnung, Regel, Recht und Gesetz. Ein natürliches Recht gibt es nicht. Die pure Natur ist Egoismus, Gefühllosigkeit, Gewaltthat und Krieg.

«Diese nackte, flüssige Natur ist zwar unserer bekleideten, aufgetrockneten und überall gehemmten Civilisation ein romantisches, reizendes, poetisches und restaurirendes, doch auf die Dauer ein unerträgliches, verwilderndes, betäubendes, auflösendes, träg und confus machendes, demoralisirendes Princip. Der freibewußte, freiwillkürende, Alles ordnende, messende und in Schranken haltende Sinn

und Geist verfällt in dieser Naturisolirung, abgeschlossen von der Gesellschaft und Civilisation, wiederum den elementarischen Gewalten; er wird willenloses Werkzeug, Naturproduct, und incorporirt sich ganz und gar als Sklave und Thier dieser allmäligen, Alles aufsaugenden und verschlürfenden Natur.

«Siehe dir die Schiffer an, die Matrosen auf der See, diese Dörfler, Hirten und Landleute, ja selbst die wohl- und hochwohlgeborenen idyllischen Herren Pächter und Gutsbesitzer an, und forsche, wie viel du von Geßner, Theokrit oder Hölty an ihnen entdeckst. Sieh dir alle Menschen an, die es vorzugsweise mit der puren Natur zu thun haben, wie die Jäger, die Feldmesser, die Fuhrleute, die Schäfer, die Müller auf einsam gelegenen Mühlen, die Köhler und wer sonst zu diesen freien Naturkindern gehört, der Trapper und Colonisten in Amerika u. s. w. nicht zu gedenken; und frage dich dann unpartheiisch, wie liederlich, unzuverlässig, wetterwendisch, confuse, oder wie obstinat, verhärtet, einseitig, rücksichtslos, unbarmherzig, und wie wüste, verwildert, barbarisch, ja bestialisch und zu Verbrechen geneigt sie in dem familiären, ununterbrochenen und ausschließlichen Umgange mit der Natur geworden sind. Merkt man doch schon den Künstlern, den Poeten, den Lyrikern und Verliebten diese natürliche Wetterwendigkeit und Charakterlosigkeit an; wird sie doch der mehr geschulte, geregelte und vernunftgebildete Mann an dem natürlichern und mehr elementarischen Weibe gewahr. Und selbst die Eltern dürfen sich nicht verhehlen, daß ihre im Naturstande befindlichen

Kinder höchstens unter die liebenswürdigen Barbaren zu zählen sind. Und ist es denn mit den großen, roh und im Naturzustande gebliebenen, oder ihm halb und halb entrissenen Volksmassen etwas Anderes, wie mit Weibern, Kindern und Wilden; sind sie nicht mehr oder weniger solche Barbaren? Oft noch schlimmer, verwirrter, gefährlicher und verderbter, durch die leidigen Bruchstücke von Wissenschaften und Künsten, durch verfeinerte Lebensarten, und durch Luxusartikel, mit welchen ihnen die Keuschheit, die Gesundheit, die Einfältigkeit und Frugalität der reinen Natur abhanden gekommen ist? Was sollte wol aus ihnen allen werden, ohne das mächtige Gegengewicht und Gegengift der so oft geschmähten Civilisation und Cultur, der Wissenschaften und Künste, des Systems und der Methode, des Formalismus, des Gesetzesmechanismus, der Schule und Convenienz, der Kirche und des Staats?

«Und nun sieh dich unter diesen oft verhöhnten und geschmähten Gelehrten, unter den schulgerecht gebildeten Künstlern und Poeten, selbst unter den gewöhnlichen studirten Leuten und Schulmeistern, unter den Theoretikern und Systemmenschen, unter den gebildeten Philistern und Pedanten um, und frage dich auf dein Gewissen, ob nicht verhältnißmäßig unter ihnen der Geist und Gedanke den Vorschlag hat; ob es nicht unter ihnen die nobelsten, die besten, die gutartigsten, die mitleidigsten, die billigsten, friedfertigsten, hülfreichsten, einsichtsvollsten, kurz, die vernünftigsten und charakterfestesten, die menschlichsten Menschen gibt?

«Ja, die bloße nackte Natur ist eine grimme und unbarmherzige Bestie. Der Habicht zieht dem Rebhuhn bei lebendigem Leibe den Darm zum After heraus. Das ist auch ein Bild und Symbolum von der Natur. Der Wilde macht sein Weib zur Sklavin; selbst die natürliche Mutterliebe entartet zur Affenliebe. Die grünen Feigenblätter von Adam und Eva sind zwar zu bedruckten und beschriebenen Papierkleidern geworden, zu Acten und Literatur; aber die pure nackte Natur verträgt der Mensch ebensowenig, als die Widernatürlichkeit.»

«Aber die entgegengesetzte Betrachtung», entgegnete ich eifrig, «liegt ebenfalls auf der Hand. Die Civilisation, die Schule, die Sitte, die Convenienz, die Logik, die Methodik, die Grammatik verhärten, versteinern und mumificiren die Menschennatur zuletzt dergestalt mit diesem Formalismus und Mechanismus, diesem Schablonenwesen, dieser abscheulichen Receptur und Registratur, daß aus der freien, schönen, flüssigen, graziösen, inspirirten und glücklichen Paradiesesnatur, aus der Adam's- und Evasnatur, ein herbarium vivum, eine Polter- und Plunderkammer, ein Coulissenkram, eine Museums- und Speicherwirthschaft, eine Unnatur, eine gräuliche Monstrosität werden muß; eine Philisterei und Pedanterie ohne Herz und Instinct; eine Prosa und Profanität; eine Schulmeisterei und Nothzüchtigung; eine Büreaukratie und Uniformität über Leib und Leben; eine Sitten-, Cultur- und Literaturpolizei, durch welche die Person bis ins Eingeweide hinein uniformirt, controlirt, methodicirt, in Noten gesetzt, durchbuchstabirt, zurechtdressirt,

und zuletzt mit sammt der Seele eingesalzen und fertiggeräuchert wird. Oder kann denn so ein vom Boden der Natur lospräparirter, von allem Instinct entleerter, von dem lebendigen Contacte und Rhythmus des Naturlebens ausgeschiedener Culturfratze noch thatsächlich und unmittelbar, in Sympathien und Antipathien, in adamitischen Seligkeiten und Schmerzen, in der ursprünglichen Kraft und Herrlichkeit aller Leidenschaften empfinden, daß er eine mit der Welt- und Gottesseele correspondirende, mit den Schöpfungsgeschichten in Rapport und Consensus gebliebene; daß er eine von der Harmonie aller Sphären wiedertönende, eine zeugungskräftige, die Mysterien Himmels und der Erde reproducirende Seele; und daß er nicht vielmehr statt der Eingeweide, Schulexercitien und Zeitschriften im Leibe, und statt des Blutes Dinte in den Adern, oder Buchdruckersalbe statt des Markes in den Knochen hat? Steckt denn dieser Culturhomunculus noch in seiner natürlichen Haut, oder haben sie ihm selbst diese nicht vielmehr gargegerbt mit den bittersten Extracten? Denn so wandelt ihn auch von Außen keine Sentimentalität an und schädigt ihn nichts an seiner Schulvernünftigkeit.

«Ist er's denn überhaupt noch selbst, dieser Adam's-, dieser Natur- und Gottessohn? Der Erbe zweier Welten, der in der Schwebe zwischen Himmel und Hölle, zwischen Engel und Thier aufgehängte Gottesbastard, oder ist er ein Anderer? Nämlich der Homunculus, das Präparat und Destillat der Cultur, der Schule, der Convenienz, der Politik und Kosmopolitik, gleichwie der Profession und

Virtuosität in einem bestimmten Fach; das welthistorisch-culturhistorisch berühmte Fabrikat einer Societät; der Narr von Hirngespinnsten, die so lange zusammengezwirnt, gedrillt, gesponnen und gewebt wurden, bis sie endlich zum Staate geworden sind.

«Ich werde dir mit einem Worte sagen, lieber Onkel, wie sich natürlichsten und glücklichsten Falls dieser curiose Staat zu dem Naturstande verhält, in welchem sich die Amerikaner vor der Entdeckung Amerikas, in welchem sich bis auf den heutigen Tag, viele Millionen von Steppen- und Hirtenvölkern in Asien und Afrika befinden: wie der Winter mit seinen Pelzen und Kleidagen, mit seinen Korn- und Speisekammern, mit seinen geheizten Stuben und Treibhäusern, mit seinen Maskenbällen, seinen gefrorenen Eisenbahnen und natürlichen Schornsteinen aus den Hälsen der Menschen (welche die warme Luft der Eingeweide in die eiskalte, einer versteinerten und von Geistern verhexten Natur aushauchen) zu der sommerlichen und herbstlichen Natur der warmen Länder des Erdbodens, in welchen man keine Speisekammern, keine Getreidespeicher, keine Speckseiten, keine Heizanstalten, keine doppelten Fenster, keine Rauchkammern, keine Kleidagen und keine himmlischen oder irdischen Extraposten gebraucht; weil man sich eben auf jeder beliebigen Stelle lagern, und sich unter jeder Palme nackend sattessen und ausruhen kann.»

«Freilich, freilich,» unterbrach meinen Eifer lachend der Onkel. «Du sprichst mir aus der Seele, und ich umarme dich dafür in Gedanken, lieber Junge; denn ich

bin meiner innersten Natur zu Folge ganz so ein desperater Poete, ein culturverschworener Narr und Diogenes, ein von patriarchalischen Zuständen und Weltreichen träumender und delirirender Schulpatiente, wie du selbst. Die Leidenschaft machte dich witzig, das ist schön und natürlich von dir, daß du contra Civilisation, Schule und Staat raisonnirst, und daß du nicht klüger redest, wie du es verstehst! Daß du deinen wenigstens halbehrlichen Onkel nicht mit Redensarten tractirst, die du von deinen Professoren gepumpt hast, und in denen du mich, wie du bereits gehört hast, nicht ganz unroutinirt attrapirst. Du bist jung und verliebt in deine Eva, und mußt den Adam in dir retablirt haben, bevor du ihn in Christo oder in der Cultur und Schule ersäufen kannst. Aber ein paar Körnchen Schreib- und Schulsand muß ich dir doch noch in deine grimmen prächtigen Zähne werfen, du junger brüllender, die Cultur in Fetzen reißender Wüstenlöwe du!

«Ad vocem Bräutigamsstand, so ist ein Cultur- und Schulmensch alles Mögliche und Unmögliche, nur kein natürlicher, liebenswürdiger, inspirirter, glückseliger Liebhaber. Auf diese himmlische Lebensart versteht sich ein bloßer Naturbursche viel besser, aber ebenfalls lange nicht so gut, wie sich's gehört.

Ein bloßes Naturproduct, so ein Wilder oder Halb- … ein Menschenkind ohne Reflexion ist nicht … ihllos und poesielos, wie ein Culturrecipe in … Frack. Ein roher Knecht, und hätte er bei … gedient, ist nicht minder garstig wie ein Ma-

gister; ein Thiermensch so heillos wie ein Fratz der Cultur!»

«Aber ein brüllender Wüstenlöwe», fiel ich ein, «ist doch was Nobleres und Schöneres, wie ein Affe.»

«Richtig», sagte der Onkel; «obgleich Beide zum Katzengeschlecht zu rechnen sind (und die ersten nach Europa gebrachten Affen wurden sehr zutreffend Meerkatzen genannt). Aber glaubst du denn auch mit den Negern, daß die Affen entartete Menschen sind? Siehst du wol! Auch die wilden Thiere unterliegen also ihren Entartungen, haben ihre Fratzen, wie z. B. diese Affen. Und diese so gepriesene Natur kann auch ohne zu Hülfenahme der Cultur ausarten! Ja, die letztere ist ja auch nichts Anderes, als die vom Geiste übertriebene und entstellte Menschennatur; und die Geschichte vom verlorenen Paradiese und vom Sündenfalle ist ja nichts weiter, als die Geschichte von der puren nackten Natur, die sich nun mal ohne das Gegengewicht der Vernunft und der Uebernatürlichkeit, der Arbeit, der Sorge, des Nachdenkens, der Zucht, der Sitte, der festen Formen und Normen, des Verstandes, der Verständigung und Gemeinsamkeit, nicht halten kann. Da wären wir also wieder auf dem alten Flecke; das Facit bleibt: Natur besteht auf die Dauer hienieden nur in und mit einer Cultur, und diese Cultur hinwiederum nur in und mit der Natur. Beide treiben und halten sich gegenseitig nach dem ewigen Gesetze der Polarität, zu Folge welchem jedes Princip seinen Gegensatz hervortreibt, und nur mit einem solchen ein Werden und Bestehen gewinnt. Eines allein thut's hienieden

nirgend; es muß das Andere seiner selbst hinzukommen, dann gibt es diejenigen Processe und Balancen, die Differenzen und Indifferenzirungen, die Contraste und Versöhnungen, die Verendungen und Wiedergeburten, in welchen alles irdische Leben, Bilden und Gestalten besteht.»

«Ja, es ist ein irdisches Elend um dieses verlorene Paradies», rief ich, die Schlußsätze und Nutzanwendungen des guten Onkels überhörend, «und es muß einmal aufgegeben werden im Leben. Aber nicht von der Kindheit, von der Jugend nicht, und um des Himmels willen nicht von der Liebe, nicht einmal von der Wissenschaft und Kunst, wenn anders das Bischen Poesie, Natur und Glückseligkeit, das Bischen Wachträumerei, das uns in diesen Schul- und Culturgeschichten, in diesen Staats- und Polizeiprocessen noch übrig geblieben ist, nicht verloren gehen, und wenn's noch ein richtiges, natürliches Menschenherz auf dieser armseligen Welt geben soll.»

«Das ist ein Wort und soll gelten», sagte der Onkel, mich ans Herz drückend. «Mein guter Junge, du nimmst mir da einen Stein vom Herzen; denn dieses dein Glaubensbekenntniß wirst du dem Naturverlauf zu Folge schon zeitig genug modificiren, aber umgekehrt hat wol kaum ein herzloser Jüngling auf seine alten Tage sich aus all dem zusammengebrachten Weltverstande und Vermögen eine Seele und rechte Natur destillirt. Der Verstand kommt schon mit den Jahren, aber schwerlich ein Herz, und ohne Herzensfreuden und Schmerzen erbaut sich im Menschen noch unmöglicher ein Gemüth! Also sei und bleibe vorläufig wie du bist; du bist mir schon recht.

Glaube mir das, ich war auch keinen Augenblick meines Lebens eine Culturmumie, oder ein Schulmeister, ein Registrator und Philister, ein Polizeimensch, ein Zeitungsecho, ein Controleur, oder ein eiskalter Frosch. Ich habe meinem heute noch allzu lebhaften Herzen alle meine Dummheiten, meine Uebereilungen, mein Dementi vor der Welt, ich habe ihm mein Geschäftsmalheur zu verdanken, und lieb' es dennoch als das Schönste und Beste, als das Wahrhaftigste und Reellste von der Welt.

«Und auch meine Agnes ist so geartet, ist eine echte Evastochter, und soll einen Adamssohn zum Manne und Liebhaber haben; einen solchen, der sein Hirn im Herzen, und sein Herz im Hirne und auf der Zunge hat; wenn er dadurch auch zu Zeiten und bei Gelegenheiten einem Narren ähnlich sehen wird. Wer nicht den Muth findet, stellweise ein Thor und ein Dummkopf vor den Leuten zu scheinen, wenn er dadurch vor seinem Gewissen und in seinem Herzen ein richtiges Menschenkind zu sein vermag: der ist eben nur ein Sklave und Fratze der Vorurtheile und Convenienzen dieser Welt.»

Wir vertieften uns noch ein Langes und Breites in die Untersuchungen von Natur und Civilisation, von Cultur- und Naturbarbarei, vom möglichen und unmöglichen Naturstande; wir reflectirten und umschrieben im Wetteifer die Begriffe von Cultur und Natur, von menschlicher und thierischer Natur, von Unnatur und Uebernatürlichkeit, von todtem und beseeltem Verstande; und wie sich diese Gegensätze setzen, entgegensetzen, ausschließen und einschließen, differenziren und indifferenziren, und wie

müßig doch zuletzt alle diese Redensarten und dialektischen Constructionen oder Destructionen sind, da man doch fälschlicherweise mit fix und fertigen Begriffen operirt, während man der Natur der Dinge zu Folge, ähnlich wie in der Mathematik, nur mit Formeln rechnen müßte, die herzustellen eine Unmöglichkeit ist, da sie nothwendig für jedes Individuum andere sein, und eben nur diesem, und auch diesem nicht einmal in lebendiger Weise verständlich sein könnten. Wir sprachen von Kindheit und Jugendliebe, von Adam und Christus, und welcher Gestalt ein richtiges Menschenkind sich in der Jugend zumal zwischen Beiden bilden und balanciren, als Mann sich mitteninne feststellen, und zuletzt als Greis doch der Uebernatürlichkeit und dem Weltheilande in die Arme werfen soll: da gingen die Thüren auf, und die ballfertig angekleidete Tante führte uns Agnes, leuchtend und strahlend, Sinne verblendend und entzückend vor; anzuschauen wie eine ob ihrer eigenen Himmelsschöne verschämte Braut.

Scham in der Entkleidung und Scham im Schmuck, welch ein Problem! In jenem Augenblicke aber vergaß ich alle Probleme, und verschlang nur das reizende Bild. Der Onkel sagte dann: «Siehst du, was meinst du, Cultur ist doch wozu Nutz. Sieh mal an, wie stattlich deine Tante noch aussieht in der Toilette, und weiß Gott», setzte er leiser und wie in Naivetät hinzu, ob sie mir im bloßen Naturzustande so gefallen möchte.»

Die wirklich stattliche, schön gewachsene Frau hielt jetzt ihrem ehelichen Humoristen, mit der immer noch

feinen Hand an einem schön modellirten Arme den gottlosen Mund zu (wie sie schalt), und der Gescholtene umarmte seine Gattin in aufrichtiger Zärtlichkeit und Rührung, und in das Andenken an immer noch nicht verloschene Zeiten und Leidenschaften, und in das Jugendbild der Geliebten versenkt. Und ich? Ich stand meinem Feenkinde, meiner geträumten Braut gegenüber, wie ein blöder Schuljunge, und wußte meiner Verlegenheit und meinen Sturmgefühlen keinen Rath.

Aber man lernt Alles ertragen, man beschwichtigt Alles, wenn man muß.

An der Thür stand das reizende Bauermädchen, die mich bei meiner Ankunft der Tochter des Hauses angemeldet hatte, und weidete sich verschämt an dem Putze der Damen, wie an unserer Verwunderung. Sie wollte eben hinaus, als sie von Agnes bei der Hand gefaßt und zum Bleiben genöthigt wurde. Noch wußte ich nichts von dem innig freundschaftlichen Verhältniß zwischen den Beiden. Jetzt aber wandte sich meine schöne Cousine mit einem vollzutraulichen, wahrhaft schwesterlichen Blick zu mir, indem sie des verlegenen Mädchens Arm zärtlich in den ihrigen geschlossen hielt, und sagte mit der Stimme eines Engels: «Lieber Vetter, dies ist meine Spielgefährtin aus den Kinderjahren, und meine liebe hülfreiche Freundin zu jeder Stunde, die sie sich bei ihrer täglichen schweren Arbeit erspart.»

Das über und über roth gewordene Mädchen wollte nun kehrt machen, aber der Onkel legte sich ins Mittel und sagte: «So bleib' doch bei uns, mein Kind, und

sei nicht so blöde. Der Herr da ist unser lieber Neffe, und hat für alle guten Menschen ein gutes Herz. Daß du uns lieb und werth bist, weißt du ja wol!» Der Onkel sagte das mit so herzlicher und weicher Stimme, daß der so Angeredeten die Thränen unaufhaltsam aus den Augen stürzten, und dann war kein Haltens mehr: sie warf einen flehenden Blick auf Agnes, die, selbst ergriffen, mit ihrer Freundin das Zimmer verließ.

Die Tante sagte dann: «Das ist ein wunderbares Mädchen, lieber Neffe. Wir haben noch nicht von ihr gesprochen. Sie ist unserer Agnes auf Tod und Leben ergeben. Ein wahrer Schatz von Herzenseinfalt, von Treue und Zartgefühl. Und selbst wenn wir minder einsam lebten, wäre sie wol die reinste und beste Seele, die unsere Tochter zum Umgange haben könnte.

«Dieses in ihrem Aeußeren ganz gewöhnliche, wenn auch hübsche Mädchen, eine Waise, die von unserm kinderlosen Zinsbauern, jenseits des Sees, von klein auf als Pflegetochter angenommen wurde, und ihm freiwillig und freudigen Herzens, mit voller Kindesliebe, wie eine Magd arbeitet, ist mal ganz so in Wahrheit und Wirklichkeit, wie mitunter in Romanen und Idyllen so ein Bauermädchen geschildert wird.»

«Sie hat für gewöhnlich», ergänzte der Onkel theilnehmend, «nicht die mindeste Sentimentalität, wie denn dieselbe durchaus kein Element der Dörfler und Naturmenschen ist, sondern erscheint, wiewol in allen Augenblicken höchst bescheiden und verschämt, doch zugleich unbefangen, natürlich, ja nicht selten witzig, schelmisch, und

von einem Humor, der schwerlich schon von den Herren Aesthetikern definirt oder nur in Erfahrung gebracht worden ist. Aber in außerordentlichen Fällen bricht bei dieser Tochter der Natur eine tiefste Empfindung mit einer Gewalt hervor, der sie eben wie einer höhern und doch elementarischen Macht gehorsamen muß, und die von dem idealen und ungemeinen Wesen in ihr zeugt.»

Als wir so von dem Mädchen sprachen, trat Agnes mit den Spuren von Thränen in den Augen zu uns wieder herein; und indem sie gerade auf mich zuging und meine Hand einen Augenblick faßte, sprach sie mit einem ganz unbeschreiblich treuherzigen Blick und Wesen, die mir durch die Seele gingen: «Lieber Vetter, Sie könnten mich für eine überspannte Romanleserin halten, und das Mädchen, die ich Ihnen als meine Freundin vorstellte, für meine überspannte Schülerin; aber Ihr gutes Herz hält wol ein Urtheil so lange zurück, bis Sie uns Beide noch anders gesehen haben, als im ersten Augenblick. Die liebe Mama wird Ihnen wol schon ein paar Worte über meine Freundin gesagt haben, und Sie selbst, lieber Vetter, werden ihr später gut sein»; dabei ergriff sie noch einmal meine Hand, während ich die ihrige mit unverhaltener Rührung küßte, was sie in großer Bewegung geschehen ließ, und dann warf sie sich der Tante leidenschaftlich um den Hals.

Ich Aermster war keines Wortes mächtig; aber der Onkel sagte mit einer Spaßigkeit, die sein eigenes Gefühl mehr an den Tag legte, als verbarg: «Nun red' mir noch Einer, daß August Lafontaine ein überspannter Ro-

manschreiber ist. Sind wir jetzt nicht Alle miteinander prächtig sentimental? Komm her, du närrisches Ding», schloß er, Agnes zu sich winkend; «was bist du denn so außer dir? Wir meinen's ja Alle gut und ehrlich mit deinem Herzblatt, der Marie!»

Agnes küßte jetzt ihres Pflegers Hände mit Inbrunst und sagte: «Ach, ihr seid ja Beide himmlisch gut mit mir und Allem, was zu mir gehört; sodaß ich's gar nicht sagen und noch weniger lohnen kann!»

Es war unterdessen angespannt worden, das ganze Haus wurde an Marie übergeben, und wir fuhren mit vier tüchtigen Pferden vom Bock und in einem Halbwagen unsers Wegs. Onkel und Tante saßen, wie sich von selbst versteht, im Fond. Wir Beiden Pflegebefohlenen ihnen gegenüber; und ich erfuhr hier zum erstenmal in meinem Leben, wie es thut, wenn man so mit der Geliebten im engsten Raume beieinander sitzen und mit ihr, so zu sagen, in die weite Welt hineinfahren darf. In diesem weiten Weltraume fühlt man sich ja Denen um so näher verbunden, die man über Alles in der Welt liebt. Die Gesellschaft, die Menschenmenge, das Getümmel auf den Straßen und Vergnügungsorten der Städte steigern nur das Gefühl der Vereinsamung; die Bangigkeit nach den Herzen, welche wir die unserigen nennen: so weit und so eng ist dieses Herz.

Es ist auch was Prächtiges, so in einem Kutschwagen, mit munteren Rossen bespannt, rasch zuzufahren; «wenn ich sechs Hengste zahlen kann, sind ihre

Kräfte nicht die meinen? Ich fahre zu und bin ein rechter Mann, als hätt' ich vierundzwanzig Beine.»

Es ist eine unerklärliche, tiefer wurzelnde Genugthuung, so mit Schnelligkeit durch den Raum geführt zu werden. Wir überwinden ihn fühlbar, und somit auch in gewisser Weise die Materie, die ja in Zeit und Raum ihre allgemeinsten Bestimmungen hat. Und wir werden in dem Maße vergeistigt und idealer gestimmt, als wir uns dem materiellen Hemmniß, wenn auch nur in einer Weise obsiegen sehen.

Bei einer solchen Extrapostfahrt mit der Geliebten ist uns zu Muthe, als könnten und müßten wir mit ihr so durch die ganze Welt fahren, als hätten wir uns bereits von allen Fesseln und Hindernissen befreit, und als gehöre uns nunmehr die ganze Welt. Es fallen draußen und noch mehr unter der schnellen Bewegung des Fahrens die engen conventionellen und prosaischen Stubenvorstellungen von uns ab. Wir fühlen uns zu einem Rhythmus, zu einer freiern weiten Weltfühlung, zu einer Idealstimmung fortgerissen, und es kann nicht anders sein.

Fußgänger, Hütten, Bäume, Ackerbeete, Wolken und Gewässer, Flur und Wald, und alle die tausendfältigen Bilder und Scenen der Natur fliegen an unsern Blicken vorüber, wie in einer Laterna Magica und in einem Traum. Wir lassen immer mehr die befreundeten Bilder der Heimat hinter uns, und so wird uns allmälig zu Muthe, als wenn's so durch die ganze Welt ginge, und als wenn wir nichts mehr mit ihren tausend Hindernissen,

Schlagbäumen, Anhaltspunkten, Plackereien, Controlen, Ansprüchen und Fesseln zu schaffen hätten, und als wenn wir und unsere Geliebte allein das Bleibende und Solide in all' dem Bilderwechsel und Lebensschattenspiel wären, und in dem ganzen bunten Kram.

So empfängt der Mensch Welteindrücke, Weltgeschichten, Weltfühlungen, Allegorien Himmels und der Erden; wie er es treibe und wo er auch sei.

Wir kamen mit dem letzten Tagesschimmer in dem Städtchen an, wo bereits ein großes Getümmel im Gasthofe war. Ich durfte Agnes aus dem Wagen heben. Die theure Last dieser Menschen- und Engelsgestalt, die Alles für mich enthielt, meinen Himmel und meine Erde zugleich, ruhte einen Augenblick in meinen Armen, mit ihren Fingerspitzen auf meine Schultern gestützt.

Es war, als wenn sie eine Ahnung davon hätte, daß sie mein Himmel und ich noch lange kein Atlas oder Herkules sei, ihn zu tragen: so schämig, so zaghaft und flüchtig berührte sie mich.

Wir erhielten noch durch die Artigkeit der Polen ein kleines Zimmer. Ich ging, um die Damen nicht zu geniren, mit dem Onkel ein halb Stündchen im Städtchen umher.

Wie wundersam doch so ein kleines Nest mit der Stimmung eines Liebenden harmonirt und disharmonirt. Die Stille und Ungenirtheit, dieses und jenes kleine Häuschen gefällt uns, da möchten wir mit der Geliebten wohnen: «unter Pfahlbürgern, Austern und Larven die einzige fühlende Brust». Und dann wieder ist Alles so

kleinlich, so schmutzig und trivial, so ordinair im Vergleich mit unserer trunkenen und idealen Stimmung, daß wir uns selbst wie närrisch vorkommen, und wie vom Himmel geschneit.

Mir kam das Städtchen auf Augenblicke wie aus einer Nürnberger Schachtel vor, die ich der himmlischen, hoch über der Erde thronenden Geliebten zum Spielwerk geschenkt. So menschenverachtend, egoistisch kann der Mensch selbst in seinen erhabensten Stimmungen sein.

Als wir dann heimgingen und mit den Frauen, die schon gewartet hatten, in den Saal traten, war es mir ordentlich verwunderlich und mehr wie fatal, daß sich nicht Alles vor der Schönheit und Majestät der Herrlichen beugte, wie vor einer natürlichen Königin und übernatürlichen Gestalt; und es fiel mir unerträglich zu denken: dieser Ball sei nicht für die Geliebte allein veranstaltet, und eine Andere dürfe die Hauptperson sein.

Wie man sie nun zum Tanze aufforderte, wollte es mich ersticken, aber nicht vor Eifersucht; denn sie schien mir schlechterdings zu vornehm und gewöhnlichen Cavalieren zu überlegen und fernstehend, um zu denken, daß ihrem Wesen, ihrem Herzen Jemand leicht nahetreten könnte. Aber wie durfte man es denn wagen, dieses himmlische Geschöpf ganz so profan, wie jede Sterbliche, aus gewöhnlichem Stoff Erschaffene zu umfangen, und sich mit ihr Athem an Odem im Kreise zu drehen, als wenn das eben nur so sein müßte. Fühlte ich doch selbst, daß ich es nicht vermöchte. Ich brachte mir kaum zum Bewußtsein, wie sie sich zum Tanze anließ, und wie sich

vor so vielen profanen Blicken die Grazie und Schämigkeit mit einem angeborenen freien Adel verschmolz.

Vor meinen Sinnen drehte sich der Saal mit mir umher, und in meinem Hirn und Herzen die ganze Welt.

Ich konnte mich nicht gleich drein ergeben, daß meine Geliebte von den Leuten nur für ein gewöhnliches Menschenkind, wenn auch für ein schönes Mädchen angesehen wurde, und daß sie, die Himmlische selbst, auf diese profane Alltagsrolle eingegangen war.

Mit ihr sollte Jedermann eine Ausnahme machen, und ihr durfte nur wie einem überirdischen Wesen begegnet werden, und unmöglicherweise wie «erst wem!»

So stand ich lange Zeit sinnend und unbemerkt in einem Winkel, und konnte weder leben noch sterben, als mir der Onkel leise die Schulter berührte. Er mochte wol ahnen, was in meiner Seele vorging, wir begaben uns nach dem Büffet, das diesen Augenblick, wo Alles dem Tanze zusah oder ihn mitmachte, ziemlich leer war; dann sagte der gereifte Menschenkenner und Seelenkündiger ernst und mitleidig zu mir: «Ich kann mir deine Empfindungen und Gedanken wol denken, denn ich habe in meiner Frau nicht nur als Bräutigam ein höheres Wesen erblickt, sondern dieses Gefühl ist mir bis zu dieser Stunde noch nicht fremd, und um so lebhafter, wenn ich mit dem guten Engel meines Lebens unter fremden Menschen, und wie hier im komischen Abbilde des Weltgetümmels und des rhythmisch-strapazirten Weltwirrwarrs bin. Aber es ist nun mal nicht anders, und so laß es dir nicht zu sehr zu Herzen gehen, daß Andere

mit ihr tanzen und schön thun, und nimm sie dir selbst zum Tanz.»

Ich drückte dem Onkel die Hand und erwiederte nur: «Wenn ich nur den Muth und die Art hätte, so unbefangen und so mir nichts dir nichts mit ihr zu tanzen, aber sie kommt mir viel zu schade und heilig dazu vor.»

«Das weiß ich wol», sagte der Onkel, «und ich liebe dich darum; aber das ganze Leben ist eine Entweihung und Entblößung unserer heiligsten und schämigsten Empfindungen; die ganze Weltgeschichte eine fortschreitende Säcularisation und Prostitution Dessen, was noch den nächsten Vorfahren Glaubensartikel, Herzensgenugthuung, Glückseligkeit und Heiligthum war.

«Jeder hat seine aparte Schämigkeit, und ich habe dir noch nicht gesagt, daß ich Zeit meines Lebens Studien gemacht und auch zu Papier gebracht habe; daß ich ein verschwiegener und ungedruckter Schriftsteller, ein „Manuscriptenbesitzer" bin. Siehst du wol, mein Junge: es ist lächerlich, und doch habe ich heute noch nicht die Courage, oder besser gesagt, die Unverschämtheit profitirt, die doch offenbar dazu gehört, wenn man so vor aller Welt seine innersten Gedanken und Empfindungen auskleit, und den Leuten sein eigenes Eingeweide um beide Ohren schlägt, ohne daß deshalb schon des Dichters und Denkers Seele und Geist in die auf Tod und Leben Bearbeiteten übergehen will. Die Meisten sind curios oder naiv genug, gar nicht mal zu merken, daß irgend was mit dem Schriftsteller los ist, oder vollends mit ihnen geschieht; selbst wenn ihnen die Wahrheit ins An-

gesicht schlägt, oder sie so blendet, daß sie die Hand vor den Augen halten müssen. Ja, es ist eine Genugthuung, den Prediger oder Musikanten vor den Tauben zu machen, und für die Blinden zu malen, nicht wahr? In der Wüste ist man doch wenigstens mit unschuldigen Bestien und mit der Stimme Gottes zusammen, die mächtiglich im eigenen Busen erklingt! Was thut man aber im Spectakel und Kopfüber der Welt und des Markts, wo man weder bei unserm Herrgott, noch bei den Wüstenthieren, noch bei seiner eigenen Seele und Seligkeit sein darf! Ich werde dir von meinen Liebes- und Lebensabenteuern bei guter Zeit und Weile etwas zu lesen geben; denn du gehörst ja auch den Verschämten und eben darum den Kämpfenden an, die zunächst Alles in ihrem eigenen Innern ausmachen müssen, bevor sie gegen die Welt zu Felde ziehen. Jetzt wollen wir aber in den Saal. Tanze du nur hübsch mit Agnes, oder sie fühlt sich ja mit Recht von dir vernachlässigt und gekränkt.»

Das war der rechte Verstand; ihm kann sich auch das Herz und der ideale Sinn nicht entziehen; denn die kleinste Wahrheit, der vollkommene Sachverstand sind auch eine ideale Macht, schon weil eine Natur in ihnen ist.

Ich traf es glücklich, und trat augenblicklich, noch bevor ich für Reflexionen Zeit gewann, mit der Geliebten zum Tanz.

Ich hatte weder den Muth noch die Ruhe, sie zu betrachten, und einen Augenblick weder Sinn noch Verstand; aber dann bezwang die Nothwendigkeit und die

entsetzliche Angst, uns Beide lächerlich gemacht zu sehen, die Jungfräulichkeit meiner Leidenschaft, meine Heiligung und Scham.

Wir tanzten einen Raschwalzer, ich hielt die Herrliche nun zum ersten mal und doch vor fremden Menschen in meinem Arm, ich empfand ihre himmlische Nähe und ihren Odem an meiner Brust! Dazu hatte ich ein Gefühl, als könne ihr meine Empfindung nicht fremd sein, als weise sie dieselbe nicht unwillig oder herzlos zurück, und ich wunderte mich bei alledem, wie ich das auszuhalten vermöchte, so übernatürlich machte es mir zu Muthe. Es war bei Leibe keine Sinnlichkeit, es war eine vorahnende, übersinnliche Empfindung, eine schmerzende Glückseligkeit in mir, die sich jeder Umschreibung entzieht. Ich weiß es heute nicht, wie ich den Tanz zu Ende brachte, und dann Luft schöpfen ging. Der Onkel meinte ja, wir hätten unsere Sachen ganz natürlich und anstellig gemacht. Ich meinte aber, daß ich sie übernatürlich abgemacht hätte, und bleibe heute noch dabei.

Ich wagte es mit Agnes zum zweiten mal nicht mehr. So einen übermenschlichen Zustand konnte ich mit meinem Willen an demselben Abende nicht wiederholen, oder ich beging eine Profanation. Es litt mich nicht im Saale und nicht in der Restauration. Die Polen verführten da eine Kneipwirthschaft und ein hohes Spiel. Es gab auch Streit und Spectakel, zum Glücke aber dies mal keinen completen Scandal.

Agnes hatte übergenug getanzt, und wir fuhren in der Nacht, bei wunderschönem Mondschein, der von den

Ballunternehmern ganz besonders in Rechnung genommen war, zu Haus.

Schon in dem langen Dorfe kamen uns des Onkels gewaltige Hofhunde mit Freudengeheul entgegen, und warfen uns dann beim Aussteigen mit ihren stürmischen Liebkosungen fast um und um, sodaß ich Noth hatte, Agnes zu befreien. Sie sah wunderbar vornehm und prächtig, in einem schönen Marderpelz und einer solchen Sammthaube aus, zwei Stücke, die ihr der von Hause aus galante und freigebige Onkel zum Weihnachtsgeschenk verehrt hatte. Aber was sie trefflicher kleidete, wie dieser stattliche Pelz: das war die herzliche und dankende Weise, mit der sie ihre Freundin, die uns aus dem Wagen helfende Marie, küßte und an sich schloß.

In dem Augenblick kam auch der alte Oekonom, hier Hofmann genannt, eine alte ehrliche Haut, mit einem guten Morgen zu uns heran.

In der Stube fanden wir ein helles Kaminfeuer und einen Thee, sodaß uns Allen im Augenblick ganz behaglich zu Muthe war und der Onkel vorschlug, da man nach alle der Aufregung sich doch noch eine Stunde im Bette umherwälzen müßte, diese Zeit lieber in der stillen Morgenstunde traulich beisammen zu sein. Der alte Wirth wurde nach einer kurzen Anweisung für morgen und einem Trinkgelde für die Nachtwache zu Bette geschickt. Er sagte aber: «Es müssen ja in einer Stunde die Knechte geweckt werden, denn auf das junge Volk ist kein Verlaß. Keiner denkt an das arme Vieh. Nach der Missia haben sie Alle im Kruge bis Mitternacht ge-

tanzt; jetzt liegen sie wie abgeschlachtet da. Ich habe die ganze Nacht auf dem Hofe und um die Ställe herumpatrouillirt; denn wenn die Spitzbuben wissen, daß Alle im Kruge stecken, so holen sie sich gerne das beste Pferd oder Stück Vieh. Wenn der gnädige Herr erlaubt, dann leg' ich mich lieber Nachmittag ein Bischen aufs Ohr. Geruhsame Nacht.»

Als er zur Thür hinaus war, fing der Onkel, sich behaglich auf seinem Lehnstuhle vor dem Kamin ausstreckend, an: «Ich kann's gar nicht sagen, wie mich so ein getreuer alter Kerl, wie dieser Hofmann, zur Dankbarkeit gegen die ganze dienende Classe und gegen unsern Herrgott stimmt, und wie so ein Mann unser Einen eigentlich beschämt.

«Ich fahre da so oft ich will meiner Wege, und mein Eigenthum wird mir für wenige Thaler, das ganze Jahr, bei Tag und bei Nacht, in Sorge genommen und bewacht. Ei, wie würde das schmecken, und wo bliebe unsere Behaglichkeit, unsere Bildung, dieses Kind der Ruhe und des Zeitvertreibs, unser Träumen, unser Parliren, und die süße Langschläferei, wenn es diese getreuen Diener und alle die wetterfesten, unverdrossenen Arbeiter und Tagelöhner, diese Pflüger und Hirten, diese Knechte und Mägde nicht gäbe? Und was gibt man so Einem? So viele Thaler aufs ganze Jahr, wie man an einem Ballabende ausgibt, wenn man eben kein Spiel und kein großes Trinkgelage hält; ein Obdach mit dem lieben Vieh unter demselben Dach und Fach. Eine Gesindestube gibt es hier zu Lande weit und breit nur bei mir;

und ich werde weidlich ausgelacht, daß ich noch Licht und Heizung im Winter dazuthue, und an Sonntagen ein paar Stoof (Maß) Bier. Und wie sieht's mit dem Essen und Trinken aus? Das ist kurz gesagt: Man gibt den Leuten Das, was man den Mastschweinen zu geben pflegt (nur gesalzen, versteht sich, und gekocht): Roggen, Gerste, Erbsen, Kartoffeln und ein Kleienbrot, das die Mastschweine nicht ohne Umstände fressen dürften; und alle Sonntage ein Schnittchen Speck, auf der Pfanne gebraten, was sie hier eine „Spirke" nennen; Fleisch aber nur an hohen Feiertagen, oder wenn einem Schaf und andern Stück Vieh, kurz vor dem Krepiren, der Hals durchgeschnitten ist. Ja selbst das bloße Abfetten jener Getreide- und Gemüsekost, bei welcher der Sauerkohl (hier Kumst genannt) die Erfrischung abgeben muß, ist so mager, daß man auf ein Dutzend Menschen nicht so viel alten Schmer und Schmalz nimmt, wie man für eine Person beim herrschaftlichen Tische an frischer Butter gebraucht. Ich geb' es viel besser, ich geb' den Leuten in der Erntezeit ein Dünnbier, damit sie nicht aus den Gräben das warme Wasser trinken dürfen, wie hier auf Edelhöfen bei Polen und Deutschen geschieht; wo nicht mal regelmäßig frisch Wasser für die Schnitter aufs Feld gefahren wird. Aber ich thue, weiß es Gott, lange nicht genug, und der Scrupel ist leider nur der: wie man die Leute ganz gut behandeln kann, ohne sie zu verderben; denn so kläglich und bestialisch ist es freilich in der Regel mit ihnen bestellt, daß sie aus Rand und Band kommen, wenn sie nicht von Zeit zu Zeit Sporn und Peitsche

fühlen. Ich denke täglich daran und arbeite nur darauf hin, wie ich das Prügeln und Antreiben, und den Rest der bestialischen Behandlung abschaffen kann; aber so leicht ist das beim herzlichsten Willen und beim umsichtigsten Verstande nicht, wie ich mir's gedacht.

«Um wieder auf den alten Kerl, den Hofmann, zu kommen, so hat der steife Knorren die ganze kalte Nacht, ohne daß ich's ihm gesagt habe, draußen im Interesse meines Eigenthums zugebracht, für nichts weiter als einen schönen Dank und ein kleines Trinkgeld, auf das er aber keineswegs speculirt. Ich weiß so nicht mal, was er mit den paar Groschen macht, denn er hat weder Weib noch Kind, und betrinkt sich nie; und kommt das ganze lange Jahr weder in den Krug, noch zur Stadt, höchstens daß er an Sonntagen ein paar Stunden in der Gesindestube sitzt und zuhört, wenn ein alt Weib ein polnisches Märchen erzählt. Ich weiß nicht, ob Diogenes frugaler, aber daß er bequemer und taugenichtsiger gelebt hat, das weiß ich wol. Dieser alte Mensch ist mir ein stehendes Räthsel, er spart und arbeitet, und er weiß nicht für wen. Es treibt ihn eine Gewohnheit, und doch ein Ehrgeiz, ein Sinn und Verstand, die aber nur in meiner Zufriedenheit und meinem Interesse münden; denn sonst ist Niemand da, der den Mann belobt oder mit ihm zutraulich spricht. Mit dem Gesinde ist er streng, und tadelt mich unausgesetzt, daß ich mit Allen zu gut und gemein bin, wie er das nennt. Dies ist ein Weiser, und ich fühle mich in der Hauptsache gegen ihn als einen philosophischen Putzmacher und Lump. Dieser beschränkte Mensch

arbeitet Tag und Nacht für mich, und ich selbst habe weder Lust noch Kraft, mein eigenes Hab und Gut am hellen Tage und beim besten Wetter zu versehen; so satt und sicher, so bequem und gleichgiltig wird man in dem Besitz, und wenn man's mal bequem haben kann. Ich bin für mein Leben gerne auf dem Lande, tauge aber nichts zum Oekonom; denn ich mag mit gutem Gewissen mein Gesinde nicht anspornen und ihm auch nichts Hartes sagen und thun, selbst wenn es seine Schuldigkeit versäumt. Das Arbeitsvolk ist, trotz aller seiner Beesterei und stellweisen Hartnäckigkeit, doch im innersten Kerne und in allen echt menschlichen Lebens- und Liebesarten viel lebendiger, natürlicher, liebenswürdiger und tüchtiger, wie seine Treiber und Herren. Und du glaubst nicht, mein Junge, wirst es aber auch erfahren, da du ein gutes Herz hast, was diese Leute, trotz aller gelegentlichen Liederlichkeit, Unvernunft und Aufsätzigkeit, doch wiederum arbeitsam, ausdauernd, unverdrossen und abgehärtet; wie frugal sie in der Nahrung, und wie anhänglich sie doch zuletzt Dem sind, der mit ihnen nur menschlich verfährt. Und was mich das rühren, im tiefsten Grunde des Herzens erbarmen und zugleich freuen kann, daß diese polnischen und katholischen Knechte und Mägde ihrer deutschen und protestantischen Herrschaft für eine blos erträgliche Behandlung ebenso erkenntlich und respectvoll zugethan sind, als wie einem Katholiken und polnischen Herrn.

«Dieser Respect erstreckt sich bei uns sogar auf Marie, die von allen Leuten Panna (Fräulein) genannt und auch

wie eine Hausmamsell und Ausgeberin geachtet wird, blos, weil man weiß, daß sie von uns wohl gelitten und daß sie die Freundin von Agnes ist.»

«Siehst du wol, lieber Vater», unterbrach jetzt Agnes die lange Expectoration, der ich aber mit ganzer Seele gefolgt war, «du bist so himmlisch gut mit den Leuten, bis auf den Gänse- und Schweinejungen zu, denen du Weihnachtsbescherungen zukommen lässest, wie wenn sie deine Kinder wären; und von der armen Marie, welche wieder die ganze Nacht für uns aufgewesen ist, und nach ein paar Stunden an ihre schwere Tagesarbeit geht, von ihr hast du noch kein Wörtchen gesagt. Ihre Tugenden und ihre Anhänglichkeit an uns rühren dich doch auch, nicht wahr?»

«Ja, weiß Gott, das thut es», sagte der Onkel eifrig, «und es lag mir wol im Sinn, als ich vom Wirth und unserm Gesinde sprach. Du weißt aber wol am besten, daß ich sie keineswegs zu unsern Dienstboten zählen mag, und daß sie sich dagegen geflissentlich, wenn auch mit freier Liebe und Dankbarkeit, zu einer Dienenden macht, weil sie hier im Hause ihre Kindheit zugebracht und Manches gelernt und abgesehen hat.»

«Und ist das nicht edel, ist das nicht zart und anerkennenswerth von ihr, lieber Vater?» schaltete Agnes ein.

«Gewiß ist es das», fuhr der Onkel fort. «Aber was soll man denn nun mit so einem curiosen Frauenzimmer machen?»

«Ach, lieber, lieber Vater», rief Agnes, ihrem Papa die Hände küssend, dazwischen, «sei mir schon nicht böse,

nimm es nicht übel; aber es schneidet mir durch's Herz, wenn du meine Marie „Frauenzimmer" nennst; sag' doch mir zu Liebe: „Marie". Du meinst es ja so gut mit ihr; und das Wort klingt so wegwerfend und kalt.»

«Na, du närrisches Frauenzimmer selbst, dann werd' ich dich auch wol nicht so nennen dürfen?» fragte der Onkel gutmüthig.

«O, lieber Vater,» rief Agnes abbittend und liebkosend dazwischen, «so war es wahrhaftig nicht gemeint; deine Agnes kannst du nennen, wie du willst, von meinen lieben Eltern klingen selbst Scheltworte wie Liebestöne; aber Marie rührt mich so, daß ich es nicht sagen kann, und ihr die besten Namen geben möchte, die ich weiß.»

«Nun gut denn, das glaub' ich schon, und misbillige dein Zartgefühl nicht; aber ich wollte nur sagen: mit deiner Marie ist es ein leichtes und schweres Umgehen für uns. Sie will nichts von Belang geschenkt nehmen; sie will auch nicht mal viel bedankt, belobt, oder gar honorirt sein. Sie steht Todesangst aus, wenn du ihr vor Zeugen und auch nur vor dem Gesinde einen Kuß gibst. Sie bleibt in derselben Entfernung, so zutraulich und herzlich man zu ihr sein mag. Es ist nicht Eigensinn, nicht Kälte, nicht versteckter Hochmuth, der mit einer Unabhängigkeit prahlt; keine stolze Demuth, keine Affectation. Es ist eine tiefe Natur, eine innerlichste Nothwendigkeit, und die religiöse Demüthigkeit einer echt deutschen und christlichen Magd, wie man sie sonst nur in Büchern geschildert findet, obwol das Mädchen nicht

im Mindesten bigott ist. Das Alles bewegt mich zur vollsten Theilnahme, zwingt mir, geradezu gesagt, Respect ab. Aber was sollen wir denn nun eigentlich bei ihren Liebesdiensten für uns thun? Wir haben sie ja um ihres Aufbleibens und Wachens schon in Liebe ausgescholten, und sie hat sich darüber nur unglücklich gefühlt und gekränkt. Ich habe, wie dir deine Mutter sagen kann, schon überlegt, ob wir das Mädchen nicht zu unsrer zweiten Pflegetochter nehmen wollen. Aber außerdem, daß unser Vermögen nicht mal hinreichen würde, euch Beide vor Noth zu bewahren, falls ihr unverheirathet bliebt, was bei so curiosen Frauenzimmern, wie ihr Beide seid, höchst wahrscheinlich wird, so ist es doch gottlos und unmöglich, den alten Bauersleuten den einzigen Trost ihrer alten und hülflosen Tage zu entziehen, und Marie selbst zu kindlich, zu edel, zu bescheiden, von dem Verhältniß einer Adoptivtochter die Vortheile anzunehmen, die wir im Sinne haben. Sie würde sich auch nach dem Tode ihrer bäuerischen Pflegeeltern nicht als deine dir ebenbürtige Schwester und als unsere wirkliche Tochter ansehen. Ich weiß also in diesem curiosen Proceß weder ein, noch aus.»

Agnes hatte diesen Erklärungen des Onkels mit fliegenden Pulsen und bebenden Lippen zugehört, jetzt warf sie sich vor ihm nieder und umfaßte seine Knie, indem sie in höchster Leidenschaft ausrief: «Ach, lieber Vater, was sprichst du da für himmlische Worte? O könnte ich denken, meine liebe Marie zu meiner Schwester zu haben, und immer mit ihr zusammen zu sein! Ach, geliebte

Eltern, laßt es keine bloße Idee sein, laßt es Wirklichkeit werden!» Und damit flog sie der Tante an den Hals.

Diese sagte, die stürmischen Liebkosungen der reizenden Bittstellerin sanft abwehrend und zugleich erwiedernd, indem sie ihr die üppigen Locken aus dem Gesichte strich: «Du bist ganz außer dir, mein Kind, fasse dich etwas. Der Vater hat dir ja eben gesagt, welche Schwierigkeiten vorliegen, und er hat lange nicht alle berührt.

«Du bist in unserer Einsamkeit eine Enthusiastin geworden, das macht deinem Herzen Ehre; wenn du aber in die Welt hinauskommen wirst, so mußt du viel kälter, viel ruhiger und nüchterner sein. Und was es mal mit deiner Marie werden soll, das ist mir ein Räthsel, und eine Sorge um deinetwillen, wie um des Mädchens willen selbst.»

«Du machst mir ja schrecklich bange», sagte Agnes, indem sie der Tante die Wangen streichelte, und ihr in höchster Anspannung in die Augen starrte; «was kann denn aus unserer Freundschaft Arges entstehen?»

«Durch die irdischen Verhältnisse», fuhr die Tante fort, «werden die arglosesten und unschuldigsten Dinge in Noth und Herzeleid verkehrt. Ich fürchte für euch, weil ihr doch nicht immer beisammenbleiben könnt, und euch also durch eure bis zur Leidenschaft anwachsende Freundschaft wahrscheinlich die Zukunft verderbt.

«Marie zeigt dadurch, daß sie immer bescheidener und zurückhaltender gegen dich und uns wird, nur die zunehmende Verfeinerung ihres innersten Wesens. So natürlich und thätig sie auch im Aeußerlichen bleibt, so erziehst

du, ohne dein Wissen und Wollen, so bilden wir Alle in dem Mädchen einen idealen Kern, wenn ich so sagen soll, der früher oder später, bei irgend einer Gelegenheitsursache, seine gewohnte bäuerische Hülle sprengen und dann das Mädchen unglücklich machen wird.»

«Mein Gott, liebe Mama», rief Agnes Hände ringend, «du erschreckst mich ja auf den Tod; was soll das für eine Gelegenheit sein?»

«Das kann und wird wahrscheinlich eine Liebesgelegenheit sein,» unterbrach hier der Onkel die Beiden. «Die liebe Mama hat diesmal, wie so ziemlich bei allen Gelegenheiten, richtig die Zukunft prophezeiht. Aber ich weiß darum doch nicht, wie Alledem entgegenzuarbeiten ist.

«Das arme Ding, deine Marie, wird wahrscheinlich, fein und hübsch, wie sie ist, die Aufmerksamkeit eines schmucken Cavaliers auf sich ziehen. Er wird ihr was weismachen, und sie wird das für Ernst ansehen, eben weil sie so unschuldig und herzenseinfältig ist, und hauptsächlich, weil sie nie an einem Knecht oder Bauerssohn Geschmack finden kann. Und dann ist das Elend da; denn zum Spaße verliebt sich so Eine nicht, und wenn sie auch nicht verführt und verdorben wird, so bleibt sie mit ihrer Wunde im Herzen, und in ihrer ganzen Lebensstellung eine unglückselige Person.»

Der lieben Agnes stürzten die Thränen aus den Augen, sie sagte schluchzend und zitternd gute Nacht, und ging mit der Tante, die uns, ebenfalls angegriffen, die Hand drückte, hinaus.

«Es ist eine Freude und doch ein Jammer mit dem

ganzen menschlichen Dasein», seufzte der Onkel aufstehend und sich zum Schlafengehen anschickend; «die Menschen sollen gebildet werden, aber selbst wenn es auf die vorsichtigste und natürlichste Weise geschieht, wie das in dem Verhältnisse Mariens zu uns sich so ganz von selbst gemacht hat, so finden sich da Elemente heran, und bilden sich Keime aus, durch welche eine Frucht des verbotenen Baumes gezeitiget, und der schlichte natürliche Mensch aus seinem Eden getrieben wird. Und sei es ein Paradies der Unwissenheit, der Derbheit, der Rohheit, ja der Thierheit: so ist es immer ein Wohlsein, eine Zufriedenheit, Sicherheit, Ruhe, Behaglichkeit, Gleichmüthigkeit und Einfältigket, die, mit einer Unruhe, Unsicherheit und Unbequemlichkeit, wenn nicht mit was Schlimmerm vertauscht werden muß, und doch soll Alles vorwärts und kann nichts stille stehen. Morgen sprechen wir vielleicht weiter davon, einstweilen aber legen wir alle Sorgen und Gedanken zu Bette.

«Dank unserm lieben Herrgott, daß er diesen Schlaf erfunden. Es gibt nächst dem wachen Leben gar nichts so Positives, so Grundnatürliches, Restaurirendes, Amüsirendes, Aplanirendes, Beruhigendes, Abklärendes, Fundamentales und Grundgescheites auf der Welt, als eben diesen Schlaf!

«Wer da schläft, der erstarkt das Leben und die Gesundheit, der schlägt also dem Tode ein Schnippchen; aber auch dem Teufel, denn „er sündigt ja nicht", wie das Sprichwort sagt. Und was noch wunderbarer ist: er bezwingt selbst das zäheste Ding in der Welt, die Sorge und Narrethei. Denn über Nacht kommt mit der

Ruhe Klarheit, Nüchternheit, kalt Blut und besserer Rath. Die ausgeruhte Kraft gebärt auch den gesunden Verstand; und diese beiden Factoren sind doch zuletzt Das, was in diesem praktischen und irdischen Leben zu allernächst und auf dem bestimmten Punkte, in jedem Augenblick, Zug um Zug nothwendig ist, wie Licht und Luft.»

Jetzt sagte ich dem Schlafredner, oder vielmehr dem Lobredner des Schlafs und gesunden Menschenverstandes «guten Morgen», und erprobte die Wahrheit seiner Apologie bis kurz vor dem Mittagsessen. Aber so frisch war mir doch lange nicht zu Muthe, als wie Einem, der die Nacht geschlafen hat.

Der Onkel war auch diesmal Derjenige, der mich zu wecken kam. Als er mich munter sah, sagte er: «Du weißt auch wol nicht recht woran du bist, ob du wie ein „Geschlafener" thun sollst, oder wie Einer, der die Nacht zum Narren gemacht hat, und den der Tag dafür contra zum Narren halten wird. Mir selbst ist zu Muth, als ob mir „ein Schaf in den Hals gelammt hätte". Die Natur läßt sich nicht betrügen. Nacht soll Nacht bleiben, und der Tag ist nicht für den Schlaf. Das Licht reizt die Nerven, und eben diese sollen ja ruhen.»

Als ich mich dann aus den Federn gemacht hatte, fuhr der Onkel fort, indem er die Kopfkissen betastete: «Wie haben sie dich denn eigentlich hier gebettet? Gewöhnlich hat man so im fremden Bette unter dem Kopfe ein paar „Flinsen" mit Dunen gestopft, die einem ums ganze Gesicht herumschlagen, dessen nicht zu gedenken, daß uns vom abschüssigen Liegen mit dem Kopfe der

Zapfen (wie man das nennt) herunterfällt. An den Füßen ist in der Regel für schlaflose Individuen ein unschuldiger Spielraum gelassen, sodaß diese die ganze Nacht damit zubringen können, so oft wie sie in das Loch am Fußende (wo der Sackdrillich der Bettstelle nicht zureichen will) hinabgerutscht sind, sich wieder retour zum Unterbette heraufzuarbeiten, welches letztere in der Regel kürzer als die Bettstelle ist. Dann gibt es auch naive Gurtenbettstellen, die den armen Leichnam peu à peu in Stücke schneiden können, und jener Zeit zu entstammen scheinen, wo die freiwilligen Pönitenzen selbst im Schlafe fortgesetzt worden sind. Endlich ist mir auch noch dies passirt, daß ich die halbe Nacht ein Deckbett (welches in den viel zu engen Ueberzug wie eine ungeheuere Wurst hineingestopft worden war) auf dem blanken Leibe herumbalanciren mußte, um es gleichwol beim Einschlafen zu verlieren, sodaß ich am Morgen und zwar im Spätherbst, nackt und steif da lag. Das letzte mal aber bin ich bei meinem besten Freunde, der leider Gottes ein ganz unvernünftiges und confuses Weib am Halse hat, mit dem Bettdrillich durchgerissen, und habe nach unsagbaren Experimenten und trostlosen Nachtkünsten zuletzt mit dem Dunenunterbette und einem bloßen federnlosen Gespenste von Pfiehl auf den Stubendielen campirt, sodaß ich bis zu dieser Stunde noch nicht in Ordnung bin. Es ist zum Verrücktwerden eingerichtet mit dieser westpreußischen Gastfreundschaft über Nacht, und vollends für einen podagrischen, gichtbrüchigen und halbcontracten Mann.»

Der Onkel hatte die Naturgeschichte der preußischen

Betten, Bettstellen und Lagerstätten, dazu seine Abenteuer mit so komischem Ernste vorgetragen, daß ich mir die Seiten vor Lachen halten mußte. «Hinterdrein», sagte er darauf, «lacht man allenfalls über solche Geschichten, aber während der zugedachten Rolle ist man desperat genug. Und ich muß dir nur sagen, Menschenkind, mir ist heute gar nicht gut zu Muthe, und ich fürchte, mit den Frauenzimmern wird auch nicht was anzufangen sein. Der Agnes liegt die Marie im Kopfe, und meine Frau sah mir auch ganz verzagt aus. Es ist eine ausgemachte Sache, daß der Tag nach so einem dummen Tanzvergnügen nichts taugt. Zieh dich rasch zu Ende an, und komm zum Kaffee»; und damit ging der alte Herr, wie Einer, der nichts Gutes prophezeiht hat.

Daß es heute mit Agnes nichts sein würde, konnte ich mir wol denken, aber das war eben mein Gram; denn jetzt sah ich ja recht deutlich, wie sehr ihr Marie am Herzen lag, und wie wenig ich ihr zur Zeit noch war.

Heute kann ich über meine damalige Eitelkeit und Uebereilung sehr klar räsonniren, aber damals war ich in meiner tiefsten Seele ordentlich gekränkt und verzagt, wenn ich bedachte, daß ich so gar nichts sein sollte im Vergleich mit dieser Marie. Ich mochte sie schon leiden, denn sie war wirklich ein liebenswürdiges Geschöpf; aber die Eifersucht und der Unmuth über meine Unmacht und die Ungunst der Verhältnisse, über den Mangel an Gelegenheit, meine Gefühle zur Geltung zu bringen, benahm mir das freie Urtheil und die rechte Stimmung, und somit auch den richtigen Takt. Als ich die Treppe hinab-

stieg, huschte Agnes, wie's mir schien, mit sehr verweinten Augen, ohne guten Morgen an mir vorüber. Ueberhaupt erfuhr ich noch im Verlauf dieses Tages, wie dem Menschen Alles nichts helfen kann, wenn ihm das Beste versagt ist; wie der Körper des Glücks nichts ist ohne die Seele des Glücks (daher denn das tiefsinnig deutsche Wort Glückseligkeit), und wie überhaupt aller Apparat Nichts ist ohne den Sinn und Geist, der auch ohne Maschinerie und viele Vorbereitungen fertig wird.

Ich hatte den lieben Onkel, und wie ich mir schmeichelte, auch die gütige Tante auf meiner Seite. Ich befand mich mit meiner Angebeteten unter demselben Dach und Fach, ich athmete mit ihr dieselbe Luft, ich hörte ihrer süßen Stimme Ton; ich empfand ihre beseligende Nähe, sah ihr, so viel das möglich und mit der Natur des Heiligthums verträglich war, in das himmlische Gesicht, und war doch meinem Glücke so ferne, vielleicht ferner noch, als da ich die Unerreichbare noch nicht gesehen.

Die Tante fand ich heute ernst, fast traurig, wenn auch freundlich und theilnehmend gestimmt. Der Onkel schien in Folge dessen ebenfalls einsilbiger wie sonst. Ach es war ein richtiger Montag, mir aus der Schulzeit her der fatalste Tag. Während der Onkel von Agnes sprechen wollte, trat sie zwar anmuthig und liebreizend wie immer, aber mit gerötheten Augen und einem Anflug von Blässe zu uns herein. Sie begrüßte Vater und Mutter und freilich mich unnützes Möbel mit, weil ich doch nun mal da war und äußerlich nicht ignorirt werden konnte. Aber, weilte denn ihre Seele, ihr Sinnen

und Denken bei mir? Nahmen denn nur ihre Augen und Ohren Notiz von meiner Person? Das konnte ich nicht herausbringen, und das brachte mich zur Desperation. Und wenn ich nur wenigstens einen förmlichen Grund zu dieser Verzweiflung gehabt hätte, so wäre es doch Etwas gewesen, so hätte ich doch gewußt, woran ich war. Aber das wußte ich ja eben nicht. Und wie die Zauberin es anders hätte machen und besser sein sollen, ohne das Unmögliche möglich zu machen, und ohne noch besser wie himmlisch gut zu sein, das konnt' ich mir ebenso wenig sagen. Und doch wollte ich mich auffallend beachtet und schlechterdings geliebt wissen. Und von dieser Liebesinfluenza sollte das arme Mädchen, wo möglich, auf das Krankenlager gebracht werden; und dann sollte es etwa durch Phantasiereden herauskommen, daß ich geliebt würde. Und dann wollte ich den Doctor und Apotheker zum Hause hinauswerfen, und die Patientin in meinen Armen plötzlich durch Liebesmagnetismus curirt sehen. So ungefähr war es, und nichts von dem Allen stand in Aussicht, und auf dem Repertoir meiner nächst wahrscheinlichen Biographie.

Der still Geliebten mußten, wie es mir vorkam, durch die Kümmernisse der Freundschaft die etwanigen Liebesvorgefühle und empfangenen Eindrücke von meiner stillen Leidenschaft schlechtweg vertrieben sein. Denn sie war alleweile ganz so unbefangen und (da sie das Mitgefühl der Eltern mit ihrer Sorge um Marie bemerkte) zuletzt so kurzweilig und aufgeräumt, wie ich sie noch nicht gesehen. Und wenn nun ein langweilig melancholischer

Jüngling so sehen und erleben muß, wie seiner gekurzweilten Vergötterten nichts am Leben und also nichts am Glücke gebricht, und am wenigsten die Langeweile, oder die Melancholie und Sentimentalität, als aus welchen Polen sich eben seine Liebe und Leidenschaft bespeiset; so raubt ihm das ganz natürlich den Rest von Witz und Verstand, der sich etwa noch mit der ersten Liebeseinquartirung in einem Winkel des nun entleerten Gehirns vertrug.

Wenn ich zu der Holden heranging und mit ihr ein Gespräch anknüpfen wollte, so kam Angesichts ihrer Augenstrahlen so etwas Abgeblaßtes, wenn nicht gar Abgeschmacktes heraus, daß ich mir selbst am innersten Lebensmarke, an allem bloßen Mutterwitz bankerutt und als eine Marionette erschien; daß ich mich wunderte, wie und warum ich eigentlich noch Antworten erhielt. Und doch waren ihre Worte so freundlich und verständig, so gutmüthig unbefangen und natürlich sachgemäß, so ohne alle Spur von Koketterie und Affectation, daß ich der himmlischen Sprecherin hätte zu Füßen sinken mögen, und daß ich unmöglich auch nur eine einzige dieser Antworten und Aeußerungen in ihrer harmonischen Färbung und Ruhe, und gleichwol in ihrem lebendigen Ton und Takt, in ihrer schönen Freiheit und Gebundenheit zugleich, in ihrer unendlichen und doch so schön geschlossenen Bedeutung und verständigen Abrundung, in ihrer Seele und ihrem himmlischen Redewitz hier wiederzugeben vermag. Und gleichwol war all dieses Silber und Gold ihres Mundes, wie ich in jedem Augenblicke ihrer kleinen Schäkereien und Zärtlichkeitsplänkeleien mit den Pflegeeltern ersah:

die allgemeine und alltägliche Ausgabemünze, die ihr gesunder Sinn und Verstand von den Gold- und Silberbarren eines tiefen Gemüthes ausgeprägt hatte. Und was verlangte ich unter solchen Umständen? Was irgend ein verliebter Narr nur prätendiren kann: nämlich nichts weniger, als Kleinodien für meinen Privatgebrauch, Medaillen, die ich mir für mein Liebesverdienst als einen Liebesstern in Brillanten hätte auf die Brust heften können. Ja dies ist die wahre Tragödie des Lebens wie der Liebe: «Wenn die Leute mal närrisch geworden sind, so sind sie's zuerst im Kopfe.»

So himmlisch, wie die Liebliche zu mir redete, so redete sie ja zu Jedermann. Aber sie sollte zu mir allein sprechen aus dem Innersten, aus ihrer liebenden Seele heraus in die meinige hinein; sie sollte mir, daß ich's kurz und bündig sage, sie sollte mir wo möglich ohne Verletzung ihrer Scham um den Hals fallen, oder wenn dies freilich nicht thunlich war, doch in Blicken und Geberden ein Geheimniß verrathen, daß ihr höchst wahrscheinlich gar nicht eigenthümlich, das von mir noch gar nicht (um einen Favoritausdruck moderner Affectation zu gebrauchen) in sie «hineingeheimnisset» worden war. Aber diese für mich genothwendigte Unmöglichkeit, oder unmögliche Nothwendigkeit; diese von mir als das Andere meines Selbst angeschaute Ichsüchtigkeit, die ich bereits inne ward, ohne ihrer mächtig zu sein: die machte mich ja eben toll. Und gleichwol mußte ich doch so manierlich und hübsch natürlich sein, als wenn ich alle Augenblicke recht bei Troste gewesen wäre.

Himmlischer Gott, was verriethen nicht diese Augen und Gesichtszüge, wenn man sie unbemerkt anblickte; und war nicht diese ganze Gestalt in den Duft aller Lebensmysterien getaucht? Und wenn ich mich nun an diese unergründlichen Augen und an diesen Aetherleib aller Geheimnisse Himmels und der Erden wendete, um mein eigenes Schicksal herauszulesen und zu vernehmen, so verwandelte sich unter diesem so menschlichen, so natürlichen Lächeln, bei diesen so klaren und so aller Leidenschaften baren Blicken, bei diesen so verständigen, dem Augenblick entsprechenden Worten und Bewegungen: die vermeintliche Sphinx in ein schönes aber irdisches Mädchen, die mich im Augenblick aus meinen Phantasmagorien zu mir selbst brachte; die mir meine überschwenglichen und mysteriösen, wenngleich noch ungeborenen Redensarten in ein stylisirtes Deutsch und meine himmlischen Lebensarten in einen so künstlichen Mechanismus übersetzte, daß er für einen Marionettenspieler immer noch ein löbliches Modell geblieben wäre.

Einmal fiel der Himmlischen, diesem eingefleischten Schillertaffet von Himmelblau und Erdengrün, von Natur und Uebernatürlichkeit, von Realismus und Idealismus, von anziehenden und abhaltenden Kräften; dieser Königin und Kaiserin aller Liebes- und Welthumore, (wie ich dafür hielt) das kleine Zwirnknäuel auf den Boden, mit dem sie eine Stickerei fertigte, und ich, was that ich? Ich hob es ihr, meint man, mit der Ruhe und natürlichen Anmuth vom Boden auf, die man einem nahezu mündigen, verständigen und natürlichen Menschen eben

schon um der natürlichen Aesthetik und Vernunft willen am Muthen sein kann; bewahre! Ich sprang vielmehr mit der Hastigkeit, aber leider nicht mit der hündischen Grazie eines apportirenden Pudels; und nur mit so viel Besonnenheit, daß ich nicht eben «kopfskegel» schoß, dem kollernden Zwirnknäuel hinterdrein; und begnügte mich also höchstens mit dem vorläufigen Troste, daß ich keine Holzpuppe, sondern ein lebendiges Wesen sei, wenn auch in Hinsicht auf Grazie so zwischen dem Pudel und Mops.

Die Circe (oder Kirke) wider Willen mußte nach der letzten Verwandlung wol Mitleiden mit meiner unsterblichen Seele fühlen; denn sie nahm mir den Gegenstand meiner ästhetischen Blamage und meines Bankerutts in der kleinen Commandite der Grazien, mit der mich ihre bloße Gegenwart seit vierundzwanzig Stunden so natürlich betraut hatte; mit einer so himmlisch natürlichen, selbst von dem leisesten Spotte, dem überlegenen Mitleid, oder der unschuldigsten Koketterie entfernten Güte und Unbefangenheit; mit einem so treuherzigen und geschwisterlichen Dank, kurz mit einer Art und Weise, ja mit einem so glücklich improvisirten Genius aus der Hand, daß ich diesen Augenblick inne wurde: alle Künste und Wissenschaften, alle Sphinxe und alle ägyptischen Mysterien, und alle mythologischen oder astronomischen Symbole, und die ganze außermenschliche Allegorie Himmels und der Erden seien nichtsbedeutend, todt und plump, im Vergleich mit den lebendigen Impulsen und natürlich-übernatürlichen Mysterien eines reinen und einfältigen Menschenherzens in seinem sittlichen und weltheiligen Takt.

Und diese Art eines unschuldigen Mädchenherzens brachte mich jetzt wieder zu mir selbst und in das Gleichgewicht mit Derjenigen, die mich ohne ihr Verschulden zum Narren meiner hastigen Leidenschaft und einer Eigenliebe gemacht hatte, welche ich einige Stunden für jene göttliche Kraft hielt, die sich frei zum Himmel hinanschwingt, indem sie «den finstern Tyrannen das Ich» an ein zweites Ich des andern Geschlechtes verliert.

Dieses Mädchen konnte und wollte keinem Wesen auch nur einen Augenblick etwas zu Leide thun, oder gar von eines Menschen Verlegenheit etwas profitiren für ihre Lachlust und ihren Witz.

Ja ihre Einfalt und Unschuld war so groß, ihr himmlisches Schicklichkeitsgefühl so festgegründet in ihrer Natur, daß die augenblickliche Verlegenheit und Taktlosigkeit ihrer Umgebung von ihrem eigenen überlegenen Lebenstakte und ihrer natürlichen Ruhe ausgeglichen und in Harmonie gebracht wurde, ohne daß selbst Der, welcher aus dem schönen Gleichgewicht der Seele und in Folge dessen des Körpers oder des Verstandes gekommen war, einen Ruck und eine fühlbare Reparation empfand.

Und das ist wol mehr, als je eine Sphinx leistete oder verstand. Denn die sublimsten Räthsel werden nimmer in tiefsinnigen Worten und Formeln, sondern in lebendigen Werken, und sie werden auch nicht in Haupt- und Staatsactionen, in Heldenthaten und Todesmartyrein allein aufgegeben und gelöst, sondern in den alltäglichsten Lebensarten und in den hunderttausend kleinen Verläugnungen und lebendigen Herzenserkenntnissen auf dem

Punkte, welche in einem ganzen Menschendasein und in einer bewegten Biographie uns vom Schicksal auferlegt sind.

Und was wollte ich denn, was wollte das Leben in mir? Wollte und konnte ich denn die großen Räthsel der Welt lösen, die Hieroglyphen, die Runen- und Ruinenschrift der Weltgeschichte entziffern, und die Felsen-Sphinx dieser unerbittlichen Naturnothwendigkeit Rede stellen? Gewißlich nicht! Das schien weder meine Bestimmung noch meine Natur. Aber die kleinen, die werktäglichen und stündlichen Räthsel dieses Daseins und meines eigenen Lebens, meiner Seele und meines persönlichen Geschicks, eben diese wollte ich lösen; und dazu brauchte ich eine freundliche, herzensgütige, geduldige, unabläßig aufgelegte, sich immer selbst gleiche und mir bis in den Tod getreue Lebensgefährtin, so eine Sphinx in Fleisch und Bein; die jeden Augenblick so viel einräthselt, als sie eben enträthselt hat: schon damit keine Löcher und Unebenheiten in den Naturmysterien und keine Pockengruben im Antlitz der heiligen Pythia entstehen. Und diese Untergottheit, diese Priesterin eines kleinen Liebestempels im großen Tempel der Natur; diese zukünftige Gottheit eines häuslichen Herdes und Familienlebens: die hatte ich gefunden, und sie konnte mir Zeit meines Lebens die lieblichsten Kinder- und Genreräthsel und Rebus aufgeben, und durfte sich also nicht vom Felsen stürzen, wie die dumme historische Sphinx, die weiter nichts wußte, als ein einziges Worträthsel; statt dessen, daß die echten Räthsel aus der Wurzel aufschlagen müssen,

wie ein Elsenholz und wie Wiesengras, das sich in dem Maße bestaudet, wie man es mäht; oder wie ein Sonnenstrahl, der in seine farbigen Strahlen zerlegt, noch wieder in jedem von ihnen fort und fort die sieben Regenbogenfarben manifestirt.

Und was war vollends gegen sie Scheherazade mit ihren Tausend Märchen und Einem? Ich hatte schon heute Morgen erlebt, wie sie Märchen ohne Worte erzählen konnte, wie jeder Blick von ihr ein Märchen offenbarte; und dieses Wundergeschöpf, in welchem sich Himmel und Erde ein Stelldichein gaben, diese sündenlose, im süßen, heiligen Christenthum wiedergeborene Eva, die wollte ich Narr in einem Umsehn erobern, mit ein paar aufgeplätteten und doch ungewaschenen Redensarten mir geneigt machen; diesen lebendigen Schatz, den die Engel des Himmels hüteten, den wollte ich mit den armseligen improvisirten Mitteln heben, wie sie mir der Augenblick und meine elende Eitelkeit an die Hand gab.

Nein! Ich war jetzt in mich gegangen, ich raffte mich zusammen. Hatte ich doch ohnehin versprochen, mich für diesmal fein ruhig zu verhalten, und beim Himmel! es hätte dieses Versprechens nicht bedurft; denn es verstand sich, der Natur dieses Mädchens gegenüber, für Jeden, der nicht ein Kretine war, von selbst.

O über die Symbolik dieses Sonntagsmorgens! Es war windstille und ruhig in der ganzen Natur; es gab keinen strengen Frost, und doch waren alle Wasser von einer dünnen Eisrinde überzogen, und die äußersten Spitzen

der Saaten und der vom gestrigen Sonnenschein hervorgelockten Gräser gebräunt.

Aber diese Sonne stand, wenn auch hinter leichten Dünsten, so doch im festen Bunde mit ihrer lieben Erde, und der Frühling hielt sich jeden Augenblick des himmlischen Winkes gewärtig, die Beiden miteinander für dieses Jahr wieder zu trauen.

Ich stand also von meinen wohlfeilen und albernen Bemühungen ab, um himmlische Güter mit blos irdischen Mitteln zu werben.

Ich fühlte, daß wenn ich mir ein Leben abstecken und ein Paradies pflanzen und einfriedigen wollte, ich dazu nicht die Setzlinge und Schößlinge vom trockenen Zaun brechen dürfe. Ich wurde bei dieser guten Gelegenheit ein Bischen gescheit, und das war ein großes Glück für Einen, der bereits nicht ganz bei Troste war. Aber ich muß mich doch kürzer fassen, sonst komme ich nicht zu Ende.

In diesen Erinnerungen der ersten Liebe ist das Geringste heilig, belebt und beseelt, Alles eine himmlische Allegorie; aber die irdischen Dinge gebieten, auch das Heiligste, das Unendliche zu begrenzen. Der Mensch muß dem Dichten und Denken, dem Willkommen, dem Abschiede, dem Beten, dem Leben und Lieben, er muß also auch seinen Paradieseserinnerungen ein Ende machen, oder sie bringen sich selbst ums Leben, sie ersticken in der eigenen Fülle, und es geht vielleicht der Biographie wie jenem aus dem Wasser wieder hinaufgewundenen Schiffstau, das deshalb kein Ende nehmen wollte, weil

es, wie ein Matrose witzig vermuthete, wahrscheinlich abgerissen oder von einem Haifisch abgebissen war.

Um im Gleichnisse fortzufahren, so ist diesmal meine Erinnerung der unersättliche Hai, der das Ende meiner Jugend-, meiner Liebes- und Lebensgeschichte mit seinen Eingeweiden so verschlungen hat, daß er es kaum herausgeben kann, selbst wenn er will.

Wie dem aber auch sei, so viel ist gewiß, dieser Montag ging für mich Aermsten und doch so Hoffnungsreichen nur allzu rasch zu Ende, und am Dienstag in der Frühe saß ich, aller Protestationen meines Onkels und meiner Tante ungeachtet, schon wieder auf meinem unterdessen gut ausgeruhten und gewiß gut ausgefütterten Fuchs. Der Onkel hatte mir aber versprechen müssen, in den ersten schönen Tagen bei mir zu sein. Die Tante konnte er freilich nicht mitbringen, denn sonst blieb ja Diejenige allein, mit der ich auf immer vereint zu sein wünschte; und eben darum konnte sie doch nicht mit von der Partie sein.

Welche Anstöße, Verwickelungen, Rücksichten, Delicatessen und sich einander ausschließende Elemente! Schon im Beginn eines Verhältnisses, das sich so einfältig und unschuldig anließ, und es, dem Himmel sei Dank! bis jetzt doch noch war.

Aber mit dem ersten Schritte in Liebe und Leben, in Gutes und Böses, in Kunst und Wissen, in Dichten und Denken hinein sind alle übrigen gethan!

Ich sagte also Allen Lebewohl, und reisete mit des Onkels Versprechen eines baldigen Gegenbesuchs des Weges, den ich gekommen war, wiederum heim.

Der Abschiedskuß und Gruß der Holden und ihr Händedruck war ein herzlich verwandtschaftlicher gewesen, vielleicht steigerte und verwandelte er sich bei meiner Wiederkunft in einen schwesterlichen Kuß und Gruß. Das war so ziemlich Alles, was ich deutlich auf dem ganzen Rückwege dachte und empfand. So viel hatte ich begriffen, es ging selbst ungeachtet des Onkels und der Tante Erlaubniß keinesweges so geschwinde, als ich gedacht und gewollt.

Der ehrliche gute Onkel hatte sich und mich wider Willen mystificirt. Das Heiligthum der Liebe dieses Mädchens schützte sich durch seine eigene Natur und Machtvollkommenheit. Hier galt es ganz andere Hindernisse und Processe zu überwinden als die, mit curiosen Onkeln und Tanten, oder mit Nebenbuhlern, albernen Misverständnissen, Verwickelungen, Conflicten, Intriguen, Convenienzen und andern Miserabilitäten und Absurditäten mehr! Dieses Mädchen eroberte man ebenso wenig mit dem glücklichen Zufall und Anlauf, wie man ihre Liebe durch eine unglückliche Zufälligkeit und Schicksalsungunst, oder durch ein bloßes Misverständniß verlor. Zu diesem Herzen bahnte man sich nicht etwa mit Kutscher- und Stallmeisterbravouren, z. B. mit muthig aufgehaltenen Pferden und geschickt gebändigten Reithengsten, oder selbst durch solche Verdienste einen Weg, für die man vom Staate die Rettungsmedaille erhält. Zu dieses Mädchens Herzen führte der selbige Weg, der nach jedem andern Paradiese hinzeigt, der einer ehrlichen Liebe und Treue, des reinen schönen Menschenthums, der Ausdauer, der

Lauterkeit, der Herzensreinheit, der selbigen Tugenden, die in ihrem eigenen Herzen wohnten. Einen andern Schlüssel, eine aparte Beschwörungsformel gab es zu diesem so normal gebildeten Menschenherzen und für seine Alltagsmysterien, die gleichwol die der Ewigkeit waren, nicht!

Sie ist dem Diamanten gleich, sagte ich mir, der nur mit seinem eigenen Staube geschliffen werden kann, und der, farblos an sich, dennoch in allen Regenbogenfarben erglänzt, der selbst im Dunkeln leuchtet, und alle andern Naturkörper schneidet, während er selbst von keinem verletzt, von keinem an Härte, an Durchsichtigkeit und Schwere, an der Fähigkeit das Himmelslicht zu brechen erreicht wird.

Und wie stümperhaft war wiederum dieses Gleichniß! War sie denn nicht das Weichste und das Härteste zugleich, das Lichte und das Dunkle, das Verwundbarste und Verwundendste; das Gestählteste zwar in ihrer Unschuld, und doch der weichste, bildsamste Stoff, welchen Himmel und Erde sich je ausersehen hatten; und spiegelten, und erneuten, und zeichenbildeten sich nicht schon in ihrer Seele alle Wunder und Processe des irdischen und überirdischen Lebens, und traumredeten sie nicht schon in ihren Augen, in ihren Geberden und in ihrer ganzen Gestalt?

Was wollte man also dieser Jungfrau mit Diamanten anhaben, und was wollte ich vollends mit meinem Staube, der ja bestenfalls mit Sandstaub vermengt war. Und was sollte ich denn schleifen, wie, den Juwelier machen, da höchstens eine Fassung und Folie anzubringen

war! Du lieber Himmel, wie dümmer und dümmer doch solche Gleichnißreden werden! War nicht die ganze Natur ihre Fassung und Umgebung, und der Himmel ihre Folie? Stand sie nicht mitten im Paradiese, das ihren innern Augen und ihrer Unschuld aufgethan war, und lagen nicht die Leidenschaften zu ihren Füßen, wie die Löwen und Tiger im Paradiese der Heiligen Schrift?

In den Abendstunden eines Frühlenzes liegt eine gewisse Wehmuth, die sich unter jenen Einflüssen der Natur, welche am allgemeinsten anerkannt werden, am schwersten erklärt.

Die stumme Thätigkeit des wiedererwachenden Lebens, die noch nicht in den äußern Zeichen der Knospen und Blüten bemerkt wird, sondern nur sich zu erkennen gibt in einer weichern Klarheit der Luft, in den zögernden Pausen des langsam sich verlängernden Tages, in einer zartern, balsamischern Frische der Dämmerungsatmosphäre, in dem lebhaftern, aber noch unruhigen Gesang der Vögel, die im Gebüsche nisten, und bei all dieser Stille, welche noch das Gewand kalter, winterlicher Unfruchtbarkeit trägt, in dem unbestimmten Gefühl des rührigen Wechsels, welcher in jeder Stunde, ja mit jedem Augenblick thätig ist, um die Jugend der Welt zu erneuern, und das Gerippe der Gegenstände mit lebhaften Blüten zu bekleiden. Alle diese stummen Mahnungen aus dem Herzen der Natur an das Herz der Menschen sind wohl geeignet, uns mit Rührung zu erfüllen. Aber warum mit Wehmüthigkeit? Kein Gedanke von unserer Seite knüpft sich an die leisen sanften Stimmen und deutet sie, wol aber das Gefühl, es hört und träumt.

(Bulwer's Caxtone.)

Also ich wollte mein bisheriges Leben prüfen, ich wollte ein tüchtiger, tugendhafter, lauterer und liebenswürdiger Mensch werden, und dann kurz und gut vor mein Idol hintreten und sagen: «Hier bin ich, das bin ich und durch dich bin ich's geworden. Hast du nun Muth, mit einem Solchen durchs Leben zu gehen, den du bereits zum bessern Menschen machtest, ohne daß du seine Verlobte warst und sein Weib?» So ehrenfest ging es mir im Kopf und Herzen umher, so lange ich unterwegs war. Als ich aber vom Pferde stieg, legte sich mit der Reiterei auch die Ritterlichkeit des Sinns. Ich ging kleinmüthig, ermüdet und verdrossen schon aus dem Stalle, über den Hof und in das vereinsamte Haus.

Es gibt Frühlingsabende, in denen eine unsagliche Melancholie liegt, man weiß nicht recht wie oder worin. So lange der Winter regiert, ist eine kräftige, ausgemachte, rundum fertige Stimmung im Menschen, ein bestimmter Charakter in der Natur; sie schlummert, sie ruht, und das Gemüth ist einstweilen bis auf Weiteres beruhigt und bereinigt, etwa wie man eine Topfpflanze durch ein Beschneiden der ringsum verfilzten Wurzelfasern rectificirt. Nun kommen aber die ersten Frühlingswehen, das strenge Winterregiment ist vorbei, mit dem Schnee und Eise ist auch die Rinde von unserer Empfindung geschmolzen, die blos in den Hintergrund der Seele gedrängt war. Der eisige Hauch ist einer lauen Luft gewichen, wir athmen Frühling, und doch liegt die Erde noch wie unmächtig und betäubt, selbst nachdem der Frost aus ihrem Schoose entwichen ist. Die überall aufsprießenden Grasspitzen stel-

len nur den Contrast mit den verbleichten Gräsern und Kräutern auf den Wiesen heraus, und auf dem Ackerfelde predigen neben den ausgrünenden Wintersaaten die schwarzen Winterstoppeln und Sturzäcker Vergänglichkeit und Tod.

An den kahlen Bäumen, deren Aeste gespenstisch und wie klagend in die Lüfte starren, flattert noch hie und da wie zum Hohne, ein welkes Blatt aus dem Herbste, und scheint den grünbräunlichen Massen der knospenden Waldbäume am Horizonte herüberzurufen: «Was hilft es euch, daß ihr wiederum ausgrünet, wenn eure Blätter noch in diesem Herbste so verwelken und absterben müssen wie ich; vixi ut vivis, et tu morieris, ut sum mortuus!»

Wie mühen und matten sich doch Himmel und Erde ab, all diese Laubmassen, all diese Gräser und Kräuter zu erzeugen, und was ist es zuletzt mit ihnen, mit den Baumriesen, mit allem Erschaffenen, was kann es in dieser irdischen Vergänglichkeit mit Allem sein, als ein Uebermalen, ein Verkleiden des Todes, der hinter allem Lebendigen seine grinsenden Gestus und stillen Declamationen macht, als eine grüne, lebenlügende Decoration, hinter welcher Grabesschauer und Moderdüfte wehen, ähnlich der Zugluft und dem Unschlittstank zwischen den gleißenden Theatercoulissen, von Lattenwerk und bepinselter Leinwand zusammengeflickt.

Eben in diesen ersten Frühlingstagen stehen Tod und Leben ganz so sinneverwirrend beieinander, wie in der jungen Liebe, und bilden so ihre ursymbolische, weltewige Melancholie, dieselbige, welche Gott der Herr bereits im

Paradiese etablirt hatte, indem neben dem Baume des Lebens der Baum des Todes gepflanzt stand, mit der Schlange und der verbotenen Frucht.

Wenn unser Herz ein erstes mal zum Leben geweckt wird, wenn es die ganze Süßigkeit und Schöne dieses Lebens gekostet hat, so schauert es auch eben um deswillen vor der diabolischen Majestät des Todes, die in alle Atome dieses Lebens hineinwachsen, und es Augenblick um Augenblick verzehren darf; sodaß alles Leben ein Verleben sein muß, daß Sein und Nichtsein in allem Werden und Dasein unauflöslich gegattet sind, von Anbeginn der Schöpfung bis an der Welt Ende.

Solche Empfindungen und Gedanken bestürmten meine Seele. Da kamen zu dem todtenstillen und verödeten Gehöfte, welches die untergehende Sonne falb und fabelhaft beleuchtete, die Pflüger mit dem abgematteten Jochvieh vom Felde und die Schafe zum ersten mal von der Waldweide, auf der sie die eben hervorgelockten Grasspitzen fortgemäht hatten, zurück. Die knarrenden und ächzenden Pflugräder und alle die kläglich blökenden Thiere bildeten die plastisch-musikalische Illustration zu dem philosophischen Texte meiner Liebes- und Frühlingsmelancholie. Ich schlich zur kalten, düstern und grabesstillen Stube, warf mich auf meines Vaters alten Lehnstuhl, hielt beide Hände vor das Antlitz und weinte mich bitterlich satt.

Oder stand es nicht mit mir und meiner Liebe ganz so, wie mit der Frühlingsnatur? Kaum eine erste Lebensregung, und schon eine Vernichtung, ein Profitmachen durch die Oekonomie. Auf die erste Erwarmung, auf die

erste Hoffnung, auf den ersten Sonnenschein der Liebe diese eiskalte, abweisende Selbstkritik, diese Selbstertödtung durch eine rectificirende und moralisirende Vernunft!

O ich fühle es, rief ich in meinem Innern, es gibt keinen andern Teufel als das Sterben bei lebendigem Leibe, als diese ewige Verwandlung und Selbstvernichtung alles Erschaffenen, die sich im Menschen sogar reflectiren, personificiren, die dem eigenen Begräbnisse folgen und sich bei den Vernichtungsqualen mit Vernünftigkeit trösten und tractiren muß, wie mit einem sauern Wein, den man beim Leichenschmause trinkt.

Wenn dieses sich in seiner Liebe selbst verzehrende, sich selbst aus dem Paradiese vertreibende, sich selbst zerfleischende Menschenherz keine Teufelei ist, so gibt es weder Teufel noch Tod.

War ich seit gestern in meiner Selbstverhöhnung und Selbstcorrection zu weit gegangen, so kam jetzt ganz natürlich die maßloseste Reaction.

Ich richtete mich mit einem male stolz in die Höhe, und ich sagte mir in meiner Verzweiflung kurz und gut etwa dies: Du bist schon seit vierundzwanzig Stunden ein Lump gewesen, aber in einem andern Sinne, als es dich deine krepirte Schulvernünftigkeit und deine erbärmliche, feige, teuflische Selbstvernichtung gelehrt. Eine solche kann und darf nimmermehr der heilige Impuls der Natur und der Liebe sein!

Selbsterhaltung ist vielmehr der Grundtrieb aller Wesen und Dinge, und also auch Selbstheiligung ein Lebens-

princip. Und ich habe mich vor mir selbst einen Lumpenhund und Apportirpudel genannt, und mir hinterdrein weismachen wollen, daß aus einem Hunde und Hauklotz, aus einem bescheiden und demüthiglich in sich selbst zurückgezogenen, still in seinen praktischen Geschäftigkeiten und ökonomischen Tugenden begnügten, von Ferne harrenden und anbetenden Normalmodell, daß aus einem neunundneunzig klugen Schulmeister und gottseligen Pfarrer, daß aus einem eingefleischten Paradigma der Philistergrammatik und Greisenweisheit, aus einem tollgewordenen ökonomischen Rechenexempel in Hosen und Frack ein dieser himmlischen Jungfrau ebenbürtiger Bräutigam und Gatte werden wird. Kann auch ein Vernunftfratz, ein pappstöffliches Schulproduct mit dem Kleinkinderkatechismus im Magen, kann ein Solcher der neue Adam für diese wahrhaftig zum andern mal auf Erden erschienene und in Maria wiedergeborene Eva sein?

Liegt nicht schon in den Worten «Braut und Bräutigam» eine Anmahnung und Zeichenrede für das dickfelligste und schmalzigste Ohr? Ist in diesen Lauten nicht alle Gährung und jeder freie Naturproceß, die ganze Majestät und Schöne einer inbrünstigen Leidenschaft ausgedrückt?

Und ein Bräutigam, ein Adam, sollte ein in sich stillvergnügtes, stillbegnügtes Schulmeisterlein, oder ein sich die Anstands- und Nützlichkeitsdeclinationen und die Vernünftigkeitsvocabeln überhörender, Heu und Stroh fressender, zahmer Hammelschwanz sein?

Nein! rief ich mir mit einem Schlage vor die Stirn

zu, als wenn ich mir das Gehirn hätte in eine andere Lage schütteln wollen; noch fühle ich mich ein wildes freies Roß, und die Weltnarrethei, die Schulmeisterei sollen mich nicht zügeln und nicht reiten. Lieber laß ich mir die Rebellion auf den Rücken binden, und renne mir, wie Mazeppa's Roß, den Schädel in den Urwäldern der Liebe und Leidenschaft entzwei.

Ich habe da so einen verzweifelten Theologen- und Schulmeistertik von der Universität mitgebracht, der mir wie ein Geier bei jeder Gelegenheit das Bischen Poesie vom Herzen wegfressen will, das von der heiligen Natur und von meiner holdseligen Mutter in mich gepflanzt worden ist.

Mögen doch die Hammel im Frühlinge auf solchen Wiesen die Grasspitzen abweiden, wo sich der Graswuchs noch nicht gehörig verstaudet hat; ich aber fühle, daß diese erste Liebe in meinem Herzen, meiner Seele und in meinem ganzen Wesen überall Wurzel geschlagen hat; und wenn es bei meinem jetzigen heilig-natürlichen und ganz unvernünftigen Willen verbleibt, so soll meine Liebe keine Wiesenweide für den Fetthammel sein, den ich mir in der Theologie groß gezogen, und gestern als Bock in den Paradiesgarten meiner Liebe gesetzt habe, sondern sie soll einen Liebes- und Lebensbaum abgeben, im Angesichte des ringsum wuchernden Todes, der tief in der Erde, ja wenn es sein muß, selbst bis zur Hölle hinabwurzeln und doch in den Himmel hinaufgipfeln soll. Läßt mich und meine Geliebte dieser natürliche Tod und Teufel nur am Leben, so wollen wir mit des allliebenden Gottes Hülfe

wenigstens derjenigen Teufelei und Narrethei ein Schnippchen schlagen, welche von der Menschheit, das heißt von der Schulmeisterei, von der Convenienz und alle den falschen Künsten und Wissenschaften noch in die natürlichen Todesschrecken wie zur diabolischen Assistence hineingebaut worden ist.

Die Liebe soll mir in meinem jungen Leben, das so schon genug verbaut, vermauert und mit dem Gerümpel der Welt angefüllt ist, wiederum aufräumen. Heilig, frei und einfach, großartig wie die Natur in ihren Formen, in ihren Heilmitteln, ihren Erhaltungsmitteln, ihren Elementar- und Zeugungsprocessen und in ihrer ganzen Gottesökonomie ist, so soll auch die junge Liebe sein. Diese beiden, Natur und Liebe, leiden nimmer den tausendfältigen Trödelkram und die Apothekenreceptur einer altersschwachen, überlebten und von hohlen Formen überwucherten Cultur und Convenienz. Rebellion sei fortan die Parole, die auf meiner Tagesordnung steht. Rebellion ist der Grund und Boden, in welchem Liebe und Leidenschaft zum Himmel wachsen können, und ich beginne mit dieser Rebellion zunächst bei mir selbst. Ich will ein Adam werden, ich will meine Naturempfindungen überhören und alles Andere wie einen Schurr-Murr und Schmutz zum heiligen Tempel meiner Natur und Liebe hinauswerfen. Das soll meinen Mutterwitz erleichtern, das wird mich in die Mysterien der Liebe einweihen.

So ungefähr lautete das wortlose Selbstgespräch zwischen meiner empörten Leidenschaft und meinem Bischen Vernunft. Und dann brachte mir meiner Mutter Amme,

die alte Haushälterin «Brommen», die auch meiner verwaiseten Junggesellenwirthschaft vorstand, das Licht.

Es war eine originelle, eine derbe, prächtige Frau, die mich wie ihren Sohn liebte, und der ich Alles sagte, was mir auf dem Herzen lag; aber mein gegenwärtiges Leid behielt ich doch für mich. Die Alte mußte mich in der Nebenstube heftig auf- und abgehen gehört haben, auch daß ich halblaute Worte und Seufzer ausstieß; denn als ich ihr stumm und mit desperater Physiognomie die Hand reichte und dann wieder in den Winkel hocken ging, sagte sie mit einem Tone, in welchem Tadel und Mitleid sich die Wage hielten: «Na, was ist Ihnen denn? Sie konnten 'nem Menschen doch ein Wort sagen, daß Sie wieder gekommen sind. Vor was sitzen Sie denn da so lange im Finstern, und schlagen sich vor den Kopp, und sprechen zu sich selbst. Das ist dummes Zeug. Wer todt ist, der ist gut versorgt. Ich möchte selbst lieber todt sein. Aber Sie sind noch jung, und müssen sich wieder stramm machen. Sie können doch nicht immer so schlapp bleiben. Vor was sind Sie denn weggeritten, wenn Sie so wiederkommen, wie Sie gewesen sind?» Damit wollte sie wieder gehen, ich faßte sie aber bei der Hand und fiel ihr um den Hals.

Ihre alten Augen wurden auch feuchte, sie wehrte mich doch aber leise ab und sagte: «Na ja, nu wehnen (weinen) Sie noch; wozu is das aber; das macht den Menschen man immer schwachmüthiger, das toogt zu nichts. Es

hat Ihnen doch Kehner was gethan; oder is Ihnen was Schlimmes passirt? Sie sagen kehnem Menschen ein sterbendes Wort, schon die ganze Winterszeit durch. Man weeß ja nicht, was man mit Ihnen anfangen soll.»

«Liebe Brommen», sagte ich, ihr die ganz verrunzelten Wangen streichelnd, «sei mir schon nicht böse. Ich bin recht unglücklich, ich war bei dem Vetter in C. Du weißt ja, daß er der seligen Mutter bester Freund war, und daß er mein Vormund ist. Ich wollte mir auch die Gedanken aus dem Kopfe schlagen, nu ich aber wieder zu Hause bin, fällt mir Alles aufs Herz. Es soll aber anders werden, mit Gottes Hülfe; hab' nur Geduld. Es ist doch nichts vorgefallen, während ich fort war?»

«In der Wirthschaft unter dem polackischen Volke fällt immer was vor», berichtete die Amme. «Sie haben sich im Kruge wieder mal halb todt geschlagen. Der Ochsenknecht Kuba (Jakob) liegt noch davon auf dem Rücken, und die Jagna hat das schönste Kuhkalb verträänkt. Ich war gerade im Handel mit einem Pindeljuden um Schaffelle, da geschah das; man kann doch nicht auf ein mal „hinten und vorn" und allerwegen sein.

«Ich bin auch all' stumpf und zu nichts nutz; das wird mit uns Beiden nichts Kluges werden, wenn's nicht gescheiter kommt. Seit der alte Herr todt ist, kommt das Volk „aus Rand und Band" und Sie sind zu weechmüthig (weichmüthig) und das Gesinde is Alles obstinat und faul. Und wo sie was an die Seite bringen können, da lassen sie es bei Leibe nicht liegen, wenn's nicht justement glühend Eisen oder ein Mühlenstein is.»

«Na, laß es nur gut sein, liebe Brommen», tröstete ich sie; «du arbeitst freilich viel über deine Kräfte, aber ich will dir auch jetzt beistehen, daß wieder Alles in die alte Zucht und Ordnung kommen soll. Hab' nur wieder guten Muth.»

«Ja, ja!» entgegnete die Alte ironisch; «wenn so ein altes Weib auch Muth hat, das is was rechts. An meinem Ueberarbeiten is nichts gelegen, ich beklag' mich für meine Knochen noch lange nicht; aber mein Muth is da, wo meine junge Jahre hingegangen sind.

«Ihr junges Volk gloobt (glaubt) ja nichts und versündigt euch an Gott und euerm jungen Leib. Wie ich so alt war wie Sie, da war ich wie eine junge stooßige Kuh. Und ich hab' auch von klein auf kein Vater und keine Mutter gehabt. Aber Muth hatt' ich alle mal; denn ich war jung und gesund, und fix bei der Hand. Aber jetzund gilt das vors Wenigste bei der Jugend, das muß besser kommen.

«Jugend, Gesundheit und ein vergnügtes Herz is dem jungen Volk heut zu ordinair, und das zugfeste Arbeiten is ihnen zu schwer.

«Mein Gott doch man; was soll unser Eins dazu sagen, der nich schlafen, nich essen, nicht warm werden, nich ruhig auf der Stelle sitzen kann, vor Wehtagen, und sich über nichts mehr freut, und über Alles zerärgern und zersorgen muß.

«Und recht hören und sehen kann man auch nich, wenn man sich nich dabei zerquält. Nich mal gehen oder stehen

kann der alte Mensch, ohne daß ihm das Alter im Kreuze bricht und sticht.

«Mit Noth macht man sich krumm zum Bücken, und gerade machen will gar nich mehr gehen. Was Einem stramm sein soll, wie das Bischen Fleisch und Haut an den morschen Knochen, die man sich allenthalben zerstößt, das hängt Einem wie ein ausgelutschter Zitzbeutel am Leib; und was man ein Bischen weich und schmeidig haben möcht', das ist stocken steif. Ich kann die Finger im Sommer nich mehr orntlich auf und zu machen, und im Winter sind sie mir so kalt und sturr, daß mir Alles aus den Händen fallen will; und dazu läuft Einem zum Widerspiel die zackermentsche Nase, als wenn man weiter nichts zu thun hätt', als sie zu wischen. Dem jungen Volke kann es freilich nichts schaden, wenn es sich mit seiner Nase zu schaffen macht; aber mit uns alten Weibern treibt unser Herr Gott — Gott verzeih mir die Sünde! — seinen grausamen Spott. Man lebt ja so schon dem jungen Volke nur zum Scandal, und sich selbst jede Stunde zur Last, und todt machen will man sich doch nich, wenn man doch mal geschaffen is.»

«Ich weeß nich», fuhr sie nach einer Weile fort, da sie merkte, daß ich ihr aufmerksam und theilnehmend zuhörte, «was ich egentlich vor ein altes Weib bin. Man soll doch frommer werden auf seine alten Tage, aber ich bin vor Aerger und Leibesgebrechen ganz gottlos und desperat mit dem lieben Gott. Darum hat er mich wol noch vorgestern am lieben Sonntag gestraft. Meine Zähn' sahen schon vor zehn Jahren wie ein abgebrannt Dorf

aus, ich hatt' aber doch noch bis auf die Letzt so einen Stummel in dem harten Maul, womit ich ein Stückchen Brot abbeißen und klein kauen konnt'. Man kann ja so schon nichts verdauen. Da plagt mich die Narrheit, daß ich meine Jugendkünste an einer alten Brotkurste (Rinde) probiren muß, die das junge Volk in den Winkel geschmissen hat. Ich denke, willst doch die liebe Gottesgabe nich so mit Füßen treten lassen, und beiß' mir den letzten Zahn aus dem Gaumen; nu bin ich ganz zunicht. Na nu wissen Sie, was mit mir und meinem Lieblingskalb passirt is. Das schöne Kalb is verträнkt, weil es nich saugen sollt', und das alte Weib soll den himmlischen Sitz nehmen, und is obstinat; darum schlägt ihm der Satan mit einer Brotkurste den letzten Stummel aus dem gottlosen Maul.

«Nu werd' ich wol saugen und fromm werden müssen, damit dem Deuwel der Spaß verdorben wird.»

Nach diesem curiosen Bekenntniß ging die Rednerin ihres Wegs. Aber sie hatte bewirkt, was kaum eine gute Predigt vermocht hätte. Sie hatte mir ins Gewissen gesprochen. Ich dankte unter den Klagliedern der Alten dem Schöpfer für meine Gesundheit und Jugend. Ich schämte mich meines Kleinmuths und meiner Schwächlichkeit gegenüber der knorrigen und verknöcherten Kraft dieser alten Frau, die zeitlebens keine andere Freude und Genugthuung gehabt hatte, als ihre Gesundheit und ihren guten Muth, und die jetzt noch in ihren siebenziger Jahren zu lebenskräftig, selbst für die religiöse Zerknirschung,

erschien, und eine Todfeindin herumbettelnder, Bußlieder singender und kläglich thuender alter Weiber war. Wenn ihr ein altes Weib in die Quere oder auf Bettelei kam, so sagte sie ihr gleich: «Geh' sie ein Haus weiter, hier find't sie schon ein altes Weib, bring' sie was Junges ins Haus», gab aber zuletzt doch. Sie schimpfte auf alle Bekehrungen in alten Tagen und auf Sterbebetten als eine Heuchelei und Gotteslästerung. Sie sagte dann wol: «Ei was, wer nicht jung fromm sein will, den mag alt der Deuwel holen, er braucht ja alte Weiber genug; wo soll er sie zuletzt herkriegen, wenn ihn die Pfaffen drum betrügen.» Sie renommirte jeden Morgen und Abend, daß sie dem Tode heute noch ein Schnippchen geschlagen hätte, wahrscheinlich weil sie nicht fromm genug wäre. «Aber die Religion», sagte sie dann, «das ist die Liebe Gottes, und die is viel zu schön und zu schade für so ein garstiges altes Weib: von auswendig gestorben und von inwendig verdorben. Ich weiß nich, wo sie recht hinsollen, wenn sie der Deuwel nich haben will. Man sieht's ja klar am Tage, warum ein altes Weib zuletzt immer älter wird, und weder leben noch sterben kann: dem Leben is sie zu garstig und zu erdig, und der Tod grauelt sich vor ihr, weil sie so aussieht, wie er selbst. Der Deuwel zieht sich auch vor den alten Weibern, wie er kann, und so werden sie oft ohne Grund und Ursache und ohne Pflege neunzig und hundert Jahre alt.»

In solchen Redensarten spottete die alte Frau über sich selbst; die hatte mal einen wirklichen Humor über sich, wie jetzt die Redensart heißt. So einen executirten

und im Alter erprobten Humor läßt man sich noch gefallen, aber die abgeschwächten Redensarten sind ein Stank.

In der alten Frau war eine unverwüstliche Lebenskraft, und bei allem tiefen Gefühl ein so schlagender Witz, ein so praktischer Verstand, eine so das Mark aller Sachverhältnisse und Personen treffende Urtheilskraft, daß man mit diesem alten Weiberhumor ein Dutzend Literaturhumoristen wieder hätte verjüngen können, wenn Transfusion oder dergleichen zu appliciren gewesen wäre.

So war meiner Mutter Amme, ein westpreußisches Original durch und durch; und trotz des gottlosen Mauls, das sie sich selbst Schuld gab, doch im tiefsten Grunde eine gottesfürchtige Frau. Aber der leiseste Anschein von bigotem Wesen oder zur Schau gestellter Gottesfurcht, ebenso von Trägheit, Schwäche und Sentimentalität war ihr ein Greuel. Ihre Lieblingssprüche und Redensarten hießen:

Kein Unrecht thun und keines leiden.

Man wehrt sich Tod und Teufel vom Halse, und zuletzt frißt Einen das närrische Herz.

Fuchschen, wehr' dich, sonst rahmen sie dich.

Junge Leute und junge Hunde müssen Knochen fressen lernen.

Friß, Vogel, oder stirb.

Borgt euch vom alten Weibe die Courage zum Leben und Sterben, wenn ihr den Zitz nicht vergessen könnt.

Wenn ich nur drei Tage jung sein könnte, ich wollte euch vorarbeiten, daß ihr in drei Jahren nicht hinterdrein kämt.

Streut euch gebrannte alte Weiberknochen aufs Butterbrot, damit euch eure weichen Knochen hart werden, und das wabblichte Kalbfleisch nicht in einen Haufen fällt.

Wie ich eine junge «Mergell» war, hab' ich mir Prügel gewünscht, damit ich doch wüßte, wie Leidwesen und Wehtage thun. Aber es hat mich Keiner geschlagen, denn ich habe gearbeitet für Drei.

Wie ich jung war, hab' ich im Winter nicht begreifen können, vor was denn die Leute noch was Anderes wie ein Hemde anziehen, so ein Feuer hatte ich im Leibe; und jetzt möchte sich das junge Volk noch an alten Weibern aufwärmen, so alt und frostig sind sie in ihrer jungen Haut.

Hartlich muß der Mensch sein, dann ist er auch artlich; und wenn ihn der Deuwel zu reiten kriegt, so stürzt er doch nicht gleich auf der ersten Meile.

Ich möchte mich mit dem Deuwel schlagen, so alt ich bin. Ich lass' mir keinen an den Leib, die Frommen noch weniger wie die Gottlosen, und meinem Herzen trau' ich am wenigsten, aber Alles auf meine Arbeit und meinen Menschenverstand.

Ein gottlos Maul macht ein gut Herz, und wer schimpft, der prügelt nicht. Wer still gewesen ist, trägt nach. Alles Verstellung und Komödienspiel in dieser Welt. Alles dumm Zeug. Gott wird die Welt schon richten, aber zu seiner Zeit.

Ich war wirklich angegriffen von meiner Aufregung, gleichwie von der Beruhigung; und warf mich also dem Hauptrecept der praktischen Philosophie des Onkels in

die Arme, dem süßen, alle Wirren, Scrupel und Disharmonien lösenden Schlaf. Am Morgen war ich frisch und klar; aber am Abende kehrten die alten Gedanken, und vor Allem eine Bangigkeit, eine Unruhe und ein Weh zu mir zurück, die ich durch keine Arbeit und durch keine Vernunftgründe zerstreuen konnte, und durch nichts auf der Welt.

Die Natur besteht da auf ihren Processen und ihrem heiligsten Recht: auf der Zeit. Ihr darf nichts vorgreifen, nicht einmal die Religion; denn ihr vorschneller Trost wäre für die Jugend mehr eine Widernatürlichkeit als eine Uebernatürlichkeit.

In meine Seele, in meine Sinne, in meinen ganzen Menschen war ja ein Ferment hineingeworfen; armseliges Bild das! Ich fühlte einen neuen Sinn und Geist, ein neues Organ, einen räthselhaften Impuls. Ich ahnete eine neue Welt, eine neue Lebens- und Glaubensordnung. Ich erkannte diese neue Gestalt der Welt in mir und außer mir, wie durch ein matt geschliffenes und doch gefärbtes Glas, das alle Farben annahm. Selbst die Natur erschien mir nicht mehr lieblich und klar, sondern in Mysterien verhüllt, auf Augenblicke ängstigend, dämonisch und ganz fremd. Ich war nicht mehr derselbe, ich konnte es nicht sein, und am wenigsten gleichmüthig und ruhig wie vordem.

Ich stand eben im Walde; die Pflüger rissen ein Neuland; die geschärften Pflugschare und Kolter durchschnitten und schälten den obern von der Thauluft durchweichten Rasen und seine Dammerde von der noch gefrorenen Unterkrume ab; die Holzschläger aber fällten und

spalteten die letzten Bäume, mit denen der Waldboden bestanden war.

Der Duft des frischen Holzes und des jungfräulichen Bodens nahm meine Sinne wie Frühlingsduft gefangen, und bildete ihnen alle Mysterien der gegenwärtigen und zukünftigen Jahreszeit vor. Es war mehr wie Holz und Erdreich, wie Holzfällen und Pflügen; es war mehr als ein kalter, rauher Märztag: es war eine Symbolik, eine Spiegelung himmlischer und irdischer Processe, eine Magie!

Und wenn dem so war, wie mußte es erst mit meinen jüngsten Erlebnissen stehen! War ich doch selbst der Rasen, der jetzt zum ersten mal umgepflügt wurde. Ein kaltes, schneidendes Eisen schälte die erweichte Rinde von meiner Brust, und der gefrorene Untergrund sog Licht und Himmelsluft in sich, und strömte einen Duft aus, der meine eigenen Sinne und meine Vernunft berauschte, daß sie träumen mußten von den grünen Saaten, den nistenden Vögeln, von dem wogenden Aehrenfelde, von den Scenen und Geschichten der Erntezeit. Aber eben darum standen auch der Herbstwind und das Schneegestöber, die über die Stoppeln fahren, im Hintergrunde dieses Traums. Und das Holz, welches hier gefällt und zerklüftet wurde, um zu Asche gebrannt zu werden, das stand auch auf dem Boden meiner Seele und Lebensgeschichte; das waren die wilden Producte, die phantastischen Gestalten einer rohen, wuchernden Natur, die sich einer Uebernatürlichkeit, einem Geisterhimmel, einem sittlichen Klima vermählen, und nährende Früchte zeitigen sollte: das himmlische Manna der Liebe, das irdische Brot

der Liebessorge, der Liebesarbeit und Lebenstüchtigkeit im engsten Kreis.

Ich hatte es mit zwei entgegengesetzten Stimmen, Gewalten und Erscheinungen immer zu thun: unmittelbar hinter dem Bilde und Wesen der Geliebten, das mir so lieblich, so einfach und herzensvertraut entgegenschwebte wie Schwester und Mutter, wie der innerste Kern meiner eigenen Seele und ihr schönster Traum, standen die Tiefen des Himmels, und durch diesen Geisterhimmel, durch diese Aetherräume einer idealen und unsern Sinnen unendlich überlegenen Welt fuhren tausend Sterne und Engelgestalten, tönten leisere und lautere Stimmen, die mich zugleich gemahnten und trösteten, mich wie zu lichten Höhen erhoben und dann in Dunkelheiten ließen, meine Wesenheit auflöseten und umgestalteten. Es war das Chaos in meiner eigenen Brust, aus welcher jetzt erst die neue sittliche Weltfühlung und Weltordnung erstand, die neue Orientirung, denn die alte Welt war vorüber, entzwei und wie zu Asche verbrannt. Und wie konnte es denn anders sein!

Ist denn die Geliebte nicht die Natur und Uebernatürlichkeit in der concentrirtesten Gestalt? Ist sie nicht diese Natur und Gottheit im Fleische und in derjenigen Gestalt, die eben unserm Herzen, unserer Seele, unsern äußern und innern Sinnen die allein verständliche ist? Und nun ersehnen und umarmen wir ja nicht allein diese eine Gestalt, sondern mit ihr die Menschheit, die Gottheit und die ganze erschaffene Welt. Und wenn wir also nun mit dieser zum ersten mal das Weltobject, das Andere unseres Selbst in unsere Seele aufnehmen, wenn in

ihr die Wundergeschichten, die Acte, die Tage der Weltschöpfung und des Paradieses sich wiederholen, steht dann nicht auch in diesem Paradiese neben dem Baume des Lebens der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses? Blitzen uns dann nicht naturnothwendig unter dem Laube und den Früchten die Schlangen- und Höllenaugen an?

Tod und Liebe halten sich hienieden umschlungen, wie Leben und Tod; denn die Liebe ist ja das Leben in höchster Potenz, in seiner concentrirtesten Gestalt.

Mit den Blüten entwickeln sich aber die Samenkörner des Todes, und in den höchsten Entzückungen der Liebe durchschauert uns der Tod!

Seine Melancholien tönen durch die Stimmen und Gesänge der Liebe; denn die Erde leidet nur den Wiederschein des Himmels und des Paradieses, aber kein ideales und kein ewiges Leben in seiner reinsten und bleibenden Gestalt.

Solche Lebens- und Todesempfindungen durchpflügten meine Seele, solche widersprechenden Anschauungen und Gedanken gährten in meinem Gehirne, das waren Naturprocesse und himmlische Mächte, ihnen wehrt in der Jugend und Liebeszeit keine Schulvernünftigkeit und kein Recept. Liebe ohne Leidenschaft ist ein Unding, eine Entweihung, eine abscheuliche Caricatur!

Wenn unsere neunundneunzig klugen Professoren und bocksteifen Ludimagister, wenn unsere Perücken allzumal, in ihrer Kindheit glückliche, naturberauschte und inspirirte Kinder, wenn sie in ihrer Jugendzeit schwärmerische, begeisterte, überbrausende, vom Ideale des Lebens, vom

starken Wein der Liebe berauschte und weissagende Jünglinge gewesen wären, so würden sie selbst in ihren alten Tagen nicht bei den poetischen und religiösen, bei den echt menschlichen Gelegenheiten, bei den Fragen der Societät und Politik, bei denen des Herzens wie der Heiligen Schrift, der Zeit wie der Ewigkeit, der Natur wie der Uebernatürlichkeit so nüchtern und ausgeschalt, so hölzern und ledern, so abgegorben und dann wieder am unrechten Ende und bei der unrechten Gelegenheit so phantastisch und idealistisch, so chimärisch, ungeheuerlich und übernatürlich sein, wie sie es, exempli gratia, in der Naturphilosophie, der Methodologie und philosophischen Mythologie, wie sie es stellenweise in der Philologie und Historie, z. B. in der Conjecturalphilologie, in gewissen monographisch ergründeten Momenten der historischen Grammatik und ihrer Physiologie, wie sie es in der zur Religion und Ontologie, zur Kosmogonie und Naturwissenschaft erhobenen Logik und Dialektik sind. Man kann sich freilich auch für den Atheismus und die Trivialität enthusiasmiren und für den Materialismus begeistern; man kann zwar, wenn man ein extraordinair studirtes Genie ist, Alles zu Allem machen, z. B. die concrete Dialektik zur absoluten Realität, und die Materie zu Einbildung und Traum, und diese zum bloßen Nichts; aber in der Jugend erfüllt man doch ein Naturgesetz, wenn man die Einbildungskraft für das naturnothwendige Complement (den ergänzenden Pol, den subjectiven Factor) der Materie, und wenn man die concreteste Professorendialektik, gegenüber der göttlichen (welche factisch

und welthistorisch in den natürlichen Dingen etablirt und realisirt ist), nur für eine leidige und lückenhafte Abstraction hält; und wenn man sich mit ungleich größerm Enthusiasmus der Liebe und der Geliebten, als der Logik und dem unfehlbarsten Professor, in die Arme wirft.

Mit der Liebe ist der himmlische Verstand, die Seele, das göttliche übersinnliche Leben, der ewige absolute Sinn und Geist, die Gottesfühlung etablirt, in und mit welcher der Mensch diese Werkeltagslebensarten, diese krepirten Geschichten, diese garstigen Staats- und Familienmiseren, diese von allem Ideal verlassene Wirklichkeit, diesen stinkenden Tod in allem Leben, diese Erdengemeinheit und diesen Widerspruch aller Geschichten nicht mehr erträgt.

Wer die Schönheit angeschaut mit Augen,
Ist dem Tode schon anheim gegeben,
Wird für keinen Dienst der Erde taugen,
Und doch wieder vor dem Tode beben,
Wer die Schönheit angeschaut mit Augen.

(Platen.)

In unserer Seele schlummert der Himmel, der himmlische ewige Geist, aus dem wir geboren. Er ist eins mit unsern Sinnen, unserm Geschlecht. Und wenn er nun in der Liebe zur Blüte kommt, so reifet der Same des Todes.

Wir erschauen in der Gestalt der Geliebten, in ihrem Antlitz die Mysterien des Himmels und der Erden, die Geschichten und Gesetze, die Wahrheiten und Verhältnisse, denen nichts auf Erden und in Wirklichkeit gleicht.

Wir träumen vor diesem Bilde der Geliebten einen Traum, von dem unsere Seele fühlt und weiß, daß er

unendlich mehr Realität hat, als alle diese Lumpen- und Lügenwirklichkeit, dieses Schatten- und Versteckspiel des Todes, als dieser Stank der Materie und Wirklichkeit.

Hier rettete also keine Dialektik und keine Medicin. Auch ich konnte mit Shakspeare im «Wintermärchen» sagen: «Welche Vernunft reicht an die Glückseligkeit dieses Wahnsinns!»

Wahrhaftig! Es kann mehr Wahrheit darin sein, wenn ein junger Kerl vor Liebe und Leidenschaft närrisch wird, als daß er gescheit bleibt. Denn verständige Jugendliebe ist im Himmel wie auf Erden ein Scandal und eine Absurdität.

Gegen Herzensdelirien gibt es übrigens so wie so keine Tropfbäder und keine Psychiatrie. Ich konnte zuletzt weder leben noch sterben. Zu allem Unheil kehrte der Winter noch ein mal zurück.

Die Welt fror und schneite wieder zu, als wenn nie ein Frühling erwachen sollte. Ich wurde von Sehnsucht, von Bangigkeit, von Hoffnungen und Verzweiflungen, von den widersprechendsten Gefühlen wie zerrissen. Ich wurde körperlich und geistig elender wie je zuvor, und endlich warfen mich diese Torturgrade der Liebe aufs Bett.

Ich fühlte mich ernstlich krank. Eben sollte (darauf bestand die alte Brommen) der Arzt geholt werden, da tönte ein Schlittengeläute in meine Ohren, so himmlisch wie nimmer eine irdische Musik; denn meine Seele ahnete die Ankunft des getreuen Onkels, welcher Kunde brachte aus dem von mir verlorenen Paradies, aus dem Eden

worin sie weilte, bei dieser irdischen, elenden und eingewinterten Zeit.

Und der Ersehnte war es. Er hatte schon auf dem Hofe von meiner Erkrankung gehört, und trat jetzt so hastig, als es ihm Gicht und Zipperlein erlaubten, zu mir herein.

Ich streckte ihm aus meinem Bette beide Arme entgegen, und schluchzte an seinem Halse mein Liebesleid aus.

«Aber mein Gott, liebe Seele», sagte der Alte halb erschrocken und halb zum Spaß hinüberlenkend, «was ist denn mit dir los; du weinst ja als wenn dich der Bock gestoßen hätte. Menschenkind, sei doch nicht ganz närrisch und schwach. Ich habe wahrhaftig gedacht, du wärst ein ferngesunder, vernünftiger und praktischer Junge, und jetzt machst du mir solche miserabeln Geschichten, und ruinirst dir das Bischen Gesundheit und Muth.»

«Ach Gott, lieber, einziger Onkel, lieber Vater!» rief ich mit wie zum Beten aufgehobenen Händen; «verdamm' mich nur nicht ganz und gar. Mir ist so Vieles im Kopfe umhergegangen. Mich hat eine so erschreckliche Bangigkeit ergriffen. Ich fühle mich so einsam und verlassen. Ich werde es aber schon gewohnt werden. Habe nur ein Bischen Geduld. Ich werde und will mich zusammenraffen, und es wird, es muß gehen.»

«Das gebe Gott», sagte der Onkel, mich näher fixirend, mit Mitleiden und Besorgniß, indem er mir an den Puls faßte. «Was fehlt dir denn körperlich? Du bist allerdings in einem fieberhaften Zustande, und hast keine Pflege, du armer Schelm. Wir werden den Doctor

holen müssen; hast du auf nichts einen Appetit, auf eine Erfrischung? Wo ist denn deine alte Brommen; liegst du hier ganz allein?»

«Du lieber Himmel», sagte ich eifrig; «ich brauche keinen Doctor, ich brauche keine Erfrischung, nun ich dich wiedersehe und von Agnes hören werde. Mir fehlt ganz und gar nichts als sie, als ihre liebe Pflegeeltern und euer stilles Paradies, das Zusammenleben mit euch. Wie kann man denn nur einen Augenblick im Himmel gewesen sein, und hinterdrein auf dieser kalten schalen Erde aushalten. Ich muß mich erst an diesen Wechsel gewöhnen, es ist ja zum ersten mal.»

«Das ist Alles richtig, du armer Kerl», meinte der Onkel, die Lippen zusammenklemmend. «Es kann bei gefühlvollen Menschen nicht füglich anders sein. Aber es ist eben ein Elend, wenn wir in diesen irdischen Verhältnissen so sensible organisirt sind. Staub und Aether zu einem Menschenkinde zusammengeknetet, das ist wirklich ein verzweifelter Humor. Sei nur alleweile vernünftig, und sage was dir fehlt und wehe thut, und was du brauchst.»

«Ich brauche wahr und wahrhaftig nichts als Liebe, und mir thut nichts weh als mein Herz.»

In dem Augenblick trat die alte Brommen herein, beguckte sich den Onkel, still vor sich hinknurrend, wie so ein alter Hund um einen halbverdächtigen Fremden herumgeht; und als dann der Alte auf seine alte Bekanntschaft zuhinkte, und ihre verschrumpfte Hand faßte, indem er sagte: «Na, wie geht's euch, liebe Brommen, wol nicht

besser wie mir? Sind Beide älter geworden»; so ließ sie das eben nur geschehen, brummte aber halblaut vor sich hin: «Aelter wird der Mensch woll, aber klüger wird er nicht viel. Hätten auch früher kommen können, wie die gnädige Frau und der gnädige Herr noch am Leben gewesen sind. Sind nicht mal zum Begräbniß gewesen; werden auch sterben und begraben werden; wer weeß, wie es bei Ihrem Begräbniß zugehen wird, wird auch Keiner kommen», und damit ging sie von uns fort.

«Von der hab' ich mein Fett weg», sagte der Onkel; «die hat's mir gut gegeben. Nu ist mir ordentlich leichter zu Muth. Das Schlimmste ist aber, daß sie Recht hat. Nicht so ganz wie sie meint, aber viel mehr als das Gewissen verträgt.

«Es war eine wunderbare Frau, deine Mutter, und ich habe sie, weiß es Gott, mehr wie eine Schwester, und nächst meiner Frau und Mutter am meisten auf Erden geliebt; und doch nicht an sie geschrieben, und bin doch nicht zu ihr gefahren und auf ihr Begräbniß gekommen, wirst du selbst denken. Siehst du, das wollte ich dir gleich beim ersten Begegnen erzählen; das hat mich lange gequält, aber wir haben eben von andern Dingen geplaudert, und die Todten vergessen; aber der Tod selbst vergißt uns sicherlich nicht.

«Du siehst, wie es um meine Wandelleiche steht; es ist ein Scandal und eine intermittirende Tortur. Ich kann zu Zeiten nicht den Fuß über die Schwelle setzen, so zwicken und zwacken mich alle Jugendsünden; und

dann kann ich nicht mal Diejenigen besuchen, mit denen ich jung, vergnügt und in Jugendfreundschaft gewesen bin.

Das Schreiben kann ich aber für den Teufel nicht leiden. So eine regelmäßige Correspondance, das ist ein Mechanismus, eine Tintenliebe, eine Gespensterei, eine Caricatur des lebendigen und persönlichen Verkehrs, und artet zuletzt in ein Unwesen aus, in welchem das schöne Andenken, das Bild verzerrt und entweiht wird, das man gegenseitig voneinander im Herzen trug. Was man vom Maule weg ganz natürlichermaßen sagen kann, das kann man nimmermehr so schreiben; und so schmiert man denn einen Bogen voll, und hat immer noch keinen Tropfen Blut vom Herzen gezapft. Herr, mein Gott, wenn ich meine Liebe und mein Leid aussprechen soll, so muß ich mit dabei sein, und meine Privatgesichter dazu schneiden, und meine gestus machen, das ist die allein verständliche und lebendige Interpretation für die verdammten Redensarten. Ohne Musik gibt's keinen lebendigen Liedertext, und der sprechende Mensch ist doch der vollkommenste Componist. Redensarten ohne Lebensarten sind Knochen ohne Fleisch. Und wenn's denn noch ordentliche Knochen wären, aber es sind ja bloße Gräten, an denen ein Bischen rohes kaltes Fischfleisch sitzen geblieben ist, und das Zeug bleibt nicht selten dem naturforschenden Leser zwischen den Zähnen oder im Halse stecken. Hol' der Henker die Briefschreiberei. Ich habe mich über das Capitel schon genug mit meiner Frau gezankt, die auch gerne correspondirt. Aber», setzte er mit einem male von seinem Eifer ablassend und in sich gehend hinzu, «jede allgemeine

Wahrheit und Abstraction ist eine Lüge und Dummheit gegenüber der Natur des ganz bestimmten Falls. Im Allgemeinen habe ich mit der Abneigung vor dem Correspondiren Recht; aber gegen deine selige Mutter, mein guter Sohn, habe ich schwere Schuld.

«Ich konnte sie zwar nicht besuchen, denn ich saß in Flanell und Medicinflaschen bis über den Hals; und schreiben konnt' ich auch nicht, denn ich litt dazumal an Chiragra und Podagra zugleich. Aber ich hätte meiner Frau nicht trauen sollen, die zwei Briefe, jeden mit der bei Frauenzimmern so beliebten „guten Gelegenheit", abgeschickt hat, sind wol aber heute noch nicht hier abgegeben und bestellt.

«Ich konnte der Agnes dictiren, das mußte ich; hab's aber nicht gethan, weil ich damals zu übellaunig, zu sehr mit mir selbst beschäftigt, zu gleichgültig und bequem war; und das war eine Sünde, die mir Gott verzeihen wolle, mein eigen Herz und Gewissen verzeiht sie mir nicht!» und damit umarmte mich der bußfertige Mann.

Nach dem Arzte war nicht geschickt worden, der rechte Doctor saß ja bereits an meinem Bett. O wie strömt mit dem Anblicke der Personen, die wir lieben, neues Leben und neuer Muth durch unsere Adern, und vollends, wenn es ein Mensch aus unserm Paradiese, aus der Nähe unserer Geliebten ist. Da saß Der, dem sie am Halse hing, der sie groß gezogen hatte, wie ein Gärtnersmann ein Lieblingsbäumchen hegt und pflegt. Ihre Liebesblicke hatten nur noch vor Kurzem an ihm gehaftet, ihre Arme ihn umschlungen gehalten, ihre Lippen, ihr Odem seine

Lippen berührt, und diese Berührungen eines Engels küßte ich nun hinweg.

«Jetzt», sagte der Onkel, «wird mir doch zu warm, und damit entledigte er sich eines kleinen Strickshawls von Wolle, indem er sagte: «Da hat mir das närrische Ding, die Agnes, ihren Halsshawl noch um mein Halstuch gethan, und wird sich jetzt selbst erkälten; es ist aber doch ein gutherziges und vorsorgliches Ding. Ein wahres Glück, daß ich doch was Junges und Anhängliches auf meine alten Tage um mich habe.

«Wenn meine liebe Frau mal krank würde oder gar stürbe, ich müßte geradesweges mit in die Grube springen, so verlassen wär' ich. Jetzt behält man schlimmsten Falls doch Eines.»

«Und mich rechnest du für Keines?» rief ich dem Onkel die Arme entgegenstreckend aus.

«Na, du närrischer Kerl», spaßte dieser, «du willst schon förmlich und bei aller Gelegenheit mit der Agnes zusammengerechnet und verbunden sein, und du kennst doch unsern Contract: stille Verlobung drei Jahr und einen Tag.»

«Weniger acht Tage», setzte ich hinzu, «morgen ist schon wieder Sonntag.»

«Hast Recht; die Zeit subtrahirt ohne Unterlaß Tage, Stunden und Secunden von unsern irdischen Maßen und Zeitpunkten; und je älter wir werden, desto schneller verrinnt alle Zeit. Eine Woche ist mir heute nicht so lang, wie in der Kindheit ein Sonntag; und doch war mir dieser himmlische Tag so kurzweilig, wie mir heute alle

Tage, verglichen mit der Paradieseszeit in den Kinderjahren, langweilig sind.»

Der Onkel hielt den kleinen Shawl von Agnes noch in der Hand; er wollte ihn eben fortlegen, da konnte ich dem Begehr, ihn zu küssen, nicht länger widerstehen, und drückte ihn, obgleich ich mich schämte, so inbrünstig an die Lippen, daß der Papa lachend und gerührt sagte:

«Es ist gar nicht anders möglich, das ist die natürliche Strafe: wenn sich ein alter Kerl mit dem jungen verliebten Volke eingelassen hat, so muß er alle Thorheiten mitmachen, und darf nicht mal böse dazu sehen.»

«Verzeihung, lieber Onkel; es war nicht Mangel an Respect, daß ich meinen Empfindungen freien Lauf ließ. Ich will mich schon zusammennehmen, wie ich kann. Ich fühle mich schon diesen Augenblick genesen, und will morgen wieder aus dem Bett. Aber eine dringende Bitte wag' ich an dein so jugendliches Herz, lieber Onkel ...»

«Na, und das wäre?»

«Ach, lieber himmlischer Onkel, ich behalte den kleinen Shawl. Du kannst ja sagen, daß du ihn hier vergessen oder verlegt hast. Ich gebe dir den meinigen, der ist drei mal so lang und so warm.»

«Na, da haben wir die Geschichte, die ich meinte; so soll ich denn dir zu Liebe eine Lüge sagen?»

«Ach Gott, lieber Onkel, nein, das wollte ich eigentlich nicht, das bin ich dir nicht am Muthen; aber ich muß doch Etwas von ihr haben, wenn ich nu mal hier so allein aushalten soll.»

«Eigentlich», sagte der Alte, ganz weich geworden,

«bin ich so ein Narr wie du. Ich kann's dir nicht verdenken, daß du dich nach ihr bangst, denn ich muß dir nur sagen, du närrischer Junge, mir hat die ganzen Tage, daß du fort warst, was gefehlt, und das warst du selbst. Ich habe auch so eine Hundenatur; ich gewöhne mich an Menschen so leicht, daß ich schreckliches Leidwesen habe, wenn ich wieder los von ihnen muß.»

«Mein allerbester, herzliebster Onkel», sagte ich, ihm die Hände drückend; «... dürfte ich morgen wol mit dir fahren? ...» ergänzte der Onkel, meinen Ton nachahmend.

«Na, so fahre nur mit. Ich könnte den Jammer bei der Abfahrt doch nicht mitansehen. Und wenn du mal mitsollst, so mag dich die Freude heute vollends gesund machen, und deine Einrichtungen mache dann auch in der Zeit.

«Du hast mir doch mal ganz und gar ins Herz geguckt, und so ergeb' ich alter schwacher Mann mich dir schon auf Discretion.

«Den Shawl aber kriegst du jetzt nicht; mag sie dir ihn selbst schenken, sonst bin ich der Kuppler ganz und gar.»

Die alte Brommen brachte nun einen Thee, und hatte sogar Waffeln dazu gebacken; das sollte wol ein Versöhnungszeichen sein. Der Onkel ging jetzt zum andern mal auf sie zu und sagte, ihre Hand fassend, sehr ernst und feierlich: «Liebe Brommen, Ihr habt Recht, daß Ihr mich ausgescholten habt; aber so schuldig, wie ihr denkt, bin ich nicht.

«Ich leide schon seit Jahren an Gicht und Podagra; und zwei Briefe sind durch die Nachlässigkeit von Freun-

dinnen, welche die Bestellung übernommen hatten, nicht in die Hände der Verstorbenen gekommen.

«Wenn ich den Tod der Seligen so rasch vermuthet hätte, so würde ich, wenn auch in Betten gepackt, doch hergekommen sein, und was das Begräbniß betrifft, so ist das zwar meine schwache Seite, weil ich Personen nicht als Leichen sehen kann, die mir im Leben lieb gewesen sind; aber dies wollen wir uns Beide versprechen und halten: wer den Andern gesund überlebt, begleitet ihn zu Grabe. Sterbt Ihr früher wie ich, so folge ich Euerm Sarge, und wenn es auf Krücken geschehen soll. Nu seid mir aber auch nicht weiter bös.»

Die Alte war durch die ehrenfeste und herzliche Art des Onkels halb erweicht und halb beschämt; sie machte eine Bewegung, ihm die Hand zu küssen, was er verhinderte; dann wischte sie sich mit der Schürze eine Thräne aus dem tiefliegenden Auge und sagte:

«Ich weeß ja woll, daß Sie ooch ein gutes Herz haben, und die gnädige Frau is Kehnem so gutt gewesen, wie Ihnen; aber Sie kunnten doch kommen oder schreiben lassen; und das hat mich selbst gekränkt. Ich kann das Sterben und Begräbniß ooch nich leiden; der Mensch muß sich aber Alles gefallen lassen, wie's dem Tode gefällt und dem lieben Gott.» Mit diesen Worten ging die Alte wieder an ihr Geschäft.

«Das ist ein körniges, grundehrliches, unverwüstliches altes Weib», sagte der Onkel höchst erbaut. «Wenn ich doch die Schnellkraft hätte, die ihr heute noch innewohnt. So war sie immer, und so wird sie bleiben bis an ihr End'.»

«Ich bin von der frischen Luft ordentlich hungrig geworden», fuhr er fort. «Es scheint also vorläufig mit mir nicht am Sterben zu sein, und damit biß er mit solchem Appetit in die Waffel, daß ich zum ersten mal so recht fühlte, welche echt menschliche Lebensfreude darin liegt, einen Menschen zu speisen und im eigenen Hause beherbergt zu sehen, und nun vollends einen Blutsverwandten, den Vater Derjenigen, die man über Alles in der Welt liebt.

Ich fühlte mich in meinem Herzen so froh und so erstarkt, daß ich, bevor es der Onkel hindern konnte, aus dem Bette und in meinem Schlafrocke war.

Der Onkel sah sich dann noch mit dem alten Dekonomen die Schafe, das Rindvieh und die Fütterung, sowie den Rest des Getreides und der Futtervorräthe an, belobte meine Eintheilung, gab guten Rath, und dann plauderten wir in der Stille des Abends bis tief in die Nacht. Am andern Morgen aber ging's in Pelzen mit muntern Pferden auf der schönen Bahn dahin, von wo ich am liebsten nie zurückgekehrt wäre. Ach es geht prächtig, wenn's der Geliebten entgegengeht.

Der schöne Schlittweg, das abgestimmte Geläute, die stille gleichförmig rasche Bewegung in der klaren gemilderten Winterluft accompagnirten meine glückselige Stimmung, sodaß ich vollkommen begriff, wie es einen Winterhimmel geben und der liebe Gott allenfalls mit den Engeln Schlitten fahren könnte, wenn es ihm auf den Wolken vielleicht zu schaukelig wäre.

O Himmel, mit welchen Empfindungen sah ich das

Häuschen an seinem See, und wie hämmerten meine Pulse, wie stockte mir der Athem, als ich Agnes an der alten Stelle auf der Rampe erkannte, und wie sie jetzt, als sie uns kommen sah, durch die Zimmer in den Hof zurücklief. O wenn doch von der Liebe zu Onkel und Tante und zu der neidenswerthen Marie noch ein klein wenig für mich armen Schelm übrig geblieben wäre! so dachte ich in meinem Herzen. Ich Undankbarer; denn in diesem Augenblick sprang sie ja schon mit jubelndem Willkommen und mit dem schwesterlichsten Blick auch für mich zum Kutscher auf den Tritt und ließ sich das Stückchen Weg, das sie uns in der Richte durch den Garten entgegengelaufen war, Schlitten fahren, und dann sagte sie, mir die Hand reichend, nachdem sie des Onkels Pelz geliebkoset hatte: «Das ist ja schön, lieber Vetter, daß Sie mitgekommen sind; der Papa hat sich schon recht nach Ihnen gebangt, und die Mama wird sich auch freuen.»

«Und meine liebe Cousine, komme ich der auch recht?» fragte ich kleinlaut, mich nach der Holden umwendend.

«Hab' ich denn ein so unfreundliches Aussehen, daß der liebe Vetter so mistrauisch ist», antwortete sie spaßig verschämt. Und ich entzückter Narr küßte ihr eine von den eiskalten kleinen Händen, mit denen sie sich an unserer Rücklehne hielt, und ging dadurch der Bewillkommnungskuß quitt, den ich doch wahrscheinlich erhalten hätte, wenn ich mir diesen Willkommen nicht ungeduldig pränumerirt hätte. So geht es aber den ungeduldigen Seelen überall.

Die liebe, herzige Tante küßte ihren Mann und mich aufs herzlichste und belobte mich noch besonders, daß ich mitgekommen sei; damit fiel mir denn die letzte Last vom Herzen, und wir traten ins gastliche Haus, der Küche vorüber, wo bereits der Geruch von frisch gebranntem Kaffee unsere Nasen kitzelte, und eine Magd mit großem Eifer über einer Kaffeemühle her war, sodaß der Onkel sagte: «Das nenn' ich doch noch einen richtigen Treffer auf frisch gebrannten und gemahlenen Kaffee, der soll mal schmecken, als wenn er direct von Mokka oder Mekka und Medina angelangt wäre. Und als der heute besonders rüstige Mann nun aus Pelz und polnischem Paß (Leibbinde) herausgewickelt war, ging es nochmal über ihn mit Zärtlichkeiten her, von Tante und Pflegetochter zugleich. Der Glückliche! Und ich dachte an den Kuß, um welchen ich gekommen war, ich wußte nicht wie.

Onkel und Tante waren ganz besonders gut gelaunt, und so frisch, so zärtlich miteinander, wie ich sie noch nicht gesehen; dies mochte Agnes ganz besonders aufgeweckt und vergnügt machen, und so ward ich an diesem Abende von einem Zauber umsponnen, daß mir im Wortverstande Hören und Sehen verging.

Agnes war so fröhlich und schalkhaft mit dem Onkel und dies mit einer solchen Herzensunschuld, mit einer solchen Wahrhaftigkeit und schönen Natur, mit einer so von der Seele dictirten Delicatesse und Schämigkeit, und alle ihre körperlichen Bewegungen folgten mit so wundervoller Elasticität und Grazie ihren allerliebst eingefädelten Späßen und Liebesneckereien, daß ich mit allen Sin-

nen und Gedanken nur dieses himmlische Schauspiel verschlang.

Ihre Fröhlichkeit irgendwie auf mich zu beziehen, fiel mir um so weniger ein, als sie in den Augenblicken befangener und ernster zu werden schien, wo sich zufällig unsere Blicke begegneten oder ich ein paar Worte mit ihr sprach.

Agnes mußte mit Vorliebe und mit ganzer Seele Gutsleute und Bauern beobachtet haben, denn sie trug Dorfnovellen mit solcher Sachkenntniß, mit so tiefem Einblick in die Lebensarten und den Charakter der polnischen Leute, kurz mit solcher Laune und Meisterschaft vor; sie copirte die Dorforiginale, und einen Dialog zwischen ein paar alten Weibern mit solcher Schauspielerkunst, daß der Onkel vor Lachen ganz fortbleibend, einmal über das andere mal mit Erstaunen ausrief: «Aber sage doch, Agnes, warum bist du nicht schon lange zu den Komödianten gelaufen, wo hast du denn das Alles her? Diese Künste und Wissenschaften hab' ich ja sonst nicht an dir bemerkt — du kannst ja einem Menschen ganz allein Komödie vorspielen, und er denkt es sind ihrer Zwei, Drei oder noch mehr.»

Agnes sagte dann, auf einmal innehaltend und ganz roth geworden: «Ich weiß selbst nicht, wie mir das heute Alles in den Sinn gekommen ist; aber ich freue mich so, daß du wiedergekommen bist, lieber Vater; ich habe mich diesmal so nach dir gebangt, daß ich in meiner Freude allerlei närrisches Zeug treiben muß. Morgen haben wir Sonntag, da will ich wieder hübsch gesetzt und ehrbarlich sein.»

Der Onkel war sichtbar entzückt über das Wundergeschöpf und drückte sie mit väterlicher Zärtlichkeit an sein Herz; die Tante aber mußte mit ihrem weiblichen Scharfblick wol tiefer in Agnes Herz hineinschauen und schien ähnlich mir selbst in ein wehmüthig träumerisches Sinnen verloren, aus dem sie aber jedesmal durch die liebliche Debütantin mit gar nicht zurückzuweisenden Liebkosungen und Extraspäßen aufgemuntert wurde. Auch der Tante schien die Virtuosität ihrer Agnes: kleine Scenen, Erlebnisse und Charaktere so glücklich unb mit solcher dramatischen Wirkung zu skizziren, ganz neu. Es war ein Humor, der aus dem Paradiese entwendet schien, so naturfrisch und objectiv, so ohne Verzerrung und irgend welche Uebertreibung, mit so einfachen Mitteln, mit so viel Seele und sittlichem Zartgefühl, mit so natürlicher Gutmüthigkeit und einer so elementaren Lebensinbrunst wurde die kleine Welt, in der sie lebte, von ihrem Genius reproducirt. Sie war eine Künstlerin, eine kleine Philosophin, Dichterin und Schauspielerin, und wußte nichts davon.

In einer mir so ganz neuen Erfahrung, Stimmung und Aufregung ging dieser Abend hin.

Als ich dann in meinem Bette lag, konnte ich lange nicht einschlafen, da ich bedachte, daß ich eigentlich außer meinem heiß liebenden Herzen und einer natürlichen Gutartigkeit nichts hatte, was ich dem Genius und Liebreiz der Geliebten zur Seite stellen konnte, und es stiegen ernste Zweifel in mir auf, ob sie mit mir glücklich sein könnte, ob ich ihrem sich weiter entfaltenden Geiste auch

nur folgen, geschweige denn ihm ein Leiter und Lehrer sein könne und ein Halt.

Der Schlaf machte auch diesmal, wie immer, allen Bedenklichkeiten, Sorgen und Aufregungen ein Ende, und dann kam der liebe Sonntagmorgen und mit ihm wieder mein einziger Tröster, der gute Onkel, zu mir herauf.

Es hatte die Nacht mächtig gethaut, und als ich das Fenster öffnete, sog ich Frühlingsluft und die Gewißheit ein, daß es von nun an mit dem Winterregiment vorbei sei. Der Onkel sagte, mit der Pfeife auf- und abmarschirend: «Das Mädchen, die Agnes, ist gestern von einem Zaubergeiste besessen gewesen. Ich kann mir das gar nicht erklären. Sie ist wol oft neckisch und spaßig gewesen, und daß sie Beobachtungsgabe und Einbildungskraft hat, hab' ich schon oftmals an ihr bemerkt; aber ein Talent und eine Laune, wie sie beides gestern zum Besten gegeben hat, sind mir völlig neu. Sie spukt ordentlich dem Frühlinge vor. Es ist doch ein Wunder mit der Jugend. Es grünt und blüht bei so einem jungen Mädchen plötzlich etwas aus, und man begreift nicht wie oder woher! Die echte Jugend aber ist freilich schlechtweg schon Liebe, Genesis, Naturberauschung, vis plastica —, Poesie, Prophetie, überhaupt ein Genius, der, mit dem Genius der Liebe vermählt, eine Erkenntniß und Kunst zu erzeugen vermag, die allen Schulwitz und seine ästhetische Grammatik weit hinter sich läßt. Es ist aber curios bei Agnes, das Mädchen weiß doch von Liebe so wahr ich lebe noch nicht mehr als das Wort, und dieses Wort ist ihr, dessen bin ich gewiß, noch ein leerer Schall,

und darum bat ich dich eben, mit ihr fein langsam und unschuldig zusammenzugehen, was du bis jetzt auch als mein lieber guter Sohn so gethan hast.

«Du bist mir ja aber so stille, fuhr er mich ins Auge fassend, weiter fort; saßest gestern auf all die Freude so träumerisch da, wie meine Frau. Von der bin ich diese Art und Weise schon gewohnt, es geschieht gewöhnlich, wenn sie zukünftige Dinge vorweg ahnet und in Gedanken construirt. Sie hat eine Witterung wie eine Katze, nur daß sie bevorstehende Veränderungen im sittlichen Klima vorausprophezeiht und empfindet. Ich weiß nicht, wie sie gestern aus ihrer fröhlichen Stimmung so plötzlich in ein tristes Sinnen und Besinnen verfiel. Aber du selbst bist doch ein ehrlicher Hund durch und durch und hast keine Katzennatur, wiewol ich meine ehrliche herzliebe Frau damit nicht zur falschen Katze gemacht haben will. Was war dir denn also, sag's her!»

«Lieber Onkel», antwortete ich verlegen und von des Alten Expectorationen und Erklärungen vollends verwirrt und rebellisch gemacht, «ich habe Agnes noch gar nicht so gesehen, und ihr Genius hat mich ordentlich nachdenklich und, wenn ich so sagen soll, zaghaft gemacht, denn ich traue mir selbst kein großes Genie zu.»

»Du hast nicht Unrecht», replicirte der Onkel, «mit dem Genie im Weibe ist das etwas weit Bedenklicheres wie beim Manne. Hier bilden Schule, Vernunft und Weltverkehr das nothwendige Gegengewicht. Im Weibe hat aber alle Begabung einen elementarischen Charakter. Das Genie ist hier wie Feuer, Luft und Wasser. Kom-

men die Elemente nicht unter die Zucht des vernünftigen und religiösen Geistes und unter den bewältigenden Mechanismus einer sittlichen Gewohnheit und Lebensart, so ist der Teufel los, eben vom puren Genie.»

«Ach, lieber Onkel», rief ich dazwischen, «du bist jetzt mit deinen Gedanken gewiß weit von Agnes entfernt. Was ihr inne wohnt, ist ganz gewiß der echt weibliche und rein menschliche, ja der himmlische Genius der Unschuld, der Sitte, der Heiligung und Schaam, und kein bloßes Genie; der Sprachgebrauch unterscheidet hier sehr scharf und tiefsinnig, wie überall. Man spricht von einem verrückten und liederlichen Genie, aber nur vom Genius der Menschheit, der Kindheit, des Christenthums und der Weiblichkeit.

«Der Genius deiner Agnes, lieber Onkel, ist gewiß der reinste und heiligste, den es gibt. Was mich so nachdenklich macht, das ist keineswegs der unmögliche Misbrauch oder die Entartung dieses Genius, sondern daß ich fühle, wie ich selbst ihm durchaus nicht ebenbürtig bin.»

«Mein Jungchen», replicirte der Onkel, «wie du den Unterschied von Genie und Genius gefaßt hast, das macht deinem eigenen Genius Ehre. Ohne sittlichen Geist fühlt und weiß, und glaubt man den Unterschied von Intelligenz und von Sittlichkeit, von Denken und Sein, von Geist und Gemüth nimmermehr!

«Mir ist für Agnes auch nicht bange, aber ebenso wenig für dich.

«Was ihr die Natur verliehen hat, das gab sie eben nur ihr, dem Weibe. Aber was dem männlichen Geiste,

nach der ewigen Weisheit Gottes und seiner Weltökonomie eignet, das fehlt dem Weibe natur-nothwendig immerdar. Bei ihr bleibt der Genius eine Inspiration, eine Lebensunmittelbarkeit und plastische Kraft. Beim Manne aber kommt er durch Schule und Kunst, durch Begriffsvermittelung zur Freiheit des Selbstbewußtseins, zu fester und bleibender Gestalt, zu Methode und System. Das Thema ist zu weit und zu tief, um es hier bei der Morgenpfeife mehr wie zu berühren. Worauf ich hinaus will, ist dieses:

«Mach es so im Leben, daß du weder zu wenig noch zu viel von dir hältst. Uebermuth und Kleinmüthigkeit verdummen und verderben uns fast gleich viel.

«So ein Frauenzimmer blendet uns durch ihre Grazie, ihre Natur und ihren himmlischen Instinct, durch ihre plastische Kraft und Naivetät. Aber genau genommen, ist dieser Genius ihre verdammte weibliche Schuldigkeit, oder was hätte sie sonst gegen unsere Schule und unsere zur Freiheit des Bewußtseins und Willens entwickelte Vernunft, gegen unsere abstracte und systematische Gedankenbildung, gegen unsern objectiven, weltumfassenden, uns bis ins späteste Alter getreu bleibenden Verstand, gegen unsere selbstverläugnende Urtheilskraft, gegen unsere angeborene Friedfertigkeit, Billigkeit und Mäßigung in die Wagschale zu legen.

«In manchen Fällen ist zwar ein Quentlein Mutterwitz mehr werth, als wie ein Centner Schule, aber dieser Witz reicht nicht für alle Sphären zu, und dann steht und fällt er wie alles Divinatorische mit der Sinnlichkeit und hält

selten bis ins hohe Alter Stich; dessen nicht zu gedenken, daß er mit der Leidenschaft die schlimmste Maschcopie macht, statt ihr zu widerstehen.

«Sei ihm, wie ihm wolle; treiben Mann und Weib die rechte Ökonomie und den rechten Austausch mit ihren Gaben, mit Natur und Schule, mit Seele und vernünftigem Geist, mit Geist und Gemüth, dann kommt die richtige Ehe heraus.

«Die Aussteuern sind vor Gott gleich, kein Theil kommt bei dem Handelstausche zu kurz, sobald er sich nicht eben auf Das erpicht zeigt, was ihm eben versagt worden ist.»

Ich hatte mich unterdeß angekleidet und wir gingen zum Kaffee. Agnes war merkwürdigerweise, sie wußte wol selbst nicht wie, trotz der größten Mühe auch nur unbefangen zu sein, melancholisch, befangen, nachsinnend und zerstreut; kurz, verglichen mit der Debütantin von gestern, wie vertauscht.

Der Onkel machte ihr Ausstellungen über diese Veränderung und verglich die Frauenzimmer mit dem Wetter. Die Tante schien wie durch Inspiration orientirt und war gegen Agnes so schonend und nachsichtig, nahm sie in so delicater, liebevoller und sinniger Weise in Schutz, daß die Schwermüthigkeit der vom Onkel Geneckten in eine leidenschaftliche Begeisterung und Zärtlichkeit für die Tante umschlug.

Unter allerlei Gesprächen ging so der Vormittag hin, das Wetter wurde über Mittag wundervoll und sommerlich warm. Die Wasser strömten wie dazumal von den Bergen, als ich mit Agnes vor der Saalthüre stand; die

Lerchen jubilirten mit einem Eifer und einer Kraft der Stimme, daß wenn sie nur so groß wie wilde Gänse gewesen wären, sie wirkliche Frühlingstrompeter effectuirt hätten. Es war ein lauter und stiller Aufruhr, ein Durchbruch, ein Auferstehungsleben, das mit einem himmlischen Hurrah, mit unwiderstehlicher Gewalt und wie im Triumphe in alle Herzen einzog. Der Frühlingsgott brausete in voller Glorie und Majestät wie Phaeton auf hellen warmen Sonnenstrahlen daher und pochte an die älteste und verknöchertste Brust. Das Vieh brüllte in den Ställen, das Federvieh gackerte und schnatterte auf dem Hofe, und Enten wie Gänse rannten wie auf ein gegebenes Zeichen zum aufthauenden See, ob sie nicht Schwimmkünste probiren könnten, aber das Eis stand noch fest.

Mit einmal sprang der Onkel vom Mittagstisch, knüpfte sich das Halstuch loser und machte sich den Rock auf, indem er mit jugendlicher Aufregung und Ekstase ausrief: «Nein, jetzt halt' ich's nicht länger in der Stube aus! Sagt dem Hofmann, er soll alles Vieh aus dem Stalle lassen. Laßt die Saalthüren aufmachen, wir müssen Alle trotz Gicht und Zipperlein vor die Thür.

«Auch ein altes Herz wird rebellisch, wenn ihm der Frühling solcher Gestalt eingetränkt, wenn er ihm so mit Sonnenbädern über Leib und Leben gegossen, so in die alte Seele und in alle Sinne hineingeblitzt wird. Frau, was meinst du, man möchte sich ja gleich von Frischem wieder verlieben und dumme Streiche machen wie vor fünfundzwanzig Jahren. Heiliger Gott, wenn ich ein

junger Kerl wäre, ich würde heute meine Großmutter beim Kopfe kriegen und abküssen, nicht blos meine Frau.» Und damit war er über die ganz erschrockene, schmucke, ausgeputzte Tante her, daß sie spaßhafterweise Agnes und mich gegen den frühlingstrunkenen Onkel zu Hülfe rief.

Wir ließen uns das nicht zwei mal sagen, und es dauerte nicht lange, so hatten wir uns Alle untereinander umarmt. Und ich Glücklicher kam dabei nicht zu kurz. Ich hatte diesmal die Courage gehabt, nachdem ich Onkel und Tante umarmt hatte, auch mit Agnes, wenn freilich unter möglichster Discretion, dasselbe zu thun.

Es hatte sich aber so natürlich, so frühlingsgerecht, so herzlich gemacht, daß unsere Verlegenheit keine störende und conventionelle mehr war.

Jetzt gingen wir auf den geschlossenen Hof, der Befreiung des Viehes zuzusehen, das eben herausgelassen mit den Hörnern lustig den Dünger aufwühlte, in die Höhe warf und sich so ausgelassen gebehrdete, daß die Ochsenknechte und der Hofmann vollauf zu thun hatten, die stoßigen Thiere auseinander zu halten; es war eine wahrhafte Lust.

Später sollten die Pferde an die Reihe kommen, und der Schäfer trieb bereits die Schafe nach dem Walde hinaus. Zu diesem Jubel kam jetzt Marie wie gerufen. Agnes sprang ihr mit einer Hast und Begeisterung entgegen, vor der das Mädchen um so mehr bestürzt wurde, da sie mich wieder ersah. Agnes faßte mich aber bei der Hand und sagte mit einer Offenherzigkeit, die mich bis in den siebenten Himmel entzückte: «Hören Sie mal

an, lieber Vetter; Marie schämt sich so ganz erschrecklich vor Ihnen seit dem Sonntage her, an dem Sie sich Beide zum ersten mal sahen, daß sie nimmermehr mit Ihnen bekannt zu werden glaubt, indem sie steif und fest behauptet, sie müßte von Ihnen für närrisch und albern gehalten werden, weil sie gleich bei der ersten Bekanntschaft mit Weinen angefangen hat. Benehmen Sie ihr doch den Unsinn, damit wir heute noch hübsch miteinander spazieren gehen können. Es ist ja so wunderschön!»

Marie war feuerroth und beschämt wie eine Bijone. Ich faßte sie aber, begeistert von Agnes' Worten und Liebenswürdigkeit, bei der Hand und sprach ihr so herzlich und spaßig zu Gemüth, und bat so treuherzig und eifrig um ihr Zutrauen, daß sie endlich die Augen zu mir aufschlug und mit einer Art von unbeschreiblich naiver und schalkhafter Kritik zu mir sagte: «Ich bin ja nur ein schlechtes Mädchen, das Fräulein hat so eine Gewohnheit mit mir, Sie haben ja nichts von mir.»

Als ich ihr dann weiter zuredete und in meiner eigenen Verlegenheit immer noch ihre Hand in der meinigen hielt, zog sie dieselbe plötzlich zurück, und indem sie ihr Gesicht halb hinter Agnes' Schulter verbarg, sagte sie verschämt lächelnd: «I, ich weiß nicht, ich schäme mich recht mit einem Herrn zu sprechen.»

Dann wieder, auf meine Entgegnung, daß ich sie schätzte, weil sie die Freundin von Agnes sei:

«Ich bin ja kein Fräulein, das ist ja nur Spaß; ich verstehe nichts, wir kennen uns ja nicht.»

Und zuletzt, als ich nochmals auf ihr Verhältniß mit

Agnes zurückkam, sagte sie mit einem Gemisch von schmerzender Scham und Demüthigkeit, und doch mit überlegenem Verstande und einer Art Verwunderung über mein Verkennen dieses Verhältnisses: «Das ist so eine Gunst von Fräulein Agnes mit mir. Sie hat ein Herz für geringe Leute. Sie bleiben Herrschaften, und ich bin eine schlechte Magd und nur für meines Gleichen auf der Welt.»

So lange hatte uns Agnes mit der lebhaftesten Aufmerksamkeit stillschweigend zugehört. Jetzt sagte sie aber mit Eifer und einem schmerzlich beleidigten Gefühl: «Was sprichst du da, Marie! Also das ist deine wahre Meinung, und du stößt meine Freundschaft zurück, weil ich ein Fräulein bin; und eine Magd ist dir besser wie ich?»

«Ach mein Gott», antwortete Marie erschrocken, «ich habe ja nicht gesagt, Fräulein Agnes, daß Sie schlechter sein sollen wie eine Magd. Gott bewahre mich. Ich bin aber doch kein Fräulein. Ich muß mich doch in meinen Schranken halten. Ich bin doch viel schlechter als Herrschaften sind.»

«Also hältst du uns doch für schlecht», entgegnete ihr Agnes ein bischen malitiös, «und liebst mich gar nicht, blos weil ich nicht ganz so bin, wie du mich haben willst. Schäme dich nur, wie du bist, gar nicht, meine liebe Marie», setzte sie in versöhnlichem Tone hinzu.

«Sehen Sie, Fräulein Agnes», sagte jetzt Marie mit Thränen in den Augen, die ihr prächtig zu Gesicht standen und an den langen Wimpern wie Diamanten blitzten:

«Sie können mich gar nicht verstehen, weil ich so schlecht spreche; ich habe gemeint, daß ich nicht so gut bin, und daß ich nichts zu bedeuten habe, wie Sie. Und wenn ich Sie auch so liebe, so liebe, wie ich nicht sagen kann, so bleib' ich doch, was ich bin, und Sie bleiben, was Sie sind, und mit einem Herrn kann ich doch nicht so sprechen und bekannt sein, wie mit Ihnen, Fräulein Agnes, das geht doch nicht an!»

Der Onkel, welcher Marien zugehört hatte, sagte jetzt herantretend und ihre Partie nehmend zu uns: «Marie ist weit verständiger wie Ihr. Bekanntschaft und Vertrauen lassen sich doch nicht aus der Pistole schießen. Laßt ihr doch Zeit und Ruhe, dann findet sich Das, was natürlich und schicklich ist, von selbst. Aber Agnes», setzte er zu Marien gewendet hinzu, «darfst du schon mehr trauen, wie dem Springinsfeld da, obwol es im Grunde genommen, ein guter Mensch ist, und er hat dich so lieb wie Agnes, und wir Alle halten dich für ein braves und treuherziges Mädchen, und so lieb und werth wie ein Fräulein aus der Stadt, wenn nicht mehr, das glaub' uns gewiß.»

Aber nun war wiederum kein Haltens. Marie konnte ihre Rührung und Schämigkeit nicht mehr verbergen und entfernte sich also von uns. Agnes aber ging ihr nach und kam erst später mit ihr zurück.

«Mit diesem Mädchen richtig umzugehen», sagte der Onkel zu mir, «ist eine Kunst, aber nur deshalb, weil sie eine schöne, schämige, reine Natur hat, wir aber so nicht.

«Es gibt kluge und gebildete Stadtleute, Doctoren und Magister, aber sie verstehen kaum mit Katz und Hund umzugehen, geschweige denn mit Knecht und Magd, und vollends mit solchen auf dem Dorfe.

«Lieber Neffe», sagte er sehr ernst und feierlich zu mir, «ich muß dir bei dieser schönen Frühlingsgelegenheit dies sagen (und damit gingen wir auf dem bereits abgetrockneten Hofe umher): diese sogenannten gemeinen Leute können sich in der Regel nicht zufrieden geben, ob sie sich mehr über unsere Klugheit in Wissenschaften und Künsten verwundern sollen oder über unsern Mangel an richtigem praktischem Menschenverstand und natürlichem Geschick, wo es gilt.

«Sie lachen und staunen über das Mengelmus von Klugheit und Dummheit in uns. Sie fühlen nicht blos unsere Ueberlegenheit über ihren Verstand, sondern ebenso die ihrige über uns, wo es einen Verkehr mit ihres Gleichen, mit Acker und Vieh, mit Wind und Wetter, mit der Natur, den Elementen, mit Unglück und Noth, wo es ferner eine Hantirung gilt und eine Praxis auf dem Punkt.

«Mir sagte mal ein gewöhnlicher Dorfzimmermann, dessen Arbeit ich belobte: „Ich lasse mich nicht gerne von den Gelehrten loben."

«Und ein ostpreußischer Soldat antwortete einem Lehrer, der ihn auf der Gasse mit den Worten zur Ruhe und Anständigkeit ermahnen wollte: „Glaubt mir das, ich bin ein gelehrter Mann": „Bei mir zu Lande sind die Ossen (Ochsen) och gelehrt und kriegen doch deeg (tüch-

tig) Prügel." Einem Andern wurde mal gesagt: „Gelehrt mögen Sie wol sein, aber doch nicht recht gescheit."

«Dieses Volk hat seinen Verstand, seine Virtuosität, seine Künste und Wissenschaften, seine Tugenden, sein Gewissen, sein Glauben, Lieben und Sorgen, sein Ehrgefühl, seinen Lebens- und Todesmuth zum mindesten so gut wie wir, wenn auch Alles an einem andern Orte, bei anderer Gelegenheit, in anderer Gestalt und Sphäre, in anderer Art und Weise, und oft in weit höherer Potenz wie wir selbst. Denn dem gemeinen Manne wohnt noch eine Natur inne, ein Gottesinstinct, ein Glauben und Gewissen, eine Frische der Seele, durch die er von Innen heraus getrieben und illuminirt wird.

«Die Brutalität, die „Balstierigkeit", das wüste Thun und Treiben, die Unwissenheit und stellweise Stupidität von Knecht und Magd liegt freilich obenauf, das kann der Gebildete und Unterrichtete kinderleicht sehen. Aber die Tugenden und Kräfte, die heiligen Naturprocesse und Uebernatürlichkeiten, die Gotteskräfte und reinmenschlichen Triebe, die urewigen Keime des unsterblichen Menschenthums, die in dem Dünger und Erdreich mit dem Unkraute zugleich wuchern, die erkennt nur Der, welcher jeden Tag und jede Stunde seines Lebens in Liebe und Werkthätigkeit mit diesem Landvolke verbringt.

«Ich habe es dir schon gesagt: diese polnischen Knechte zumal sind am Sonntage, an Feiertagen, am Jahrmarkt betrunken, und dann zu Prügelei und Todtschlag aufgelegt. Aber sie sind dir dafür auch die ganze Woche hindurch zugfest, arbeitsam und unverdrossen, mäßig und

frugal in ihrer Kost, wie ihre Ochsen und Pferde. Sie sind sinnlich, leidenschaftlich, unvernünftig, und doch keusch und enthaltsam, wie nimmer ein gebildeter Cavalier. Sie sind unwissend, unachtsam, und doch handlich, scharfsinnig, mutterwitzig und anstellig auf dem Punkt, in ihrem angestammten eigenen Kreise, bei ihrem zugewiesenen Geschäft, und ich wiederhole es: sie sind und können Alles auf dem Punkt.

«Man muß es sehen, wie diese Knechte z. B. eine Peitsche in Stand zu setzen, wie künstlich sie die Schnur oben an den Peitschenstock zu befestigen, wie sie dabei das Flexibel herauszubringen und zu berücksichtigen, wie sie eine abgebrauchte Peitschenschnur mit Garn anzudrehen, eine sogenannte Smiga (Knalle) von Pferdehaar daran zu machen, wie sie das ganze Instrument zu handhaben, damit im Allegro zu knallen, wenn auch nicht den Namenszug der Geliebten in die Lüfte zu zeichnen, so doch das Sattelpferd auf die Kroupe, das Nebenpferd unter den Bauch und die Vorderpferde an die empfindlichsten Stellen in demselben Tempo und fast in demselben Augenblick zu peitschen verstehen; wie sie Pferde und Vieh überhaupt anzutreiben und anzuspannen wissen, wenn sie eben lustig dazu sind.

«Man muß eingeübte Ochsenknechte und sogenannte „Ratheier" pflügen gesehen haben, wie sie da mit diesem wunderlichen charakterlosen Pfluge (der wie ein Keil durch den Acker würgt, indem er allen Gesetzen der Mechanik Hohn zu sprechen scheint) die accurateste Arbeit zu machen; wie sie diesen obstinaten, ewig wankelmüthigen,

wackelichten und reparaturbedürftigen Pflug zu keilen, zu stellen und in Gang zu bringen; wie sie, wenn es gilt, überall mit ihren Instrumenten, ihren Aexten, Sensen, Sicheln, Messern, Heugabeln, Dreschflegeln und Strohmessern, als mit den organischen Fortsetzungen ihrer Hände umzugehen verstehen: um sich zu überzeugen, daß es kaum ein Wirthschafter, der bei der Oekonomie groß geworden ist, geschweige denn Einer aus Schulen, Städten und von Universitäten, je einem tüchtigen Knechte im Dreschen und Strohschneiden, im Sicheln und Mähen, im Garbenbinden, im Auf- und Abladen, im Eggen und Pflügen, im Anspannen, Füttern und Fahren; im Holzhauen, Heben und Säcketragen, in irgend einer Verrichtung, Geschicklichkeit, Kraftanstrengung, und vollends in der Ausdauer und Gleichmäßigkeit gleich zu thun vermag. Ein rechter Knecht arbeitet so gleichmüthig, zugfest, taktfest, rhythmisch und unermüdet, so gleichmäßig wie eine in Gang gesetzte und wohlgeölte Maschine. Dieser Gleichmuth, dieses Phlegma, dieser ausschließlich auf die Arbeit und auf den eben vorliegenden Punkt und Moment gerichtete Sinn und Verstand, der eben nichts weiter will und denkt und durchdringt, als Das, was ihm eben vorliegt; diese unglaubliche, halb magnetische Kunst, seine Sinne und Kräfte durch Arbeiten fast eins werden zu lassen mit dem Dinge und Stoffe, den man unter den Händen hat, dergestalt, daß man unmittelbar an die Materie herankommt, in sie hineinwirkt und des Stoffes Herr wird, ihn in seine Hand und so zu sagen in seinen Verstand bekommt; dieser letzte und effectivste Witz und

Verstand, diese Virtuosität des Arbeitens, die zu einer uns unerhörten Tugendgewohnheit und zum reellsten Lebensinhalte wird, dergestalt, daß Arbeiten, Denken, Leben, Lieben, Können, Wissen, Wollen, Beten und Glückseligsein durchaus nur einen und denselben Act und Proceß bildet, wie das z. B. in dem einzigen wahren Volksfeste, der Ernte, von jedem Erntearbeiter geschieht, der sein eigenes Getreide besorgt; diese Volkskunst und Volkstugend, diese Ineinsbildung und Totalität von Subject und Object, von Sein und Arbeiten, von Seele und Gegenstand, von Materie und Verstand: das Alles ist nur das Product einer solchen Sitte und Lebensart, einer solchen Natur und Erziehung, einer solchen Lebensgewohnheit, Beschäftigung und Uebung, wie sie der Bauer und Arbeitsmensch besitzt. Ein Anderer thut es ihm nimmermehr nach, und in dem Maße nicht, als er so und so viel gebildeter, geweckter, beweglicher, gescheiter, vielseitiger, sinniger, theoretischer und abstracter ist. Hier auf dem Dorfe, von Knecht und Magd, kann man eindringlich und anschaulich lernen, daß und wie mit jeder Unmacht, nach gewissen Seiten hin eine Vermögenheit verknüpft und gegeben, gleichwie mit der vollkommensten Kunst und Wissenschaft nothwendig eine Dummheit und Unmacht im Spiele ist, wenn sie sich auch nicht in der Sphäre der Kunst und der schulgerechten Erkenntniß, sondern in einer ganz natürlichen Praxis und Lebensart offenbart. Das Alles klingt verzweifelt curios, aber doch nur für Den, der sich nicht selbst beobachtet hat. Ja es gibt eine göttliche Gerechtigkeit und Ausgleichung schon

auf Erden», sagte der Sprecher mit leuchtenden Blicken; «die Klugen und Gebildeten sind lange nicht so gescheit und vermögend, wie sie denken; und die Dummen und Ungebildeten nicht so machtlos, so kunstlos und unwissend, wie es uns und ihnen selbst bedünkt. Kunst und Unmacht, Verstand und Dummheit, Tugend und Untauglichkeit, Witz und Aberwitz, Tod und Leben, Schmerz und Glückseligkeit, Verdienst und Sünde, Würde und Nichtswürdigkeit, Glaube und Unglaube, Haß und Liebe, Sympathie und Antipathie, Wahrheit und Irrthum, Recht und Unrecht, Ruhe und Unruhe, Geist und Materie, Uebermuth und Kleinmüthigkeit, und alle Gegensätze, oder vielmehr alle Kräfte und Processe, die der Verstand für absolute Gegensätze, ja für Widersprüche declarirt hat, stehen in der Wirklichkeit, in demselben Menschen, in demselben Augenblicke und bei derselben Gelegenheit dicht beieinander; sodaß oft schwer zu sagen ist, ob das Leben oder das Sterben, die Kunst oder die Unmacht, der Geist oder die Materie, die Ruhe oder die Unruhe, die Wahrheit oder der Irrthum, die Würde oder die Nichtswürdigkeit, der Witz oder der Aberwitz, die Tugend oder die Untauglichkeit: das Reelle und Accentuirte, das Tonangebende an den Dingen, Geschichten und Menschenkindern ist.

«Aber ich verliere mich da zu weit und in eine zu allgemein gefaßte Betrachtung. Laß mich noch einmal auf unser anfängliches Thema zurückkommen: auf das Gesinde, auf seinen Arbeitswitz und Verstand, auf seine Tugend und Frömmigkeit, die eben ganz anderer Natur,

und doch wahrhaftig so viel werth sind, als Das, was die Gebildeten und Geschulten darunter verstehen. Man muß wenigstens einmal in seinem Leben gesehen haben, wie ein masurischer Knecht aus einer starken Birkenruthe von der Dicke eines Fingers (darüber und darunter), die er irgend wo und wie an einem Ende festgeklemmt und am andern zusammengedreht hat, wie er aus diesem im Augenblick präparirten Holzseil sofort Nabringe, Lisketten, Schwengelringe, Eggenringe, Pflugketten, Tragringe für die Wagenachsen, wie er fast Alles aus diesen Birkenzweigen improvisirt, wozu ein regelrecht gebildeter Handwerker Hanf oder Bandeisen, zusammt seinen Instrumenten, und vor allen Dingen zehn und zwanzig mal so viel Zeit gebraucht.

«Man darf aber nur zusehen, wie der erste beste Knecht einen neuen Strick in den Sielen einzuziehen, wie er das dünne Ende in das aufgedrehte dickere Ende einzuflechten, wie er im Nothfall hier bei uns zu Lande von einer Weidenruthe eine Oese an den Strick anzudrehen, wie er die Pferde aufzuschwänzen, aufzuschirren, im Commando zu halten; wie er die obstinatesten und unanstelligsten Hinterpferde auf einen Ruck an die Deichsel zu stellen versteht; wie er ferner auf diesen curiosen polnischen kleinen „Häckselladen" Häckerling zu machen, wie er das Stroh fortwährend unmittelbar mit den Fingern bis ans Messer heranzuschieben und dort festzuhalten weiß, ohne sich die Finger abzuschneiden. Das Alles und tausend Dinge muß man an den Leuten beobachtet, man muß sie in der Monate dauernden Ernte gesehen haben, wie sie

da lange vor Sonnenaufgang bis zur Abenddämmerung, krummgebückt bei sengender Hitze sicheln und mähen; wie sie Heu oder Erbsen Tage lang unausgesetzt abladen (abstaaken), wie sie im Winter bei einem Froste, daß die Vögel vom Himmel fallen, mit ein wenig Stroh in den Stiefeln und Kartoffeln oder Leguminen im Magen, den ganzen Tag hindurch als lebendige Maschinen dreschen, kurz, wie sie Jahr ein, Jahr aus, alle Arbeitstage und jede Stunde Arbeiten verrichten, welche den stärksten Mann der gebildeten Stände in einer halben oder Viertelstunde kreuzlahm und vor Erschöpfung ohnmächtig machen würde. Das Alles und unaussprechliche, undarstellbare Dinge, Verhältnisse und Zustände muß man aus eigener Anschauung kennen gelernt haben, um in sich zu gehen und inne zu werden, daß man sich wohlfeiler Redensarten und Declamationen über die Stupidität und Brutalität des gemeinen Volkes, über die Auffätzigkeit des Gesindes und seine unheilbaren Fehler in der Seele zu schämen habe, als einer eigenen Bornirtheit, einer himmelschreienden Unbilligkeit, Unbarmherzigkeit, Lüge, Ungerechtigkeit und Unmenschlichkeit!

«Was will eine Campagne besagen gegen die täglichen und stündlichen Leiden, die so ein armer Dienstbote in einer verhungerten, verkodderten und verluderten Schlachtschizzenwirthschaft auszustehen hat. Den Soldaten treibt Ehrgeiz, hält die Hoffnung sein Glück zu machen, festigt die Disciplin, trägt die Gemeinschaft, die Kameradschaft, tröstet und entschädigt die nächste Stunde für die Leiden und Entbehrungen der vorhergegangenen Zeit. Und wenn

er die Mühsale hinter sich hat, so ist er ein rechter Kerl, ein Mann, der was erfahren, ein kleiner und großer Held, so Einer, der andern Leuten über das Maul fahren, der patzig thun darf; so hat er wirklich was erfahren und gesehen, kurz, er war Krieger und Soldat. Und was tröstet, hält und entschädigt so einen armseligen Knecht, so eine Tag und Nacht ins Joch gespannte Magd! Wie gehen ihnen die Jahre hin, was bringen sie vor sich; was haben sie für Abwechselung, Ehre, Kurzweil oder Profit? Und wer dankt ihnen ihre Sklavendienste, ihre Ochsenarbeit, ihre Erniedrigung unter das Thier? Oder ist es nicht wahr, daß mit einem kranken Stück Vieh mehr Umstände gemacht werden, wie mit kranken Arbeitern und Dienstboten auf dem Lande? Daß die Schafställe heller, wärmer und geräumiger, kurz comfortabler eingerichtet sind, als die Wohnungen der Menschen, und daß so ein Knecht nur im Winkel des finstern und stinkenden Pferdestalls logirt ist? Ist es nicht wahr, daß die Ochsen zwei mal des Tages durch Unterspann abgelöst werden, während der Mensch ein und derselbe bleibt; nur mit dem Vortheil, daß er nicht vorne zu ziehen, wol aber hinten zu heben und zu drücken, und den Tag über in allem Wetter, in Hitze und Kälte, in Wind und Regen zu marschiren braucht. Das kann mal nicht anders sein, sagen die praktischen Oekonomen; wir müssen Alle arbeiten und sorgen; wir können nicht Alle Herren und Gebildete sein; „wer's nicht im Kopfe hat, der muß es in Händen und Füßen haben". Selbst dies vielfältigen Modificationen und Interpretationen unterliegende

Raisonnement zugegeben, was folgt daraus für die Werthschätzung der Arbeiter und Dienstboten? Doch nicht etwa Dies, daß man sie mit dem Vieh in eine Classe bringen und stellweise noch unter das Vieh herabsetzen soll?!

«Mein Kind», fuhr der Onkel in unaufhaltsamem Eifer fort, «hast du in deinem Leben schon eine sogenannte Ausfuhr mitgemacht? Weißt du aus eigener Erfahrung, was auf so einer drei oder sechs und zehn Meilen weiten Fuhrwerkerei mit Getreide bei schlechtem Wetter und Wege, in Schneegestöber und starkem Froste, oder wenn es, wie die Leute sagen, „weder halten noch brechen will", was da diese Knechte, hier „Fornals" genannt, auszuhalten haben, falls ihr Herr, wie in der Regel, ein fahrlässiger, verschuldeter, unvernünftiger und mitleidsloser Oekonom ist, ein schmuzig geiziger, brutaler Pächter, oder ein hirnloser, sich um kein Detail kümmernder und kein Detail verstehender Adeliger und Cavalier? Hast du mal darüber Erfahrungen und Betrachtungen durch drei Tage und drei Nächte gemacht, so wirst du wissen, was diese Leute den ganzen Winter, den Spätherbst und das Frühjahr über auf diesen Mordwegen mit diesen alten und abgetriebenen Kracken, was sie mit diesen oft unbeschlagenen, ewig reparaturbedürftigen Wagen, an denen die Räder und Achsen zerbrechen; was sie in diesen schlechten Einfahrten und Judenkrügen, was sie bei diesem Säckeschleppen die Speicher hinauf ausstehen! Und das Alles bei der erbärmlichsten Kost und Kleidung, bei ein wenig Bier und Branntwein, einem Hering und Kleienbrot, ohne drei Tage hindurch eine warme Speise

zu genießen, und des Nachts oft nicht mal durch Pferdedecken gegen Frost geschützt, weil die Arbeitspferde ohne Decken im Stalle stehen.

«Hast du das Elend erlebt, wenn nun so in stockfinsterer Nacht diese Wagen in Hohlwegen stecken bleiben, im Schnee versinken, im Kothe festfrieren, in Gräben umwerfen, in Knüttelbrücken einbrechen; wenn dann oft nicht mal Lichter, Laternen und Hebebäume bei der Hand sind; wenn dann Stunden lang Menschen und Thiere auf die brutalste Weise vom Oekonomen zu unmöglichen und absolut widersinnigen Kraftanstrengungen angetrieben werden; die Säcke von dem zerbrochenen, oder steckengebliebenen Wagen auf die noch gangbaren gepackt, und nun die todtmüden Thiere auf unmenschliche Weise zum Ziele getrieben werden! Oder wenn Pferde ausgespannt und zu Reiten Räder aus dem nächsten Dorfe geholt werden, die natürlicherweise nicht auf die Achsen passen wollen; wie dann Himmel und Hölle vollgeflucht werden; wenn endlich kein Mensch mehr vor Kälte, Nässe, Koth und Ermattung sich noch zu rühren, geschweige denn in der Finsterniß und in dem Moder Räder auf die Achsen passen, zerrissene Sielenstricke anknüpfen, Pferde umspannen, Pferde aus Gräben und Koth herausziehen, Säcke von einem Wagen auf den andern schleppen, und in ein Chaos von Unordnung, Wirniß, Koth, Finsterniß, Elend und Gefluche, eine Ordnung, einen Verstand und eine Lösung des Problems hineinbringen kann! Hast du erlebt, wie dann in Gottes Namen Menschen und Thiere die ganze Nacht hindurch im Kothe stecken bleiben, dort

festfrieren, mitunter an Ort und Stelle, oder hinterdrein umkommen; wie sie sich glücklichsten Falls die Finger nur abschinden, die letzten Lumpen vom Leibe reißen, und zu Hause gekommen, kaum menschlichen Wesen ähnlich sehend, gleich wieder ohne Erwarmung, ohne Erquickung, ohne Ruhe an ihre Arbeit, an die Verpflegung der Thiere und an die Vorbereitung zur nächsten Getreideausfuhr gehen? Wie sie namentlich mit diesen geschundenen Fingern und zerschlagenen Armen kaum in den Stall gekommen, sofort Häckerling schneiden und die Pferde abputzen müssen? Hast du das gesehen und hat es dich nicht zerknirscht und elend gemacht; hat es dir nicht die Haare zu Berge getrieben und dir die Ueberzeugung aufgedrängt, daß die ausgebildetste, infamste Sklaverei und Schinderei hier bei uns zur Stelle etablirt ist, so bist du kein Mensch!!

«Und nun sieh dir diese Sklaven, diese ewig mit ihren Pferden in die Wette mishandelten Knechte an; sieh ihre Lebenslust, ihre Hörigkeit, ihre Rührigkeit, ihre körperliche Kraft und Gesundheit, ihre Dankbarkeit und Freude über die allermäßigsten Erfrischungen oder Geschenke, und über eine bloß menschliche und erträgliche Behandlungsweise; und dann frage dich, was für eine unverwüstliche und unerschöpfliche Gesundheit des Leibes und der Seele, was für eine Prachtnatur, eine Adamsnatur das sein muß, die solchen Mishandlungen und Biographien Trotz zu bieten, und in ihnen noch so viel Menschliches, Sittliches und Intellectuelles, ja Graziöses und Schönes zu conserviren und zu zeitigen vermag, wie du nicht selten an unsern Knechten und Mägden gewahrst! Denke dir da-

gegen auf der andern Seite einen Doctor und Magister, oder sonst einen von den Hochgebildeten, der über diese Leute indignirt ist, nur eine Nacht draußen in den Schnee gesetzt, ohne Holz und Feuerzeug, ohne Teppiche und Decken; denke ihn dir bei einer einzigen solchen Ausfuhr nur proportionell in Activität genommen, und siehe dann zu, ob du ihn am andern Morgen noch am Leben findest und bei Verstand.

«Was ein Doctor und Professor weiß und versteht, oder sonst ein gebildeter und cultivirter oder neunundneunzig-kluger Patron, das wissen und verstehen Knechte und Mägde freilich nimmermehr; aber dies begreifen die feinen und gebildeten Leute nun einmal nicht, daß ein Dutzend von ihnen Das ebenfalls nicht aushalten, nicht arbeiten, nicht bewerkstelligen, ja nicht einmal vorstellen, einbilden, begreifen und ahnen kann, was ein einziger Knecht und eine Magd, für Alltag, mit frohem Herzen und richtigem Verstande wirklich durchsteht, einfleischt, oder wie es die gelehrten Herren nennen: incarnirt. Geht hin und schafft euch solche Organisationen, solche Eisenkörper und Gummielasticumseelen, und dann redet über Die, welche sie haben. Euer Geist und eure Bildung sind weniger euer Verdienst, wie diese Körper und Seelen das Verdienst dieses Landvolkes ist, das sich im Schweiße des Angesichts den Fluch und den Segen des Erdenlebens erwirbt!

«Was aber nun vollends so eine tüchtige Bauermagd betrifft, so ist sie, geradezu gesagt, das gesundeste, das prächtigste und verwunderlichste Menschenkind auf dieser

Welt: keusch und unschuldig, ja heilig an ihrem Leibe und ihren Gliedmaßen, wie die Natur selbst! Durchaus etwas Vollkommenes, Schönes und Wahrhaftiges in ihrer Art, wie man es nirgend mehr unter den Gebildeten findet; ein Ur- und Musterbild der Sitte, der Scham und aller weiblichen Tugenden für jede Dame und jede Prinzeß!

«Wenn ich dir Alles sagen sollte, was ich für diese tüchtigen Knechte und Mägde auf dem Herzen habe, und wie sie meinem innern Auge erscheinen, so hieltest du mich für närrisch, und in Bezug auf das Frauenzimmer verbuhlt. Aber ich sage dir, ich kann nur citiren und unterschreiben, was mal eine stattliche Magd in meinem Beisein einem feinen Herrn zur Antwort gab, der sie damit aufziehen wollte, daß sie so beschmuzt sei. Sie sagte ihm lachend und ohne Groll: „Unter dem Schmuze bin ich so weiß wie Eure Imość" (gnädige Frau). Das nenn' ich mir sine ira et studio gesprochen. Der aufs Maul geschlagene Cavalier blieb ihr die Antwort schuldig; aber beim hohen Himmel sei's geschworen: es ist allegorisch und buchstäblich, es ist in jeglichem Sinne heilige Wahrheit, was diese schmuzige Magd zur Antwort gegeben hat.

«Ja dieses Volk ist unter seinem Schmuze oft säuberlicher, schöner und unschuldiger, wie wir unter unserm Gleis und Sch.... von Cultur und Politur! Es gibt für diesen wie für jeden andern Fall ein Sprüchwort: Von Außen beglissen und von Innen be..... Es ist aber ein Elend, daß die klugen und gebildeten Leute sich dieser Sprüchwörter als ebenso vieler Gemeinheiten er-

wehren; und daß sie Keiner mehr vermehrt, weil der Schulwitz den Mutterwitz gefressen hat, und bei den Gelahrten zumal das Bischen Lebenssinn und Verstand in den Systemen stecken geblieben ist.

«Um aber wieder zum Nächsten und Vorliegenden einzulenken, so darf ich Agnes in ihrer Liebe zu Marie nicht noch mehr anfeuern, und so habe ich mit ihr mein tiefstes Glaubensbekenntniß über das Volk und namentlich über Knechte und Mägde nicht verhandelt. Aber ich bin stolz und glücklich über das Mädchen, daß sie diese Liebe zu Marie und überhaupt zu den Dienstleuten hat; denn so fühle ich erst, daß sie ein richtiges Weib, daß sie selbst eine reine Magd im Sinne der heiligen Schrift, daß sie meine wahrhafte Pflegetochter und Geistesverwandte ist. Und auch für mein gutes liebes Weib hab' ich noch bis zu dieser Stunde eine Leidenschaft im Herzen, und sie grünt in jedem Augenblick wieder neu aus, wo sich unsere Sympathien für Landleben und Landleute, für Knecht und Magd, in Worten und Werken begegnen, und so oft es geschieht, daß sich diese Liebe und dieser Glaube durch alle Vorurtheile und alle augenblicklichen Misstimmungen, Aergernisse, gemeinen Erfahrungen und stellweisen Enttäuschungen immer wieder aufs neue Bahn brechen darf. Denn das Volk kann und wird so wenig im Schmuze und in der Brutalität untergehen, wie die Natur!

«Lieber Junge», sagte der Onkel, mich mit einer Begeisterung umarmend, die tausend Irrthümer und Uebereilungen in den einzelnen Punkten aufwiegen mußte,

«wenn du mein wahrhaftiger Sohn, wenn du meiner Agnes würdig und ein richtiger Mensch werden willst, dann studire, liebe, verpflege und erziehe dieses überall gemishandelte und verwaisete Volk, aber so, daß du viel mehr von ihm lernst und sittlichermaßen entnimmst, als du ihm zubildest und gibst! Mich wenigstens hat der bloße Anschein schon empört, als dürfe der Mensch des Volks nur ein Gegenstand der Belehrung und Herablassung, nur todter bildsamer Stoff und nicht auch eine lebendig rückwirkende Kraft sein und eine ebenbürtige Macht, als dürften Dienstleute nur unsere Schulknaben und Pflegebefohlenen, und nicht zugleich unsere Lehrer und Verpfleger sein; da sie es doch in der That und Wirklichkeit sind.

«Welcher Landwirth diese Philosophie ganz zu miskennen vermag, welcher Herr und Vorstand von Leuten und Gesinde, welcher Regierungsbeamte, Lehrer und Geistliche die Liebe, das Studium, die Wohlfahrt und Hebung der Volksclassen nicht zur höchsten Aufgabe, zum Princip und Zielpunkte seines Gewerbes, seines Amtes, seines Wirkungskreises, seiner Staatsstellung und seiner praktischen Thätigkeit macht, wer die Nothwendigkeit einer solchen Weltanschauung und Anwendung seines Lebens nicht im Herzen, im Gewissen, mit allen Sinnen und Kräften begreift, sodaß ihnen Wille und That entspringt, der ist ein elender Mechanikus, ein Pfuscher in der Landwirthschaft, in dem Unterrichte, im Predigtamte, im Gouvernement, der ist ein Lump, ein armer Sünder, ein Blöd-

sinniger, ein Wicht; sei er, wer er auch sei! Und nun für diesmal weiter kein Wort!»

Mir stockte von der Hochherzigkeit, der Wahrhaftigkeit, der Schönheit dieser Worte die Luft in der Brust und das Wort im Halse. Ich war so ergriffen, so zerschmissen, so zerknirscht, daß ich nichts antwortete. Aber der Redner, der wahrhaftige Christ und Menschenfreund fühlte wol an meinem Händedruck, an meinem Seufzer, meiner Bewegung, wie mirs zu Muthe gemacht, und wie seine heiligen Worte Wurzel geschlagen hatten; und so gingen wir zum Kaffee in den Saal.

Die Tante hatte sich während der wahrhaftigen Herzensergießungen des Onkels, die ich im Stillen mit den strömenden Wassern und den geschmolzenen Eismassen verglich, an Agnes und Marie angeschlossen, und trat jetzt mit diesen zu uns herein, indem sie ihren ganz erhitzten Herrn und Gemahl liebkosend ermahnte, sich nicht allemal so in den Eifer zu reden, daß sie jedesmal befürchten müßte, es rühre ihn der Schlag. Er sei doch kein Jüngling mehr und müßte doch endlich gelernt haben, fein ruhig, und was die Leute manierlich nennten, zu sein. Von der Manierlichkeit sprach sie aber dem Onkel zu Gefallen, mit einer so spottenden und lustigen Ironie, daß sie der Onkel herzlich küßte, und ihr nur antwortete: «Wen über dem Thema vom Volk und Gesinde der Schlag vor lauter Alteration und Ereiferung rührt, der stirbt sicherlich einen honetten Tod. Lieber so, wie im alten Schmalz des Phlegmas und der Gleichgültigkeit gegen alle Menscheninteressen erstickt.»

Das Wetter war wirklich sommerlich warm. Schnee und Eis schmolzen fabelhaft schnell in das elementarische Nichts zurück, aus dem der alte Nordpol-Magus, der Winter, seine nordischen Humore krystallisirt hatte.

In den azurnen sonnigen Lüften, in dem himmlischen Aether, der von Lichtwärme berauscht schien, sah die entzückte Menschenseele mit ihren innern Augen, wie in einer Fata morgana, alle Farben und Scenen des kommenden Mai.

Mir moussirte Blut und Nervensaft in den Adern, und den Andern mochte nicht anders zu Muthe sein; denn der Onkel sagte, nachdem er eine Weile im Saale auf- und abgehumpelt war: «Na, Agnes, dir und der Marie blitzt ja die Frühlingsrebellion zu den Augen heraus, und deinem Vetter nicht minder.

«Wenn der Saft in den Bäumen hinaufsteigt, wenn die Birken Champagner brauen und das Blut den Lerchen in die Kehle tritt, dann hält's auch die Jugend nicht mehr in den Winterquartieren aus. Ich seh's euch an den zuckenden Armen und Beinen an, wie an der Augenelektricität, ihr wollt hinaus.

«Du hast ja Halbstiefelchen an, Agnes; thut euch zusammen, du, Vetter Wilhelm und Marie, und geht spazieren, den See entlang, oder wo ihr sonst wollt. Stellt aber bei Leibe nicht Kunststücke und Experimente auf dem Eise an, denn es ist durch die heutige Sonne gewiß mürbe.

«Ich muß leider zurückbleiben, bis es trockener ge-

worden ist, denn es zwickt mich bei jeder Erkältung, und die Mama laß ich auch nicht hinaus. Aber euch junges Volk leid' ich heute nicht in der Stube. Macht fort, und dann erzählt munter, was ihr draußen erlebt.»

«Ach, lieber Vater, wir gehen in die „Parowe" bis zur Mühle hinauf», rief Agnes, auf den Papa zuspringend und ihn umarmend; und dann umschlang sie Marien mit Zärtlichkeit und zog sie so zum Saale hinaus. Diese aber sagte verlegen abwehrend: «Fräulein Agnes, ich habe noch was Nöthiges zu Hause zu verrichten, ich kann wol nicht mit.»

Als nun weiter in sie gedrungen wurde, meinte sie in ihrer verschämten und doch kritischen Weise, wie immer: «Das schickt sich ja nicht für mich, mit einem Herrn zu gehen, wie ein Fräulein; hernach wird über mich gelacht.»

«Wer wird über dich lachen?» fragte Agnes erzürnt.

«Die Leute, die uns sehen,» antwortete Marie, mit niedergeschlagenen Augen und gedämpfter Stimme.

«Ach, lieber Vater», wandte sich jetzt Agnes an den Onkel, «sag' du doch Marie, daß sie nicht so eigensinnig ist; sie verdirbt mir allen Spaß; sie soll sich doch endlich daran gewöhnen, mit uns zu sein.»

«Wenn Marie einmal nicht will», nahm die Tante gleichmüthig und freundlich das Wort, «so laß ihr ihren freien Willen.»

Der Onkel setzte aber die Appellation von Agnes an

sein Machtgebot berücksichtigend hinzu: «Marie wird schon wollen, aber sie hat die übertriebene Bescheidenheit, daß es sich nicht schickt; und wenn ich dir nun versichere, liebe Marie, daß es sich in Gottes Namen schickt, und daß du Agnes eine unschuldige Freude machst, wenn du sie begleitest, so wirst du schon ein Bischen spazieren gehen, nicht wahr? Wenn du's aber nicht gerne thust, so zwinge ich dich nicht.»

Diese so herzliche und verständige Art des Onkels bezwang Mariens Scheu, und sie ging mit uns hinaus.

Die Tante schien aber bei der kleinen Debatte wie beunruhigt und gespannt. Es war ihr irgend was nicht ganz recht zu Sinne, doch verhielt sie sich leidend, und ermahnte Agnes nur, umzukehren, sobald sie den Weg für ihr Fußzeug zu naß finden würde, und ja nicht aufs Eis zu gehen.

Wir wandelten dann das Ufer des Sees entlang zu der Schlucht, in welcher die Mühle lag. Ich suchte, den Mädchen vorangehend, die trockenen Stellen, schon um sie nicht mit dem Aufheben der Röcke zu geniren. Mir war von Frühlings- und Liebeswehen so mousseux, daß ich nichts sprach. Aus ganz vollen Fässern läuft es nicht früher, als bis das Spundloch für die Luft gelockert ist. Eben an dieser Lockerung und Lüftung fehlte es meiner Seele Agnes gegenüber noch ganz und gar. Mir konnte nur durch eine Liebeserklärung Luft gemacht werden, und dazu schien noch lange nicht die geeignete Zeit. Und doch war sie, ohne daß ich es ahnete, so nah!

Agnes schäkerte und schwätzte hinter mir zu der blöde und schweigsam mitgehenden Marie so munter, daß es mir die höchste Frühlingslust schien. Wir waren jetzt an den schmalern Theil des Sees gekommen, der in die Schlucht hineinlief, und dem gegenüber, unmittelbar am Ufer, das kleine Gehöft des Zinsbauern lag, der Mariens Pflegevater war.

Marie machte hier noch einen Versuch, von uns loszukommen, und über den See, der noch fest genug schien, nach Hause zu gehen. Ich war ein Stück vorausgeschritten, als ich durch einen Schrei von Agnes aus meiner Träumerei aufgeschreckt, Marie von einem Bauerburschen festgehalten und gewaltsam geküßt sah. Bevor ich nun für ihre Befreiung zur Stelle sein konnte, hatte sie sich, ohne zu schreien, oder meine Hülfe anzurufen, mit einer entschiedenen Kraftanstrengung losgerissen, und der Schnelligkeit ihrer Füße vertrauend, auf den See geflüchtet, um so auf dem kürzesten Wege zu Hause zu sein. Der Bursche lief aber dreist hinter ihr drein und hatte sie bereits eingeholt und zum andern mal mit seinen gewaltthätigen Liebkosungen attakirt, als ich erst das ziemlich zusammengeschmolzene Eis erreicht hatte. Marie wehrte sich den Menschen vom Leibe, ohne zu schreien, schon um Agnes nicht noch mehr zu allarmiren, und rief mir mit gefalteten Händen zu, mich ja nicht ihretwegen auf das schwache Eis zu wagen, oder wir ertränken dann alle Drei. Agnes war instinctmäßig ihrer Marie zu Hülfe nachgeilt; da sie mich nun herangekommen sah, stand sie auf dem Eise still und bat mich vorsichtig zu Werke zu gehen. Der

Bauerbursche schien die Sache wie ein spaßhaftes Abenteuer zu nehmen und nicht eben in besonderer Angst vor meiner Dazwischenkunft zu sein. Aber in mir kochte es vor Wuth und Rache, schon weil ich meiner Agnes stille Verzweiflung ersah, und um so mehr, als Marie sich so verläugnend und verständig benahm, als schwerlich einer feingebildeten Dame geglückt wäre. Ich erwog einen Augenblick die Gefahr des Einbrechens und Ertrinkens für uns Alle, falls ich mich weiter auf die sehr mürbe gewordene Eisdecke wagte, die überall mit Wasser überstauet war, und bat Agnes flehentlich, zum Ufer zurückzugehen. Der Bursche mochte mein augenblickliches Zögern in seinem Bauernmuth für entschiedene Feigheit halten, und setzte seine handgreiflichen Liebesbewerbungen ungeachtet der eindringlichsten Vorstellungen, Bitten und Drohungen der so schmählich Gemishandelten frecher Weise fort, indem er sie derb abküßte, und trotz ihrer kräftigen Abwehr in seinen Armen wie eingeklammert hielt.

Das vernünftige Mädchen mußte Alles mit sich geschehen lassen, wenn sie nicht mit ihrem Dränger einbrechen und wie sie richtig voraussah, mich mit in Gefahr bringen wollte, falls ich ihr zu Hülfe kam.

Die Bestialität und der offenbare Hohn des Kerls, der meine ingrimmigen Zurufe und Drohungen ignorirte, weil er seiner Sache durchaus gewiß schien, und die ganze alberne Rolle, die ich vor den Mädchen spielen mußte, ließen mich zuletzt jede Gefahr und Bedenklichkeit vergessen.

Agnes stand Hände ringend und Angst stöhnend am diesseitigen Ufer. Ich aber lief entschlossen auf die Beiden zu, und lag in den nächsten Augenblicken mit meinem verdutzten Gegner im flüssigen Element.

Ich war ein trefflicher Schwimmer und Turner, und schwang mich also mit Leichtigkeit auf das Eis, das mich auch hielt. Marie war nicht eingebrochen; ich bat sie, zu Agnes zu gehen, sie lief aber dem Bauerburschen zu Hülfe, der nicht schwimmen konnte und dem Ertrinken nahe war. Ich schob sie gewaltsam zurück, nahm ihr ein Tuch fort und warf das eine Ende desselben, indem ich mich platt auf das Eis legte, dem sich noch über Wasser Haltenden zu. Er faßte es und ich zog ihn aufs Feste, aber nur um mit ihm aufs neue einzubrechen und unter Wasser zu gehen.

Jetzt stand die Sache schlimm. Ich hatte mich zwar von dem armen Teufel losgemacht und unterstützte ihn, so viel es mir möglich war, ohne von ihm krampfhaft festgepackt zu werden, aber die Kräfte gingen mir aus.

Agnes war beim ersten Einbrechen zu uns herangelaufen und rief um Hülfe. Marie aber stand schon auf ihrer Eltern Gehöft, und ihr durchdringendes Geschrei hatte die Folge, daß ein Knecht und der Hirt, welcher Vieh zur Tränke trieb, mit Stangen herbeigerannt kamen.

Es war hohe Zeit, denn meine Kräfte gingen auf die Neige, und der arme Kerl ließ mich in seiner Todesangst

nicht mehr los, nachdem er mich zum andern mal gepackt hatte.

Als ich bereits meine Seele Gott dem Herrn empfohlen, und der furchtbar jammernden Agnes ein Lebewohl zugerufen hatte, in welchem meine ganze Leidenschaft für sie ausgedrückt war, kamen die Helfer in dieser Todesnoth herbei, unsern Augen wie die leibhaftigen Engel erscheinend (denen weder der Eine noch der Andere besonders ähnlich sah). Aber der Tod wollte mir vor Agnes Augen noch lange nicht zu Sinn. Sie hatte am Rande des Eises liegend, in ihrer Verzweiflung um mich, meinen Rockkragen gefaßt, den sie nicht fahren ließ, und war so miteingebrochen und einige Secunden durch ihren aufgebauschten Pelz über Wasser gehalten worden, als sie durch Mariens Muth und Besonnenheit, unter großer Lebensgefahr, mittelst einer zugeworfenen Schürze aufs feste Element gezogen wurde. An den über die Bruchstelle gelegten Stangen rettete ich mich dann und jenen unsaubern Ritter, der halb todt an einem Strick aufs Trockne geschleift wurde, da er sich nicht anders transportabel erwies.

Agnes hatte den Kopf glücklicherweise noch nicht unter Wasser gehabt, und war nur vom Entsetzen benommen. Ich selbst fühlte mich freilich aufs äußerste ermattet, aber der Heldenmuth und die liebevolle Aufopferung meiner Agnes, wie ich sie jetzt wol nennen durfte, durchströmte mich mit einer Lust und Lebenskraft, die meine äußerste Erschöpfung gleichwol überwinden ließ. Wir erholten uns

ein wenig bei Mariens Pflegeeltern, aber ohne Worte zu wechseln oder auch nur den erschrockenen und um uns bemühten alten Leuten viel Rede zu stehen; denn es hatte nur ein Gefühl in unserer Brust Raum: die Freude, der fromme Dank für das gerettete Leben, und das Bewußtsein, daß wir Drei von nun an zusammengehörten, daß uns das Band einer heiligen geprüften Freundschaft umschlang.

Nach diesem Erlebniß gingen wir unmöglicherweise je gleichgültig oder gar lieblos nebeneinander her; dies gab der Seele die Stimmung, in der sie die Unsterblichkeit begreift.

Unterdessen war ein Wagen angespannt worden, und wir fuhren in einer Fühlung, wie wenn wir nicht mehr dieser Erde angehörten, wenngleich weder trocken noch warm, um den See herum, der unserm Gedächtniß für Zeitlebens eingeprägt war, zu Haus. Zwischen mir und Agnes, von dieser unter Thränen umklammert, saß Marie, als unsere besonnene und muthige Lebensretterin, ohne daß sie jetzt noch zu fassen schien, was eigentlich Alles vorgègangen war.

Der gutmüthige um uns besorgte alte Bauer machte unsern Fuhrmann, und erzählte uns unterwegs, der Anstifter des ganzen Unheils wäre sein von ihm wegen Aufsätzigkeit und Trunks entlassener deutscher Knecht, ein Seitenverwandter von ihm. Er hätte Marien beständig mit seinen Liebesanträgen verfolgt und gequält, und dann bei der Entlassung gedroht, wenn Marie ihn nicht gut-

willig leiden wolle, so solle sie es mit Gewalt. Er wolle nicht aus der Gegend abziehen, ohne an ihr sein Müthchen gekühlt zu sehen. «Wenn der Racker ersoffen wäre», schloß der Alte seinen Bericht, «so gäb's einen niederträchtigen Kerl weniger in der Welt. Die deutschen Dienstleute», sagte er, «sind hier viel schlechter, als das polnische Volk; und der allerschlechteste Knecht, das muß mal ein Verwandter sein.»

Unglückschwangere Nachrichten rennen wie ein Heckenfeuer, sogar über Wasser und Eis. Wir hatten kaum um die Ecke gebogen, wo man des Onkels Häuschen sehen konnte, so kam er uns selbst schon mit äußerster Anstrengung entgegengehumpelt und mit einem: «Vivat hoch! Gut, daß ihr am Leben seid, das Sterben und Ertrinken ist kein trockener Spaß.»

Der beim Retten behülflich gewesene Knecht war uns nämlich über den See zuvorgekommen, und hatte das Abenteuer im Hofe gegen Empfangnahme vorläufiger Biergelder und zukünftiger Belohnungen erzählt.

Der Onkel war so außer sich vor Freuden über unsere Rettung, und zugleich so in tiefster Seele entsetzt, daß ihn in diesen Augenblicken sein körperliches Gebrechen verlassen zu haben schien. Er war trotz Gliederschmerz und Ungelenkigkeit zu uns auf den Leiterwagen geklettert, und in unsern Armen, bevor wir uns dessen versahen. Marie drückte er so väterlich und feierlich ans Herz, daß das Mädchen diesmal alle Blödigkeit vergaß und ihm mit

der freien Empfindung und Weise einer Pflegetochter die Hand küßte, worüber Agnes außer sich vor Freude war, indem sie dem Onkel um den Hals fallend ausrief:

«Jetzt ist doch Marie deine zweite Tochter und meine Schwester, nicht wahr?»

«So wahr und klar wie die Sonne am Himmel und ihr eigenes Herz», rief der Onkel. «Jetzt aber müssen wir unsern Empfindungen Einhalt thun, sonst fallen wir aus dem Wagen. Sehet, da kommt schon meine arme auf den Tod erschrockene Frau. Sie wollte mit durch Schnee und Wasser patschen, ich habe sie aber in die Küche geschickt, Thee und Glühwein zu machen; und dann wollen wir wie die Götter leben auf den Schreck. Gott sei Dank, daß ihr lebt!»

Als die Tante zu uns mit Freudenthränen, aber keines Wortes mächtig, herankam, waren wir bereits auf einer trockenen Stelle, unweit des Hauses angelangt. Wir stiegen also Alle vom Wagen, und gingen nach neuen Umarmungen, denen sich auch diesmal Marie nicht entzog, ins Haus. Als nun der Pflegevater Mariens, ein ehrwürdiger Greis mit gescheiteltem weißen Haar, wieder umkehren wollte, so sagte der Onkel: «Halt, mein alter Freund; Ihr seid der Pflegevater des Mädchens, die wir wie unsere Tochter lieben, und überhaupt ein rechtschaffener Christ. Heute seid Ihr mein Gast, und hoffentlich noch oft. Setzt Euch mal da auf den Wagen», wandte er sich an den uns beglückwünschend herbeigekommenen Hofmann, «und schickt die Frau von dem Alten hieher.

Sagt ihr Alles, was Ihr gehört habt, und bleibt im Bauerhofe zurück. Abends schicke ich Euch dann mein Pferd, damit Ihr von Euerm Wachtposten zu Hause reiten könnt. Nun macht fort.»

In dem Sale sagte die Tante zu dem ganz außer sich gekommenen Onkel: «Mein lieber Mann, nun müssen sich Agnes und unser liebe Wilhelm vor allen Dingen umkleiden und vielleicht ins Bett.»

«Umkleiden», sagte der Onkel, «auf der Stelle; aber Glühwein ist besser wie zu Bettegehen. Du hast mir ja neue Hemden gemacht, bringe gleich eins davon her und den Damastschlafrock dazu. Jetzt fort mit Agnes, Wilhelm wird von mir angeputzt.» «Marie, du mußt auch trockene Strümpfe anziehen», sagte die Tante. «Und Ihr, Alterchen», wandte sich der Onkel an den Vater Mariens, «geduldet Euch hier ein Bischen, bis Eure Pflegetochter wieder bei Euch ist; dann wollen wir Glühwein trinken, und auf unsere alten Tage seelenvergnügt sein.»

Es dauerte auch nicht lange, so waren wir wiederum Alle im Saale beisammen, um eine Bowle und einen Thee. Ich befohlenermaßen in des Onkels Schlafrock von Damast; Agnes in einem reizenden und bequemen Negligérock, von Tante und Onkel wie eine Reconvalescentin in die Kissen gedrückt; Marie neben ihr auf einem Bänkchen, da sie trotz aller Bitten nicht neben Agnes auf der Ottomane sitzen wollte, und auch auf keinem ordentlichen Stuhl; der alte Bauersmann neben seiner Tochter auf des Onkels Großvaterstuhl, und ich Glücklicher zwischen

Agnes und der Tante, der ich hätte zu Füßen sinken mögen, so voller Gemüth und Seele, voll Sorglichkeit, stillem Jubel und andächtigem Danke gegen Gott den Herrn, und so zärtlich gegen Agnes und Marie war sie und gegen mich selbst.

Und nun wurde das ganze Abenteuer nochmals in den kleinsten Details zum Besten gegeben, und als nun davon die Rede kam, wie ich Marie von dem Knechte befreit hätte, und dann bei der Rettung des Uebelthäters fast selbst umgekommen wäre, da zitterte mir das Herz in der Brust, als der Onkel fragte: «Bei welcher Gelegenheit brach denn aber Agnes eigentlich ins Eis?» Denn ich mußte nun erzählen, wie es bei dem Versuche von Agnes geschah, mich, da ich im Untersinken war, mit ihren schwachen Kräften über Wasser zu halten, und von der krampfhaften Umschlingung des Knechtes zu befreien.

Ich konnte, wie sich von selbst versteht, nur mit gedämpfter und zitternder Stimme erzählen. Onkel und Tante waren nicht minder ergriffen als Agnes und ich; und wir schwiegen einige Augenblicke stille, als der Onkel das Gespräch mit der Frage wieder aufnahm: «Und als ihr nun nahe am Ertrinken waret, was Gott der Herr verhindert hat, da kam euer guter Engel Marie?»

«Ach Gott», rief diese, dem Onkel zu Füßen sinkend, mit einer von Angst zitternden und stockenden Stimme, indem sie des Onkels Hände küssend festhielt; «gnädiger Herr, sprechen Sie doch nicht so von mir. Ich hab' ja nichts gethan als Leute gerufen, und Fräulein Agnes

meine Schürze zugeworfen; und das ganze Unglück kam doch von mir her, und daß mich der Herr Wilhelm von dem Menschen losgemacht hat.»

«Wenn du nicht gewesen wärst», sagte der Onkel, Marie aufhebend und in Agnes ausgebreitete Arme legend, «so lägen die heute auf dem Grunde des Sees und ich mit meiner Frau, wir wären kinderlos und elend bis ans End'.»

Und nun erzählte Agnes, wie vernünftig und selbstverläugnend Marie gewesen, daß sie ohne einen Hülferuf die Gewaltthätigkeiten des Knechts abgewehrt, und wie dringend sie mich gebeten, mein Leben nicht in Gefahr zu bringen, und ihr nicht beizustehen.

In diesem Augenblicke stand der Pflegevater Mariens auf, und indem er auf mich zuging, sagte er mit Thränen: «Lieber Herr, ich bin ein alter, schlichter Bauersmann, und weiß nicht viel zu sprechen. Aber ich bedanke mich auch sehr, daß Sie sich wegen Marie so in Todesgefahr begeben haben, Gott vergelt' es Ihnen bis an Ihr End'!»

Ich drückte dem Alten die Hand und führte ihn zu seinem Stuhl.

Marie selbst wollte mir, ohne eines Wortes mächtig zu sein, die Hand küssen; ich erwehrte mich dessen aber, und gab ihr einen so brüderlichen Kuß, daß Onkel und Tante ihren Beifall bezeigten und Agnes in stillem Jubel ihrer Marie wieder um den Hals fiel.

Dann kam Mariens Pflegerin, ein altes Mütterchen,

die sich nicht so rasch in die Ehre finden konnte, die ihr und den Ihrigen angethan wurde, wie ihr kreuzbraver Mann.

Es war ein schöner glückseliger Abend. Wir saßen bis in die Nacht beisammen, aber dann schliefen wir doch trotz der Aufregung bis in den lichten Tag.

Der Onkel war wieder mit seiner Pfeife auf meiner Stube, und sagte dann, indem er mich zugleich pfiffig und herzlich vergnügt ansah: «Ich gratulire dir, du närrischer Kerl; das Eis ist gestern in jedem Sinne für dich gebrochen, also auch das, was über deiner Liebe lag. Jetzt schwimmst du wahrscheinlich in ihrem flüssigen Elemente; siehe dich aber vor, daß du auch jeden Augenblick festen Grund fassen und ans Land kommen kannst!»

«Es ist eine verzweifelte Geschichte mit euch gewesen», spaßte der Onkel, um sein weiches Gefühl zu verbergen; ich konnte euch junges Volk gestern mit der besten Manier loswerden, da ihr mir nun aber wieder auf dem Halse geblieben seid, so muß ich euch doch schon wieder lieben und leiden, dich und die Agnes, und wol noch die Marie obenein; denn die ist doch von nun an für immer in euerm Bunde die Dritte, oder meinst du nicht?»

Ich war bereits aufgestanden, als der Onkel heraufkam. Jetzt lag ich ihm auf diese Worte, in welchen die lauterste Liebe tönte, am Halse. Er schüttelte mich aber von sich, wischte sich die Thränen und sagte dann ganz karsch: «Na, nu laß uns vernünftig sein und überlegen, was nun weiter in der Geschichte mit Marie geschehen soll.

Es hat mir die ganze Nacht im Kopfe gelegen. Jetzt kann's unmöglich länger so bleiben, wie es war, oder Agnes reibt sich bei den Verhältnissen zu sehr auf. Sie ist nun mit eisernen Banden an ihre Lebensretterin gekettet, gleichwie an dich, schon weil du dein Leben für Mariens Ehre gewagt hast. Sie wird euch Beide jetzt keinen Tag missen wollen, denn sie hält viel mehr Leidenschaft in sich verborgen, als du zu ahnen scheinst, und ich dir habe sagen mögen. Was machen wir jetzt?»

«Lieber Onkel», sagte ich, ein wenig stutzig geworden, Marie wirst du zu deiner Pflegetochter und in dein Haus nehmen. Schlimmsten Falls übersiedeln sich die alten Leute in dein Dörfchen, oder erhalten zu ihrer fernern Pflege eine tüchtige Person. Das ist bald gemacht, und Marie wird im täglichen Beisammensein mit euch bald ihre Blödigkeit vergessen haben und begreifen, daß sie eure Tochter geworden ist. Aber mit mir selbst ist es etwas Mislicheres, wie du, lieber Onkel, vielleicht meinst.

«Ich weiß noch immer nicht, ob ich die Zuneigung von Agnes gewonnen habe, und wenn es der Fall ist, ob ich sie Marien verdanke, oder mir selbst.

«Daß ich sie liebe, muß Agnes an meinem Lebewohl gehört haben, in welchem ich sie zum ersten mal Du genannt habe —»

«Und das hast du gescheit gemacht», unterbrach mich der Onkel; «denn mit einem „Sie" fährt man allzu curios in den Himmel oder mir zu Gefallen ins Nichts. Ich kann mir's schon denken, daß Agnes jetzt weiß, woran

sie mit dir ist; und daß sie dich nicht blos um Marie willen lieb haben wird, das versichere ich dir vorläufig auch. Darüber mag dir keine Gedanken, das hat keine Noth. Du wirst das am besten erkennen, sobald du sie jetzt siehst.»

Ich umarmte hierauf den prächtigen Onkel in grenzenlosem Entzücken, sodaß er halb weinerlich und halb lächerlich zu mir sagte: «Ich bin doch ein beklagenswerther Kerl. Von jetzt ab, sehe ich schon, kann ich gar nicht mehr zu dir heraufkommen, oder vernünftig und ungefährlich mit dir zusammen sein. Denn wenn das in gerechter Steigerung vor sich gehen soll, so thust du mir doch zuletzt Schaden und drückst mich eines schönen begeisterten Augenblicks zu Mus.

«Mit euch Verliebten ist nu mal nicht ruhig und gleichmäßig zu verkehren. Du solltest ja mit mir speciell überlegen, wie das mit Marie und ihren Eltern gemacht werden muß. Wir haben noch keine Person für die alten Leute, von ihrem Gehöfte gehen sie schwerlich fort, und warten wird Agnes nach diesen Begebnissen und in dieser Aufregung nicht ohne die äußerste Pein und Noth.»

«Das glaub' ich wol, lieber Onkel», replicirte ich, nachdenklich geworden; «aber das Alles verhandelt sich wol am besten zwischen uns Allen. Die liebe Tante weiß gewiß praktischern Rath, wie wir.» Damit gingen wir zu den Frauen hinab.

Diesmal kam mir Agnes mit einem vor Freude und Liebe strahlenden und erglühenden Antlitze rasch entgegen,

und indem sie meine beiden Hände faßte und drückte, daß mir die Liebeselektricität bis tief ins Herz hineinfuhr, sagte sie mit zerdrückten Thränen in den wundervollen Augen: «Lieber Vetter, was wirst du von mir denken, daß ich dir gestern nicht mal für deine Aufopferung gedankt habe, die du um Marie und meinetwillen so muthig bewiesen hast. Ich habe aber immer fort daran gedacht, darum hab' ich nichts gesagt.»

Ich küßte der Himmlischen die Hand und sagte nur: «Liebe Agnes, erlaube nämlich, daß ich dich so nenne, neben dem Muthe und der Verläugnung deiner Marie kann von meinen geringen Verdiensten unmöglich die Rede sein, und wenn dem auch nicht so wäre, so möchte ich dieser Marie wenigstens nicht an Bescheidenheit nachstehen.» Agnes reichte mir dann, wie zum stillen Danke und im holden Schamglühen, aber ungeziert, ihren Mund, in dessen Sammet ich einen Kuß drückte, für den ich zum zweiten mal untergetaucht wäre.

Darauf sagte sie mit einer Herz zerschmelzenden Holdseligkeit: «Jetzt mußt du aber auch mal mit mir sprechen, wiewol es freilich meine Schuld ist, daß du bisher einsylbig mit mir gewesen bist; denn ich selbst war, wie ich jetzt fühle, gar zu verschlossen und unschwesterlich gegen dich, da ich doch wußte, daß dich die lieben Eltern zu ihrem Sohne angenommen haben. Die gestrigen Augenblicke haben mir aber die Augen geöffnet, und ich sehe jetzt, wie gut und brüderlich, und wie ritterlich du bist», setzte sie aufs neue meine Hand fassend und mit leuchtenden Blicken

hinzu. Und dann sagte sie nach einem augenblicklichen Kampfe mit ihren überwallenden Gefühlen und mit leiserer Stimme: «Daß du um Mariens Ehre dein Leben in Gefahr gebracht hast, vergesse ich dir nie, und auch Marie vergißt es nimmer. Wie edel du außerdem bist, habe ich daraus erkannt, daß du für des armen Menschen Leben das deinige ohne Besinnens gewagt hast, wiewol du doch soeben nur über ihn empört warst, und gewiß mit seiner Schuld. Glaube mir», sagte sie in Thränen ausbrechend, «dieser Beweis deiner Herzensgüte hat mich noch tiefer ergriffen, wie Das, was du für mich und Marien gethan hast.»

Agnes sprach das Alles in einer Schämigkeit, die nur von ihrer Begeisterung und Leidenschaft überwunden wurde. Meine Sinne verwirrten sich mir fast in dem Sturm von Gefühlen, den sie in mir beschwor. Ich wollte ihr schon zu Füßen sinken, aber die Gegenwart der Eltern und die Scham: des Mädchens Aufregung, die reinste, die tugendhafteste Begeisterung dieses Engels für meine Leidenschaft zu benutzen, hielt mich zurück.

Ich kannte Agnes gar nicht wieder. Sie war seit gestern eine Andere geworden, sie war über Nacht aufgeblüht, wie die wunderbare Cactuspflanze, welche Königin der Nacht genannt wird.

Selbst Tante und Onkel hörten und sahen ihr mit Erstaunen zu, und dann sagte die Erstere, meine Hand mit mütterlicher Herzlichkeit fassend: «Ich freue mich, daß Agnes dir ihren Dank so herzinniglich und unverhüllt

ausgesprochen hat, lieber Wilhelm; denn ihre Schuld an dich und ihr Gefühl ist auch das unserige, und du bist nun unserer Agnes lieber Bruder, gleichwie vom ersten Augenblick unser Sohn.»

Den Ausbruch meiner sohnlichen Zärtlichkeit, die jetzt in der That nicht zu Worte kommen konnte, unterbrach nun der Onkel, indem er ernst und feierlich sagte: «Wir wollen uns jetzt weiter das Herz nicht schwer machen; ich habe uns so wie so in Verdacht, daß es uns ganz und gar über den Kopf gewachsen ist, und das vertragen diese Erdendinge nicht. Sag' mal, Agnes, was macht denn deine Marie?»

«O ich denke», antwortete diese, «es wird jetzt bald heißen „unsere" Marie, nicht wahr, mein einziger lieber Vater?» Und damit hatte sie ihn umhalset und geküßt.

«Ich habe es eben prophezeiht», sagte der Onkel, «und da geht's schon los. Du närrisches Frauenzimmer schmeichelst mir ja alleine die Seele aus dem Leibe heraus; wenn du nun noch eine Helferin bekommst, so muß ich Alles thun, was ihr wollt, und es bleibt von mir nichts, entweder kein Wille oder keine Seele. Siehst du, wie du bist.»

Die Angelegenheit wurde nun hin und her erwogen, endlich aber der Beschluß gemacht: Agnes solle vor allen Dingen mit Marie, und der Onkel mit den alten Leuten sprechen, wie Alles so einzurichten wäre, daß kein Theil bei der neuen Gestaltung der Verhältnisse zu Schaden käme. Die Tante sprach insbesondere ihre Ansicht dahin

bestimmt aus, daß Marie in keinem Falle sich dazu verstehen würde, und als braves dankbares Mädchen auch nicht darauf eingehen dürfe, aus ihrer Eltern Hause zu ziehen. Was zu erlangen sein könnte, wäre dies: daß die alten Leute zur Ruhe gesetzt und beredet würden, hier im Anschluß des Hofes eine eben leer stehende Wohnung und eine solche Unterstützung anzunehmen, die ihnen die Wirthschaft über dem See entbehrlich machen könnte. Marie würde dann täglich und stündlich bei ihren neuen Pflegeeltern, oder Agnes mit Marie bei den alten Leuten sein.

An diesem Vormittage hielt meinem Entzücken über die ersten unverkennbaren Keime der Liebe in Agnes Herzen die Pein das Gleichgewicht, ihr nichts von meinen Gefühlen sagen zu dürfen, wenigstens nicht gleich.

Oder sollte ich vor sie hintreten und etwa so sagen: «Ich habe gestern deiner Freundin einen Ritterdienst geleistet, in deinem Danke dafür habe ich zugleich ein Gefühl gelesen, was meiner Eitelkeit wie Liebe erscheint, dazu bin ich so Einer, der seinen Profit rasch wahrzunehmen und sich nicht lange zu gedulden versteht. „Frische Fische gute Fische.“ Wir haben ja Beide bereits zusammen im See geschwommen, jetzt soll die Liebe ein wärmeres Element für unser Amüsement sein, wie jenes kalte Bad zwischen dem Eise. Und siehst du, liebe Seele, besinne dich nicht lange, greife mit beiden Händen zu, denn ich bin ein schmuckes Kerlchen, und wenn du dich nicht geschwind genug verliebst, so thut's vielleicht Marie selbst, die für einen Liebes-

handel eben hübsch und interessant genug, und durch mein ritterliches Verdienst um sie hinlänglich vorbereitet ist.»

Und wenn ich das auch keinesweges sagte, so mußte oder konnte es doch ein so zartsinniger und klarer Verstand, wie der von Agnes, aus jeder noch so discret gehaltenen Liebesbewerbung herausfinden, mochte es nun eine solche in Worten oder in Werken und Liebeszeichen sein. Oder wäre es denn wirklich großmüthig und fein gewesen, vertrug es sich mit dem Mysterium und Heiligthume meiner himmelstiefen Leidenschaft, jetzt schon, in ganz gemein romanhafter Weise, an die eben nur knospende Rose meiner Liebe heranzutreten und sie — Schmach über den bloßen Gedanken — mit den Händen aufzubrechen, statt die Entfaltung ihrer eigenen Lebenskraft zu überlassen und der sommerlichen Natur. Und wußte ich denn so absolut gewiß, welchen Theil an jener mir kund gewordenen Begeisterung die Zuneigung für Marien hatte, und wie viel davon auf mein eigenes Liebesloos fiel? Sollte, konnte ich eine vielleicht vorübergehende Liebesanwandlung so vorschnell, so täppisch und unverschämt, und selbst im zutreffenden Falle so indiscret und profan ausbeuten, so undelicat?

Nein! Um das Heiligthum seines Lebens wirbt man mit Selbstverläugnung, mit Heiligung und Scham; und wenn uns die Geliebte vom Himmel beschieden ist, so hilft er uns, so hilft uns unser Herr Gott mit, und die ganze Natur.

Daß ich sie liebte, hatte sie gehört, das wußte sie

auch ohne dies durch ihren weiblichen Instinct. Und meinem liebetönenden «Du» im Angesichte des Todes war das Echo ihrer Engelseele heute beim Morgengruße gefolgt. Damit mußte ich mich einstweilen begnügen, und meine schweren Seufzer verschließen.

O wie süß und schmerzhaft sind doch diese Wunderprocesse der Liebe, mit welchen unergründlichen Gefühlsfäden sind da Tod und Leben, Himmel und Erde, ja Himmel und Hölle zusammengewoben, wie verpuppt sich da die irdische Menschenseele, wie spinnt sich die Raupenseele in ihr Grab, um dann als Schmetterling den Liebesnektar von der Blume zu nippen, die er sich im Frühlingsflor zu seiner Lieblingin erkoren hat!

Oder kann man denn diese Augen und Gesichtszüge der Geliebten erblicken und ihre ganze Gestalt, ohne ein neues Ideal der Schönheit, ein neues Gefühl des Lebens, der Weltwahrheit, der Weltheiligkeit, ohne ein neues Wollen, Vorstellen und Begehren zu überkommen, und eine ganz neue Ordnung im Himmel und auf Erden, eine Verwandlung in jedem Blutstropfen, in allen Sinnen und allen Augenblicken dieser wahrnehmbaren Welt.

Da war sie nun die Holde, das verkörperte Geheimniß alles Liebeszaubers, aller Welt- und Menschenschönheit, die von ihr leuchtete und sie umduftete. Und ich athmete, ich sog diese Liebreize, diese Mysterien ihrer Seele in mich; ich kostete verstohlen mit meinen verzauberten Blicken von ihrer Jugendschöne, wie von den Früchten des verbotenen Baumes. Und aus jeder Bewegung sprach

das süße Geheimniß ihrer Liebe, und es wetterleuchtete aus ihren Augen, und erglühte im Purpur ihrer Wangen, und stahl sich in unhörbaren Seufzern von ihrem leise gehobenen Busen, und bebte auf ihren Lippen, und tönte im Wohllaut ihrer Stimme wie Himmelsharmonie, und hüllte ihre ganze Erscheinung in eine Magie und Glorie, die mich von Sinnen gebracht hätte, wenn mir nicht wieder der Zufall zu Hülfe gekommen wäre. Ich wurde durch einen Boten nach Hause abgerufen. Mein Bruder hatte mich heimgesucht. Ich schied mit schwerem und leichtem Herzen; denn im Auge der Geliebten schimmerte eine Thräne, als sie mir die Hand reichte und meinen Abschiedskuß empfing.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Berichtigungen im ersten Bande.

Seite 6	Z. 12	v. o.	lies in statt vor	
„ 7	„ 13	v. o.	sind die Worte „an der Quelle“ wegzulassen	
„ 14	„ 13	v. o.	l. meistern st. mustern	
„ 242	„ 1	v. o.	l. noch nicht st. erst	
„ 252	„ 5	v. u.	ist das Wort „göttliche“ wegzulassen	
„ 306	„ 9	v. o.	ist das Wort „selbst“ wegzulassen	
„ 364	„ 14	v. u.	l. auf diesen Pferden st. zu Reiten Räder	